Chir.
283

Serre

Chin. 283.

Fl. 4137

Shen
Path. Succ.
Dynn.

J. J. J. Serre

Zahnarztes und Mitglieds der kaiserl. königl. Universität in Wien, wie auch der k. Akademie der Wundärzte zu Metz,

Abhandlung

über die

Flüsse und Entzündungen,

von denen

die

Geschwulsten oder Zahnfleischgeschwüre herrühren;

nebst einer

gründlichen Widerlegung

des

Vorurtheiles,

daß

bey Flüssen oder Entzündungen der Zahn, der sie verursachet, nicht herausgenommen werden solle.

Mit vier Kupfertafeln.

Wien und Leipzig,
bey Joseph Stahel 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Veniet tempus, quo iſta, quae nunc latent, in lucem dies extrahet, et longioris aevi diligentia.

Senec. nat. quaeſt. Lib. VII. cap. XXV.

Zeit und Fleiß wird einſt Dinge ans Tageslicht ſetzen, die jezt noch Dunkelheit hüllet.

Seneka Weiſſ. Frag. 7. B. 25. Kap.

Der

Wohllöblichen

medicinisch-chirurgischen

Facultät

der

uralten und weltberühmten

kaiserl. königl.

Universität zu Wien,

in

Unterösterreich.

Wohlgebohrne,
Edle und würdige Mitglieder
der
medicinisch-chirurgischen
Facultät
der
uralten und weltberühmten
kais. königl. Universität in Wien!

Ich wage viel — ausserordentlich viel, — da ich wider das veraltete, so tief eingewurzelte Vorurtheil, daß bey bestehenden Flüssen, Geschwulsten oder Entzündungen der Wange, oder des Zahnfleisches, der Zahn, als deren Ursache, nicht herausgenommen werden solle, mit gegegenwärtigem Werke gleichsam in die Waffen trette. Ich wage um so mehr, als eben dieß, in sich selbst der Menschheit so sehr nachtheilige Vorurtheil, von dem natürlichen Hange zur Erhaltung der körperlichen Glieder, und von der Furcht vor der schmerzenden Operazion in dem Sinne unaufgeklärter Menschen befestiget,

und noch überdieß von so manchem Stümper, der die edle Kunst entehret, vielleicht aus Unwissenheit, oder gar aus gewinnsüchtigem Triebe bekräftiget wird. Ich sehe vorher: daß meine uneigennützige Absicht, in der ich gegenwärtiges Werk verfasset habe, von einem grossen Theil des für dieß Vorurtheil zu sehr eingenommenen Publikums mit Undanke verkennet werden würde, wenn es ohne den Schuz der weltberühmten kaiserl. königl. medizinisch-chirurgischen Facultät erschiene.

Ihnen, wohlgebohrne! edle! gelehrte! würdige! und in der ganzen gelehrten Welt gepriesne und geschäzte

Vorrede.

Die vervielfältigten Lichtstrahlen gesammelter Kenntnüsse verbreiten den hellen Tag über die Heilungskunde; und es ist Pflicht eines jeden ihrer Genossen, zu deren Vervollkommnung seine Erfahrungen beyzutragen, und so viel möglich veraltete, ihren Glanz verdunkelnde Vorurtheile zu bestreiten. Da nun die Theorie den Vortheil bringt, die Gränze der Lehre dieser Kunst zu erweitern; die praktische Ausübung dieser Lehrsäze hingegen, die Wirkungen und Folgen der Lehre durch gründliche Erfahrungen zu bestättigen: so beschloß ich, die meinigen, die ich durch mehrjährige Ausübung meiner Kunst, und durch grundsäzliche Behandlung verschiedener Fälle mühsam gesammelt habe, hiedurch ohne Vorliebe kund zu machen; und meine Hauptabsicht bey Herausgebung meines gegenwärtigen Werkes ist blos, die Untrüglichkeit praktischer Erfahrungen zu befestigen.

Der schädlichste Feind der Künste, und vorzüglich der Heilungskunde, ist das Vorurtheil. Jeder sollte sichs zur Pflicht machen, solches entwurzeln und gänzlich ausrotten zu helfen; denn

es zögert und hindert die heilsamsten Entdekungen, die man sonst gemacht haben würde.

Die Kunst des Zahnarztes, — ein Zweig der Wundarzneykunde — ist eben von mehreren Vorurtheilen angefochten; und es giebt deren vorzüglich eines, das eben so tiefe Wurzel geschlagen, als jenes, wider das ich, in meiner im Jahre 1788. herausgegebenen Geschichte oder Abhandlung der Zahnschmerzen des schönen Geschlechts in ihrer Schwangerschaft, gestritten habe. In dieser zeigte ich klar, daß die Zahnherausnehmung bey dem schönen Geschlechte in jedem kritischen Zeitpunkte, deren Abwechslungen dieß Geschlecht von Natur unterworfen ist, geschehen könne. Im gegenwärtigen Werke aber streite ich gegen jenes, das die Herausnehmung des Zahnes bey bestehenden Flüssen, Geschwulsten oder Entzündung der Wange oder des Zahnfleisches nicht gestattet. Ich beweise darinnen durch die glüklichen Resultate meiner Erfahrungen: daß eben diese Operazion, gerade in so einer Periode, wo man sie für nachtheilig hält, vielmehr zu einem heilsamen Hülfsmittel, — und damit nicht nur den bösen Folgen, die so ein Zustand nach sich ziehet, vorgebeuget, sondern auch eine schleunige und volle Genesung erlanget wird.

Es könnte mir wohl die Tadelsucht mißgünstiger Kritiker, oder eigensinniger Anhänger dieses Vorurtheils den Vorwurf machen, und aus meinen beyden Werken den falschen Schluß fassen, als ob ich ein allzugrosser Liebhaber von der Herausnehmung der Zähne wäre; da doch der Zwek und Gegenstand der Zahnarzneykunst ist, vielmehr solche zu heilen und zu erhalten.

Es ist allerdings wahr; allein die Natur läßt sich nicht immer nach Eigendünkel Gränzen sezen. Ich kenne und schätze den Werth der Bestimmung der Zähne: doch, blos Schmerzen hemmende Mittel vereiteln oft die Thätigkeit der Kunst, ohne vollkommne Hülfe zu schaffen; und dann ist dennoch kein anders Mittel übrig, welches die Unwirksamkeit der vorhergegangenen ersezet, als die Herausnehmung des Zahnes. Wenn uns schon die Heftigkeit der Schmerzen zu so einer Operazion bestimmet: um so mehr müssen uns die bösen Folgen der Flüsse, Geschwulsten und Geschwüre des Zahnfleisches dazu bestimmen. Hier trift es eben ein, wo es heißt: Verlezen, um zu heilen.

Die Wundarzneykunde gebeut nicht selten, irgend ein ganzes Glied abzunehmen, um das Leben zu erhalten.

In jenen Fällen, in denen ich die Herausnehmung des Zahnes vorschlage, zeigen sich die guten Absichten ganz klar; durch die Zahnherausnehmung beugt man dem Verluste der angränzenden Zähne; man beugt der Zerstöhrung des Maxilbeines, und so manchen Verunstaltungen des Gesichtes vor, welche die Materie bey ihrem längeren Aufenthalte verursachen kann; wovon man leider mehrere schauderende Beyspiele aufzuzeigen hat. Es ist also der Fall, wo man sich einem geringerem Uebel unterziehen muß, um ein weit grössers zu verhüten, oder zu tilgen; und dieß sind eigentlich die Fälle, wo ich die Herausnehmung der Zähne für unvermeidlich halte, und mich auf das allgemein bekannte, uralte Axiom beziehe: inter duo mala minus est eligendum.

Ich ward endlich müde, diese Wahrheit in meiner Ausübung stets bestättiget zu sehen, und doch selbst von Männern der Kunst hören zu müssen: „Man kann den Zahn bey bestehendem Flusse nicht herausnehmen, sondern man muß harren, bis man den Fluß oder die Geschwulst vertrieben hat.„ Ich erwog: daß die Beobachtung, von tiefen Forschungen und Ueberlegungen begleitet, die eigentliche Grundveste der Wissenschaften

schäzte Männer und Glieder dieser uralten und weltberühmten Facultät; Ihnen, die ihr ganzes Daseyn, ihre mühsam gesammelten Kenntnisse, ihr rastloses Bestreben, ganz dem Wohl der Menschheit schenken, und deren ungeheucheltes Zutrauen in vollem Maase besizen, und zu besizen verdienen; Ihnen, die jedem, der der Menschheit zu nüzen trachtet, Ihren thätigen Schuz nie versagen — eigne ich diese kleine Frucht meiner gesammelten Erfahrung ergebenst zu. Ihr erlauchter Beyfall und günstige Aufnahme soll das Waffenschild seyn, unter dem ich den Sieg um so gewisser zu erfechten hoffe, als der preiswürdigste

Name Ihrer erlauchten Gesellschaft jedem, dem dieß Werk zu Gesichte kommt, Ehrfurcht einflössen, das Vorurtheil verscheuchen, dem Werk den Werth bestimmen, und dessen Verfasser vollen Glauben verschaffen wird; der mit der innigsten Ehrfurcht sich unterzeichnet

Einer

Wohllöbl. medicinisch-chirurgischen Facultät

der uralten und weltberühmten

kais. königl. Universität in Wien

unterthänigst gehorsamster

J. J. J. Serre, Zahnarzt.

ten und Künste sey; daß man nur dieser die Entdekung einer sichern Praxis zu danken; daß nur durch sie in jedem Zeitalter weitere Fortschritte in der Kunst geschehen; daß man nur durch sie zur Vollkommenheit gelangen, nur durch sie die dichte Wolke des Vorurtheils durchdringen und zerstreuen könne; und daß eben durch sie mein gegenwärtiges Werk die reine Wahrheit in ihrem hellen Glanze darstellen müsse. Nur einen Blik in die ältesten Zeiten, und man wird Männer finden, die durch Beobachtung und Betrachtung die glücklichsten Entdekungen gemacht, die größten Schwierigkeiten überwunden, und ihrer Nachkommenschaft den Weg gebahnet haben, die heilsamsten Früchte ihrer angefangenen Arbeiten zu benützen, und weiter fortzupflanzen. Auch ich habe sie benützet, und durch den Beystand meiner Erfahrungen und Beobachtungen die wahren von den Scheingründen unterschieden, und mich an erstere gehalten.

Der Hauptzwek meines gegenwärtigen Werkes ist die Widerlegung des in jedem Betrachte der Menschheit — für deren Wohl wir arbeiten — höchst gefährlichen und schädlichen Vorurtheils.

Es giebt mehrere Schriftsteller (wie man in diesem Werke sehen wird,) die ihren Schriften einige

nige kleine Stellen von den Flüssen und Zahnfleischgeschwüren eingeschaltet haben, deren ungeachtet das Vorurtheil immer noch die Oberhand gewann, weil sie zu seichte Gründe anführten, und die heilsamen Wirkungen zu schwach schilderten, die die Herausnehmung des Zahnes hervorbringt, von dem eigentlich der Fluß oder das Geschwür abstammet. Ich hingegen gab mir alle Mühe, diesen Stoff, den sie nur berührten, aus wahren Grundsäzen umständlich zu behandeln.

Wenn ich gleich der Lehre einiger Autoren nicht beyfalle: so geschiehet dieß keineswegs aus Geringschäzung, sondern blos aus Liebe zur Wahrheit, welche in ihrem Lichte darzustellen, ich für die heiligste der Pflichten halte.

Ich war zur Erreichung meines Zwekes bemüssiget, die Stellen einiger Autoren, die für, als auch jener, die wider mein System sind, anzuführen. Gelingt es meinen aus der Erfahrung geschöpften Gründen, das Vorurtheil, wider das ich ins Feld ziehe, zu überwinden: so soll dieser Sieg eine der herrlichsten Belohnungen meiner Arbeit seyn, die ich blos aus Liebe zu meiner Kunst, und für das Wohl meiner Mitmenschen unternommen habe. Ich hielte

mich

mich hauptsächlich an den Grundsaz des Herrn von Haller:

Haßt alles Vorurtheil, und sucht aus wahren Gründen
Beym Lichte der Natur das Nüzlichste zu finden.

Diese Abhandlung hab ich in sechs Hauptstüke eingetheilet:

Im ersten führe ich die Ursachen der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre an.

Im zweiten widerlege ich das Vorurtheil: daß bey wirklich bestehendem Flusse; bey der Geschwulst, oder Entzündung der Wange oder des Zahnfleisches, der Zahn nicht herausgenommen werden könne; und zeige darinnen klar: daß diese Operazion vielmehr ein heilsames Mittel zur baldigen Genesung sey.

Im dritten gebe ich eine methodische Behandlung der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre an, für jene Fälle, wo entweder der Pazient sich der Operazion nicht unterziehen will; oder wo diese Operazion wegen Heftigkeit der Geschwulst und Spannung der Wange verschoben werden muß.

Im

Im vierten spreche ich von den Entzündungen, die sich bis in die Maxilbeinhöhle erstreken, und dort innen einen Eitersaz gestalten.

Im fünften von den Fisteln des Zahnfleisches; und

Im sechsten von den Epulis oder den Gewächsen am Zahnfleische.

Erreiche ich meinen Zwek, der Menschheit zu nüzen, das schädliche Vorurtheil zu tilgen: so will ich mich — von eitler Ruhmsucht weit entfernet — im Stillen belohnen, und aller Mißgunst und alles Neides spotten.

Erstes Hauptstück.

Von den Flüssen und Entzündungen, von welchen die Geschwulsten oder Geschwüre am Zahnfleische herrühren.

§. 1.

Die Flüsse senken sich überhaupts an verschiedene Theile des Körpers; besonders, und insgemein aber an die äussersten Theile desselben. Doch der Stoff, den ich hiemit zu behandeln gewählet habe, läßt mich blos von jenen Flüssen sprechen, die sich an die Zähne, oder an die Wange zu senken pflegen.

§. 2.

Nachdem man an irgend so einem Theile einen Fluß bekommt, folget die Entzündung, nach dem Verhältnisse der Reizung, die die Nerven eines ausgefressenen Zahnes oder Wurzel von dem hingesenkten Flusse empfiengen.

§. 3.

Zwar bleibt kein Alter von den Flüssen verschont; doch die zarte Jugend, und das männliche Alter ist denselben weit mehr unterworfen, als das spätere und Greisenalter. Denn bey der Jugend, wo die Kräfte in ihrem vollkommnen Stande sind, durchrollt das Blut mit aller Hitze und Lebhaftigkeit die nervösen Gefäse; die Leidenschaften sind in ihrer vollen Wallung und Heftigkeit. Da nun diese kraftvolle Beschaffenheit des jugendlichen Körpers

durch den Zuwachs der Jahre allmählich abnimmt; die Theile des Körpers, vorzüglich beym Greise, schlapp, geschwächet und minder empfindsam sind: so unterlieget das spätere und hohe Alter niemals derley Flüssen, deren Entzündung zu so einem Grade gelange, zu dem sie bey der Jugend und dem kraftvollen Alter gelanget; weil beym späteren Alter die Wallung des Geblütes und die Hitze der Leidenschaften schon gedämpfet, und beym Greise beynahe vollends erkaltet ist.

§. 4.

Ueberhaupts kann bey jedem Alter die ordentliche Ausdünstung durch den unsanften Eindruck der kühlen Luft gehindert werden, welches größtentheils der Ursprung und die Quelle der Flüsse ist.

§. 5.

Im Frühjahre sind sie häufiger, als in jeder andern Jahrszeit; ob man schon denselben auch zu jeder Zeit ausgesetzet ist, auch solche in manchen Gegenden gemeiner sind, welches unstreitig von der verschiedenen Beschaffenheit der Witterung herstammet; wie ich solches eben im Jahre 1788. am Ende des Winters, und darauf gefolgten Frühlings wahrgenommen habe, als eben damals in Wien eine besondere Art von Husten, mit Halswehe, Fieber, Mattigkeit und Entkräftung der äussersten Theile verknüpft, zur allgemeinen Krankheit wurde, die man insgemein die russische Krankheit nannte. Es herrschte zu jener Zeit so eine Menge der Flüsse, die ich seit 14jähriger Ausübung meiner Kunst nie bemerket habe; täglich suchte eine Menge Pazienten Hülfe bey mir, deren Backen geschwollen

und

und entzündet waren: Nur wenige gabs unter ihnen, die mit blossen Zahnschmerzen, ohne Flüsse, behaftet gewesen waren.

§. 6.

So eine Art von Krankheit riß auch im Jahre 1776. als eine Folge der starken anhaltenden Nebel, in Paris, in Flandern und in der Pikardie ein. Man nannte sie la grippe oder la folette,*) und hatte sie dort, wie hier in Wien, behandelt.

§. 7.

Es läßt sich daher schliessen: daß die kalte Luft vorzüglich auf die Nerven wirke; und desto leichter urtheilen, warum die Flüsse vielmehr die Zähne und die Wangen, als andre Körpertheile, zu ihrem Sitze wählen. Wir athmen die kalte Luft ein; diese drückt den Zahn, und findet sie irgend einen hohlen ausgefressenen Zahn, dessen Nerve entblösset sind: so entstehet eine Reizung derselben, auf welche der Fluß, oder die Geschwulst und die Entzündung, und zulezt das Geschwür folget.

§. 8.

Die Luft kann auch in die Oberfläche der Wange, und durch diese in die Zähne dringen, und vorzüglich auf jene wirken, die angefault, oder ausgefressen, und deren Nerve weit reizbarer als jene der gesunden sind; welche von der Hülle des unversehrten Zahnes wider alle widrigen Eindrücke gedecket und gesichert werden. Mit Grunde spricht

*) Ein gewisses bösartiges Katarrhfieber, das zu Zeiten in Frankreich epidemisch ist.

Hippokrates: daß die Luft ein Feind der Beine, der Zähne und der Nerven ist.

§. 9.

Aus was immer für Ursache ein Fluß entstehen mag: — wovon ich in der Folge weitschichtiger handeln werde — so entspringt doch immer die Entzündung aus dem Reize der Nerven und deren Fasern.

§. 10.

Diese Reizung stört den gewöhnlichen und ordentlichen Umlauf des Blutes; dieses fließt schneller von allen Seiten an den gereizten Nerven, drückt, schwüllt und entzündet ihn; das Uebel verbreitet sich bis an das Knochenhäutchen, welches die Zahnlade und die Wurzeln des Zahnes umhüllet. Das Knochenhäutchen verstrecket diese Reizung bis an jenes des Maxilbeines, dergestalt, daß die Entzündung zu gleicher Zeit nach und nach das Zahnfleisch ergreifet. Die Menge, und der Ueberfluß des Geblütes, das sich dort versammelt, in die Gefäse rollt und mit Heftigkeit in die ungewöhnlichen Behältnisse weiter fortzudringen suchet, wird durch die Schwellung der Nerven gleichsam zurück gedrücket, gequetschet, und geräth in eine beträchtliche Verwirrung; theils durch dessen innere Bewegung; theils durch den Druck, den es von den mit Blute angefüllten Pulsadern und von den anhaltenden Schlägen derselben, und dem Schauckeln der Fasern empfängt. Die Blut- und lymphatischen Gefäse — eben mit Blut angefüllt — schwellen gleichfalls an; dehnen die Theile und auch die zarten Fädchen des zellichten Gewebes; zulezt folgt eine wechselseitige Trennung der zarten Theile.

§. 11.

§. 11.

Auf solche Art senken sich die wässrichten Theile an einem Orte zusammen; arten in Schärfe aus, gähren und gehen endlich zur Fäulnuß über. Daraus entstehet nun jene Geschwulst, die man insgemein das Zahngeschwür, oder besser das Zahnfleischgeschwür nennet; obschon sich solche auf die nächsten Theile, und zuweilen selbst auf die Wange verbreitet.

§. 12.

Nach dem Grade der Entzündung und der Reizung; oder nach der Beschaffenheit der eingetrettenen Feuchtigkeiten — je nachdem solche mehr oder weniger zur Schärfe geeignet sind — verhält sich auch die Ergiessung der Flüsse, die Ausdehnung und die Spannung der Geschwulst.

§. 13.

Obschon bey Ergiessung der Flüsse und deren Folgen, der üble Zustand der Zähne, oder deren vernachlässigtes Fäulnuß, das den Nerven entblösset, als die Hauptursache derselben, zu betrachten kommt: so kann doch diese auch durch die alleinige Zerstörung, Zerrüttung oder Zerreissung einiger Fasern am Knochen oder Zahnladenhäutchen, entstehen; und es giebt nicht seltne Beyspiele, daß solches beym Herausnehmen einiger Zähne zu geschehen pflege, deren Wurzeln übel gestaltet und zu sehr gesondert sind; wo man alle Kräfte anwenden und oft die äusseren Theile der Zahnlade spalten muß, um den Zahn herausnehmen zu können.

§. 14.

Diese kleine Spaltung oder Splitterung, die oft der Pazient nicht recht in die vorige Lage richten oder stumpfen lassen will, verursachet, daß die hervorragenden Sifer oder Splitter die nervösen Fasernhäutchen des Zahnfleisches verletzen, stechen und reitzen, daher nun die Entzündung auf die vorher beschriebene Art entstehet; denn die unversehenen Stiche und Drücke, auf welche Quetschung, Brüche und Risse folgen, veranlassen eben die Entzündung und das Geschwüre.

§. 15.

Die Weisheitszähne, die erst im mannbaren Alter aufkeimen, verursachen nicht minder bey ihrem Wuchse, starke Entzündungen; vorzüglich jene im untern Kiefer.

§. 16.

Zähne dieser Art, erscheinen gemeiniglich zwischen dem 18 und 24 bis 25 Lebensjahre ohne Gewalt und Schwierigkeit; und die Fälle sind sehr selten, daß man das Zahnfleisch absondern oder öffnen müsse, um dem hervordringenden Zahne Luft zu machen, weil sonst der senkrecht entgegengesezte Zahn bey dem Käuen eine schmerzende Wunde machen würde. Wenn aber derley Zähne in späteren Jahren, als im 30sten oder gar 40sten, oder wohl noch später, aus ihrer Lade vordringen: so ist die Entzündung und das Geschwüre beynahe eine unausbleibliche Folge.

§. 17.

Der Kiefer ist an diesem Orte sehr feste, und durch die Zahl der Jahre noch fester. Das Wachs-

thum des Zahnes, den die Natur dort entstehen macht, und der sich aus seiner engen, unbiegsamen und unausdehnbaren Lade zu entwickeln suchet, drücket und beschädiget die mit einem zarten Häutchen überwebten nervigten Theile derselben; dieser Druck veranlasset eine Reitzung, und diese die volle Entzündung und Schwürung.

§. 18.

Ein kleines Geschwüre — das sich in dem innern Theile hohler Wurzeln gewisser Zähne, oder in deren Krone ansezt, und dessen unreiner eiterartiger Stoff mittelst der Ausdünstung durch die Schweislöcher der festen und fleischichten Theile, die ihn umgeben, einen Ausweg suchet — entstehet ingleichen, gemeiniglich bey einem abgenüzten Zahne, bey welchem die Nerven und Gefäse durch den Genuß der Nahrung, und durch den Einfluß der Luft, aller möglichen Reizung überhaupts, preis gestellet sind. Man kann wohl sagen: daß derley kleine Geschwüre sich auf das Zahnfleisch erstrecken, und dort ein zweytes ansetzen.

§. 19.

Auch können derley kleine Geschwüre im Innern der Zähne, ungeachtet ihres vollkommenen, gesunden Zustandes, durch irgend eine Zerquetschung eines harten Körpers, oder durch eine gewaltsame Bewegung, die man unbedachtsamer Weise damit ausübet, als zum Beyspiele: mit Hebung einer Last, oder durch Aufbeissen der Nüsse, verursachet werden. Dieser gewaltsame Druck wirket bis auf die Zahnnerven und Gefäse, und verletzet sie; woraus nun ebenfalls die Entzündung und das Geschwür entstehet.

§. 20.

Ferner entspringen derley Geschwüre von einem hohlen, ausgefressenen Zahne, den man cauterisiret, mit corrosiven Sachen gebeizet, und mit Bley ausgefüllet hat, ohne vorher die nöthige Vorsicht beobachtet zu haben; denn der Ausfluß der scharfen, übel duftenden Feuchtigkeit, die sich den Weg durch die Röhrchen der Wurzeln des Zahnes gebahnet hat, wird gehemmet und zurück getrieben; deren Caustizität, oder fressende Kraft, ergreifet die nächsten Nerven, und wirket auf jene (wie manche sagen,) gleich einem stechenden Werkzeuge; woher eben die Entzündung entstehet, die durch die Reitzung von dieser übel beschafnen Feuchtigkeit verursachet wird.

§. 21.

Der Gebrauch stimulirender oder reitzender Mittel wider die Zahnschmerzen, als zum Beyspiele: des sublimirten korrosivischen Pulvers, des Scheidewassers, und dergleichen mehrerer scharfen Geister, die zuweilen dem Leidenden vorgeschlagen werden, lassen die Nerve ihre böse Wirkung immer am ersten fühlen, und zwar auf eben dieselbe Art, die ich oben angedeutet habe.

§. 22.

Es giebt auch ausgefressene Zähne, deren Nerven vollends entblösset sind, und das Käuen, wenigstens auf jener Seite, nicht gestatten. Die äusserste Empfindsamkeit derselben verträgt nicht die mindeste Berührung von Speise oder Trank; und ereignet sichs von ungefähr, daß sich etwas von irgend einer Nahrung, als z. B. ein Stückchen rescher Brodrinde, oder Fleisches hineindringet: so verursachet

sachet beym Käuen der Druck des entgegengesezten Kiefers eine Verletzung der Nerven; welches eben bey Blumbirung oder Ausbleyung derley Zähne zu erfolgen pflegt, wenn nicht deren vorragende Nerven zuvor getödet, oder unfühlbar gemacht worden. Auch so eine Art von Reitzung kann Ursache der Entzündung seyn.

§. 23.

Das wirkliche Brennmittel, dessen man sich zur Tödung und Tilgung des Nerven bedienet, kann selbst eine Entzündung und ein Geschwür zur Folge haben; wenn man bey allfälligem Hindernisse, den Nerven zu erreichen, solchen nur erhitzet und reitzet, statt ihn gänzlich zu verbrennen.

§. 24.

Bey jeder Gattung hohler, ausgefressener Zähne greift die Art von Geschwüren, wovon hier gehandelt wird, nicht Platz. Nicht selten versammelt die eindringende kalte Luft die Flüsse an der Aussenseite der Wange; senket sie in deren innere Theile, und die darauf folgende Entzündung dehnet sich bis an den schadhaften Zahn und dessen Nerven, die ganz darzu geeignet sind, eine unsanfte Reitzung zu fühlen; sie wirken nachher eben so gemeinschaftlich, als zuvor der Zahn auf die Wange gewirket hat; der auf solche Art gereizte Zahn oder Nerve, der zuvor an dem Uebel keinen Theil hatte, wird zulezt der eigentliche Punkt der Entzündung, indem die Geschwulst, oder das Geschwür am Zahnfleische entstehet.

§. 25.

Diese Betrachtung hat keine blosse Muthmassung zum Grunde; denn ich habe nicht selten Flüsse

dieser Art wahrgenommen, bey deren Entstehung die Entzündung mit dem Zahnfleische und den Zähnen in keiner Verbindung stand, mit einem Male aber sich auf diese Theile verbreitet, dort alle die Zufälle und Abwechslungen bis zur vollkommnen Schwürung verursachet hat. Durch den Ausschlag dieser Wirkungen wird der Zahn, oder dessen Nerve, zur lokalen, obzwar fremden Ursache des Uebels, welche aus dem Wege hätte geräumet werden sollen, um eine vollkommne Heilung zu erlangen.

§. 26.

Wenn man betrachtet, daß aus den von einem Zahne herrührenden Flüssen ein Geschwür entstehet, das sich auf die Wange verbreitet, und in deren Aussenseite dringet: so läßt sichs ganz leicht begreiffen, daß ein Fluß an der äusseren Wange, wechselseitig auch das nemliche auf das Zahnfleisch wirke.

§. 27.

Warum die Flüsse die Wangen so ausserordentlich aufschwellen, giebt man die Vertheilung der Nerven in die Zähne zur Ursache an. Diese Nerven entspringen aus dem fünften Paare; theilen ihre Zweige der Wange, dem Zahnfleische und der Gesichtsmuskel mit, und verweben sich zugleich mit den Aesten der harten Gattung des siebenden Paares. Bey so einer wechselseitigen Vereinigung und Verknüpfung der Zahnnerven mit jenen der Wange, ist es nichts weniger als auffallend: daß die Reitzung, die der Fluß an der äusseren Wange verrichtet, sich bis in den ausgefressenen Zahn erstrecke, und solche den Nerven desselben mitfühlen lasse; so wie eben die ursprüngliche Verstopfung

der Zahnnerven das nemliche auf die Wange wirket, solche entzündet und aufschwellet; worauf sich sodann zum Theile, und zuweilen in der Gänze, ein Geschwür gestaltet.

§. 28.

Es giebt auch andere Ursachen, die ein Geschwür hervorbringen können, ohne geradehin die Zähne zu ihrer eigentlichen und alleinigen Urquelle anzunehmen, deren Herausziehung gleichwohl zu einem, obschon unvollkommnen, Heilungsmittel wird, wozu die Anwendung der Arzneyen vieles beytragen muß; als zum Beyspiele: wenn die Feuchtigkeiten von einer üblen Beschaffenheit sind, ist die ganze Maschine stets in Gefahr, weil sich bey so einem Gegenstande zuweilen plözliche Abwechslungen und sonderbare Uebergehungen der bösartigen Theile dieser Feuchtigkeiten, oder der siechen Materie des gestockten und gehäuften Geblütes, und der Hitze der üblen Krankheit, die das Zahnfleisch oder die Zahnlade zu ihrem Sitze gewählet hat, zu ereignen pflegen; welches meistens und besonders bey jenen Kranken eintrift, die ein Ueberbleibsel von der Lustseuche im Körper herumtragen; auch ist dieß eine nicht seltne Folge der Pocken und des Scharbocks oder Mundfäule, wo der Stoff der Geschwüre so nagend ist, daß er in kurzer Zeit die Zähne samt dem Kiefer und Gaumenbeine, und die Zähne aus ihren Zellen fallen macht.

Ich bewahre selbst mehrere Stücke von Zahnladen auf, die auf solche Art zerfressen und zerblättert sind. So sind insgemein und insbesondere die Ursachen der Geschwulsten und Zahnfleischgeschwüre beschaffen.

§. 29.

§. 29.

Was ich bisher davon vorgetragen habe, gründet sich auf die Meinungen der älteren und neueren Schriftsteller, als auch auf die Lehre der Kunst und deren Stütze, die Erfahrung.

Die Ueberhandnehmung derley Geschwulsten und Geschwüre richtet unstreitig Verheerungen an, wie es so viele traurige Beyspiele leider bewähren.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Widerlegung des Vorurtheils: "daß während des "Flusses der Zahn nicht herausgenommen wer- "den soll, wenn er gleich die Hauptqvelle des- "selben ist," auf die Uebung und Erfahrung gegründet, welche das erste und oft das ein- zige und wirksamste Mittel ist, eine geschwinde und vollkommne Heilung zu verschaffen.

§. 1.

Die Flüsse, oder Zahnfleischgeschwüre verursa- chen zuweilen solche Entzündungen oder Geschwul- sten, die vom Schlußbeine an, die ganze Seite des Kopfes beziehen, und sich über die ganze Wange, vom Ohr über das Auge, die Augenlieder, die Nase, bis an das Kinn und sogar bis an den Hals verbreiten, wo sich auch oft ein Halsgeschwür an- zusetzen pflegt.

§. 2.

Die Wirkung der Flüsse und der Zahnge- schwüre — wenn selbst die Entzündung nicht von jenem Grade, und die Geschwulst nicht von so einem Umfange wäre — sezt denjenigen, der damit behaftet ist, manchen bösen Zufällen aus; vorzüg- lich, wo das Uebel vernachlässiget wird. Meisten- theils liegt deren Ursache in den hohlen ausgefres- senen Zähnen.

§. 3.

§. 3.

Die Flüsse können bey ihrer Entstehung, als eine einfache Entzündung; bey ihrer Zunahme als eine zum schwüren geneigte Geschwulst; und in ihrem vollkommenen Stande als ein reifes Geschwür betrachtet werden.

§. 4.

Die Flüsse sind bey ihrer Entstehung von keinen wichtigen Folgen, wenn man nicht unterläßt, denselben mit dem einfachsten, geschwindesten und sichersten Mittel vorzubeugen.

§. 5.

Dieses Mittel bestehet in der alsogleichen Herausnehmung des ausgefressenen Zahnes, der die eigentliche Ursache des Uebels ist, und im widrigen Falle solches in seinen Perioden oder Symptomen unterhält, und dem bösartigen Stoffe desselben Zeit läßt, alle die Verwüstungen auszuüben, deren seine Kaustizität, oder nagende Kraft, nur immer fähig ist; um so mehr bey einem übel beschaffenen Gegenstande, wo die Schärfe der gehäuften Feuchtigkeiten, von dem Ueberflusse salzigter, saurer und fressender Theile herstammet, die dem Eiter die nehmliche böse Eigenschaft mittheilet.

§. 6.

Dieß Heilungsmitel kann aus zweyerley Gesichtspunkten betrachtet werden; und zwar erstens, um den weiteren Umgriff des schon wirklich vorhandenen Uebels zu hemmen; und zweytens, um dessen eigentliche Ursache aus dem Wege zu räumen, als ein in jedem Betrachte schädliches Hindernuß der Heilungsaussichten.

§. 7.

Die Herausnehmung des Zahnes bey bestehendem Flusse anzurathen, ohne dessen gänzliche Vorübergehung abzuwarten, heißt gegen die Gesinnung des größten Theils der Menschen handeln; doch an diese ist sich nicht zu kehren, da im Gegentheil diese Operazion (wie ich es weiter beweisen werde,) eines der besten und heilsamsten Mittel ist, den weiteren Umgriff der Flüsse zu hemmen, sie zu vertreiben, und deren Stoff zu heben.

§. 8.

Gegenwärtige Abhandlung wird nun klar zeigen: daß die dießfällige, fast allgemeine Meinung, ungegründet und falsch sey; denn nicht erst seit heute habe ich wahrgenommen, daß das Mißrathen dieser Operazion oder Behandlung ein blosses Vorurtheil sey, sondern eine mehrjährige Erfahrung hat mich gelehrt, was ich hier ans Tageslicht setze. Dieses Vorurtheil ist um so unverzeihlicher, als eine nicht geringe Zahl der Menschen ein unglückliches Schlachtopfer der Unwissenheit, der seichten Beobachtung der Uebung, und der geringen Erfahrenheit einiger Wund- und selbst Zahnärzte geworden; vorzüglich aber haben die Quacksalber diesen Greuel von Vorurtheilen befestiget, und in das unaufgeklärte Gehirn des gemeinen Volkes tief eingeprägt.

§. 9.

Harret man zu lange, bis die Flüsse vorübergehen: so gewinnet der bösartige Stoff derselben Zeit, das Marilbein und die Zahnlade anzugreifen und anzufressen; dergestalt, daß der Verlust eines Theils des Marilbeins, und mehrerer angränzender

Zähne,

Zähne, die dort ihren Sitz haben, zur sicheren Folge wird. Bringt diese Materie, oder dieser bösartige Stoff der Flüsse keine solche Wirkungen hervor: so verursachet er doch andre Vorfälle, die nicht minder traurig sind; er sezt Fisteln an das Zahnfleisch, oder auch an die Aussenseite der Wange, und verunstaltet gänzlich die Seite, die er ergriffen hat. Dieser Art von Fisteln folgen nicht selten üble Gewächse, vorzüglich am Zahnfleische, die nach und nach in eine sehr böse Eigenschaft ausarten, und einer sehr schmerzenden Behandlung bedürfen.

§. 10.

Hätte man bey Zeiten vorzubeugen getrachtet: so würde man dieser traurigen Folgen überhoben seyn. Das wirksamste Vorbeugungsmittel in diesem Falle ist die Herausnehmung des Zahnes, aus welchem das Uebel entspringet; aber zum Unglücke stehet das Vorurtheil diesem Vorbeugungsmittel im Wege, welches den meisten Theil der Menschen in dem Irrwahne bestärket, daß dieses Mittel zur Zeit der eingetrettenen Flüsse nicht anwendbar sey. Ein greulicher Irrwahn, der sich um so mehr verbreitet hat, als eine beträchtliche Zahl der Leute, von derley Flüssen, und Zahnfleischgeschwüren angefallen, doch größtentheils entweder ihre Wund- oder Zahnärzte zu Rathe ziehet, die, nach einer genauen Prüfung der Krankheitsursache, solche am Ende in irgend einem hohlen, ausgefressenen Zahne finden. Doch von der Furcht zurückgehalten — indem sie vielleicht die Schwierigkeit wahrgenommen, den Zahn herauszuziehen, und ihnen die Art der Herausnehmung bey solchen Umständen fremd ist — wissen sie sich auf keine andere Weise aus der Verlegenheit zu ziehen, als daß sie sagen: Es ist

Stoff zu einer grösseren Entzündung vorhanden; oder die Flüsse sind zu heftig; für jezt wäre es gefährlich, den Zahn herauszunehmen; man muß warten, bis sie vorüber sind. Der Pazient behält die Worte seines Wund- oder Zahnarzts, besonders dem er sein Zutrauen schenkt; und ereignet sichs noch überdieß, daß das Geschwür durch die alleinige Zuthat der Natur aufbricht, ohne daß der Zahn herausgenommen wird, und ohne daß irgend ein sonst gewöhnlicher Zufall sich geäussert habe: (denn man kann nicht behaupten, daß solche bey jedermann sich äussern müssen —) so hält es ein in der Physik unerfahrner Pazient für eine allgemeine Regel; und stößt ihm irgend ein Anderer mit derley Flüssen behafteter auf, so spricht er: — denn er hält alle Flüsse, Geschwüre und Naturen von einerley Beschaffenheit — "lassen Sie sich ja "Ihren Zahn während des Uebels nicht herausneh-"men;" mit ernster Miene und mit eigener, obzwar ungegründeter, Ueberzeugung räth er dieß seinem Mitmenschen an, was seinen eigenen Einsichten unenthüllet ist. Was entstehet in der Folge? — Daß der größte Theil derjenigen, die diesem schönen Rathe folgen, sich am Ende betrogen finden.

§. 11.

Die Kunst selbst wird dadurch gemißhandelt; Eltern und Verwandte fühlen oft unschuldiger Weise die traurigen Folgen, die aus dem durch Leichtglaubigkeit befestigten, veralteten und verhärteten bösen Vorurtheile entspringen. Ich werde schaudernde Beyspiele davon anführen.

§. 12.

Noch eins ist, was diesem Vorurtheile eine starke Wurzel schlägt, und zwar die Quacksalber und Marktschreyer — dieses allgemeine Blutigelgezüchte, das nie vollends ausgerottet werden kann, und leider zum Nachtheile der menschlichen Gesellschaft — noch immer fortbrütet. Diese wenden alles an, um die Leute zu täuschen, als ob sie vorzügliche Talente und Künste besässen; und um damit zu prangen, machen sie sich anheischig, Zähne ohne Werkzeuge und ohne verursachendem Schmerze herauszunehmen. Finden sie irgend einen zu ihrer absichtlichen Bevortheilung und Blendung der Leute geeigneten Zahn: so ist er ihnen ganz willkommen. Sie verbergen listig das Werkzeug in der Faust, und drücken den Zahn oder die wakelnde Wurzel heraus. Fodert man aber, daß sie einen Zahn herausnehmen, der etwa so gestaltet ist, daß ihre Affenkunst dadurch entlarvet werden könnte: so trachten sie, ihren Trug damit zu verhüllen, indem sie sprechen: dieser Zahn könne nicht herausgenommen werden, weil der Theil zu Flüssen geeignet ist; und verhält sich die Sache wirklich so, so gewinnet ihre List um so mehr Vortheil dabey. Geschieht es, daß der Zahn eines Pazienten nicht nach ihrem Wunsche leicht herausgenommen werden kann, nachdem sie ihn mit dem falschen Vorwande, daß es wegen der bevorstehenden Flüsse, ohne Gefahr nicht geschehen könne, getäuschet haben:*) so ermangeln sie nicht, den Leidenden zur Aushaltung einer schmerzstillenden Opera-

*) Herr Pierre Fauchard, französischer Zahnarzt, in seinem Traktat von den Zähnen, im 2. B. 174. S. zergliedert unvergleichlich die bösen Anschläge und listigen Streiche dieser schädlichen Sekte, deren sie sich bedienet, unerfahrne Menschen zu täuschen und irre zu führen.

Operazion zu bereden. Vorzüglich schlagen sie ihm die Kauterisirung des schmerzenden Zahnes oder das Brennmittel vor. Ist man leichtglaubig genug: so haben sie ihre Absichten vollends erreicht, die blos dahin gerichtet sind, den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken, und nicht als Betrüger entlarvet zu werden. Ich habe bereits eine ungeheuere Menge Zähne herausgenommen, die von einem einzigen Menschen dieser Klasse, *) von der ich hier spreche, kauterisiret oder ausgebrannt worden.

§. 13.

Ich, als Zahnarzt, gebe allerdings zu, daß das Brennmittel zwar oft von der Kunst vorgeschrieben wird, doch aber nicht bey jedem Falle anwendbar ist. Der erfahrne Arzt benutzet es da, wo er es zuträglich findet; doch nur bey sehr seltnen Fällen.

*) Es ist ein Unglück für die Kunst, daß dieser (Jude) dazu angenommen worden. Vor Zeiten ward sie gering geachtet, weil (wie Hr. Fauchard sagt) wahre Verdienste nicht geschätzet; der rechtschafne Mann mit dem Schurken, und der Erfahrne mit dem Unwissenden vermenget worden, welches eben bey diesem eintrefen kann. In seinen Händen wird die an sich so schätzbare Zahnarzneykunst durch seine unverschämte Uebung, und durch seine Unwissenheit herab gesezt. Er darf sich heut zu Tage nicht mehr schmeicheln: daß er Zähne ohne verursachenden Schmerz und ohne Werkzeuge herausnehme. Seine Arglist hat ihm bey verschiedenen Vorfällen manche Angst, und seinem Gauckelspiele manchen derben Stoß versetzet. Man ist bereits hinter seine Ränke gekommen; er ist nun vollkommen entlarvet. Es ist nicht Religionshaß, der mich so sprechen macht; ich bin über die alten Vorurtheile hinaus, und schätze jedermann, ohne Rücksicht auf Religion, wenn ihn nur Rechtschaffenheit beseelet, und wenn er wahre Kenntnisse und Wissenschaft besitzet, und ohne Falschheit ausübet. Mein Grundsatz ist, den geheiligten Menschenpflichten zu folgen, und die Wahrheit mit allen möglichen Beweisen darzustellen.

§. 14.

Bey dem Manne, den Ehre und Gewissen nicht beseelet; der nicht mit edler Absicht, Behutsamkeit und gründlicher Beurtheilung zu Werke gehet, ist Theorie und die Anleitung der Kunst, — wenn er sie auch in vollem Maase besässe — ein Ding, das sich mit seinem Eigennutze und seiner Gewinnsucht, der alleinigen Triebfeder seiner Handlungen, nicht verträgt. Auf diese Art bleibt man immerhin betrogen, im Irrwahne und beym Vorurtheile, das stets von Einem auf den Andern fortgepflanzet und bestärket wird, und sehr Viele die trauervollen Folgen empfinden läßt, die die bösen Wirkungen desselben hervor bringen.

§. 15.

Um also dem Stoffe eines Zahnfleischgeschwüres nicht einen langen Aufenthalt und Zeit zu gönnen, die Zahnlade und einen Theil des Maxilbeins angreifen und nagen zu können, und entweder an der Aussen- oder Innenseite der Wange eine Fistel anzusetzen: muß man die beste Vorsicht gebrauchen, und die Hauptursache dessen, so schleunig als möglich, aus dem Wege räumen.

§. 16.

Findet man diese (wie meist gewöhnlich) in einem übel beschafnen Zahne: so ist es nothwendig, diesen herausnehmen zu lassen. Mir ist es zwar bekannt, daß einige, in dieser Materie zu seicht unterrichtete Schriftsteller, diese Behandlung verwerfen: Aber warum zieht man nicht vielmehr die Werke jener Männer zu Rathe, die ihre Sätze auf Erfahrung gründen, und genaue Prüfungen und

Beobach-

Beobachtungen über jenen Stoff darstellen, den sie in ihren Werken zu behandeln unternommen haben, um ihm Kraft und vollen Glauben zu verschaffen. Ihren Grundsätzen kann man folgen, ohne einen Trug besorgen zu dürfen. Wie wohl wäre es dem Menschengeschlechte, wenn jeder nach eigener Erfahrung, ohne Partheylichkeit, schriebe. Ich darf es gerade heraus sagen: daß ich mir über diesen Punkt, bey meiner gegenwärtigen Unternehmung, keinen Vorwurf zu machen weiß.

§. 17.

Führe ich irgend eine Stelle aus einigen an: so enthält sie Sätze erhabner und berühmter Männer, auf die ich die meinigen gründe; die nicht ein eitles Hirngespinnst, sondern Früchte einer langen und fleissigen Uebung, und aufmerksamer Beobachtung sind.

§. 18.

Es ist überraschend, wie das Vorurtheil so lange herrschen konnte: daß während der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre, die mit einander sehr gemeinschaftlich sind, der Zahn, als deren Ursache, nicht heraus genommen werden dürfe.

§. 19.

Die Lehre des Herrn Fauchard über die Behandlung der aus den Flüssen entstandenen Zahnfleischgeschwüre kann nicht anders als für ächt angenommen, vielweniger aber abgeändert werden. Es würde scheinen, als ob mehrere Praktiker ein neues System, oder gar Vorurtheil, mit eben dem Leichtsinne, wie eine neue Mode, gewählet hätten.

§. 20.

Ich begnüge mich nicht, mit meiner alleinigen Erfahrung zu bekräftigen: was für einen Vortheil man bey Herausnehmung eines Zahnes gewinne, der die Flüsse, und das Zahnfleischgeschwür verursachet hat. Man erwäge, was Hr. Fauchard *) hierüber spricht. Er sagt: "Wenn man zu dieser "Art Abszessen erfodert und gerufen wird: so muß "man sich nach ihrer Lage erkundigen. Sie setzen "bald niedriger, bald höher; bald weiter vorwärts, "bald weiter hinterwärts; bisweilen breitet sich die "Entzündung oder die Geschwulst, welche von der "Parulis erreget wird, über den ganzen Backen aus, "von dem Ohre, den Augen, der Nase an bis zu den "Lippen, ja gar bis an das Kinn. Ferner muß "man suchen, die wahren Ursachen ausfindig zu "machen, welche die Abszessen erregen. Vor allem "aber muß man die Zähne untersuchen und ausfor"schen, in was für einem Zustande sich dieselben be"finden. Wofern es cariöse Zähne darunter giebt, "und es möglich ist, dieselben wegzunehmen: so "muß man solches ohne Verzug thun, wo sonst "nicht die Dehnung und der Schmerz der Theile "nicht dagegen ist. Die Ausziehung der Zähne oder "Splitter ist, wenn sie angehet, oft hinlänglich, die "Stockung zu vertreiben. Hingegen vermag sie "auch dieselbe zu vergrössern, wofern man darauf "bestehet, dieselbe (die Ausziehung des Zahnes) an"zustellen, wenn es gleich zur Unzeit, auch gar zu "gewaltsam geschiehet."

§. 21.

*) Fauchard, in seinen zuvor angeführten aus dem französischen übersezten Werke. I. B. S. 221.

§. 21.

Herr Fauchard will in der lezten Zeile gesagt haben: daß diese Operazion oder Zahnherausnehmung nicht mit Gewalt geschehen soll; wenn nicht die Spannung und der Schmerz der Wange und der ganzen leidenden Seite ein unausweichliches Hinderniß stellt, den beschädigten Zahn erreichen und fassen zu können. In dieser Absicht schlägt er weiter vorne S. 178. anständige Mittel vor, die die gespannten Theile auflösen und erweichen, die Entzündung dämpfen und den Schmerz mässigen.

§. 22.

In seiner Stelle, die ich anführe, heißt es weiter: "Wenn die Zähne cariös sind, und die Wegnehmung derselben aufgeschoben werden muß: so muß man inzwischen zu oft genug wiederholten Aderlässen, und zu kühlenden, erweichenden und laxierenden Clystieren sich wenden. Dabey muß eine dienliche Diät und Verhalten in der Lebensart in Acht genommen werden."

Eben derselbe, da er die Art erkläret, wie der Einschnitt an den Geschwulsten oder Zahnfleischgeschwüren geschehen, — wie solche gepflegt, und mit was für Sorgfalt gewartet werden sollen — spricht weiter auf der 226. Seite. "Wofern die cariösen Zähne noch nicht weggenommen sind: so schaffet man selbige, so bald als immer möglich ist, weg. Wofern nun die Kinnladen noch das Knochenhäutlein nicht beschädiget sind; auch das Geblüte nicht verdorben ist: so erfolget die Heilung gar bald auf die geringe Operazion."

§. 23.

Er sezt seine Erklärung darüber bis zur S. 227. fort, und fängt neuerdings an, von der vorzüglichen Nothwendigkeit, den hohlen, ausgefressenen Zahn herauszunehmen, wenn man anders vollkommen genesen will, so zu sprechen: "Da wir zugestehen "müssen, daß die gemeinste Ursache von dieser Art "Abszessen, die an den Zähnen ist; und man nicht "genugsame Behutsamkeit gebrauchen kann, der Pa- "rulis vorzubeugen, deren Folgen so schlimm sind: "(dieser Ausdruck ist wohl zu erwägen!) "so kann "ich nicht genug rathen — (sagt er) daß man um "derselben vorzukommen, ja nicht unterlassen wolle, "sich bey Zeiten die cariösen Zähne und die Split- "ter, vorab am unteren Kinnbacken, ausziehen zu "lassen; sintemalen sie an diesem lezteren Kinnbacken "sich zum öftesten entspinnet."

§. 24.

Herr Fauchard unterstützet diesen seinen heilsamen Rath mit der Anführung einiger wichtiger Zufälle, die sich als Folgen der Geschwulst, oder des Zahnfleischgeschwürs geäussert haben, weil dem bösen Stoffe ein zu langer Zeitraum gestattet worden, die Kieferbeine anzugreifen, und anzufressen; Folgen, denen mit Erfüllung seines klugen Raths hätte gesteuret werden können. Um diesen aber ins Werk zu stellen, wäre nothwendig, das veraltete Vorurtheil erst vollends ausgerottet zu wissen; denn dieß überwiegt oft unglücklicherweise die Grundsätze der Kunst.

§. 25.

Herr Jourdain *) schlägt beynahe die nemliche Behandlungsart vor. Nachdem er zuvor von den Flüssen

*) Nouveaux Elemens d'odontalgie. a. 1724. Seite 148.

Flüssen und von den wider solche zu gebrauchenden Arzneymitteln handelt, spricht er: "Bey solcher "Krankheitsbehandlung muß man den Mund des "Kranken prüfen, und untersuchen, ob nicht etwa "in irgend einem Zahne oder in einer Zahnlade "der Beinfraß oder die Fäulnuß vorhanden sey. "Findet man nun einen angefressenen Zahn: so "muß dieser herausgenommen werden." Weiter vorne, in dem nemlichen Werke, S. 164. wo immer noch die Rede von der Heilung der Geschwulst und der Zahnfleischgeschwüre ist, heißt es: "Das "erste, was man zu vermuthen hat, — wenn man "zu einem mit derley Geschwulst oder Zahngeschwüre "behafteten Pazienten gerufen wird — ist: den "Mund des Kranken zu untersuchen; um zu sehen, "ob es nicht ausgefressene Zähne darinnen gebe, "oder ob sich nicht einige Splitter von einer gebro="chenen Zahnlade darinnen befinden. Kommt man "auf so eine Hauptursache des Uebels: so muß man "das möglichste thun, um solche fortzuräumen, in "so weit es der Zustand des Kranken und die Be="schaffenheit der Krankheit zuläßt." — Diese Stelle stimmet mit jener des Hn. Fauchard überein.

§. 26.

Da Herr Jourdain sagt: "In so weit es "die Beschaffenheit der Krankheit zuläßt": so will er keineswegs behaupten, daß die Herausnehmung des Zahnes oder des Zahnladesplitters bey einer wirklichen Geschwulst und Spannung der Theile, keiner Schwierigkeit unterliege; Er selbst hält es immer dafür, daß es Hindernisse setze, und eben darum spricht er nicht ohne Ursache: "Man muß das mög="lichste thun, den Grund des Uebels fortzuräumen." Diese Unternehmung fällt freylich da immer leichter,

wo Geschwulst und Spannung der Wange das gewöhnliche Hindernuß, nicht in dem Weg liegt, das eben in der Frage stehet.

§. 27.

Es läßt sich auch dabey die heilsame Absicht des Hn. Jourdain nicht verkennen, welche darinnen bestehet: den Vortheil zu erkennen zu geben, welchen die Herausnehmung der Zähne währender Flüsse und Geschwüre verschaffet, wenn sie anders möglich ist.

§. 28.

Herr Lecluse*) Zahnarzt weiland Sr. Majestät des Königs von Pohlen, und Herzogs von Lothringen und Baar, da er eben von den Heilungsmitteln der Geschwüre spricht, merket an: "Findet man einige ausgefressene Zähne: so muß "man nicht säumen, solche herauszunehmen, wenn "es der Zustand des leidenden Theils gestattet; oft "wirket diese Herausnehmung (fährt er weiter fort) "daß sie die ganze Stockung der Flüsse (nehmlich "das Geschwüre) behebet, wenn sie zur ächten Zeit "geschieht."

§. 29.

Herr Pfaff, **) gewesener königl. Preussischer Hofzahnarzt, drücket sich bey Erklärung der Heilungsart der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre, mit folgenden Worten aus: "Will man eine Krankheit "gründlich kuriren, so muß man sich bemühen, zu"förderst die Ursachen derselben zu entdecken, und "aus

*) Nouveaux Elemens d'odontologie. Paris 1754. Seite 190.

**) Philipp Pfaffs Abhandlung von den Zähnen. Berlin 1756. S. 52.

"aus dem Wege zu räumen." Auf der folgenden 53ten Seite spricht Herr Pfaff noch mit mehrerem Grunde und Gewisheit davon, und führt mehrere Beobachtungen an, in denen man die bösen Folgen bemerken kann, die daraus entstunden, weil man unter dem Vorwande bestehender Flüsse, mit der Herausnehmung der üblen Zähne zu sehr gezögert hat. Mir scheint es nicht überflüssig, seinen ganzen Paragraph hieher zu setzen: "Es giebt einige Ge-
"schwulsten und Entzündungen der Backen, deren
"Ursprung wir den faulen und scharfen reizenden
"Enden abgebrochener Zähne zuschreiben müssen.
"Diese Zufälle werden auch nicht eher gründlich ge-
"hoben, bis die Zähne, als wahre Ursachen des Ue-
"bels, ausgenommen worden. Ich kann davon ver-
"schiedene traurige Erfahrungen anführen. Ein be-
"rühmter und sonst erfahrner Chirurgus hatte ein
"vornehmes achtzehnjähriges Fräulein zu besorgen,
"welche über eine Geschwulst an der linken Backe
"am untern Kinnbacken klagte. Er untersuchte die
"Geschwulst und bemühete sich, solche je eher, je
"lieber zu zertheilen. Als sich aber eine Röthe ein-
"stellte, und er bereits das Schwappern der reifen
"Materie mit den Fingern fühlete: so fand er nun
"allererst für nöthig, die wahre ursprüngliche Ursache
"des Uebels zu erforschen, und solche in dem
"Munde des Fräuleins zu suchen. Er entdeckte
"nämlich einen angefressenen Zahn, und neben dem-
"selben zwey noch sitzende Wurzeln, welche wackel-
"ten. Darauf rieth er an, mich herbey zu rufen
"und die Wurzeln ohne Anstand herauszunehmen.
"Ich that es; allein mit dem Geschwüre war es
"doch schon zu weit gekommen. Die Materie
"konnte sich nicht aus dem Loche, wo die Wurzeln
"gesessen, heraus und in die Höhe begeben, da das

"Uebel am untern Kinnbacken befindlich war. Es
"brach auf, wurde mit vieler Mühe geheilet, und
"hinterließ eine ziemliche Narbe am Gesichte. Und
"wer sollte es wohl denken? — Die Ursache der
"verzögerten Kur und des aufgebrochenen Geschwürs
"wurde demjenigen Schuld gegeben, welcher die
"Wurzeln herausgenommen hatte; da sie doch auf
"die Nachlässigkeit desjenigen gebracht werden sollte,
"welcher die Fluctuation abgewartet, dann aber erst
"nach der ursprünglichen Ursache des Uebels gefra-
"get; und die Wurzeln zwar mit allem Grunde,
"aber viel zu spät, auszunehmen verordnet hatte.
"Ein Fräulein von zwölf Jahren, deren Herr Vater
"dazumal königlicher Obrister war, hatte auch eine
"Geschwulst am untern Kinnbacken, der endlich
"aufbrach. Man curirte ein Jahr und neun Mo-
"nat daran, und konnte den elenden Schaden nicht
"zuheilen; endlich mußte ich die Ursache heben, und
"das waren die Wurzeln der zwey hintersten Zähne
"am unteren Kinnbacken rechter Hand. Nachdem
"diese heraus waren, so wurde das Fräulein in der
"Zeit von ein und zwanzig Tagen völlig geheilet.
"Mit der Tochter eines gewissen bekannten Musici,
"ereignete sich eben dergleichen, nämlich an der rech-
"ten Backe eine Geschwulst, die nicht zertheilet
"wurde, sondern zur Vereiterung kam. Nachdem
"man sechs Wochen daran gearbeitet hatte, und das
"Geschwür noch nicht zuheilen wollte: so wurde ich
"gerufen, und mußte im Munde nach der Ursache
"forschen. Da ich nun einen angefressenen Zahn,
"neben bey aber eine abgefaulte Wurzel fand: so
"zog ich zuerst die Wurzel heraus, weil doch an die-
"ser am allerwenigsten gelegen war. Allein die
"Wurzel war zwar oben faul, aber unten an der
"Spitze gesund und glatt; folglich gar nicht die

"Ursache, welche man zu entdecken suchte. Den Tag
"darauf zog ich den angefressenen Backzahn heraus.
"Aus der Wunde floß etwas Blut und Materie
"heraus. Die Spitzen der beiden Wurzeln waren
"rauh und von der Materie angefressen, sahen auch
"bläulich aus. Der Nerve war ungemein entzün-
"det. Ich will aus diesen Erfahrungen keine prak-
"tische Lehre ziehen. Alle geschickte Chirurgi sind
"mit mir eins, und behaupten: daß es Backenge-
"schwüre gebe, welche nicht eher geheilet werden,
"bis die Ursache derselben, welches die Wurzeln
"schadhafter Zähne zu seyn pflegen, ausgenommen
"worden. Aber das ist doch auch wahr, daß die
"Pazienten der Wahrheit nicht widersprechen, son-
"dern sich gerne der Hand des Zahnarztes anver-
"trauen würden, wenn nicht einige Chirurgi die
"Ehre der Cur, uud besonders die übrigen Vortheile
"derselben gar zu gerne für sich allein behalten
"wollten."

§. 30.

Es leuchtet allerdings hervor: daß die Erfahrung und der Rath des Herrn Pfaff mit jenen, die wir angeführt haben, nicht minder übereinstimmend ist; und was er ferner von einigen Wundärzten bemerket, denen die Ehre einer glücklich bewirkten Heilung, noch mehr aber die ihnen daraus entspringenden Vortheile am Herzen liegen — ist eine unleugbare Wahrheit.

§. 31.

Fast unglaublich ist es, was für trauervollen Folgen eine Menge Leute preisgestellet wird. Wir bekommen deren täglich unter unsere Hände. Nachdem sie schon zuvor kurz oder lang gemartert worden

den sind: dann rathet man ihnen erst, sich an einen Zahnarzt zu wenden, Hülfe und Heilung zu suchen, die man ihnen zuvor nicht verschaffen konnte. Welch eine Menge kommt nicht täglich zu mir, als auch zu andern Zahnärzten, die Wurzeln der abgebrochenen Zähne herausnehmen, und die zertrümmerten Zahnläden wieder zurechte bringen zu lassen; welches Uebel ihnen unter den Händen eines geschickten und erfahrnen Zahnarzts nicht widerfahren wäre. Kurz: wir scheinen blos dazu geschaffen zu seyn, das Unheil, das die Ungeschicklichkeit und Unwissenheit angerichtet hat, wieder gut zu machen.

§. 32.

Glückt es ihnen auch in manchen Fällen: so ist doch dies noch kein Beweis ihrer vollkommnen Geschicklichkeit. Oft tragen günstige Umstände vieles bey, oder auch selbst der natürliche Bau, der die Operazion bald erschweret, bald erleichtert. Wie kann man wohl den nemlichen Beystand von einem Wundarzte hoffen, den man vom Zahnarzte erhält? Denn es giebt deren wenige — ich will nicht sagen gar keine — die mit ächten, unumgänglich erforderlichen Werkzeugen versehen sind. Es ist dies gar nicht ihre Sache, und es wäre zu kostspielig für sie, sich mit allen Werkzeugen zu jeder Art von Operazion zu versehen, deren der menschliche Körper nur immer bedürfen kann.

§. 33.

Ihre Werkzeuge, deren sie sich meist zur Herausnehmung der Zähne bedienen — bestehen in dem englischen Schlüssel, einem verabscheuungswürdigen Werkzeuge; oder in einem maschinenmäßigen Pelikan, den sie nicht zu lenken wissen. Sie ziehen damit

mit nicht nur den bösen Zahn heraus; sondern sie mishandeln zugleich das Zahnfleisch, erschüttern und vertiefen auch nicht selten die benachbarten gesunden Zähne, die ihnen zur Stütze ihres unglimpflichen Werkzeuges dienen. Mir sind oft die trauervollen Trümmer davon zu Gesichte und unter die Hände gekommen. Ueberhaupt: alle ihre Behandlungen, die sie nur demjenigen entlehnen, denen das eigentliche Recht zustehet, solche nach der Anleitung ihrer erlernten Kunst und Erfahrenheit auszuüben — sind als der Menschheit schädlich zu betrachten, deren blindes Zutrauen und Leichtglaubigkeit oft übel belohnet wird; als mit Leiden, Verstümmelung, und nicht selten mit lebenslänglicher Verunstaltung, die sie leider! noch mit vielen Kosten selbst kaufen muß. Lezteres hat die stärkste Anziehungskraft für derley Heilmänner, und treibt sie zu Unternehmungen an, die ihre Einsicht und Kräfte übersteigen. Doch wir wollen die Ehre denjenigen nicht absprechen, die geltende Ansprüche darauf haben, und sagen freymüthig: daß eine gewisse Zahl unsrer Wundärzte an den vorangeführten Unheilen keinen Theil habe, und mit jenen, von denen wir gesprochen, gar nicht zu vermengen ist; denn diesen liegt es daran, den Ruhm zu erhalten, den ihnen die geschickte Ausübung eines ganz besondern Theils der Wundarzneykunde erworben hat. Ueberdieß wissen sie gar wohl, daß das Zahnausnehmen eine schwere, und daher zum Aderlassen undienliche Hände mache.

§. 34.

Zweyerley Ursachen giebt es, warum einige Wundärzte Dinge unternehmen, die ausser ihrer Sphäre sind. Die erste: weil deren Zahl zu groß ist, und jeder des Verdienstes halber Beschäftigung suchet;

suchet; die zweyte, gerade das Gegentheil; denn eine gewisse Zahl derselben begnüget sich mit ihrer Beschäftigung allein, die Gewinnsucht spornt sie an, keine Gelegenheit — sie mag nun von dieser oder jener Art seyn — unbenützt zu lassen.

§. 35.

Der ächte Wundarzt, dem Habsucht ein unbekanntes Laster ist — menget sie nie in Geschäfte, die nicht in das Fach seiner Kunst gehören, und rufet nach Beschaffenheit der verschiedenen Fälle, bald diesen, bald jenen Kunstverständigen herbey; wie ich es bereits selbst erfahren habe, und daher allerdings verpflichtet bin, hier eine Ausnahme zu machen, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und selbst das gute Zeugnuß zu geben. Kein Lob ist an ihrer Rechtschaffenheit verschwendet, und es wäre heilsam und wünschenswerth, wenn jeder ihrem Beyspiele folgte, die Gränzen seiner Kunst nicht überschritte, und die Heilung besonderer Krankheiten demjenigen überliesse, dessen Kunst ihn solche gelehret hat.

§. 36.

Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen: daß es den Wundärzten zuweilen nothwendig wird, sich von der Wundarzneykunde und allen ihren Zweigen die erforderlichen Kenntnisse so viel möglich beyzuschaffen; um, wenn ihnen das Land, oder irgend ein kleines Städtchen zu ihrem Aufenthaltsorte bestimmt wird — wo es niemanden giebt, der sich auf die Ausübung eines besondern Theils der Kunst verlegte — mit den nöthigen theoretischen Kenntnissen versehen zu seyn, und bey sich ereignenden Fällen, die Leute nicht ganz ohne Hülfe zu lassen. Der

lezte

lezte Absatz des Herrn Pfaff hat mich bewogen, mich hierüber so weit auszulassen.

§. 37.

Jezt wollen wir in Betreff unsrer Erfahrungen weiter fortschreiten und betrachten: in wie weit die Gesinnungen unsrer Schriftsteller, auf die wir uns noch ferner beziehen, mit jenen der schon angeführten, übereinstimmen. Wir setzen eben eine Stelle des Herrn Bourdet,*) Zahnarzts der Königin von Frankreich, hieher: "Wenn die Geschwulst oder "Flüsse (sagt er) die Wirkung eines verdorbenen "Zahnes oder Zahnsplitters sind, kann man den "weiteren Fortgang derselben hemmen, und selbst "(fährt er fort) die Entstehung des Zahnfleischge- "schwüres verhüten. Man muß unverzüglich zu "diesem Ende die Zähne des Kranken wohl unter- "suchen; und findet man die Urquelle des Uebels "in ihnen: so sind derley mangelhafte Zähne her- "auszunehmen, ohne Rüksicht auf die vorhandenen "Flüsse. Nach deren Herausnehmung wird das "blosse Waschmittel mit laulichter Milch dem Kran- "ken schleunige Genesung verschaffen. Dadurch "(spricht er) entladen sich die verstopften Gefäse des "stockenden Blutes weit leichter und besser, als es "durch die stärkste Aderlaß am Fusse oder Arme "nicht geschehen würde. Die laulichte Milch wir- "ket anderer Seits: daß die geschwollnen Theile "weich und schlapp werden; und so verschwinden "die Flüsse gar bald."

§. 38.

*) Recherches et Obsérvations sur toutes les parties de l'art du Dentiste. Paris 1757. Seite 253. des ersten Bandes.

§. 38.

Was Herr Bourdet sagt, ist allerdings in der Wahrheit gegründet; widerspricht aber den Meinungen vieler unerfahrnen Wund- und Zahnärzte, deren Sache es blos ist, zu wiederholen, was sie von eben so übel unterrichteten, und von der Seuche des gemeinen Vorurtheils und Irrwahns angesteckten Menschen vernehmen.

§. 39.

Die Beurtheilungen der angeführten Schriftsteller sind auf ihre Erfahrungen gestützet, und meine Erfahrung berechtiget mich, deren Meinungen hiemit zu bekräftigen. Mir kam eine Menge derley Fälle vor; und das Vorhaben, das ich seit geraumer Zeit hegte, eine Abhandlung über diesen Stoff herauszugeben, als auch die Meinungen der Schriftsteller, die ich in der Folge noch anführen werde, beeiferten mich, hierüber genaue Prüfung und Beobachtungen bey vorgekommenen Fällen anzustellen.

§. 40.

Um einen Gegenstand richtig zu beurtheilen, davon deutlich zu sprechen, eine Behandlungsart der erscheinenden Umstände zu begründen und allgemein geltend zu machen, ist die vorhergehende genaue Prüfung der Sache eine unausweichliche Nothwendigkeit. In dieser Absicht habe ich eine zahlreiche Sammlung wichtiger Bemerkungen und Beobachtungen, selbst noch weit über die ansehnliche Zahl der mir vorgekommenen Fälle, angestellt und sorgfältig aufbewahrt. In der weitern Folge will ich sie jede an ihrem Orte anführen.

§. 41.

§. 41.

Herr Bourdet urtheilet nicht übel, als zum Beyspiele, da er sagt: daß die Entladung der Gefäse des darinnen gehäuften und gestockten Blutes, durch Herausnehmung des schadhaften Zahnes oder dessen Theiles weit besser, als selbst durch die stärkste Aderlaß am Fusse oder Arme befördert wird. Dieß Urtheil ist nicht ohne Grund; denn, gleichwie die Kunst gebeut, alle Entzündungen mit Auflösung und Zertheilung zu behandeln: eben so verhält sich die Meinung des Herrn Bourdet, daß nehmlich die durch die Herausnehmung des Zahnes bewirkte Entladung des stockenden Blutes die Stelle einer zertheilenden Aderlasse vertrette. Mich dünket, die gehofte Wirkung werde auf diese Art um so sicherer und schleuniger erreicht. Der Ausschlag meiner Behandlung in derley Fällen bestärket mein Urtheil.

§. 42.

Bey Flüssen, die eigentlich den Stoff der Krankheit ausmachen, wirket die Herausnehmung des bösen Zahnes, als die Ursache derselben, daß die angehäuften und verstopften Gefäse der leidenden Seite Oefnungen erhalten; um sich der Stockung zu entlasten und einer vollkommnen Genesung Platz zu machen, die diese Operazion zur unausbleiblichen Folge hat. Bey der die Zertheilung der Flüsse zur Absicht habenden Aderlasse, bedürfen die Feuchtigkeiten Zeit, um an ihre Stelle zurückzutretten; oft ist diese zu einer solchen Wirkung nicht hinreichend und nicht fähig, die Entstehung der Geschwulst zu verhüten. Hier aber erhalten die gespannten, verstopften und angelauffenen Gefäse eine geschwinde Entladung, die dem Leiden-

den schnelle Linderung schaft und der beginnenden Entzündung Schranken sezt. Fügt man noch auflösende Waschmittel bey, so ist volle Genesung die sicherste Folge.

§. 43.

Eben aus diesem Grunde ließ Hippokrates aus den Wunden an äusseren Theilen des Körpers eine ziemliche Menge Blutes fliessen; überzeugt, daß diese Ausleerung und Entladung der beschädigten Theile die Entzündung, und folglich die Schwürung derselben, mässige, die immer zu folgen pflegt. Ich glaube daher allerdings, daß man die durch Herausnehmung des Zahnes entstehende Lücke, mit so einer Wunde, in Hinsicht auf die vorher erwähnte Wirkung, in eine Parallele setzen könne; wie mich dessen die Ausübung meiner Kunst bey allen vorfallenden Gelegenheiten überweiset.

§. 44.

Die fast unmerkliche Entzündung und Schwürung, die eine unausbleibende Begleiterinn der Zahnherausnehmung ist, ist so unbeträchtlich, daß sie gar nicht unter die Gattung der Zahnfleischgeschwüre gerechnet werden kann. Sie ist eine Reiffung zur vollen Genesung; sie ist blos eine Wirkung der Natur, welche die in den getrennten Gefäsen noch zurückgebliebene Feuchtigkeiten in einen Eiter verwandelt. Diese Reiffung ist den eiterigen Wunden eben das, was das Geschwür den Feuchtigkeiten in der durch Herausnehmung des Zahnes entstandenen Lücke im Munde ist. Die Natur selbst reiffet sie mit Zuthat des Speichels; dieß ist ihr eigenes Reinigungs- und Abführungsmittel. Sie ist fast immer in so einem Falle ihr eigener Arzt, wenn anders der

Körper des Leidenden von einer gesunden Beschaffenheit und nicht dazu geeignet ist, böse Säfte an den beleidigten Theil auszustossen.

§. 45.

Vielleicht werden meine und des Herrn Bourdet Gesinnungen von denjenigen keinen Beyfall erhalten, deren Heilungskunst von solchen Erfahrungen nicht geleitet ist; weil wir zugleich behaupten, daß die so gestaltete Entladung des Blutes aus dem beleidigten Theile schneller wirke, als eine zur Zertheilung angebrachte Aderlaß. Wir gesellen unsre der allgemeinen Meinung bey: daß die Oeffnung der Ader selten Statt finde, wenn Flüsse wahrgenommen werden, weil man selten zuvorzukommen trachtet; und da die Geschwulst oder das Geschwür in zweymal vier und zwanzig Stunden, und oft früher, auch manchmal später, zur Reiffung gelanget: so ist der Fall auch sehr selten, daß man den ächten Zeitpunkt dazu wähle und benutze.

§. 46.

"Um die entzündenden und schwürenden Flüsse "zu heilen, sagt Herr Louis, *) muß man trachten, "die Auflösung der in dem betroffenen Theile ver"haltenen und stockenden Feuchtigkeiten zu bewir"ken. Kein Mittel kann dabey jenes der Aderöff"nung vertretten; (wohl gemerkt, was er weiter "spricht) und wenn der größte Theil der Blutge"schwüre sich mit einem Eiter endiget: so geschieht "dieß, weil nicht mittelst der schleunigen Aderlasse "so viel Blutes abgenommen, als es die Nothwen"digkeit

*) Dictionnaire portatif de Chirurgie communiqué a l'Encyclopedie par Monsr. Louis. Paris 1772. 2 B. S. 128.

"digkeit heischte; denn nur durch eine beträchtliche "Verringerung des rothen Theiles, kann man den "Blutklumpen verdünnen und fliessend machen, in- "dem dieser rothe Theil, der zur Stockung und zum "Umlaufshindernusse beyträgt, auf diese Art erwei- "chet, überschwemmt, und von der schneller gewor- "denen Triebkraft, von seiner Stelle fortgedrängt "und fortgeströmet wird. Es liegt also alles dar- "an, das Blut sehr wässricht, fliessend und minder "entzündbar zu machen. Diesen Zwek zu erreichen "(fährt er fort,) giebt es kein anders Mittel, aus- "ser einer tüchtigen und schleunigen Aderlasse."

§. 47.

Was hier von der Aderlasse gesprochen wird, vereinbaret sich mit der Meinung des Hippokrates, der beym Seitenstechen und bey der Lungenentzündung, nach dem Verhältnusse des Alters des Pazienten, starke Aderlässe verordnete. Wo sich ein stechender Schmerz einfand, und ihn ein Geschwür besorgen machte, ließ er zur Ader bis zur Ohnmacht. Boerhav und Sydenham thaten ein gleiches bey Stechkrankheiten. Sie trieben die Aderlaß bis zur gänzlichen Entkräftung, um der Gestaltung eines Geschwürs zuvorzukommen, welches immer sehr gefährlich ist, wenn sichs an innern Theilen äussert.

§. 48.

Es bleibt daher eine unumstößliche Wahrheit (wie sich Hr. Louis ausdrücket,) daß der größte Theil Blutgeschwüre zur Eiterung übergehet, weil die Oefnung der Ader verzögert worden. Er hat Recht; denn es ist sehr selten, daß gleich bey der Entstehung der Flüsse oder Blutgeschwüre der ächte

Zeit-

Zeitpunkt zu diesem Vorbeugungsmittel gewählet werde. Die Eiterung oder das Geschwür ist beynahe schon vollkommen gestaltet, biß man erst an dieß Mittel denkt; weil man sich zuvor andrer bediente, die nicht die Kraft der Aderlässe besitzen, die das erste hätte seyn sollen.

§. 49.

Bey diesem Grunde läßt sichs gar nicht widersprechen, daß die Herausnehmung des Zahnes noch geschwinder als die Aderlaß, die gewünschte Wirkung verschaffe. Diese Operazion hat immer ihre guten Folgen, bey jedem Zeitraume der Flüsse. Durch die Herausnehmung des Zahnes entlediget man nicht allein die leidende Seite; sondern man räumt selbst die Ursache der Krankheit aus dem Wege: Vortheile, die man durch die Aderlaß nicht erhält.

§. 50.

Es ist gar nicht befremdend: daß das aus der Zahnlade und dem Zahnfleische träufelnde Blut eine augenblickliche Entledigung und Linderung mit gutem Erfolge schaffen muß. Wenn man betrachtet, daß der Nerve und das feine Häutchen der Innund Aussenseite des Zahnes ganz geschwollen und angestopfet ist: so ist es ganz natürlich, daß das durch die Reizung dahin zusammengeflossene und angehäufte Blut sich nach einem Auswege sehne; welches man besonders bey Herausnehmung der Zähne wahrnimmt, wo nemlich (wie ich schon gesagt habe) alles geschwollen und angelaufen ist. Der Ausfluß des Geblüts ist damals weit heftiger und weit häufiger, als bey Herausnehmung eines gemeinen Zahnes, dessen benachbarte Theile nicht entzündet sind. Ich nehme hier die Fälle jener Leute aus, die von

Natur aus sehr vollblütig sind; deren Blut nicht allein häufiger herausrollet, sondern auch an sich selbst hitziger ist, und Merkmale der Ausartung giebt; da wirklich ein Theil davon zuweilen schon eiterförmig ist, je nachdem die Entzündung seit geräumerer oder kürzerer Zeit sich eingefunden hat, deren Symptomen uns die Stuffe derselben andeuten.

§. 51.

Wenn man die Ursache der vortheilhaften Wirkung der Herausnehmung der Zähne überdenken will: so muß man vorzüglich erwägen, daß der Eindruck der Ursache, aus welcher die Flüsse entstanden sind, auf die Zähne selbst gewirket habe, welche den Reiz davon empfunden haben; und daß der Nerve, der was immer für einen Eindruck empfieng, sie nicht empfangen haben würde, wenn ihn die abgefressenen Wände des Zahnes nicht enthüllten. Diese Reizung des Nervens ist die Urquelle der in die mit ihm verbundenen Theile eintrettenden Flüsse, oder deren Entzündung, als einer richtigen Folge.

§. 52.

Mich däucht daher kein Widerspruch möglich: daß die Herausnehmung des Zahnes, in dem sich der hauptsächlich gereizte Nerve befindet, dessen Reizung noch bis zum höchsten Zeitraume der Entzündung fortgewähret hätte, eben so viel hiesse, als die lokale Ursache und den Ursprung der Flüsse aus dem Wege schaffen. Ueberdieß bringt der darauf folgende Ausfluß des Blutes (wie ich schon angezeiget habe,) die heilsame Wirkung hervor: daß die verstopften und gedehnten Gefäse entlastet werden, welche sonst die übrigen angränzenden nervigten Theile noch ferner gedrücket, gereitzet, und die Entzündung

zündung vermehret haben würden, deren Folge immer das Zahnfleischgeschwüre ist.

§. 53.

Bey solcher Beschaffenheit erübriget nichts anders, als auf solche Art nach Möglichkeit mitzuwirken, um die Spannung der Geschwulst aufzulösen, die Entzündung zu dämpfen, und dadurch die schleunige Genesung zu verschaffen.

§. 54.

Schon in älteren, so wie in späteren Zeiten, waren Operazionen in der Uebung, die eben den nemlichen Zweck hatten, als die, durch Herausnehmung des Zahnes bewirkte Ausfliessung des Blutes. Es sind die sogenannten Schröpfungen, wovon ich eben sprechen will. Man hält den Apollonius, den Jüngeren, auf den sich Galenus beziehet, für deren Erfinder. Er wand diese Schröpfungen in verschiedenen Gelegenheiten, als ein Abführungs- Ableitungs- und Zertheilungsmittel an; das heißt: er sezte sie in vielen Fällen an die Stelle der Aderlässe.

§. 55.

Galenus selbst bediente sich deren bey Blutgeschwüren, nachdem er zuvor alle Mittel angebracht, um sie zu zerstreuen und aufzulösen. Führten ihn diese nicht zu seinem Ziele: so trachtete er eine Eiterung zu veranlassen. Gerieth nun diese mit einiger Schwierigkeit, wobey er eine Verhärtung zu besorgen hatte: so kam er diesem Ausgange mit mässiger Schröpfung zuvor, und beförderte den Abfluß der verhaltenen Theile durch erweichende Umschläge.

§. 56.

Wir wollen gewisse Fälle genauer untersuchen, in welchen auch das Schröpfen üblich ist; als in manchen Qvetschungen, zum Beyspiele an der Hirnschalehaut. Man kommt nicht allein mit der Aderlasse, mit der Diät und dem Einschnitte, den man dem Knochenhäutchen durch den ganzen Umfang der Qvetschung anbringet, der Entzündung zuvor: sondern man erhält auch durch das Schröpfen, an dem Rande der Qvetschung, die Wirkung, die Gefäse zu entladen, die Spannung des Knochenhäutchens zu heben, und dem Blute seinen ordentlichen Umlauf zu verschaffen. Diese Behandlung wird zur Nothwendigkeit, um der Gestaltung eines Zahnfleischgeschwürs vorzubeugen, das in einen Beinfraß ausarten könnte.

§. 57.

Das Schröpfen ist gleichfalls üblich bey den zum Rothlaufe geeigneten Flüssen, oder insgemein bey der Rose, wo die Auflösungsmittel, den Zufluß des Blutes zu hemmen und das schon an diesem Orte versammelte zu zerstreuen, nicht vermögen.

§. 58.

Viele Schriftsteller sind der ungetheilten Meinung, man müsse nicht säumen, diesen Theil zu schröpfen, um dem in den Gefäsen stockenden Blute Luft zu machen, und dem Geschwüre zuvorzukommen, das beym Rothlaufe immer beträchtlich und gefährlich ist; da es ganz leicht in eine Eitergeschwulst oder Verhärtung ausarten kann. "Die Erfahrung (sagt Herr Freund *) hat uns oft gezeigt:

*) Histoire de la medecine depuis Galien jusqu'au commencement du seizieme siecle. A Leide 1727. 1 Band.

"zeigt: daß bey Entzündungen — besonders beym "Rothlaufe, wo die zarten Häutchen belastet sind — "wenn der leidende Theil geschröpfet wird, die Ent- "zündung sich sogleich auf eine geschwinde und über- "raschende Art zerstreuet. Dieses Gespräche hat (wie man klar siehet) einen wechselseitigen Bezug auf meine angenommenen Grundsätze. Man kann das schmerzende, geschwollene und angelaufene Zahnfleisch aus eben diesem Gesichtspunkte betrachten; es gestalten sich oft an dessen ganzem Vorder- und Seitentheile beulenförmige Geschwulsten; und wo die Aderlaß keine Wirkung hervorbringt, so lehrt uns die auf die Erfahrung gegründete Kunst, Schröpfungen anzuwenden, als das einzige und heilsamste Mittel, die Ausleerung derley Geschwulsten zu erlangen. Denn die Gefäse derselben sind zu zart, um sich selbst zu entladen; das Blut ist darinn so angehäuft und so dicke, daß es in den vorigen Umlauf mit seiner übrigen Masse wieder einzutretten unvermögend ist.

§. 59.

In dem Hauptstücke von den Krankheiten des Zahnfleisches, will ich von der Wirksamkeit dieser Heilungsart ausführlicher sprechen. Jezt ein paar Worte von dem Gebrauche der Blutigel.

Diese verschaffen beynahe die nemliche Wirkung und werden nicht selten in eben dieser Absicht gebraucht, um das Blut aus den angeflammten Theilen auszusaugen, an die man sie anlegt; als um die Augenlieder bey starken Augenentzündungen und hauptsächlich bey jenen, die man Chemosis nennet; an die Schläfe, bey heftigen Kopfschmerzen; an die goldne Ader, wenn sie sehr angelaufen und ausgedehnet ist; und endlich an das Zahnfleisch, um

eine

eine Art von Zahnschmerzen zu stillen, die man von der Ergiessung des Blutes und dessen Drükung der Nerven entstanden zu seyn glaubt.

§. 60.

Hippokrates empfiehlt auch die Blutigel, um die Entzündung des Zahnfleisches zu tilgen, der die Kinder bey Aufkeimung der Zähne unterworfen sind. Er räth solche rückwärts und unter dem Ohre derjenigen Seite anzulegen, auf der das Zahnfleisch am stärksten entzündet ist. Herr Raulin und Herr Le Rois haben deren gute Wirkung wahrgenommen, und empfehlen sie in ihren Werken.

§. 61.

Die Betrachtungen, die ich über den Gebrauch des Schröpfens und über die Anlegung der Blutigel angestellet habe, werden manchen befremden, daß ich mich so tief einlasse. Doch wird mich dies bey meinen Lesern rechtfertigen: daß mich blos die gute Absicht dahin verleitet, und gleichsam darzu verpflichtet habe, um die heilsamen Wirkungen zu begründen, die der Ausfluß des stockenden Blutes aus den durch Herausnehmung des Zahnes geöfneten Gefäsen, hervorbringet; nämlich jenes Zahnes, von dem die Flüsse herstammen: Wirkungen, die mit jenen der Schröpfung beynahe in gleichem Verhältnusse stehen.

§. 62.

Auch will ich damit beweisen: daß diese Behandlung jederzeit allen übrigen Mitteln, und selbst der Aderlasse vorgezogen und vorausgeschiket werden müsse; welche leztere ich zwar nicht schlechterdings verwerfe, denn auch diese kann in besondern

Fällen

Fällen zur schleunigen Auflösung und Verminderung der Entzündung vieles beytragen. Doch muß die Herausnehmung des Zahnes immer die erste Handlung seyn. Man muß betrachten: daß bey den Flüssen, wenn die Aderlaß nicht gleich bey deren Entstehung geschehen, das dahin zusammen geströmte Blut schon zu dicke, zu sehr erhitzt und halb ausgeartet ist. Es hält viele Schwierigkeit, sich mit der Masse wieder zu vereinen; und zwar um so mehr, als es eines Theils zu dicke geworden, und andern Theils die überhäuften Gefäse ihre Schnellkraft verlohren haben und zerrissen sind. Die Gährung an diesem Theile ist unausbleiblich, und die Folge: daß das Geblüte in eine Eitergeschwulst ausartet. Unstreitig ist es: daß in solchem Falle die Aderlaß das Blut in seine ordentlichen Wege zurükweiset; einen stärkern Zusammenfluß verhindert; und das schon gestokte Blut zum Theil auseinander streuet. Ist aber ein Geschwür schon im Anzuge; oder das Blut bereits in Eiter ausgeartet: so wird mit der Aderlasse die förmliche Gestaltung des Geschwüres nicht verhütet; wohl aber mit der Herausnehmung des Zahnes, womit zugleich der Nerve fortgeräumet wird, dessen Reizung eben die Hauptquelle der Entzündung oder der Flüsse ist. Dieß heißt eben die Ursache aus dem Wege schaffen, welche als ein fremder Körper betrachtet werden kann. Durch diese Hinwegschaffung der Ursache, der die schleunigste Genesung folgt, wird allemal, wie man klar entnehmen kann, die Aderlaß vollkommen ersetzet. *)

Wer

*) Man muß nicht glauben, als ob ich behaupten wollte, daß der Ausfluß des Blutes aus der geöfneten Zahnlade alles wirke. Nein, ich messe einen grossen Theil der Wirkung der Sonderung des Nervens und der gespannten Häutchen bey, die sich durch den ganzen Zahnkörper

Wer sich bey aufstossendem Zweifel, die Mühe nehmen und Bücher zu Rathe ziehen will, wird finden, welche vielerley und zahlreiche Bemerkungen uns unsre schriftstellenden Zahn- und Wundärzte mittheilen, wo zur Zertheilung der Flüsse die Aderlaß fruchtlos angebracht, und durch sie die Gestaltung des Zahnfleischgeschwüres nicht verhütet worden, die Herausnehmung des Zahnes aber zulezt immer als das sicherste und schleunigste Mittel eintretten mußte.

§. 63.

Diese Behandlungsart hat zugleich ihren wichtigen Vortheil bey jenem Geschlechte, wo gerade die Flüsse zu jenem kritischen Zeitpunkte eintretten dürften, der die Aderlaß, nur in Fällen einer andern schweren Krankheit, sonst aber als höchst nachtheilig, nie gestattet. Ausser dieser Periode aber kann die Aderlaß, so wie beym männlichen Geschlechte statt finden; wo es darum zu thun ist, die Heftigkeit der Entzündung oder der Geschwulst zu mindern,

körper erstrecken, und die Reizung und Geschwulst den nervichten Theilen oder Knochenhäutchen, wovon die Zahnwurzeln umhüllet sind, so wie auch den Häutchen der Zahnlade, die nicht minder gereizt und äusserst empfindsam sind, mitgetheilet haben. Beyde wirken gemeinschaftlich mit den innern Nerven des Zahnes, welche über dessen Wurzeln hervorragen, dergestalt: daß beyde wechselseitig die Spannung und die Zerreissung verursachen. Die Sonderung der Nerve, wenn sie mittelst der Herausnehmung des Zahnes geschieht, endiget die Zuckung und Spannung, deren Verhältnuß zuvor den Grad der Entzündung und des Schmerzens ausmachte. Dazu kommt der unausbleibliche Ausfluß des gehäuften stockenden und erhizten Blutes, welcher gemeinschaftlich zu einer schleunigen Heilung beywirket. Ich werde weiter unten von dieser Sonderung der Zahnnerven, und von der Ursache deren heilsamer Wirkung sprechen.

mindern, wenn sie ein Hindernuß ausmacht, mit dem Instrumente den Zahn fassen und herausnehmen zu können; oder, wenn sich der Leidende nicht entschliessen will, den Zahn herausnehmen zu lassen. Ich werde in der Folge ordnungsmässiger davon sprechen. Hat die zertheilende Aderlaß die Wirkung, die üblen Säfte abzuleiten; die Entzündung und den Wust der Flüsse zu verringern: so steuert er nicht minder dem Unheile, das die nagende Schärfe der Materie anrichten kann. Mancher spricht: ich habe diesen oder jenen gesehen; oder ich selbst war mit Flüssen behaftet, und ohne dem Beystande der Kunst haben mich blosse Umschläge geheilet. Dieser Schluß stellt keine allgemeine Regel dar. Nicht jedermann findet sich in der Lage der Zahnärzte, um fast täglich ein Augenzeuge trauriger Unfälle zu seyn. Man könnte auf obigem Fall mehrere und verschiedene Krankheiten anwenden, deren Heilung ohne Arzte erfolgte; und wenn wirklich dieser oder jener so eine Genesung erhält: so läßt sichs doch auf keine Weise für eine allgemeine Folge annehmen. Welch unheilbare Uebel entstehen nicht selten daraus, die man oft mit dem Leben bezahlen muß! Traurige, doch unläugbare Wahrheiten, die dem auf obige Art vom allgemeinem Vorurtheile verblendeten Menschen die Binde von den Augen lösen sollten! Um endlich die guten Früchte der Zahnherausnehmung bey beginnenden Flüssen, unumstößlich zu bekräftigen, setze ich einige Beobachtungen hieher, die um so minder einem Zweifel unterliegen, als sie mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit angestellet worden. Ich ersuche daher meine Leser, sich von der Wahrheit zu überzeugen, die hier aus meiner Feder fliesset; ich führe sie, ohne Vorwürfe zu besorgen; meine Rechtschaffenheit ist Bürge meiner Worte.

§. 64.

§. 64.

In der Gegend des hiesigen Minoriten-Klosters befand sich ein gräfliches Fräulein von ungefehr 21 oder 22 Jahren. In ihrem oberen Kieferbeine staken drey Wurzeln des ersten Stock- oder Bakenzahnes, dessen Krone durch die Fäulnuß ausgehohlet und zernaget, stückweise abgelöset und zerfallen war. Diese Wurzeln verursachten ihr Flüsse von der stärksten Art. Nach einem einige Tage lang gelittenen Schmerze, und auf die Inn- und Aussenseite der Wange angebrachten, erweichenden Mitteln, brach das zur Reifung gelangte Geschwür auf, und die Materie floß ganz gemächlich aus ihrem bisherigen Behältnusse; demungeachtet blieb durch einige Monate die Wange in einem gewissen Umfange geschwollen. Dieser Zustand war dennoch nicht hinreichend, das Vorurtheil zu entkräften: daß nämlich, während der Flüsse, der Zahn nicht herausgenommen werden solle. Endlich ward sie zum zweytenmale von Flüssen angefallen, die sie äusserst beunruhigten; die ganze Seite war geschwollen, roth und gespannt; starke Kopfschmerzen und selbst eine Art von Fieber stellte sich ein, das gemeiniglich die Entzündung zu begleiten pfleget. Der herbeygerufene Wundarzt fand die Sache ernsthaft und rieth, mich holen zu lassen.

Bey meiner Erscheinung und nach einiger Untersuchung ihrer Zähne, fand ich den Gegenstand des Uebels in den verdorbnen Wurzeln des abgefressenen Zahnes. Ich schlug ihr die Herausnehmung dieser Wurzeln, als das schleunigste und beste Genesungsmittel vor. Es kostete Mühe, ihr das Vorurtheil zu benehmen. Ich machte ihr begreiflich, daß in diesen Wurzeln die Hauptursache ihrer Krank-

heit

heit läge, welche aus dem Wege geräumet werden müsse, und stellte ihr vor: daß solche als ein fremder Körper zu betrachten seyen, der die vollkommne Genesung hindert; und daß sie selbst an dem obern Theile eine Verhärtung fühlen müsse, deren Auflösung und Erweichung mit schwerer Mühe vor sich gehen würde. Sie schenkte endlich meinen gegründeten Vorstellungen volles Zutrauen; ich nahm die Wurzeln, eine nach der andern, heraus; ein ziemlicher Theil versessenen Blutes rann hervor; ich ließ sie ihren Mund mit laulichter Milch ausspühlen, und verordnete ihr, den leidenden Theil öfter mit warmer Milch und darin geweichten Eibischwurzeln zu befeuchten. Die Flüsse und die Geschwulst verschwand in einem Zeitpunkte von drey Tagen; die Auflösung deßjenigen Theils aber, der noch von den vorhergegangenen Flüssen verhärtet war, erfolgte binnen vierzehen Tagen. Ein paar Tage nach der Herausnehmung dieser Wurzeln, stillte sich der Schmerz; die Entzündung war kurz nachher vorüber; und die schleunige Herstellung der Wange hatte die gewünschte Folge. Diese Genesung wurde also, wie man klar sehen kann, durch jene Ursache gehemmet, die das Vorurtheil aus dem Wege zu räumen verbietet.

§. 65.

Ein junger Mensch auf dem Bauernmarkte war von einem Tage zum andern mit Flüssen behaftet; am zweyten Tage, um die Mittagsstunde, ließ er mich zu sich rufen; — es machte ungefähr einen Zwischenraum von 20 Stunden — ich traf ihn mit einem geschwollnen, gespannten und zur stärksten Entzündung geeigneten Baken an. Bey der Prüfung seiner Zähne fand ich in dem oberen Kiefer oder

Maxilbeine rechts die Wurzel des ersten kleinen Stockzahnes, als die Ursache des Uebels. Meinen Grundsätzen nach, hielt ich für zuträglich, ihn zu deren Herausnehmung zu überreden. Ich nahm also jene heraus, die an die Wange gränzte, und die man nicht wahrnehmen konnte, weil sie so sehr abgefressen und verzehret war, daß sie das geschwollne und schon ziemlich entzündete Zahnfleisch verhüllte. Dieser junge, schüchterne Mensch glaubte, daß nach dieser Handlung zu seiner Genesung nichts mehr erfordert würde; ließ mich sonst nichts weiteres unternehmen, und dankend wollte er mich entlassen. Nachdem aber dergleichen Zähne gemeiniglich zweywurzlicht; und deren Wurzeln bald gesondert, bald so vereint sind, daß sie gleichsam nur eine ausmachen: so war ich durch die Gestalt der einen herausgenommenen Wurzel überzeugt, daß noch eine zweyte zurück geblieben seyn müsse. Der junge Pazient — auch ein wenig für das allgemeine Vorurtheil eingenommen, daß so eine Behandlung während der Flüsse nicht Statt fände — gestattete mir keine fernere Untersuchung. Ich verließ ihn daher, ohne weiters, in diesem Zustande. Kaum waren 5 Stunden verflossen, als er mich zum zweytenmale zu sich bitten ließ. Seine Schmerzen waren verdoppelt, die Entzündung in voller Gluth; auch fand ich die Geschwulst an seiner Wange noch einmal grösser, als ich sie nach der Herausnehmung der ersten Wurzel verließ. Ich forschte nach jener Wurzel, die ich zuverlässig zurückgeblieben zu seyn glaubte; ich fand sie; und als ich kaum zu deren Herausnehmung Hand angeleget hatte, war sie an der Stelle los, ohne widrige Wirkung; doch sie wakelte, und ließ sich nicht herauslangen. Ich nahm daher ein kleines spitziges Zängchen, das man sonst den Rabenschnabel nennet, zur

Hülfe,

Hülfe, und langte sie aus ihrer Lade hervor, wo sie ganz in ihrem Häutchen, gleichsam in einem lappigten Klumpen, eingehüllt stak, der an ihrem Ende fest hieng; dieser fleischigte Theil war wenigstens von einem sechsmal grösseren Umfange als die Wurzel selbst; die Zahnlade war gänzlich damit angefüllt, welches eben die Wurzel zurükhielt und hin und her wankend machte. Dieser Operazion folgte endlich eine starke Ausfliessung eines sehr dichten und zum schwüren vorbereiteten Blutes. Dieses, und der angeordnete Gebrauch gemeiner erweichender Waschmittel, um die gespannten und beleidigten Theile aufzulösen, wirkten endlich: daß in einer halben Stunde nach der Herausnehmung der Wurzeln, der Schmerz aufhörte; die Hitze in der Wange erlosch; des andern Tages die Geschwulst um zwey Drittel herabsank; die Entzündung und Röthe sich verzog; und am dritten Tage an der Aussenseite der Wange kein Merkmal einer vorhanden gewesenen Flußkrankheit übrig blieb.

§. 66.

Ich hatte auch einen jungen Kavalier in der Herrngasse, der in einem Tage mit entsetzlichen Flüssen behaftet worden. Seine Verlegenheit war um so grösser, als er sich auf dem Lande ungefähr zwey bis drey Posten von hier hülflos fand. Er entschloß sich daher, in Gesellschaft seiner gnädigen Mama nach Wien zu reisen, und Hülfe zu hohlen. In dieser Absicht ward sein Arzt gerufen; und dieser rieth, mich hohlen zu lassen, und die Sache meiner Beurtheilung und Behandlung anzuvertrauen. Nach vorläufiger Untersuchung fand ich in dem oberen Kiefer beine links einen verdorbenen Stockzahn, als die wahre Ursache des Uebels. Die Wange war roth, an-

geloffen, und bis an das Auge und dessen Gegend geschwollen. Ein Zahnfleischgeschwür war seiner Entstehung nahe, indem sich schon der Schmerz und das Stechen sehr heftig spüren ließ. Mein Vorschlag war, den Zahn herausnehmen zu lassen, als das beste und sicherste Mittel, dem weitern Fortgange der Entzündung, und der vollkommnen Gestaltung des Geschwürs vorzubeugen. Man ließ mich nach meinem Gutdünken handeln, und ich nahm ohne Zögerung den betreffenden Zahn heraus; zu gleicher Zeit öfnete sich dem gestockten Blute, welches schon in ein Eiter überzugehen begann, ein Ausweg, und es floß in einer beträchtlichen Menge heraus. Die Entlastung der Gefäse, vereint mit der Hinwegräumung der Krankheitsursache, und mit Beywirkung der sogleich angewandten erweichenden Waschmittel, stillte nicht nur den Schmerz, sondern schafte dem Leidenden eine baldige und vollkommne Genesung; daß er am dritten Tage sich schon vollends hergestellt, und fähig fand, die Rückreise mit seiner gräflichen Mama anzutretten. Man kann also nicht nur aus diesen dreyen, sondern aus noch mehreren unzählichen ähnlichen Beyspielen und Beobachtungen, die hier anzuführen zu weitläufig und überflüssig wären, sich gründlich überzeugen: daß die Heilung dieses Uebels, blos der Herausnehmung des Zahnes, als Hinwegschaffung der Hauptursache der Krankheit, und zugleich auch der dadurch bewirkten Entladung des Blutes aus den eben hiedurch geöfneten und zerrissenen Gefäsen allein zugeschrieben werden müsse. *)

§. 67.

*) Hier ist noch ein Fall, den ich blos seiner Seltenheit wegen anmerke: Der Haushofmeister einer ansehnlichen Herrschaft ward aus Anlaß eines starken Stokzahnes des obern Kiefers von heftigen Flüssen angefallen. Der

Arzt,

§. 67.

Herr Bourdet räth zur Herausnehmung des bösen Zahnes, nicht allein bey entstehenden Flüssen, um deren weiteren Fortgang und die Gestaltung des Geschwüres zu hindern, sondern er versichert auch, mit allen übrigen Schriftstellern, deren gute Wirkung da noch, wo die Flüsse schon vollends eingetretten und im Schwüren sind. Im zwoten Bande seines schon angeführten Werkes sagt er auf der 178. Seite: "Wenn die Flüsse schon vollends "gestaltet sind, (Er will sagen: wenn sich das Zahnfleischgeschwür schon in seiner Reiffung und Eiterung befindet) "wofern der Kranke den Mund, so weit es "nöthig ist, öfnen kann, soll nicht harren, bis sie vor"über sind. Die Herausnehmung des Zahnes bah"net dem Geschwüre die Strasse durch die Zahnlade, "und verhütet dessen Ausbruch durch die Aussenseite, "wodurch die Wunde fistelartig wird, und das "Gesicht durch die Narbe verunstaltet werden kann.

 "Man

Arzt, der bey eben der Herrschaft in Bestallung stand, ward ersucht, für den Kranken zu sorgen und ihm Hülfsmittel vorzuschreiben, die er zu seiner Genesung für dienlich und nöthig fände. Dieser Haushofmeister, der entsetzliche Schmerzen litt; dessen Wange dergestalt geschwollen und entzündet war, daß er kaum das Auge öfnen konnte, und überdieß einen sehr heftigen Anfall von Fieber hatte: hegte zu dem Arzte, ungeachtet seiner Vorschriften und Bemühungen, kein Zutrauen. Er frug ihn, ob der Umstand nicht die Hülfe eines Zahnarztes heische? Dieser wäre hier überflüssig — war die Antwort des Mediziners; — der böse Zahn kann ohnehin, so lange die Flüsse vorhanden sind, nicht heraus genommen werden; denn bey der Entzündung läßt sich keine Behandlung unternehmen, die noch gefährlichere Folgen hervorbringen könnte. Aber leider! wenn man ein unglükliches Opfer der Schmerzen ist, sucht man alle Linderungsmittel. Der Zahnarzt wurde geruffen, erschien, fand die Herausnehmung des bösen Zahnes,

als

"Man beugt auch den üblen Folgen, und dem Un-
"heile vor, das der längere Aufenthalt der Materie
"dem Kieferbeine zufügen könnte; (das heißt: daß
"sich der Beinfraß nicht ansetze,) überdieß tritt noch
"der Vortheil ein: daß die Herausnehmung des
"Zahnes auch dadurch erleichtert wird, daß dessen
"Wurzeln, durch den Eiter angeschwemmt und rege
"sind; die Flüsse verschwinden daher, und deren
"Saz leeret sich fast immer durch die Oefnung aus,
"die der Zahn hinterläßt; und der Kranke fühlt
"schleunige Linderung." Diese Stelle ist eben so wahrhaft und vernunftschlüssig als die vorhergehende.

Zur Stütze dieser Ausübung stelle ich noch eine Beobachtung hieher.

§. 68.

Ein berühmter Arzt kam eines Tages zu mir, und führte mich zu einer Dame auf die Wieden, die seit einigen Tagen von den heftigsten Flüssen beunru-

als Ursache des Uebels, für zuträglich, und sezte sie schleunig ins Werk. Der Mediziner, als er des andern Morgens vernahm, daß die Herausnehmung des Zahnes gegen seine Verordnung geschehen, verlangte zu wissen, welcher Zahnarzt sich zu dieser Handlung erfrechet habe. Allein der Haushofmeister, der die gute Wirkung derselben fühlte, verschwieg den Namen seines Retters. Doch, wie unbeschreiblich war das Staunen des Mediziners, als er am dritten Tage, an seinem Kranken fast keine Spur der Flüsse mehr wahrgenommen hatte! Um sein Ansehen zu behaupten und sein Vorurtheil zu verhüllen, blieb ihm nichts anders übrig, als zu sagen: daß es viel gewagt, und die noch ziemlich gute Folge blos einem Ungefähr beyzumessen wäre. Ich behaupte allgemein: daß ein jeder Medikus und Chirurgus, der eben solche Gesinnungen heget, sich in ähnlichen Fällen, eben so wie dieser, getäuschet finden würde. O welch ein herrlich Ding ist nicht Uebung und Erfahrung!! —

beunruhiget war, welche von dem grossen Stockzahne des oberen Kiefers herstammten. Die Flüsse waren im vollkommensten Stande, die Materie aber fand keinen Ausweg, weil das Zahnfleischgeschwür von sich selbst nicht aufbrechen konnte. Sie litt alle möglichen Symptomen oder Zufälle der Entzündung; übermässig war die Hitze, und der wütend pochende Schmerz, mit einem Fieber und unordentlichem Schauer begleitet. Ich überlegte: daß es nöthig wäre, die Ursache hinwegzunehmen, welches zugleich den Aufbruch des Zahnfleischgeschwüres befördern, und der eingeschlossenen Materie Luft machen würde. Der Ausgang der Sache entsprach vollkommen dieser Erwartung; denn kaum war der Zahn heraus, als die Materie schnell und heftig hervorrollte. Mir deuchte die Oefnung, ihrer Grösse und Abhange nach, dieser Ausleerung angemessen; so daß die Vollkommenheit der Genesung nicht lange zögern dürfte. Indeß rieth ich, ihre Wange über den Dampf laulichter oder vom Sude gekommener Milch zu halten, und erweichende Waschmittel zu gebrauchen. Die Erfüllung dieses Rathes wirkte herrlich; am zweiten Tage sank schon die geschwollne Wange beynahe ganz zusammen; und am dritten Tage blieb gar kein Zeichen der Krankheit übrig.

§. 69.

Noch eine andere dergleichen Bemerkung: Man rief mich zu einem Kanzlisten auf dem Neumarkt; ich fand ihn in einem mitleidswürdigen Zustande; die Geschwulst seiner Wange war (ich kann wohl sagen) ausserordentlich, und von tobendem Schmerze begleitet, der von der Entzündung entstand. In der Einbildung, daß es ein Rothlauf wäre, ließ er

einen ruhmvollen Medikus kommen; dieser behandelte ihn, als ob der Fluß von einem übel beschaffnen Blute herstammte. Die Mittel, die ihm derselbe vorschrieb, waren der Heilung der Flüsse überhaupt ganz angemessen; es waren Auflösungs- und Zertheilungsmittel, nebst einer strengen Mässigkeit in Speise und Trank — Mittel, die bey jeder Art von Flüssen unvermeidlich sind.

Der Arzt glaubte um so minder: daß dieser Fluß einen ausgefressenen Zahn zur Ursache habe, als sein Pazient nur wenig von solchem Schmerz empfand, und hierüber anfänglich keine Klage geäussert hatte. Trotz aller angewandten Hülfsmittel, die bey einem entstehenden Flusse, der vom Blute herrühret, hätten wirken und Linderung schaffen sollen, zeigte sich bey diesem das Gegentheil. Er litt schon sechs volle Tage, als ich geruffen ward. Der Anblick eines solchen Flusses machte mich verlegen, denn der Kranke war kaum vermögend, den Mund nur ein wenig zu öfnen. Ich versuchte bald diese, bald jene Art, bis es mir mit vieler Mühe gelang, den Zahn, den ich für die wahre Ursache des Zustandes erkannte, zu erreichen und zu erforschen. Die Geschwulst seiner zarten Häutchen machte ihn locker und wackelnd; dessen Herausnehmung heischte daher keine Gewaltsanstrengung. Der Kranke war kaum dieser Bürde entlastet: als sogleich das Geschwür aufbrach, die Materie gewaltsam herausströmte, und einen unerträglichen übeln Duft verbreitete. Erweichende Umschläge zu gebrauchen war mein Rath, um die Verhärtung der Wange zu erweichen, die durch die so vielen Auflösungsmittel verursachet wurde, und deren Steiffe und Entzündung zu tilgen. Uebrigens versicherte ich ihn um so mehr

einer

einer baldigen Herstellung, als mir das Kieferbein von der Faulnuß noch nicht angegriffen zu seyn dünkte. Man entließ mich ohne fernerem Auftrage, und sagte: man würde mich ruffen, wenn sonst was wichtiges vorfallen sollte. Es gieng aber nichts vor, und nach einigen Tagen begegnete ich seiner Gemahlin, die mir dankend versicherte, daß sich ihr Gemahl wohl befände, und schon am dritten Tag ausgegangen wäre.

§. 70.

Ein Privatmann, dessen Karakter mir unbekannt blieb, litt auch an einem heftigen Flusse; der zweyte Stokzahn im unteren Kiefer war dessen Ursache. Vier Tage lang schmachtete er in diesem Zustande, bey heftiger Spannung der Wange und unaufhörlich stechendem Schmerze vom Fieber begleitet. Er suchte Rath und Hülfe bey einem berühmten Lehrer der Arzneykunde, der ihn aber zu mir gewiesen hatte. Meine erste Handlung war die Prüfung seiner Zähne; und als ich jenen wahrnahm, von dem der Fluß herrührte, versuchte ich ihn zu überreden, diesen Zahn herausnehmen zu lassen. Doch sein Entschluß dazu kostete viele Mühe, weil eben derselbe zu stark von dem allgemeinen Vorurtheile beherrschet war. Als ich nun den Zahn faßte, geschahe durch die Bewegung der Faust und des Instrumentes, das ich um den Zahn herauszunehmen lenkte, daß das Geschwür — ehe noch der Zahn vollends seine Zelle verließ, — zu gleicher Zeit aufbrach, und die Materie bis an den Gaumen herausfloß und den Mund so überschwemmte, daß er kaum Zeit gewann, sie auszuspeyen, und zu einem gewaltigen Husten gereizet wurde.

Es ist leicht einzusehen, daß diese Materie nicht ausbrechen konnte, weil es ihr an einer Oefnung mangelte. Die Zahnherausnehmnng verschafte der Natur jenes, nach dem sie sich mit Ungeduld sehnte. Diese Behandlung hatte mit allen übrigen die nehmliche Folge, das ist: eine schleunige Genesung. Ich hatte Gelegenheit diesen Herrn einst wieder zu sehen; er gab mir Zeichen der wärmsten Dankbarkeit, und sagte: daß die Genesung über seine Erwartung, gleich auf die Herausnehmung des Zahnes, folgte.

§. 71.

Herr Jean Louis Petit, *) der zwar nicht Zahnarzt, aber ein grosser Chirurgus und Nachforscher war, da er von den Zufällen spricht, die von einem übelbeschafnen Zahne entspringen, und sehr wichtige Bemerkungen darüber anstellet, sagt in seiner Abhandlung von den Krankheiten, die den Gegenstand der Wundarzneykunde ausmachen: "der "Beinfraß eines Zahnes ist oft die Ursache des Zahn"fleischgeschwüres, aber auch unzählig anderer weit be"trächtlicherer Zufälle an der Aussenseite des Mundes, "und selbst einer Menge Krankheiten, die keinen Be"zug auf die Zähne zu haben scheinen. Ich habe so"gar eine Menge Knollen in der Gegend der Kiefer "gesehen, die man mit Umschlägen und Pflastern "behandelte, und wodurch ich binnen acht oder vier"zehen Tagen die Wirkung der Genesung erhielt, "nachdem ich (sagt er) dem Kranken einen ausge"fressenen Zahn zuvor herausnehmen ließ. Die mei"sten dieser Knollen zerstreuten sich, ob sie schon ih"rem Aufbruche nahe waren.

§. 72.

*) Traité des maladis chirurgicales. Paris. I. B. S. 119.

§. 72.

Wären die Werke berühmter Schriftsteller mehr bekannt, als sie es wirklich sind; oder besser zu sagen, nicht so vernachlässiget: sie würden hinreichend seyn, um gleich einem Gesetze betrachtet, und befolget zu werden; und da manchem Leser und Kritiker die Sätze eines einzelnen Schriftstellers kein hinlängliches Gewicht zu haben scheinen: so fand ich mich bemüssiget, mich in meinem gegenwärtigen Werke auf alle die berühmten und geschäzten Authoren zu beziehen.

§. 73.

Die gute Wirkung und Folge, die die Herausnehmung des Zahnes, zu was immer für einem Zeitraume des Flusses, hervorbringt, läßt sich auf keine Weise bestreiten und widerlegen. Ich könnte ein voluminöses Werk, mit lauter Bemerkungen und Beobachtungen davon, anfüllen. Die Kunst sezt der Behandlung der Flüsse oder Zahnfleischgeschwüre überhaupt zweyerley Ziel; das erste: um deren weitere Verbreitung zu verhüten; das zweyte: um der Materie, die dort ihren Sitz genommen, einen Ausweg zu verschaffen. Mit der alleinigen Herausnehmung des Zahnes erreichet man auf das schleunigste und mit einem Male diese beyden Ziele, und zwar noch mit dem grossen Vortheile: daß zugleich dadurch den bösen Folgen vorgebeuget wird, die oft von dem eingewurzelten Vorurtheile verursachet werden.

§. 74.

Ein sonderbarer Fall traf einen Advokaten, dessen trauervolle Begebenheit in ganz Wien ein grosses Aufsehen machte, und von der Unwissenheit

des

des nehmlichen Judens verursacht wurde, von dem ich schon oben, wie auch in meiner herausgegebenen Abhandlung von dem Zahnschmerzen des schönen Geschlechtes in ihrer Schwangerschaft S. 76., Erwähnung gethan habe. Dieser Advokat fühlte Schmerzen in dem Weisheitszahne des unteren Kiefers; der Jude ward ihm anempfohlen, als der einzige Mann seiner Art, als ein Mann voller Talente und Geschicklichkeit, der ihm den bösen Zahn ohne Schmerz und ohne Instrumente herausnehmen würde. Der Advokat ließ ihn kommen, und foderte von ihm diese gemächliche Operazion; aber zum Unglücke fand dieses Orakel kein anders Mittel, seine Tollkühnheit zu verlarven, als eben jenes, dessen er sich gemeiniglich, und besonders beym Antritte seiner Marktschreyerey bediente, nemlich zu sagen: daß dieser Zahn noch gut und durch das Brennmittel zu erhalten wäre. Ganz natürlich ist es, daß es jedermann willkommen sey, den Zahn erhalten zu können. Der Advokat schenkte seinem Manne — der ihm mit vieler Hofnung schmeichelte — sein ganzes Zutrauen; der Zahn wurde ausgebrannt, und mit Bley gefüllet, ohne vorherige Prüfung, ob nicht durch die Kanäle der Wurzeln, aus der ausgefressenen Höhlung des Zahnes, einige Feuchtigkeit hervorträufle, die da zurükgehalten worden wäre. Diese Feuchtigkeit, weil sie keinen Ausfluß mehr fand, nachdem sie durch das Bley oder Gold, dessen er sich bediente, eingeschlossen und ihr der Ausgang verschränket war, auch nicht zurüktretten konnte, gerieth in Gährung und Hize; reizte dergestalt die Nerventheile, daß einer der heftigsten, entzündenden Flüsse daraus entstund. Die Geschwulst war so übermässig, daß die Käumuskeln, die zur Bewegung des unteren Kiefers dienen, ganz

entzün-

entzündet, geschwollen, und starr wurden und zusammen schrumpften. Eine gänzliche Gährung des Kiefers entstund daraus. Unsre berühmtesten Mediziner und Wundärzte wurden zugleich mit dem sehr geschickten Zahnarzte, Herrn Brunner, zusammen geruffen. Bey der Berathschlagung wurde die Aderlaß und die kräftigsten, erweichenden Mittel vorgeschrieben; und innerlich auflösende und kühlende Arzneyen angeordnet: kurz, man sparte weder Mühe noch Kosten; der Fluß, von einem starken Fieber begleitet, schritt immer fort; alle Berathschlagenden kamen endlich überein: daß die Herausnehmung des Zahnes — wo sie möglich wäre — dem Kranken Linderung schaffen würde. Herr Brunner, dem man die Ausübung dieser Operazion vorschlug, äusserte: daß ihm diese zwar als das zuträglichste Mittel bekannt wäre; aber man müsse ihm erst den Weg dazu bahnen, welches um so minder plözlich geschehen könnte, als der betreffende Zahn der lezte und tiefste im Munde wäre. Die sonst angewandten Mittel konnten nur schwache Wirkungen hervorbringen; man war gezwungen, auf die selbst eigene Hülfe der von der Kraft der innerlichen und äusserlichen Mittel unterstüzten Natur zu harren. Wahrlich ein Fall, wo die Herausnehmung des Zahnes allem diesen Unheil vorgebeugt haben würde, wenn sie zur rechten Zeit geschehen wäre. Allein die ausserordentliche Geschwulst verhinderte sie nachher. Wäre sie nach der Hand thunlich gewesen, Herr Brunner würde sie gewiß nicht unterlassen haben; aber er ward zu späte geruffen.

Ich überlasse es jedem, zu beurtheilen, was für einen Schmerz dieser Advokat durch so viele Wochen habe leiden müssen. Sein Mund war so

ver-

verschwollen, daß er ausser einer klaren Brühe, und sehr fliessenden Sachen, die er nur durch den kleinen Gaumen zwischen den beyden Reihen der Zähne einschlürfen mußte, sonst keine andre Nahrung zu sich nehmen konnte. Sein Aufwand, sein Versäumnuß darzu gerechnet — lauter Unfälle, die er nicht erlitten haben würde, wenn er gleich anfangs in die Hände eines geschikten Mannes gerathen wäre.

Ich fand für nöthig, dieses Beyspiel anzuführen, um den Abstand zwischen den Flüssen zu zeigen, wo die Zahnherausnehmung geschehen, und jenen, wo sie unterblieben ist; auch zugleich die heilsamen Folgen vorzustellen, die diese Operazion in dem erzählten Falle, so wie in allen dergleichen übrigen Fällen, gehabt haben würde, als zum Beyspiele in dem folgenden.

§. 75.

Zu eben der Zeit als der Advokat sich in diesem widrigen Zustande befand, wurde der nehmliche Jude — der ihn hineinstürzte — zu einer Baronesse auf dem Stockameisenplaze geruffen; diese wollte sich einen schmerzenden Stokzahn herausnehmen lassen: doch, unser erhabner Wunderthäter sezte abermal sein herrliches Brennmittel in Ausübung, und füllte nachher den ausgebrannten Zahn mit Bley. Noch an dem nehmlichen Tage seiner Operazion sezte sich ein entzündender Fluß an. Diese Dame aber war glüklicher als der Advokat; sie ließ auf der Stelle einen vortreflichen Zahnarzt kommen, der sie beredet hatte, den Zahn, ungeachtet des eingetrettenen Flusses herausnehmen zu lassen; und stellte ihr dieß als das wirksamste Mittel vor, um den gefährlichen Folgen dieses Uebels vorzubeugen, wovon man schon oben das traurige

Bey-

Beyspiel las und sich noch ferner davon überzeugen wird.

§. 76.

Das Heil, das man bey Herausnehmung des Zahnes zur Zeit der Flüsse gewinnet, ist unwidersprechlich. Nicht ohne Erfahrung sagt Herr Bourdet: daß man auch durch diese Behandlung den äusserlichen Aufbruch des Geschwüres verhütet, dessen fistelartige Wunde durch Zurüklassung der Narbe das Gesicht verunstaltet. Während meiner Uebung stiessen mir manche traurige Fälle dieser Art auf, die durch das Vorurtheil, oder den Eigensinn — den Zahn währender Flüsse nicht herausnehmen zu lassen — entstanden sind; da doch der böse Zahn die Ursache des Flusses und dessen widrigen Folgen ist.

§. 77.

Auf meinen Reisen in Frankreich wohnte ich mit einem redlichen Bürger in Mez in einem Hause, dessen Töchter eine, ungefähr von 20 bis 22 Jahren, und von ausnehmender Schönheit, mit einem der heftigsten, entzündbaren Flusse, deren es je geben kann, behaftet war; der erste Stokzahn, rechts im oberen Kiefer, war dessen Quelle. Als Mitbewohner des nehmlichen Hauses hatte ich Gelegenheit, sie gerade noch in jenem Zeitpunkte zu sehen, um ihr die Herausnehmung des Zahnes, als das einzige Mittel zur schleunigsten Herstellung, vorzuschlagen. Doch alle meine festen Gründe und Vorstellungen waren nicht vermögend, das Vorurtheil zu besiegen, das diese Operazion während der Flüsse nicht gestattet. Der vornehmste Arzt der Stadt wurde herbeygeruffen, der alle nur ersinnlichen, so einem Uebel steuernden Mittel inn- und äusserlich

anstreng-

austrengte: allein sie wirkten nichts; der Fluß fuhr fort, sich durch die ganze Seite des Kopfes bis an dessen Scheitel zu verbreiten; die Nase, der Mund, überhaupts kein Theil blieb unverschont; das Auge war geschlossen, ingleichen auch der Mund; und kaum konnte man dessen Lippen so weit öfnen, um ihr mit einem Kaffeelöffelchen erweichende und kühlende Arzneyen, und ein wenig Fleischbrühe zur Nahrung beyzubringen. Die Geschwulst erstrekte sich bis an die Schlüsselbeindrüse, und der Anblik so eines unglüklichen zarten Mädchens war schaudernd. Ein heftiges, anhaltendes Fieber, und allgemeine Gliederzukungen vergrösserten ihre Leiden, welche durch die Symptomen der stärksten Entzündung verursachet waren; jedem empfindsamen Herzen entlokte ihr Zustand das theilnehmendste Mitleid. Wie sehr hätten ihre angst- und kummervolle Eltern gewunschen, meinem ersten Rathe gefolgt, und ihre unglükliche Tochter durch Herausnehmung des Zahnes, als der Qvelle dieses Unheils, davon gerettet zu haben! Aber ihre Reue kam zu spät; denn ich war nicht vermögend, den Zahn zu erreichen und zu fassen; die Wange war zu gespannt, zu schmerzend, und — wie ich schon gesagt — bis auf den äussersten und ausserordentlichsten Punkt geschwollen; und da ich sahe, daß der Fluß in voller Reiffe und das Geschwür zum äusserlichen Aufbruche geneigt war: so schlug ich vor, eine Oefnung oder Einschnitt im innern Theile des Mundes anzubringen, und zwar mit einer Art von Lanzette, deren Klinge ich mit einem leinenen Bändchen an deren Heft befestigte und dergestalt umwindete, daß deren Schneide bis an eine gewisse Vorragung der Spitze verhüllt blieb, um keinen andern Theil damit zu verlezen, und blos das Geschwür nach der Qveere

des

des diken Wangefleisches öfnen zu können. Aber die Umstände des Uebels stellten dieser Operazion eben so viele Hindernüsse in den Weg, als jener der Zahnherausnehmung selbst. Indeß war es doch immer leichter, mit der so vorsichtiger Weise umhüllten Lanzette zu wirken und eine Oefnung anzubringen, als mit dem Instrumente einen festen Körper von dem anderen, mit dem er gleichsam einen ausmacht, zu trennen; als zum Beyspiele den Zahn von seiner Zelle, dessen Wurzeln meistens eine einwärts gewendete Richtung haben, wo gewisse Bewegungen der Hand nothwendig sind, bey den oben beschriebenen Umständen aber nicht geschehen konnten. Mit der Lanzette würde es, ihres kleinen Umfanges wegen, leichter gegangen seyn. Meine Naturgabe zu dergleichen Behandlungen würde mir bey diesen Hindernüssen nützliche Dienste geleistet haben, wenn ich nur mit der Spitze des vorbeschriebenen Instrumentes das Geschwür hätte erreichen können; die Materie würde keine andre Strasse gewählet haben. Jedoch, mein wohl überdachter Vorschlag war fruchtlos, denn es schien den unerfahrnen Eltern der Kranken, daß ich die Wange ihrer Tochter durch und durch stechen würde. Die Folge, daß man meinen Vorschlag verwarf, war diese: daß das Geschwüre von sich selbst durch die Aussenseite des oberen Theils der Wange, ungefähr einen Zoll unter dem Auge, aufbrach. Da aber der Aufbruch des Geschwürs oberhalb geschehen, und daher die Materie nicht vollends austretten konnte: so machte sie sich noch eine andere Oefnung am untern Theile der Wange. Sobald nun die Materie Luft bekam, hörte der Schmerz, die Hitze und das Fieber auf, und die ausgedehnte und geschwollne Seite erweichte, und legte sich in einigen Tagen. Nachdem aber die

Materie ihr Behältnuß mit einem Male nicht ganz räumen konnte, weil die beyden kleinen Oefnungen, die sie sich selbst bahnte, ihrem gänzlichen Ausflusse nicht angemessen waren: so fieng die untere zwote Oefnung, deren durch die Geschwulst abwärts gerichtete Lage den Abfluß der Materie begünstigte, nach und nach zu eitern und zu nässen an; man legte ihr eiternde Pflaster auf, und die gänzliche Heilung verzog sich über anderthalbe Monate. Alle diese Zeit hindurch und bey den stärksten Symptomen war ich, als der nächste Nachbar im Hause selbst, ein blosser Zuschauer; und weil man meinem Rathe und Urtheile nicht folgte: so blieb mir nichts anders übrig, als dieß unglückliche Mädchen mit Augen des Mitleids zu betrachten, da ich den traurigen Ausgang der Sache leider zu sehr vorhersahe. Der Aufbruch am untern Theile der Wange würde unterblieben seyn, wenn man sie meiner Behandlung überlassen hätte; in dem Augenblike, als der obere Theil aufbrach, würde ich ein kleines Pölsterchen, oder ein sehr derbes Bäuschgen gemacht, aufgelegt und so befestiget haben, daß das Geschwür einen Zurückdruck empfangen, und die Materie obenher ausgestossen haben würde, wodurch sie verhindert worden wäre einen andern Ausweg zu suchen. Wenn die Wirkungen eines Flusses je ein Gesicht verunstaltet haben: so war es gewiß jenes dieses bedaurenswürdigen Mädchens, das zuvor allgemein für eine Schönheit galt, die auch bey ihr einen grossen Theil ihrer Mitgift ausmachte. Die obere Narbe war klein, ein bisgen vertiefet und gefaltet, als wenn es ein Brandmaal gewesen wäre; die untere Narbe hingegen, als an einem fleischigteren Theile der Wange, der von dem Bakenbeine nicht gestützet wird, war durch ihre ausgebreitete Tiefung sehr verstellend.

Ein

Ein Monat nach ihrer gänzlichen Herstellung fanden sich die Schmerzen in eben dem Zahne, der eben diesen Unfall angerichtet hatte, wieder sehr heftig ein; man säumte nicht, und ersuchte mich, diesen bösen ausgefressenen Zahn herauszunehmen. Wie heilsam wäre nicht diese Operazion gewesen, wenn sie gleich damals beym ächten Zeitpunkte, als ich sie vorschlug, geschehen wäre! Ich bemerkte, daß ein neuer Fluß im Anzuge war, nahm den Zahn heraus, und steuerte damit allem weiteren Uebel. Diese guten Leute folgten wahrlich mit vielen andern dem allgemeinen Sprichworte: Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Als ich den Vorschlag machte, daß ich die Geschwulst oder das Geschwür innerlich öfnen wolle, hielt ich mich an den vortreflichen Rath des Herrn Petit, dessen Aufmerksamkeit ganz dahin gerichtet war, die Gestalt des Gesichtes, als des vornehmsten und achtungswürdigsten Körpertheils nicht zu verunstalten; er sparte die Inzisionen an diesem Theile nur auf jene Fälle, wo sie unvermeidlich waren.

§. 78.

Hier ist die Stelle der 119. Seite aus dem ersten Bande seiner schon oben angeführten Abhandlung von den Krankheiten, die den Gegenstand der Wundarzneykunde ausmachen: "Es gestalten sich "(sagt er) in der Gegend des Gesichtes Geschwüre, "die sich auswärts empor heben; man läßt sie "von selbst aufbrechen, nachdem man zuvor deren "Oefnung durch Pflaster und Umschläge zu beför"dern trachtet, um nicht das Gesicht durch die Oef"nung mit schneidenden Instrumenten zu verunstal"ten. Es giebt deren auch andere, die zugleich an "der Aussenseite, und im Munde selbst erscheinen.

"So gering nun immer der Fluß seyn mag: so ist "es doch jederzeit vortheilhafter, dergleichen Geschwüre "im inneren Theile, als auf der Aussenseite zu öf- "nen; weil man nicht nur die Verunstaltung ver- "meidet, sondern auch, weil sie keiner weiteren "Pflege und Wartung bedürfen, indem der Spei- "chel selbst ein reinigendes Naturmittel ist, das die "eiternde Wunde gar bald heilet. Ich habe oft er- "fahren, daß bey dieser Behandlungsart die Heilung "solcher Gattungen von Geschwüren ungemein be- "schleuniget wird. Es fiel mir nicht selten vor, "(sagt er weiter) daß ich sie von der Seite des Mun- "des öfnete, ob ich schon einen ziemlichen Fleischtheil "durchschneiden mußte, und die Materie schon vor- "bereitet war, ihren Ausbruch auswärts zu neh- "men." Herr Petit führt in der Folge dieser Stelle eine Beobachtung an, welche dessen Ausübung bekräftiget.

§. 79.

In seiner Abhandlung über die Knochenkrankheiten *) unterläßt er nicht anzuempfehlen: daß man, so viel möglich, trachten solle, die Verunstaltungen des Gesichtes zu vermeiden, die durch die Eröfnungen der Geschwüre entstehen, welche sich in dieser Gegend entspinnen und empor heben. Nach einigen Bemerkungen über jene Geschwüre in der Nase, die die Folge eines Beinbruches sind, räth er zur wahren Methode, solche von innen durchzustechen, die er selbst bey ähnlichen Vorfällen ausgeübet hat. Hier sind seine Worte: "Ich habe bereits in zweyen, "etwas unterschiedenen, Begebenheiten diese Be- "handlung ausgeübet, die ich blos in der Absicht "anführe,

*) Iean Louis Petit Traité de maladis des Os. B. I. S. 250.

"anführe, um zu zeigen: daß man jederzeit die äus-
"serlichen Einschnitte, so viel möglich, vermeiden solle,
"da man die Geschwüre, sowohl in der Nase als
"im Munde, innerlich öfnen kann." Der heilsame Rath des Herrn Petit kann nicht genug befolget werden; das Wohl, das man davon beziehet, ist zu sichtbar, als daß er nicht in volle Ausübung gesetzet werden sollte.

§. 80.

Herr Bourdet sieht nicht weniger die Gefahren der Verunstaltungen, und giebt daher in dem ersten Bande seines schon angeführten Werkes, Seite 250. folgenden Rath: "Sobald das Geschwür ge-
"staltet ist, muß man der Materie sogleich Luft ma-
"chen, ohne auf ihre volle Reiffe zu harren. Denn
"ihr längerer Aufenthalt könnte sonst auf die Kno-
"chentheile, die sich unter dem Zahnfleische befin-
"den, nachtheilig wirken; oder die Materie wohl
"gar durch die Aussenseite aufbrechen. Bey dieser
"Ursache (fährt er weiter fort) wenn das Zahn-
"fleischgeschwür sich am untern Kiefer befindet, oder
"die Materie durch ihr eignes Gewicht in den un-
"tersten Theil herabsinket, muß man, um ihr keinen
"Aufenthalt zu gestatten, ihrem Lauffe durch die
"Innenseite des Mundes die Richtung geben." Die Grundsätze dieser beyden Meister waren mir nicht unbekannt; ich habe sie bey folgenden zwey Fallen benuzet.

§. 81.

Ein junger Mensch von 18 Jahren, bey einem Großhändler in der Kärntnerstrasse bekam einen Fluß, der von dem zweyten Stokzahn rechts im untern Kiefer herrührte. Die Geschwulst saß mehr in dem fleischigten Theile der Wange, als in dem

Zahnfleische selbst; auch war sie sehr gesenkt und schmerzend, und erstrekte sich auf die Ohren- und Kinnbakendrüse. Man hohlte mich erst zu jenem Zeitpunkte, als schon die Geschwulst in voller Reiffe, und zum Aufbruche durch die Aussenseite der Wange vorbereitet war. Ich untersuchte die Sache genau, und meine erste Handlung war, den Zahn heraus zu nehmen, von welchem das Uebel herstammte; und der durch die Geschwulst und durch die Anhäuffung der Gefäse und der zarten Häutchen ganz loker und wakelnd war. Durch dessen zurükgelassene Lüke entfloß nur ein sehr geringer Theil der Materie, mit Blute vermengt, die einen unausstehlichen Duft verbreitete; der Stoff der Geschwulst stak zu sehr abwärts und zu tief, um durch die Herausnehmung des Zahnes eine angemessene Oefnung zum Ausflusse erhalten zu können. Als ich nun die Gefahr sahe, die mit dem äusserlichen Aufbruche drohte, entschloß ich mich, mit der Lanzette eine längliche und verhältnußmässig tiefe Oefnung, die den eigentlichen Siz der Materie erreiche, innerlich anzubringen; und in eben dem Augenblicke, als dieß geschehen war, floß sie häuffig heraus. Ich drükte ganz sanft mit der flachen Hand die äussere Geschwulst der Wange, um den Eiter vollends heraus zu bringen, welches mir auch sehr wohl gelang. Zu dem nehmlichen Ende, damit das Geschwür sein Behältnuß einwärts des Mundes vollkommen entlaste, wand ich ein Bäuschgen an, dessen Druk mir die verlangte Wirkung verschafte. Ich rieth ihm, solches eine Zeit lang in dieser Lage zu behalten; den Mund öfters mit laulichter Milch auszuwaschen, und sich warm zu halten, damit er in einen guten Dunst gerathe; auch verordnete ich ihm zugleich den Gebrauch kühlender und abführender Arzneyen. Nachdem aber

die

die Geschwulst durch die durch den Druk des aufgelegten Bäuschgens beförderte Entladung der Materie, sehr nachgelassen und eben geworden und ihm nichts weiters zu bedürfen schien: vernachlässigte er meine Vorschriften, nahm keine Arzneyen, und statt zu Hause zu bleiben und sich warm zu halten, begab er sich in die feuchte und kalte Waarenniederlage; und dieß gerade im rauhen Hornungsmonate. Der Druk von dem angebrachten Bäuschgen gestattete der übrigen Materie keinen ferneren Aufenthalt; doch er band es los, und ließ der Materie Raum, sich neuerdings anzusezen und sich zu vermehren, welches auch wirklich geschah, da die Wange, obzwar ohne grossen Schmerzen, abermal aufschwoll, und statt weich zu werden, sehr gespannt und hart wurde. In diesem Zustande kam er in ungefähr acht oder zehen Tagen wieder zu mir. Ich war sehr aufgebracht, daß er meinem Rathe nicht folgte, und gab ihm zu verstehen: daß man bey Kranken seiner Art keine Ehre erwerben könne. Ich prüfte die angebrachte Oefnung, die noch nicht geschlossen war, drükte die Wange, und es rollte noch ein Theil bösartiger Materie hervor, die mich allerdings vermuthen ließ, daß sie das Kieferbein schon angegriffen habe. Indeß hielt ich es für nöthig, die verhärteten Theile zu erweichen, rieth ihm in dieser Absicht meiner ersten Vorschrift zu folgen, das Bäuschgen wieder aufzubinden, und des andern Morgens wieder zu mir zu kommen. Er blieb aber aus. Kann seyn, daß ihn der kleine Vorwurf, den ich ihm machte, verdrossen haben mag. Ich erfuhr nach der Zeit, daß er in diesem Zustande verharrete, ohne etwas unternehmen zu wollen. Der Unbesonnene! Er suchte nachher einen andern Zahnarzt, welcher nach einiger Prüfung der Zelle, aus der ich

den Zahn heraus genommen hatte, ein kleines Theilchen ohne viele Anstrengung heraus langte, weil sie schon durch den langen Aufenthalt der Materie angefressen war; bey fernerer Nachsuchung langte er den Weisheitszahn hervor, der erst sich zu entwikeln anfieng, und aus dem Zahnfleische noch nicht hervorragte; er war noch zart, nachdem er so lange Zeit von der bösartigen Materie überschwemmet war; auch dieser, so wie sein Knochenhäutchen, war dergestalt verlezet, daß er eben der vollkommenen Genesung ein Hinderniß legte. Alles dieses wäre unterblieben, wenn der Kranke gleich anfänglich meinen Rath befolget hätte; aber er wollte sich keinem Beschwernusse und keiner Kur unterziehen. Indeß mußte er sichs dennoch gefallen lassen, fünf oder sechs Wochen unter den Händen des Zahnarztes zuzubringen, wenn er anders seines Ungemachs entlediget werden wollte. Diese Beobachtung bezeuget, welchen Vortheil ihm meine Behandlung oder eigentlich die dem Geschwüre einwärts des Mundes angebrachte Oefnung verschafte; da sie der Materie auf dieser Seite den Ausweg bahnte, und ihrem äusserlichen Aufbruche, der wirklich schon nahe war, Schranken sezte. Er erhielt dadurch die natürliche Gestalt seiner Wange, ohne durch eine Narbe, die unausbleiblich gewesen wäre, verunstaltet zu werden.

§. 82.

Der zweyte Fall dieser Art traf einen Privatmann, der mit einer geschwollnen Wange zu mir um Hülfe kam. Die Geschwulst rührte vom zweyten Stokzahne links im oberen Kiefer her, und währte bereits einige Tage. Er litt nicht mehr viel, weil der Fluß schon dergestalt reif war, daß ich den

flüssigen

flüssigen Eiter auswärts der Wange fühlte, als ich sie beyderseits mit dem Finger betastete und drükte. Nur noch die Haut allein leistete dem äusserlichen Aufbruche Widerstand; und nur noch einen oder höchstens zwey Tage würde die Geschwulst zu diesem Aufbruche gebraucht haben. Unmöglich war es, ihn zu bereden, den üblen Zahn herausnehmen zu lassen; ich faßte daher den Entschluß, die Geschwulst einwärts des Mundes zu öfnen, und zwar nach der Qvere des diken Wangefleisches; indem die Eitergeschwulst auf jener Seite nicht so fühlbar war. Der Kranke unterzog sich dieser Operazion, und ich machte daher die Oefnung ein wenig unterhalb des Geschwüres, und etwas aufwärts, damit die Materie sich herabsenkend ausleeren, und nichts davon zurükbleiben möge. Um aber den Ausfluß der übrigen gemeiniglich eintrettenden Materie zu befördern, rieth ich ihm sonst nichts anders, als zu Hause sein Schnupftuch gleich einem Bausche zusammen zu falten, aufzulegen und mit einem andern zu binden; übrigens bedürfe er keines andern Mittels, indem der Speichel selbst das beste Wundmittel ausmache. Des andern Morgens sah ich ihn wieder; er befand sich wohl; seine Wange war beynahe gänzlich zusammengefallen; und es läßt sich bey einer so schnellen Aenderung gar nicht zweifeln, daß er im Kurzen vollkommen genesen sey. Ich sahe ihn nachher nicht mehr, und er behielt seinen ausgefressenen Zahn. Wäre die Geschwulst auswärts aufgebrochen: so würde ihn die Narbe verunstaltet haben, wie in den folgenden Fällen geschah, aus welchen die Unwissenheit gewisser Wundärzte hervorleuchtet, die sich in Dinge mischen, die ausser ihrem Fache sind.

§. 83.

Ein vornehmer Chirurgus ward von einem seiner Freunde, der ebenfalls ein Chirurgus ist, doch blos von seinen eigenen Mitteln lebt, über den Zustand seiner Gemahlin zu Rathe gezogen, welche seit zween Tagen mit einem Flusse behaftet war. Dieser rieth ihm, mich sogleich hohlen zu lassen. Ich fand seine Gemahlin in einem Fieberanfall, prüfte ihren Mund, fand die Ursache in dem ersten Stokzahne links im oberen Kiefer. Ich überredete sie, diesen Zahn herausnehmen zu lassen, welches auch sogleich geschahe. Da aber die Geschwulst auf der Seite des Gaumbogens ihren Siz genommen hatte, so erhielt sie durch die Lüke des Zahnes keine Oefnung, und das Geschwür fand keinen Ausfluß. Ich nahm also eine Lanzette, und machte an dem untersten Theile des Geschwürs einen kleinen Einschnitt. Es war aber die Geschwulst noch nicht ganz gestaltet, und nicht stark; daher floß nur sehr wenig mit Blut vermengte Materie hervor, und die Geschwulst legte sich gleich. Die Frau fühlte sich durch dieß Mittel gar bald erleichtert, denn die Schmerzen stillten sich, und das Stechen hörte auf. Des andern Morgens war kaum ein Merkmal eines vorhanden gewesenen Flusses übrig. Diese Anmerkung hat zwar keinen Bezug auf die vorhergehende, doch mußte ich sie in Absicht auf den Zusammenhang mit der folgenden hier anführen. Der Gemahl der Genesenen sagte zu mir: Mein Herr, ich wollte meine Gemahlin nicht so leiden sehen, als ich es leider einst selbst mußte, und sie nicht so verunstalten lassen, als ich es bin. In dieser Absicht (sagte er) hab ich mich bey diesem Chirurgus, meinem Freunde, nach einem vertrauenswürdigen Manne erkundiget. Er fieng an, mir seine Trauergeschichte zu erzählen:

len: Er wäre einst von einem starken Flusse angefallen worden, dessen Geschwür so heftig war, daß der Medikus und Wundarzt, die ihn behandelten, endlich beschlossen haben, auf der Aussenseite der Wange einen Einschnitt zu machen; indem die Eitergeschwulst dahin gesenket war, und ganz fühlbar dahin auszubrechen begann. Er selbst, als Chirurgus, habe vorhergesehen, wie sehr ihn die davon zurükbleibende Narbe verunstalten würde. Er erinnerte sie, das Geschwür vielmehr einwärts des Mundes zu öfnen; (daran hatte er vollkommen recht) aber es half nichts, man sezte ihm entgegen: das Fleisch wäre von dieser Seite zu dike, und der Einschnitt müsse von jener Seite, und in eben der Gegend geschehen, wo die Geschwulst meistens hingesenket ist. Er überließ sich endlich geduldig ihren Gründen, und ein länglichter Schnitt wurde wirklich der Aussenseite seiner Wange angebracht. Er sagte mir, daß die Ränder dieses Einschnittes knorricht, und dessen Mitte fistelartig geworden, und beynahe ein ganzes Jahr lang in dieser Gestalt geblieben; bis endlich der betroffene Zahn neuerdings zu schmerzen anfieng und er solchen herausnehmen ließ. Da nun dieser Zahn die Hauptursache aller dieser traurigen Zufälle war, und selbst die Heilung der Fistel hinderte: so folgte auf dessen Herausnehmung eine schleunige Genesung, und zwar (wie er mich versicherte) in einem Zeitraume von drey Wochen. Die Knorren fiengen auf eine ungleiche Art zu narben an, und es blieben auf seine ganze Lebenszeit die Gepräge davon im Gesichte, und die traurige Erinnerung im Gemüthe, daß er unglüklicher Weise ein Opfer des Unverstandes geworden, und daß er von der Verunstaltung hätte verschonet bleiben können, wenn man die Vorsicht gebrauchet hätte, den

Zahn

Zahn bey ächtem Zeitpunkte des Flusses heraus zu nehmen, wo die volle Genesung erfolget wäre; oder wenn man Sorge getragen hätte, den Einschnitt einwärts des Mundes zu machen, und die Narbe zu vermeiden. Aber so was ist von denjenigen nicht zu erwarten, denen es am Muthe und an den nöthigen Kenntnissen gebricht. Immer ein Unglük, wenn man in solche Hände geräth.

§. 84.

Einst ließ mich eine Gräfin auf den Kohlmarkt hohlen, und zwar auf Anordnung eines Professors, der zur Berathschlagung über den Zustand des jungen Herrn Grafens herbeygeruffen ward. Die Krankheit dieses jungen Herrn bestund in einer Fistel an der Aussenseite der Wange, und zwar schon seit zwey Jahren her; man legte immerfort Pflaster auf, ohne alle Wirkung. Diese Fistel war die Folge eines Flusses, dessen Geschwür auswärts aufgebrochen war. Der Wundarzt, der gleich anfangs anstatt eines Zahnarztes geruffen wurde, hatte zweyerley Mittel, diesem Unheile vorzubeugen; aber leider! er übte keines aus; weiß nicht, ob aus Furcht, oder aus Unwissenheit. Eines war: den Einschnitt im Munde zu machen, und der Materie innerlich den Ausfluß zu verschaffen; das zweyte: die Zahnwurzeln herausnehmen zu lassen, welches eben das nehmliche gewirket haben würde. Da er aber die Materie auswärts aufbrechen ließ, benäßte sie immerfort die Ränder der gebahnten Oefnung, welche endlich knorricht, und die Wunde zu einer Fistel wurde. Stets qvoll eine salzigte Feuchtigkeit hervor, die man immer abtroknen mußte; und troz aller angewandten Sorge dehnte sich das knorrichte Fleisch bald in den Umfang eines zwanzig

Kreuzer

Kreuzer Stückes aus; eine Wirkung der immer herausträuffelnden scharfen Feuchtigkeiten. Man konnte zu keiner Genesung gelangen, weil die Ursache des Uebels immer noch ihr Daseyn hatte, und eigentlich in den Wurzeln des zweyten linken Stokzahnes im unteren Kiefer lag. Dem Wundarzte, dem der junge Graf anvertrauet war, fiel es in dem so langen Zeitraume von zwey Jahren nicht ein, daß eine Ursache vorhanden sey, die unumgänglich aus dem Wege geräumet werden müsse. Mir ist es unbegreiflich! mag er etwa gedacht haben, die Natur hätte diesen Punkt zum Ausstosse ihrer Feuchtigkeiten gewählet? Man frug mich endlich, was ich von dieser fistelartigen Wunde hielte? Meine Antwort war: daß deren Heilung nur als eine Kleinigkeit zu betrachten wäre. Alle Anwesenden staunten, daß ich dieß für eine Kleinigkeit ansehe, wider das in einem so beträchtlichen Zeitraume keines der versuchten Mittel geltend gemacht werden konnte. Ich forderte sonst nichts, als nur die Herausnehmung der Zahnwurzeln zu gestatten, die der Heilung der Wunde im Wege stünden. Man ließ mich Hand anlegen; es kostete mich viele Mühe, denn deren Herausnehmung war mit vieler Beschwernuß verknüpfet, weil sie, vom Zahnfleische eingehüllt, sehr tief stacken, und von einer sonderbaren Grösse waren. Hätte ich mich nicht des Pelikans mit einem kleinen schneidenden Häkchen bedienet, ich würde sie nicht haben herauslangen können; denn es ragte nicht der mindeste Theil davon aus dem Zahnfleische heraus, um sie fassen zu können. Indeß langte ich dennoch eine nach der andern heraus, weil sie sonst nichts an einander fügte. Nach der Operazion sagte ich seinem Hofmeister: daß man von keiner weitern Arzney Gebrauch machen, sondern

dern blos ein wenig troknen Karpey einlegen, und mit einem Stükchen englischen Taffent überdecken solle, worauf die gänzliche Heilung folgen würde; welches auch wirklich geschahe. Doch blieb der junge Graf sehr verunstaltet.

§. 85.

Ein Privatmann führte einst einen jungen Fremdling zu mir, der mit einem Flusse und Zahnfleischgeschwüre behaftet war, welches von dem ersten linken Stokzahne im untern Kiefer abstammte. Der Wundarzt, dem er sich zeigte, um sich diesen Zahn herausnehmen zu lassen, war bey seiner geringen Erfahrung von dem Vorurtheile beherrschet; widerrieth ihm die Herausnehmung, mit welcher man, wie er sagte, bis zum gänzlichen Vorübergang des Flusses warten müsse. Indeß brach das Geschwür an zween Orten der unteren Aussenseite der Wange auf, und zwar unter dem Kiefer; die Materie nahm ihren Ausfluß durch diese beyden Oefnungen, welche, da die Hauptursache des Uebels nicht fortgeschaft wurde, fistelartig und zur unaufhörlichen Quelle salziger, bald gelblicher, bald hellerer Feuchtigkeiten wurden. Die Pflege währte beynahe zwey Jahre, und die betroffene Wange war immer hart eingesenket, und von der stets herausträuffelnden Feuchtigkeit begeifert. Ich untersuchte den inneren Zustand seines Mundes, ob nicht etwa der Beinfraß den Kiefer schon angegriffen habe, und ob es üble Zähne darinnen gäbe. Ich wurde nicht nur eines ausgefressenen Zahnes, sondern auch zweyer solcher daneben stehender verdorbener Wurzeln gewahr, und nahm ohne Verzug diesen gefährlichen Körper heraus. Ferner rieth ich ihm, sich keines andern Mittels mehr zu

bedie-

bedienen, sondern blos troknen Karpey auf die träufelnden Oefnungen zu legen, und mit einem Stükchen englischen Taffets zu bedeken, wo ich sodann an seiner baldigen und gänzlichen Genesung keinen Zweifel trüge. Er versprach, mich wieder zu besuchen, für den Fall, wenn sich sein Zustand nicht vollends bessern sollte: doch sahe ich ihn nicht wieder, und muthmaßte daher, daß er, durch die Hinwegnehmung der Ursache, des Uebels vollkommen entlediget worden sey. Ich würde auch nichts mehr von ihm erfahren haben, wenn nicht eben derjenige Herr, der ihn zu mir geführt hatte, von heftigen Zahnschmerzen angefallen und genöthiget worden wäre, bey mir Hülfe zu suchen. Nachdem ich ihm seinen schmerzenden Zahn herausgenommen, sagte er mir: daß der junge Fremdling, mit dem er einen steten Briefwechsel unterhalte, binnen vierzehen Tagen nach der Operazion vollkommen genesen sey, und sich dermal ganz wohl befände, jedoch sehr verunstaltet wäre. Ein Unfall, den ich durch meine Operazion unmöglich tilgen konnte, der aber unterblieben wäre, wenn diese Behandlung gleich beym Anbeginn oder bey wirklich vorhandenem Flusse ausgeübet worden wäre. Die folgende Geschichte ist gleichfalls ein überraschendes Gemählde einer bösen Folge des Flusses oder Zahnfleischgeschwüres.

§. 86.

Ein junger Künstler von ungefähr sechs bis acht und zwanzig Jahren, bekam einen Fluß, dessen Ursache in den Wurzeln des zweyten Stokzahnes der linken Seite des untern Kiefers bestunde. Er wollte von der Herausnehmung dieser Wurzeln gar nichts hören. Nach allen Zeiträumen der entstandenen Entzündung, brach endlich das Geschwür

durch

durch die Aussenseite der Wange auf. Er bediente sich zeitigender und eiternder Pflaster oder Salben; die Materie floß lange Zeit durch die Oefnung, die sie sich selbst bahnte; von einer Zeit zur andern kam ein kleiner Splitter des zernagten Kieferbeines heraus, die siechen Säfte zernagten die nächsten Theile der fistelartigen Oefnung, und binnen einem Jahre ward der ganze Untertheil der Wange zu einer Wunde. Nach Verlauf dieser Zeit ließ er sich endlich bereden, diese Wurzeln herausnehmen zu lassen. Seine vollkommene Genesung stund aber noch sehr lange an; die Fistelwunde narbte, und schloß sich mehrmale nach dieser Operazion; nachdem sich aber immer ein Grind, oder eine Kruste darauf sezte; so bedurfte es nur einer ungefähren, etwas derberen Betastung, um sogleich eine neue Eiterung zu verursachen, welche nicht anders als von den zerfliessenden Feuchtigkeiten, die ihren Zug zu diesem Theile nahmen, entstehen konnte. Endlich gelang doch seine Genesung. Hätte er bey Zeiten dem ihm gegebenen Rathe gefolgt, so würde er seine Verunstaltung vermieden haben; aber die Halsstarrigkeit gewisser Leute läßt sich nicht eher überwinden, als bis sie durch unabänderliches Unglük und unersezbaren Schaden gewitziget worden. Eben so mußte dieser Unglükliche seinen Eigensinn, zu seinem größten Leidwesen, theuer büssen; um so schmerzender für einen Junggesellen. Von der rechten Seite war er ein schöner Jüngling; von der linken Seite war sein Antlitz gräßlich. Er hatte das Ansehen eines köpfichten; denn es blieben ihm glänzende, genarbte und ungleich vorragende Knorren, und blaßfeuerfärbige Male im Gesichte; kurz sein Anblick auf dieser Seite war äusserst häßlich. Seine so schauervolle Verunstaltung mußte er nur

sich

sich selbst zuschreiben, denn es mangelte ihm nicht am guten Rathe kunstverständiger Leute, um die er sich stets befand; doch er befolgte ihn nicht, bis zu jenem äussersten Zeitpunkte, wo das Unheil schon angerichtet war. Ich könnte eine Menge ähnlicher Fälle anführen; doch sey es an diesen genug, sie sind eben so unumstößlich wahr, als jene, die ich noch hieher sezen könnte.

§. 87.

Das Zahnfleischgeschwür, als Folge des Flusses, wenn man es durch einen Einschnitt, oder bey dessen Entstehung, oder auch schon bey dessen vollkommnen Daseyn, mittelst Herausnehmung des übeln Zahnes, von dem es entspringt, zu öfnen vernachlässiget, kann nicht nur allein durch die Narbe seines Ausbruches verunstalten, sondern auch den Beinfraß in die Maxilbeine ansezen, und den Verlust mehrerer gesunder, benachbarter Zähne nach sich ziehen. Die Materie, je nachdem ihr Daseyn länger oder kürzer währet, und ihre Masse mehr oder minder fressend ist, zernaget, untergräbt und fäulet anfangs die Zahnlade; und je mehr derbe Körpertheile ihr zuwachsen, desto mehr greift ihr Fraß und ihre Fäulnuß umher, und desto mehr gute Zähne verlieret man; sie werden loker, und verlassen ihre abgefressenen Zellen.

§. 88.

Ich hatte mehrere Pazienten, denen so ein Unglück zugestossen war. Der bedauernswürdigste Umstand dabey ist: daß die Kunst dabey nichts anders zu wirken vermag, als zuvorzukommen, damit nicht auch die noch übrigen gesunden Zähne und Zahnladentheile angegriffen werden; und daher, um diesem

Uebel vorzubeugen, alle schon von dem Beinfrasse angestekten und schon wakelnden Zähne herauszunehmen, welche bey Ermanglung der übrigen ohnehin nicht bestehen würden, weil zuvor einer dem andern zur Befestigung diente. Zum Beweise dessen dienet folgende Geschichte; doch leider sehr traurig für jene, die ein ähnliches Schikfal haben.

§. 89.

Ein guter, redlicher Bürger auf dem Graben hatte einen ausgefressenen kleinen Stokzahn, und zwar den ersten rechts im obern Kiefer, der ihm zu verschiedenen Malen grosse Schmerzen verursachte, bis sich endlich zweymal der Fluß mit dem Zahnfleischgeschwüre einfand. Seine Furcht, den Zahn während des Flusses herausnehmen zu lassen, wirkte, daß er sich blos gemeiner, zeitigender und erweichender Umschläge bediente. Die Eitergeschwulst brach endlich nach langer Zeit von selbst auf; beym zweyten Flusse aber fieng die Materie an, die Zahnzellen anzufressen, bis zur Zeit, da sie sich selbst Luft machte. Aber diese Oefnuug war nicht fähig, dieser bösartigen und fressenden Feuchtigkeit einen angemessenen Ausfluß zu verschaffen, denn ihre Grösse und Weite war nicht hinreichend dazu. Die Geschwulst schien nur ein wenig abgefallen zu seyn, aber die Oefnung, die sich eben die Materie bahnte, artete in eine Fistel aus. Er begnügte sich blos damit, einige Male des Tages die Wange oberhalb mit der Hand zusammen zu drüken, wodurch er den Ausfluß der Materie beförderte, die sich immerfort zu versammeln nicht ermangelte. Dieß geschah nicht ohne Empfindung einiger, und zuweilen stärkerer Schmerzen, welche ihn endlich zu dem Entschlusse brachten, zu einem Zahnarzte zu gehen. Da er aber diesen nicht zu

Hause fand, gieng er in eine chirurgische Offizin, und ersuchte den Gesellen, ihm den schmerzenden Zahn herauszunehmen. Dieser Geselle gab ihm zu verstehen, daß der angefressene Weisheitszahn herausgenommen werden müsse. Die Operazion gieng vor sich, der gute Mann glaubte, der Urqvelle seiner Schmerzen und des Geschwüres entlediget zu seyn, und kehrte getrost nach Hause. Doch seine Hofnung war getäuscht; er litt nicht minder als zuvor, und sein Leiden zog sich über sechs Monate hinaus, bis er endlich des unaufhörlichen Fliessens der Materie aus der Fistel in den Mund müde ward, und den neuen Entschluß faßte, zu eben dem Zahnarzte zu gehen, der sonst ein Mann von grossem Ruffe war, und den er damals, ehe er sich dem Wundarztsgesellen überließ, nicht zu Hause angetroffen hatte. Dieser Zahnarzt war ein wenig unaufmerksam und nachlässig, und rieth ihm zu verschiedenen Zeiten des Tages, Gerstenschleim im Munde zu halten. Dieses Mittel machte natürlicher Weise keine bessere Wirkung als die Herausnehmung des Weisheitszahnes. Er kehrte wieder zu dem Zahnarzte, der ihm mit dem vorgeschlagenen Mittel fortzufahren rieth. Die Fortsezung wirkte in der Folge eben so wenig, als im Anfange. Er berathschlagte sich mit andern Wundärzten; man sagte ihm, es wäre gefährlich, in so einem Zustande sich einen Zahn herausnehmen zu lassen, weil ein neuer Fluß eintretten könnte, und es überdieß einen Augenzahn beträffe. Indeß rieth man ihm, zu mir zu gehen. Ich prüfte die Eitergeschwulst, welche, ungeachtet sie in eine Fistel ausgeartet war, dennoch den Umfang eines Taubeneyes hatte. Ich wollte mittelst Herausnehmung des Zahnes der Materie Luft machen: Aber wie unbeschreiblich war mein Staunen! Denn kaum

hatte ich eine leichte Bewegung gemacht, so fühlte ich, daß der ganze Zahnzellenbogen, und die Maxilbeinhöhle schon angefault und loker sey, und nur die Enthüllung des Zahnfleisches erwarte, um sich von den übrigen gesunden Theilen abzulösen. Die Abblätterung war schon vollends vorbereitet; der Hundszahn; der erste kleine Stokzahn (die Ursache des ganzen Unheils); der zweyte kleine, und der erste grosse Stokzahn machten nur einen Theil aus; folglich waren vier Zähne mitbegriffen, und deren Verlust unvermeidlich. Als ich dieß Unglück wahrnahm, hielt ich aus zweyerley Ursachen inne; erstens: in Erwägung der Schmerzen, die ich ihm verursachen müßte; und zweytens: um erst dem Unglücklichen die Umstände seines traurigen Falles vorzustellen. Schon der Schmerz, den ich ihm nur anfänglich verursachte, brachte ihn in eine Ohnmacht; ich half ihm auf die Soffa, wo ich ihn labte und wieder zu sich brachte. Ich sagte ihm nachher: daß so eine Operazion auf seiner Stube geschehen, und sein Medikus ein Augenzeuge davon seyn müsse. Er kehrte daher nach Hause mit dem guten Vorsaze, mich des andern Morgens zu sich ruffen zu lassen. Die Erschütterung dieser angefaulten Theile ließ einen der abscheulichsten und unerträglichsten Gerüche zurük; er schneuzte sogleich eine Menge eiterichter Materie aus, und ich war genöthiget, die Fenster zu öfnen, um meine Stube von dem bösen Dufte zu befreyen. Ich glaubte, er würde mich ruffen lassen, aber erst in vierzehn Tagen sahe ich ihn wieder, und er erzählte mir: daß er seinen Medikus zu sich gebetten habe, welcher ihm gerathen, zu dem Hofzahnarzte zu gehen, und zu hören, was dieser urtheilen würde; und da ihm dieser die Sache eben so, wie ich, geschildert hatte, habe er nach Hause kehren

wollen; aber dieser habe ihm so sehr zugesprochen, daß er endlich zu bleiben, und sich seiner Behandlung zu unterziehen beschloß. Die Operazion sey also vorgenommen und alle die Zähne, sammt den Zellen, und einem Theile der Maxilbeinhöhle mit einem Male herausgenommen worden. Ich untersuchte die Sache, und sagte meinem Befunde nach, er würde nicht eher zur vollkommenen Genesung gelangen, bis auch der Schneidezahn und der zweyte grosse Stokzahn herausgenommen würde. Er versezte hingegen: daß ihm der Zahnarzt versichert habe, diese beyden Zähne zu erhalten. Beyder Hofnung war eitel; denn binnen acht oder zehen Tagen war er gedrungen, solche nebst noch einigen Blättchen der Zahnzellen herausnehmen zu lassen. Man überließ ferner alles der Wirkung der Natur. Die Genesung folgte sehr langsam; der Verlust der soliden Körpertheile war sehr beträchtlich; die Fleischtheile bedurften vieler Zeit zu ihrer Vereinung, und er war eine geraume Zeit genöthiget, nach der Qveere der Maxilbeinhöhle durch die Nase zu athmen. Die Kur zog sich beynahe über vier Monate hinaus. Er behielt zwar diese Oefnung, welche sich jedoch so weit zusammenzog, daß man einen mittelmässigen Federkiel eindringen konnte. Alles dieses ist nun die Wirkung eines einzigen übelbeschaffenen Zahnes; wäre dieser bey rechtem Zeitpunkte herausgenommen worden: so würde der Verlust fünf guter Zähne und die Verunstaltung unterblieben, das heißt, sein Baken würde nicht so sehr eingefallen seyn. Wie sehr hat nicht diesen Mann seine Nachlässigkeit gereuet! Was würde er nicht darum gegeben haben, wenn er sein Schicksal hätte ändern können! Die Natur bringt nicht wieder neue Knochen hervor. Man muß zugeben, daß an diesem Fehler zum Theil

der Wundarztsgeselle; meistens aber der Zahnarzt die Schuld trage. Wenn er ohne Ausübung seiner Kunst zu leben hat, und sich keine Mühe mehr geben will: so hätte es doch die Pflicht geheischet, den Kranken, der bey ihm Hülfe suchte, an einen andern Zahnarzt anzuweisen, wenn er nicht aufgelegt war, ihm solche selbst zu schaffen. Jedermann muß es einsehen, daß dieß gleichsam mit der theuern Gesundheit der Mitmenschen scherzen heisse. Wenn bey gewissen Würden der Männer nicht der Ehrgeiz bestünde, allwissend seyn, und selbst Dinge verstehen und behandeln zu wollen, die ausser ihrem eigentlichen Fache sind; oder wenn sie es wenigstens für keine Unehre hielten, über dergleichen vorkommende zweifelhafte Fälle Belehrung zu verlangen: wie vielen übeln Folgen wäre nicht vorgebeuget worden, die aus ihrem einseitigen Rathe entstehen!

§. 90.

Ein Frauenzimmer wandte sich einst an den Chirurgus eines Gesandten, der vielleicht in seinem ganzen Leben keinen Blik auf die Zahnarzneykunde geworfen hatte. Sie litt an einem starken Flusse an dem untern Theile des unteren Kiefers; und die Ursache davon war der erste grosse Stokzahn der rechten Seite. Er verordnete ihr erweichende Umschläge, und verbot ihr ernsthaft, den Zahn während des Flusses nicht herausnehmen zu lassen. Einige Tage später wurde das Geschwür mit der Lanzette geöfnet; und es verstrichen drey Wochen ohne andere Wirkung, als daß der Abfluß der Materie immer fortwährte, und der Untertheil der Wange immer geschwollen war. Sie kam um so eher zu mir, als ich ihr bereits zwey Jahre vorher einen Zahn herausgenommen hatte, mithin ihr bekannt war.

Ich

Ich untersuchte die Lage ihrer Zähne, und fand, daß das Geschwür, das immerfort eiterte, sich auf die beyden grossen Stokzähne mit Einbegriff des ausgefressenen erstrekte. Ich sagte ihr: daß sie, ohne den Zahn herausnehmen zu lassen, der die eigentliche Ursache des Flusses und des Geschwürs sey, vergebens Genesung hoffe; und daß ich ihr für die Erhaltung des zweyten, an jenen angränzenden Zahnes nicht bürgen könne, wenn gleich solcher nicht ausgefressen ist; denn alles war eingeweicht, von der Materie angeschwemmt, loker, und selbst die Zähne wakelnd. Ich sagte ihr zugleich: daß die Materie die Zahnlade schon angegriffen und angenaget habe. Ihre Antwort war: daß sie dem Rathe ihres Wundarzts zufolge, nicht entschlossen sey, die Zähne herausnehmen zu lassen. Wohl denn! antwortete ich; so bedürfen Sie meiner nicht, und gehen also wieder zu ihm. Sie gieng; doch der schöne Rath ihres Chirurgus wirkte in der Folge eben so wenig, als im Anfange; und die Kranke war zulezt genöthiget, nach Verlauf vier Wochen zu mir zurükzukehren, und mich zu ersuchen, nach meinem Gutdünken zu handeln. Mich kostete es wenig Mühe, den Zahn herauszunehmen, wodurch ich dem Ausflusse einer diken und übelduftenden Materie Luft verschafte. Ich ward nachher überzeugt, daß zur gänzlichen Genesung nichts anders diene, als den benachbarten guten Zahn, der eben so, wie der ausgefressene, loker war, herauszunehmen. Ich untersuchte nachher mit einem Aufheber die Zahnzellen, die ich wankend und schon so sehr ausgefressen fand, daß deren Zerspaltung und Abblätterung nahe war. Ich versuchte daher das anklebende Zahnfleisch so viel möglich abzulösen, und mit dem Aufheber und Rabenschnabel die abgefressenen Zellentheile herauszulangen;

welches mir recht wohl gelang, ungeachtet der ganze Theil vom Blute und von der Materie durchgefeuchtet war. Ich rieth ihr, ein Bäuschgen unterhalb der Wange aufzulegen, und mit einem Tuche oberhalb des Kopfes festzubinden, um das Behältnuß, oder den eigentlichen Siz der versammelten Materie zusammenzudrücken. Ferner solle Sie zwey oder dreymal des Tages warmen Wein, mit Rosenhonig vermischt, im Munde halten, und den Mund von Zeit zu Zeit mit Gerstenwasser ausspühlen. Ich hieß sie in einigen Tagen wiederkommen; sahe sie aber erst in einer geraumen Zeit nach ihrer vollkommnen Genesung. Sie erzählte mir: daß in drey Tagen nach der vorgenommenen Operazion, noch zwey kleine Zahnladesplitter hervorgekommen seyen. Ein nicht seltner Fall; denn es ist unmöglich, daß durch diese Operazion die gefaulten Theile alle mit einem Male herausgenommen werden. Die Natur trug das ihrige bey, und weil die Zähne nicht mehr vorhanden waren, mithin kein Hindernuß stellten: so entblätterten und lösten sich diese kleinen Theile desto leichter ab. Die Sache wohl zu betrachten: so litt das gute Frauenzimmer eine geraume Zeit hindurch sehr viele Schmerzen, Qval und Ungemach; sie büßte einen gesunden Zahn ein, und verlohr einen Theil der Zahnzellen, und zwar blos durch die Schuld des Chirurgus, der die Herausnehmung des übeln Zahnes nicht gestatten wollte, und sich dennoch für einen Kunstverständigen hielt. Dieß sind die Folgen der Handlungen gewisser Leute, die nur ein oberflächliches Licht von einem Dinge haben, und aus Mangel der Uebung und Erfahrung dennoch im Dunkeln wandeln. Der folgende Fall ist noch trauriger:

§. 91.

§. 91.

Ein Mann aus dem Hofstalle kam zu mir mit einem Flusse, der sich über die ganze linke Wange erstrekte. Er hatte schon zuvor so einen Fluß gehabt; dieser aber war der zweyte, und währte bereits vierzehn Tage lang; und ungeachtet das Geschwür von selbst aufbrach: so hatte doch die Materie keinen hinreichenden Ausfluß, und sezte gar bald die Faulnuß in die Zahnzellen. Ich untersuchte so gut ich konnte, die Zähne der linken Seite des obern Kiefers und fand in dem ersten grossen Stokzahne, der ausgefressen war, die Ursache der ganzen Unordnung. Ich richtete mich, den Zahn herauszunehmen, und nahm mit diesem zugleich einen Theil der äusserlich angefressenen Zelle heraus. Dieß verursachte einen unbeträchtlichen Ausfluß der Materie, von einem unerträglichen, der Knochenfäulnuß eigenem Geruche. Als nun dieser Mann ein Theilchen der Zelle an seinem herausgenommenen Zahne erblikte: bildete er sich ein, als ob ich ihn übel behandelt hätte; er ward ungestümm und überhäufte mich mit Vorwürfen, daß ich ihm einen Theil des Kiefers mit herausgerissen hätte. Ich machte ihm begreiflich: daß es nicht anders zugehen konnte, indem die Zahnzelle ganz erweichet und angefressen wäre; und auch ausser diesem Falle wäre es nichts ungewöhnliches, durch die Sonderung der Wurzeln auch einen kleinen Zellensplitter mit dem Zahne herauszunehmen. Doch es war unmöglich, ihn dessen zu überzeugen. Nach den angestellten Bemerkungen sagte ich ihm: daß der Beinfraß noch weiter um sich greiffe, und den Verlust noch mehrerer Theile nach sich ziehen würde. Ich hofte, er würde des andern Morgens gelehriger seyn, und hieß ihn wiederkommen: er gieng aber zürnend fort, ohne mir Gehör zu geben,

und ohne mir eine zweyte Besichtigung seines Mundes zu gestatten. Was geschah endlich diesem groben verblendeten Manne? Daß er nach Verlauf von fünf Monaten wieder zu mir kam, wo er bereits vier Zähne, und zwar zwey von jeder Seite desjenigen, den ich ihm herausnahm, verlohren hatte; dergestalt, daß der Hundszahn der linken Seite der lezte war. Er sagte: daß er blos käme, mir Vorwürfe zu machen über meine Behandlung, mit der ich ihn so übel zugerichtet hätte. Ich aber, ohne mich mit einem so unbescheidenen Manne einzulassen, foderte blos die Geschichte, seit der Herausnehmung des Zahnes. Er erzählte sie mir, und sagte, daß der Barbiergeselle aus der nehmlichen Vorstadt, wo er wohne, und der ihn eben barbiere, mir gleichfalls Unrecht gegeben habe. Ihr Barbier verstehet eben so wenig davon als Sie — war meine Antwort, mit der beygefügten Frage: Wie hat er Sie behandelt? Er unternahm weiter nichts mit mir; sondern gab mir blos einen Thee, den ich sieden und zu verschiedenen Zeiten laulicht im Munde halten mußte, und legte mir Umschläge auf die Wange. Nach Verlauf von vierzehen Tagen haben sich zwey Zähne mit einigen Stükchen des Kieferbeines (der Zellen wollte er sagen) losgemacht; er nahm sie mit einem Zänglein heraus; und dritthalb Monate nachher fielen die andern zwey Zähne selbst heraus; die Materie floß noch einige Zeit bis zur Genesung, die sich über vier Monate verzögerte. Da haben Sie nun (sagte ich) die schöne Kur Ihres Barbiers, und ich rathe Ihnen, denselben dafür herzunehmen. — Das sind nun die Früchte der Halsstarrigkeit und des blinden Zutrauens gewisser Leute, und der Unwissenheit eines Barbierjungens, der diesen unglüklichen Mann um seine Zähne gebracht hat.

hat. Bey der Fäulnuß des Zahnes und dessen Zellensplitters, den ich herausgenommen habe, konnte man, ohne einer ferneren Operazion, keine andre, als so eine traurige Folge erwarten; denn die Natur ist immer geneigt anzuziehen, und eine Fistel anzusezen, wenn irgend ein angefressener Knochentheil zurükgeblieben ist; es entstehet ein fortwährendes Quillen; die fressende Materie benässet stets die gesunden Theile, und naget sie immer weiter; folglich geschieht immer eine stärkere Abblätterung und Trennung der vereinten Körper, und dieser folget unausbleiblich der Verlust wesentlicher Theile.

Bey dem Zustande dieses Mannes, wo die Natur anziehend war, lag es dem Chirurgus ob, die Hindernüsse der Genesung damit zu heben: daß er die fleischigten Theile sondern; die angefaulten Körper entdeken; solche, so gut er konnte, hinwegnehmen; das Ueberbleibsel der gesunden Theile abschaben und reinigen, und sich überhaupts jener Mittel hätte bedienen sollen, die wider den Beinfraß vorgeschrieben sind.

§. 92.

Die Natur heischet den Beystand der Kunst. In dem Falle dieses Mannes hat sie sich selbst geholfen; obzwar erst nach geschehenem Unglüke. Dieß war unausbleiblich: die Zähne wurden loker und lösten sich mit den zerblätterten Knochentheilen ab; die Natur stieß sie aus, und schafte vollkommne Genesung, sobald sie die Kräfte erhielt, jenes zu beseitigen, was das größte Hindernuß und den stärksten Nachtheil ausmachte. Es ist anzumerken: daß mir die innerliche Beschaffenheit dieses Mannes unbekannt ist, daher ich nicht urtheilen kann, ob nicht

etwa

etwa eine ungleichartige Feuchtigkeit dazu beygetragen habe, die Materie fressender zu machen. Dem sey nun wie ihm wolle: so zeigt sich dennoch klar, daß der verdorbene Zahn die Urqvelle des Flusses und aller dieser Unfälle war; und daß allen diesen übeln Folgen hätte vorgebeugt werden können, wenn dieser Zahn bey Zeiten herausgenommen worden wäre; das Geschwür würde nur zur Zeit der Anhäuffung des Eiters aufgebrochen seyn, und die Materie würde schwerlich die Zellen angegriffen und zerfressen haben. Aber die Saumseligkeit dieses Mannes, und noch mehr seine Halsstarrigkeit sind an allen dem Unheile Schuld. Wie man in der Folge dieser Beobachtung wahrgenommen, so war es nicht allein um die Herausnehmung des bösen Zahnes, als das erste Mittel zur Genesung; sondern auch um die weitere Forträumung der übrigen angefressenen Theile zu thun. Mir fielen nicht selten Gelegenheiten vor, wo ich nach vorhergegangenem Geschwüre, den Zahn sammt seiner Zelle, oder deren angefressene Theile herausgenommen habe. Ich habe durch dieses Mittel zwo Ursachen gehoben, die die Eiterung unterhielten, welche bey längerem Zeitraume weiter umher greifen konnte. Weder in einem, noch im andern dergleichen Falle, gieng sonst was widriges vor. Ich habe mir gefliessentlich zween dergleichen mit einem Theile ihrer Zelle herausgenommene Zähne aufbehalten.

§. 93.

Herr Kourtois*) führet einen Fall von der nehmlichen Art an, wo die Anfälle für den Pazienten

*) Honore Gaillard Kourtois, Zahnarzt zu Paris, gründliche und auf Beobachtungen gestüzte Untersuchung der Beschaffenheit und Krankheiten der Zähne. Aus dem franz. übersezt. Gotha und Langensalza 1778. S. 142.

ten noch betrübter waren, als jene in der jezt erzählten Begebenheit. Mir scheint seine Anmerkung hier am ächten Plaze. "Ich wurde (sagt er) zu einer "Dame nach Beauvais gehohlet, um ihr den einzigen "Zahn, der in dem Munde an der oberen Kinnlade "auf der linken Seite noch übrig war, auszuneh"men. Der elende Zustand, worinn ich den Mund "dieser Frau fand, schien mir so erschreklich zu seyn, "als er für sie traurig war. Ehe ich zu der Ope"razion, wegen welcher ich gehohlet worden war, "schritte: so fragte ich nach der ursprünglichen Ur"sache einer solchen Krankheit; und ich vernahm, "daß sie blos von einem angefaulten Zahne her"käme, welcher zu vielen Flüssen Anlaß gegeben "hatte, wovon der lezte in ein Geschwür ausgear"tet, welches in der Folge zu einer Fistel geworden; "und daß die Fäulung, welche dazu kam, nicht al"lein das Zahnfleisch und die Wange, sondern auch "alle Zahnhöhlen von dem eingefressenen Loche bis "an den lezten Bakenzahn, dessen Höhlen gleichfalls "angefaulet waren, zerfressen habe. Ich bemerkte "an dem Zahne, den ich herausnehmen sollte, so wie "an den andern benachbarten Theilen, eine grosse "Menge Eiter, und eine solche Unordnung, die durch "den Abfluß der Fäulung über den ganzen Zahn"höhlungstheil, wo der Zahn stand, verursachet "worden war, daß ich anfangs Bedenken trug, selbi"gen herauszunehmen, indem ich befürchtete, es möch"ten alle diese Zahnhöhlen, so wie ein Theil des Gau"men, dem Zahne, den man herausnehmen mußte, "folgen. Ich entdekte der Kranken mein Besorg"nuß, weil ich sahe, daß ihr Zustand die von mei"ner Handthierung vorgeschriebenen Gränzen weit "übertraf. Ich bat sie, sich einen Wundarzt zu "wählen, nach dessen Meinung ich mich richten wollte,

"und

"und der zu gleicher Zeit sich nach ihrer Krankheit
"richtete, deren Kur ihm vorzüglich vor dem Zahn-
"arzt zukäme. Sie ließ anfänglich einigen Wider-
"willen, meinem Rathe zu folgen, verspüren; in-
"dem sie, wie sie sagte, nur mich während ihrer
"Krankheit haben wollte. Allein, da ich mir
"nichts vorzuwerfen haben wollte, bestand ich sehr
"auf meinem ersten Vorschlage, den sie sich end-
"lich gefallen ließ. Ich verlohr diese Dame wäh-
"rend ihrer Kur nicht aus den Augen. Ich
"war beständig ein Zeuge sowohl von den Zufäl-
"len, als von den Mitteln, die gebraucht wur-
"den, sie zu heben. Das, was ich in Ansehung
"des Ausziehens ihres Zahnes vorhergesehen hatte,
"traf ein; das ist: bey seinem Ausgange aus
"der Zahnhöhle folgte selbigem ein Theil dieser lez-
"tern, so wie ein anderes Stück von dem Knochen
"des Gaumens. Die Ausleerung der Materie, welche
"der ausgenommene Zahn zuwege brachte, gab der
"Kranken auf einige Zeit Linderung. Allein dieß
"war zur gänzlichen Heilung nicht hinlänglich. Ich
"machte zu verschiedenen Malen Stüke von Zahnhöh-
"len, die ganz verfaulet waren, los; der Wundarzt
"seiner Seits suchte das schwammigte Fleisch zu zer-
"theilen, welches an dem Zahnfleische, so wie an
"der abgeschwornen Wange war, woran die Mate-
"rie eine Oefnung von der Breite eines Thalers
"von sechs Livres, gemacht hatte. Die äzenden Mit-
"tel wurden bey dieser Gelegenheit mit gutem Er-
"folge gebraucht. Man sahe die Eiterung abneh-
"men, so wie man die verfaulten Theile wegnahm.
"Nach einer Eiterung von fünf Monaten, so wohl
"an dem Zahnfleische, als an dem Geschwüre, wel-
"ches die Wange einnahm, fiengen die Theile end-
"lich an, eine Narbe zu bekommen. Die abführen-

"den

"den und Wundgurgelwasser wurden gebraucht;
"allein die Substanz der Wange litte einen solchen
"Verlust, daß die Narbe nicht im Stande war,
"die Lippen der Wunde zu vereinigen, welche heilte,
"und eine Narbe bekam, aber in der Wange ein
"Loch in der Breite eines Thalers von drey Livres
"ließ, welches die Dame mit einem Stüke gum-
"mirten Taffent bedeket. Diese Verunstaltung aus-
"genommen, von der man sie nicht hat retten kön-
"nen, ist sie vollkommen geheilet, und geniesset seit
"zehen Jahren, da sie von dieser Krankheit aufge-
"standen ist, eine vollkommene Gesundheit. Diese
"Dame hatte zu dem ersten Wundarzte, der sie in der
"Cur hatte, ein solches Zutrauen, daß sie ungeachtet
"des geringen Fortganges, den sie in ihrer Krankheit
"sahe, sich während der Zeit von achtzehn Jahren
"bey eben dem Manne in die Cur geben wollte;
"und ohne Zweifel würde sie dieser Wundarzt, wenn
"er nicht vor dem Ende dieser erschreklichen Krank-
"heit gestorben wäre, in das Grab geführet haben,
"wovon sie nun nicht weit entfernt zu seyn schien,
"als sie nach Paris kam, sich daselbst heilen zu las-
"sen. Wir sehen aus diesem Beyspiel, welcher Ge-
"fahr uns zuweilen ein allzublindes Zutrauen aus-
"sezet; und wie viel es auf die Wahl ankommt,
"die man unter Personen machen soll, die zur Wie-
"derherstellung oder zur Erhaltung der Gesundheit
"bestimmet sind."

§. 94.

Die Folgen des Flusses oder Geschwüres schränken sich nicht blos auf jene Fälle ein, von denen ich schon gesprochen habe: sie verursachen auch zuweilen häßliche Verunstaltungen, welche auf den Argwohn übler Krankheiten führen; als Kröpfe,

und

und andere bösartige Feuchtigkeiten, die sich in der Unterseite des untern Kiefers ansetzen. Folgende Begebenheit wird zeigen, wie sehr man sich dießfalls täuschen könne, indem solche Geschwulst, oder die unempfindliche Beule, blos ein Ueberbleibsel des Flusses ist, dessen Ursache (der böse Zahn) nicht gehoben worden.

§. 95.

Ein Privatmann kam einst zu mir, um sich über den Zustand seiner Zähne zu berathschlagen, und ein Mittel zu erhalten, womit er von seiner Geschwulst an dem Untertheile der Wange befreyet würde, zu deren Ursache man übel gearetete, daß zusammen fliessende, und sich sammelnde Säfte angab. Ich erkundigte mich nach dem Ursprunge dieser Geschwulst, und er sagte mir: daß er bereits vor zwey Jahren einen Fluß gehabt, den man mit Auflegung auflösender Kräutersäkchen behandelt habe. Die Entzündung habe zwar abgenommen; die Geschwulst aber wäre geblieben, und bis auf den Grad, wie ich sie fände, verhärtet. Diese Geschwulst, oder vorragende Beule, war die Maxilbeindrüse, welche in dem Umfange eines der größten Taubeneyer aufgelauffen war. Sie schlüpfte beym Betasten, ohne Schmerze, hin und her. Ich prüfte seine Zähne, und fand zween sehr ausgefressen, deren einer die eigentliche Ursache des Flusses war, und die Verstopfung der Maxilbeindrüse unterhielt. Ich rieth ihm die beyden Zähne herausnehmen zu lassen, weil ihm die Empfindlichkeit des enthüllten Nerven auf dieser Seite das Käuen hinderte; sonst fühlte er weiter keinen Schmerz. Er stunde nicht an, sich dieser Operazion zu unterziehen, welche dann auch vorgenommen ward. Ich sah ihn nach Ver-

lauf

lauf dreyer Monate wieder, und seine rechte Wange war eben so wohl gestaltet, als seine linke. Er sagte mir: daß die Geschwulst nicht gleich, sondern erst binnen sieben oder acht Wochen, sich nach und nach unmerklich erweichet, und endlich ganz verlohren habe. Nachfolgende Bemerkung ist beynahe von der nehmlichen Gattung.

§. 96.

Ich wurde zu einem Domherrn, der gegenwärtig Bischoff ist, geruffen, um ihm die Zähne zu puzen; ich fand auf seinem Zimmer einen Geistlichen, und wurde seiner geschwollenen Wange gewahr. Es war eine Geschwulst von eben der Gattung, die ich kurz zuvor umständlich beschrieben habe, und zwar gleichfalls auf der rechten Seite. Ich erkundigte mich nach der Ursache, und er sagte mir: daß es eine auf dieser Seite versammelte Feuchtigkeit wäre; und daß er verschiedene zertheilende Mittel innerlich und äusserlich gebrauchet habe, jedoch ohne alle Wirkung. Ich untersuchte seine Zähne, und fand einen sehr ausgefressenen, der ihm zwar keinen Schmerz verursachte, jedoch eine unmittelbare Richtung nach der Geschwulst hatte; übrigens war das Zahnfleisch in vollkommenem Gesundheitsstande. Da ich mich nun keines andern Grundes überzeugen konnte, als daß die Ursache der Geschwulst sich in dem ausgefressenen Zahne befände, rieth ich ihm, solchen herausnehmen zu lassen; allein er erwiederte: daß er schon lange Zeit keinen Schmerz darinn gefühlt habe. Endlich ließ er sich überreden, und die Operazion erfolgte an der Stelle. Ich sahe ihn darauf nicht mehr bis nach Verlauf von vier oder fünf Monaten, da ich neuerdings zu dem Domherrn gerufen wurde, wo ich ihn wieder, und zwar vollkommen

genesen fand; seine Geschwulst gab endlich nach, erweichte, und verzog sich von selbst, binnen drey bis vier Wochen.

§. 97.

Ich befand mich oft in dem Falle, Zähne herauszunehmen, um dergleichen Geschwulsten zu vertreiben; aber keine war von dem Umfange, wie jene dieser beyden Beyspiele; sie bedurften auch weniger Zeit zu ihrer Verschwindung.

§. 98.

Herr Fabre*) in seinen chirurgischen Briefen über die Lustseuche, führet eine Bemerkung an, die von der nehmlichen Art, wie die vorigen, ist. "Ein junger Mensch (sagt er) war von einer ziem-
"lich guten und gesunden Leibesbeschaffenheit; ausser
"daß er, noch in seiner Kindheit, mit einem Drü-
"senausschlag unter der Haut behaftet war. In
"seinem siebenzehnten Jahre bekam er eine Ge-
"schwulst an dem Untertheile des untern Kiefers
"auf der linken Seite. Diese Geschwulst wuchs
"nach und nach bis zum Umfange einer welschen
"Nuß; sie war beweglich, hart und unempfindlich.
"Man glaubte, (ich weiß nicht, aus welchem Grunde)
"eine feigwarzigte Eigenschaft an dieser Geschwulst
"zu erkennen; daher wand man ganze zwey Jahre
"hindurch alle nur ersinnlichen, eröfnenden und auf-
"lösenden Mittel, jedoch fruchtlos, an. In eben
"dieser Epoche ließ mich der Kranke ruffen; weil
"man ihm Angst einjagte, daß sein Uebel von ir-
"gend einem zurückgebliebenen Stoffe der Lustseuche
"ent-

*) Lettres à M. D.**** Etudiant en Chirurgie par M. Fabré. Edimbourg 1786. et se trouve à Paris.

"entspringe, die er sich schon in seinem sechszehn-
"ten Jahre zugezogen hatte. Ich fand aber keine
"Spur davon, und beruhigte ihn von dieser Seite.
"Bey der betrachteten Lage seiner Geschwulst aber
"verlangte ich, seinen Mund zu untersuchen, und
"fand auf eben der Seite, in dem untern Kiefer,
"einen ausgefressenen Zahn, der ihm aber nie einen
"Schmerz verursachet hatte. Ich überredete ihn,
"solchen noch an dem nehmlichen Tage herausneh-
"men zu lassen, welches auch geschahe. Seit die-
"sem Augenblicke erweichte sich täglich die Geschwulst
"sichtbar mehr, und binnen drey Wochen war solche
"gänzlich verzogen, ohne eines lindernden Umschlags
"zu bedürfen. Es war Herr Petit, mein Lehr-
"meister, (spricht Herr Fabre) der mich auf aus-
"gefressene Zähne und Geschwulsten in der Gegend
"der Kiefer aufmerksam machte." Er führt nach-
her jene Stelle, aus Herrn Petits Abhandlung von den Krankheiten, die den Gegenstand der Wundarzneykunde ausmachen, Seite 119. an, die ich bereits vorne angeführet habe, wo ich sie passend fand.

§. 99.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen verschiedener Gattungen erhellet klar: daß sie mit jenen übereinkommen, was uns Herr Bourdet sagt; und daß meine eigene vielfältige Erfahrung, vereinigt mit der von verschiedenen andern getreuen Praktikern, einen allgemeinen Eindruck machen, und gleichsam ein festes Behandlungsgesez darstellen könne. Denn ich habe zu jeder Zeit, und bey jeder Periode des Flusses Zähne herausgenommen; ohne daß jemals irgend eine Gefahr oder üble Wirkung entstanden, mit der das allgemeine Vorurtheil drohet; im Gegentheil hat man schon so manche böse

Folge gesehen, die eben dieses Vorurtheil hervorgebracht hat. Lassen sie uns hören, was unsre schriftstellerischen Zahnärzte darüber sagen, die nehmlich von Flüssen und Zahnfleischgeschwüren handeln, und auf die ich mich ferner beziehen werde. Wenn ich dieß unterliesse, könnte man mich mit Recht beschuldigen, daß ich einseitig von meinem Systeme zu sehr eingenommen wäre: aber so etwas ist ferne von mir, denn mich beherrschet kein Eigendünkel, sondern ich gründe meine Behandlungsart blos auf die Natur der bewährtesten und entschiedendsten Dinge; und zwar auf die Erfahrung und Beobachtung. Ich glaube festiglich, daß jener, dem es gefiele, meinen angeführten Wahrheiten eine andere Wendung zu geben, blos von einem partheylichen Eigensinne und von einer eiteln Vorliebe für das Vorurtheil, geleitet werden müßte.

§. 100.

Lassen Sie uns hersetzen, was die 51. Seite der schon angeführten Abhandlung des Herrn Courtois enthält. Ein Werk, das ich vorzüglich schätze, denn es ist mit einer ungemeinen Richtigkeit, ohne Prunk, und ohne Weitschichtigkeit geschrieben. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß ihn alle dergleichen Schriftsteller hierinn nachahmten. Hier ist die Stelle seiner Abhandlung von den Flüssen: "Wenn der "Fluß von der Fäulung eines Zahnes herkommt: "so ist das sicherste und beste, was man zu thun "hat, daß man den Zahn herausziehen lässet; wenn "nehmlich die Spannung der Theile und der Um"fang der Geschwulst verstatten können, den Mund "zu öfnen, damit man die Operazion daran vorneh"men kann. Aber sehr oft kann dieses Mittel nicht "gebraucht werden, weil die Kranken kaum die

"Zähne

"Zähne von einander bringen können, um Suppe
"zu sich zu nehmen; welches die einzige Nahrung
"ist, die sie in diesem Zustande genieſſen können.
"Man muß alsdann zu lindernden Mitteln Zuflucht
"nehmen, um die Spannung zu heben, und die
"Oefnung des Mundes zu erleichtern, damit man
"die nöthigen Werkzeuge hinein bringen kann.
"Wenn auch der Fluß noch nicht ganz zertheilet ist,
"so ist man doch nicht in Gefahr, wenn man den
"Zahn herausnimmt, was auch gewisse Leute sagen,
"die den Fluß für eine hinlängliche Ursache halten,
"daß dieses nicht geschehen könne. Ich glaube wohl,
"daß während dieser Geschwulst die Theile empfind-
"licher seyn müssen; und daß, wenn sie durch das
"Herausziehen des Zahnes gezerret werden, der
"Schmerz nothwendig heftiger seyn, und sogar ei-
"nige Augenblicke länger dauren müsse: allein man
"kann auch sagen, daß man von dem Augenblicke
"an, da man von der Ursache seines Uebels befreyet
"ist, zuverlässig eine nahe Heilung zu hoffen hat;
"eine Hofnung, die ohne Zweifel schmeichelhafter ist,
"als diejenige, da, wenn der Zahn bis zu dem lez-
"ten Augenblicke des Flusses erhalten wird, nicht an-
"ders als mit einem gewissen Abscheu der Zeitpunkt
"anzusehen ist, in welchem man seine Schmerzen er-
"neueret sehen muß, wenn man sich seines Feindes
"entledigen will."

§. 101.

Was werden nun, bey so klaren Gegengründen, die von der Seuche des Vorurtheils angesteckten und von ihrem Aftersysteme beherrschten Leute sagen? Sie haben Stoff zum Staunen, und über ihren Irrthum zu erröthen. — Was werden sie wohl denen in der Ausübung ihrer Kunst ergrauten Schrift-

stellern entgegensetzen? — Wie ihnen widersprechen können? — als zum Beyspiele dem Herrn Courtois, der sein Werk erst nach einer 30jährigen Uebung herausgab. Der allseitige Rath der angeführten Schriftsteller ist ächt; jeder unpartheyische Kenner muß ihnen mit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich baue zwar nicht allein nach ihrem Grundrisse, sondern vielmehr nach meiner eigenen Erfahrung, und führe sie nur zu deren Bekräftigung, und in der Absicht an: damit man sich nicht blos auf meine Worte stütze; zugleich aber auch, um mit vereinigten Kräften, das so schwer zu entwurzelnde Vorurtheil zu bestreiten, und zu dessen Widerlegung und Besiegung meine eigene, mit der Erfahrung gelehrter und geprüfter Männer der Kunst zu vereinen.

§. 102.

Herr Courtois führt noch auf der 130. Seite eine Beobachtung an über die Zufälle, welche von einem ausgefressenen Zahne, in der Geschwulst eines Flusses zu entstehen pflegen. "Wenn ein Zahn "verfaulet ist; und er zu mehr oder weniger wieder"holten Flüssen Anlaß giebt: so ist das beste und "klügste, sich desselben zu entledigen, ohne auf den "Fluß Rücksicht zu nehmen; während dessen man "ohne Verwegenheit den Zahn herausnehmen kann, "ohne daß man verdrüßliche Zufälle, als eine Folge "dieser Operazion, zu fürchten haben sollte.

"Einer von der Leibgarde des Königs befand "sich in dem Schoose seiner Familie dreyssig bis "vierzig Meilen von Paris, und wurde von einem "durch eine Faulnuß an dem ersten grossen Back"zahne des oberen Kinnbackens verursachten Fluß

"ange-

"angegriffen. Er wendete sich an den Wundarzt
"seines Ortes, der der einzige war, der ihm in dem
"Zustande, worinn er sich befand, einige Linderung
"verschaffen konnte. Dieser Wundarzt, der anfangs
"nicht glaubte, daß ein verfaulter Zahn die Ursache
"der Geschwulst, um welcher willen man ihn geholet
"hatte, wäre, sparte keine Umschläge und andere in sol-
"chem Falle beqveme Erweichungsmittel. Er schlug
"auch einigemale zur Ader; aber er mochte machen,
"was er wollte, so konnte er doch nicht verhindern,
"daß dieser Fluß nicht in ein Geschwür ausartete. Als
"die Eiterung sich einfand, mußte man ihm noth-
"wendig durch die Oefnung, die man mit der Lan-
"zette an dem Geschwüre machte, einen Ausgang
"geben. Da dieses Mittel nur eine Scheinhülfe
"gab, schlug der Wundarzt das Herausziehen des
"Zahnes, den er alsdann für die wahre Ursache der
"Krankheit erkannte, vor. Die Eltern des Kran-
"ken sezten sich dagegen, und gaben zum Grunde
"ihres Widerspruchs an, daß man niemals während
"eines Flusses einen Zahn herausnehmen müsse.
"Es wäre leicht gewesen, sie ihres Irrthums zu
"überführen: allein wenn man auch einen bis zum
"Grade der Ueberzeugung brächte, so darf man
"sich deßwegen nicht allezeit schmeicheln, ihn zu über-
"reden. So mag es, wie ich wohl vermuthe, die-
"sem Landwundarzte mit den Eltern dieses Man-
"nes von der Leibwache gegangen seyn. Die kluge
"Art und die Mittel, deren sich der Wundarzt bey
"der Heilung dieser Krankheit bediente, hat mich
"von einem so weisen, als vernünftigen Betragen
"von seiner Seite überzeugt.

"Es ist wohl gewiß, hätte man diesen Zahn,
"als er den Vorschlag that, aufopfern wollen: so

"würde diese Krankheit nicht so lange gedauret,
"und man würde die Richtigkeit des Sazes, wel-
"cher sagt: Sublata causa tollitur effectus,
"wenn die Ursache aufgehoben ist, so sind es die
"Wirkungen auch — mit Vergnügen empfunden
"haben.

"Die Symptomen wurden, anstatt sich zu ver-
"mindern, im Gegentheile durch die Zeit nur ver-
"mehrt. Die Krankheit machte einen erstaunlichen
"Fortgang; das Eiter, welches sich in dem Zahn-
"fleische aufgehalten hatte, machte die Zahnhöhlen
"anbrüchig, und ausser dem angefaulten Zahne, den
"man endlich herausnehmen mußte, verlor der
"Kranke noch zween andere, weil sie durch die
"Zahnhöhlungen, deren Wände durch das Fressen
"der Fäulung zernagt worden waren, nicht mehr
"gehalten wurden. Der Wundarzt, der die Gegen-
"wart dieser beyden Zähne nicht allein für unnütz,
"sondern auch darinn, daß sie sich dem Ausflusse der
"in diesen Theilen enthaltenen Materie widersezten,
"so gar für gefährlich hielt, wollte sie herausneh-
"men. Er erreichte in Ansehung des ersten gar
"leicht seine Absicht. Als er aber den andern, der
"durch die Geschwulst dergestalt befestiget war, daß
"man kaum die Krone unterscheiden konnte, ergrei-
"fen, und überdieß vermeiden wollte, das Zahn-
"fleisch mit der Zange zu berühren: so schob er
"deßwegen seine Zange zwischen den Zahn und das
"Zahnfleisch; allein er konnte diese Vorsicht nicht
"gebrauchen, ohne dem Zahne einen Druk zu geben,
"welcher, weil seine Wurzeln an ihrem Ende keine
"Stüze mehr hatten, in die erweichten, oder durch
"die Fäulung zum Theile zerstörten Zahnhöhlungen
"tiefer hinein drang; so daß es nicht weiter mög-

"lich

"lich war, sich dieses Zahnes wieder zu bemächti-
"gen. Diese Vermehrung des Uebels gab dem
"Kranken zu dem Entschlusse Anlaß, nach Paris
"zu gehen, und sich wegen seines Zustandes Raths
"zu erholen. Er versahe sich mit der Beschreibung
"seiner Krankheit, welche ihm der Wundarzt in
"Gestalt eines Briefes aufsezte; worinnen er von
"dem vergangenen und gegenwärtigen Zustande sei-
"ner Krankheit, so wie von dem Betragen, das er
"während der Kur beobachtet hatte, genaue und
"umständliche Rechenschaft ablegte. Nachdem ich
"die Beschaffenheit des Mundes des Kranken wohl
"untersuchet hatte, that ich ihm den Vorschlag, da-
"mit den Anfang zu machen, und sich den Zahn
"herausnehmen zu lassen, welcher in den Zahnhöh-
"lungskörper tiefer hineingedrungen, worinn dieser
"Zahn gleichsam ein fremder Körper wäre, und be-
"ständig die Heilung verhindern würde. Um das
"Herausnehmen dieses Zahnes zu bewerkstelligen, er-
"weiterte ich das Zahnfleisch, damit der Abfluß der
"Materie erleichtert würde, und man zu gleicher
"Zeit den Zahn desto beqvemer ergreiffen könnte;
"welches blos deßwegen schwer war, weil das Zahn-
"fleisch, das immer voll Eiterung war, selbigen den
"Augen entzog. Da dieser Zahn einmal heraus
"war; und der Kranke einige beqveme Gurgelwas-
"ser brauchte: wurde er in sehr kurzer Zeit wieder
"hergestellt.

"Es ist vergeblich, daß der Mensch in jedem
"Augenblicke seines Lebens gewissen Vorurtheilen,
"die sich gewöhnlich blos auf seine geringe Herz-
"haftigkeit oder Entschlossenheit gründen, nicht zum
"Opfer wird. Ich sehe leicht ein, daß so oft es
"darauf ankommt, zur Wiederherstellung der Ge-

"sundheit

"sundheit Hand anzulegen, man natürlicher Weise
"zu den gelindesten Mitteln greifet, und sich allezeit,
"so viel als möglich, von den gewaltsamsten zu
"entfernen sucht, ungeachtet man von der Wirk-
"samkeit und dem Vorzuge, den es vor jedem an-
"dern verdienet, überzeugt ist. Allein man muß
"auch gestehen, daß es aller Einsicht und aller ge-
"sunden Vernunft entsagen heißt, wenn man den
"Rath der Personen, deren Gewerbe und Erfah-
"rung selbigem wenigstens eine moralische Gewiß-
"heit giebt, aus den Augen sezt, und den Rath-
"schlägen derer, welche aus Mangel der Kenntnisse,
"die ihnen ihr Stand sogar versagt, uns blos auf
"die tiefesten Irrwege führen können, Gehör giebt;
"welches ein um so schädlicherer Fehler ist, da er
"mit unserer Denkungsart immer mehr übereinstim-
"met, und uns daher mit einer Hofnung schmei-
"chelt, welche blos mit der Reue, daß man sich
"ihr zu sehr überlassen hat, belohnet."

§. 103.

Ich führe nur die Stellen jener Schriftsteller an, die die Herausnehmung der Zähne bey vorhandenen Flüssen billigen und rathen, ohne mich zugleich auf jene zu beziehen, die solche, dem gemeinen Vorurtheile nach, mißbilligen, und ohne Grund als gefährlich schildern. Man wird mich deßwegen einer Partheylichkeit beschuldigen. Es ist wahr: bey Herrn Jourdains Abhandlung über die Mundkrankheiten *) bin ich nicht unpartheyisch, und thut mir sehr leid, tadeln und seinen Irrthum enthüllen zu müssen.

*) Herrn Jourdains, Zahnarztes und Mitglieds des Kollegiums der Wundärzte zu Paris: Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes, aus dem Französischen übersezt. Nürnberg 1784.

müssen. Ich zeige ihn durch die Natur oder Eigenschaft der — den gegründeten Meinungen unsrer Schriftsteller — widersprechenden und übel angebrachten Dinge selbst. Herr Jourdain hat unstreitig auch seine Verdienste; man muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ihn beseelt ein nicht geringer Eifer, die Kunst zu vervollkommnen; doch eben dieser Vervollkommnungseifer — ein wenig zu überspannt — hat ihn bey so mancher Gelegenheit, und selbst bey dem Rathe irre geführt, den er uns zur Behandlung der Flüsse mittheilet. Da er von den Geschwüren spricht, führt er auf der 340. Seite seines obigen Werkes (im 2 Bande) eine Beobachtung des Marchettis und dessen Rath an, die Geschwulsten zu öfnen, ohne deren Eiterung abzuwarten; um dadurch zuvorzukommen, damit die Materie die Maxilbeine nicht anfresse. Herr Jourdain rühmt diesen Rath sehr, indem er spricht:

"Aber meines Erachtens hätten sie vor allen Din-
"gen das Ausziehen der schlechtbeschaffenen Zähne
"anempfehlen sollen; wenn diese die vornehmste
"Ursache der Krankheit sind. Wenn dieses nicht
"geschieht, so kann das Uebel unmerklich fortge-
"hen, oder Rückfälle machen. Statt des Ein-
"schnitts, den Marchettis empfiehlt, habe ich sehr
"oft, auch in der Lage der Umstände, von welcher
"die Rede ist, die hohlen Zähne und Zahnwurzeln
"herausnehmen müssen, die die Krankheit veranlasset
"hatten; aber wenn das geschehen soll, muß die
"Entzündung nicht mit Verhärtung verbunden
"seyn, und wenn dieß ja ist, so muß man warten,
"bis das Zahnfleisch wieder erschlaft ist. Dieß wird
"durch erweichende Breyumschläge, und Mittel die-
"ser Art, mit denen der Mund ausgespühlt wird,
"erhalten; auch die Aderlaß trägt, wenn der Puls

"und

"und der Grad der Entzündung sie anzeigt, da-
"zu bey."

§. 104.

Die Herausnehmung der Zähne, die Herr Jourdain ins Werk gestellet hat, ist freylich ohne Widerspruch das sicherste und schleunigste Genesungsmittel, aber seine Ausnahme dabey ist übel angebracht. Ein jeder, dem die Heilungskunst bekannt ist, wird leicht einsehen können, wie irrig Herr Jourdain daran sey, da er sagt: um Zähne oder Zahnwurzeln herausnehmen zu können, müsse die Entzündung noch nicht zur Verhärtung gelanget seyn. Herr Jourdain verräth, daß er nicht wisse, was Verhärtung sey.

§. 105.

Die Verhärtung ist eine der fünf Endungen der Geschwulst. Bey der Entzündung giebt es, wie bey allen Krankheiten, — Vier Zeitpunkte: die Entstehung, der Fortgang, der vollkommene Zustand und das Ende. Die Entstehung ist der erste Zeitpunkt der Verstopfung des betroffenen Theils. Der Fortgang ist die Vermehrung dieser Verstopfung; der vollkommne Zustand, wo die Verstopfung in ihrem höchsten Grade ist, den man aus der Heftigkeit der Symptomen wahrnimmt. Das Ende ist eigentlich der Beschluß dieser Endungen, und geschieht durch Auflösung, durch Eiterung, durch plözliche Zurücktrettung der Geschwulst, durch Verhärtuug und durch Faulnuß oder Abtödung.

§. 106.

Man kann sich nun überzeugen, daß Herr Jourdain falsch urtheile: daß die Entzündung,

um

um ausgefressene Zähne oder Wurzeln herausnehmen zu können, nicht zur Verhärtung gelangen müsse; denn wie kann er erkennen, ob die entstehende Entzündung zur Verhärtung gelange, um so minder als die Verhärtung eine Endung der vierten Zeit, und eigentlich der Beschluß der Entzündung ist? Zu eben dieser Zeit ist es, wo man die Vorbereitung der Entzündung erkennen kann. Die Zeichen sind: die Härte der Geschwulst, die Verminderung der Entzündung, der Hitze und der Schmerzen. Gesezt, es wäre wirklich der Anschein, daß die Entzündung zur Verhärtung übergehen wolle, wie es Herr Jourdain angiebt; oder viel besser zu sagen, wie ich jezt beschrieben habe: so kann die Herausnehmung des übeln Zahnes nichts geringers wirken, als eben dieser Verhärtung vorzubeugen, oder sie zu vertreiben. Die auflösenden Mittel, die er vorschreibt, sind den vier Zeitpunkten des Flusses angemessen; die Aderlaß dem ersten und zweyten; die Herausnehmung des Zahnes hingegen, als die Ursache des Uebels, wirket jederzeit das Meiste.

Alles, was Herr Jourdain schreibt, verräth Verlegenheit, ja so zu sagen, auch manchmal Widersprüche. Man hat bereits im Anfange dieses Hauptstückes eine Stelle gelesen, die ich aus seiner Abhandlung über die Zahnschmerzen *) angeführet habe; wo er behauptet, daß, ehe noch die Herausnehmung des Zahnes geschieht, die Theile zuvor durch angewandte Mittel aufgelöset werden sollen; (wohl gemerkt) das heißt: wenn in dem Zwischenraume der Zeit sich kein Vorfall äusserte, den er sonst zu vermeiden, oder demselben vorzubeugen verordnet,

*) Traité d'odontalgie.

ordnet, zu welchem Ende er eben die Herausnehmung jener Zähne billiget und aufträgt, die die eigentliche Ursache des Flusses sind.

§. 107.

Uebrigens entstehet sehr selten die Verhärtung der Geschwulsten als eine Folge des in die Wange eingetrettenen Flusses. Sie könnte nur bey unkluger Anwendung gar zu heftiger, zurückschlagender und auflösender Mittel entstehen, die sie in eine harte, unempfindliche, und bösartige Geschwulst umstalten könnten. Man hat eben zuvor drey Beobachtungen gelesen, wo verhärtete und unempfindliche, vom bösen Zahne abgestammte Geschwulsten, durch Herausnehmung des Zahnes geheilet worden. Wir wollen sehen, was uns Herr Fourdain weiter sagt: „Ich „weiß (spricht er), daß man noch an dem Vorur„theile hängt, daß man während eines Zahnflusses „keine Zähne herauszunehmen habe. Hiezu hat „man allerdings Grund, wenn die Entzündung sich „bis in das Gewebe der Backen fortpflanzt, die in „diesem Fall hart, roth und schmerzhaft sind, ohne „daß eben von Seiten des Zahnfleisches eine An„lage zur Parulis vorhanden ist. Da in diesem „Fall die Operazion selbst einen neuen Grad von „Entzündung erregt, der sich zu der bereits vorhan„denen gesellt: so widersezt man sich auf diese Art „entweder der Zertheilung oder Vereiterung, die „hätte entstehen sollen; und die Feuchtigkeit, die „den Fluß veranlaßte, sezt sich in den Backen fest, „weil sie, wie bereits gesagt worden, nicht zertheilet „werden, und nicht in die Masse der Säfte zurück„gehen kann, indem die Gefäse, wegen des Zerreis„sens derselben, welches bey der Ausziehung der „Zähne und der hohlen Wurzeln derselben unver„meid-

„meidlich war, keine Gemeinschaft mehr unterein-
„ander haben.„

§. 108.

Es zeigt sich klar, daß Herr Jourdain selbst ein bestehendes Vorurtheil erkenne, welches die Herausnehmung der Zähne bey bestehenden Flüssen nicht gestattet; denn er drückt sich eben aus: „Ich weiß, daß man noch an dem Vorurtheile hängt.„ Da er aber stets die Begierde hegt, ein neues einzuwurzeln: so sollte er hier auch eine Ausnahme gemacht haben. Man kann wohl sagen, daß er uns ein artiges Sinnbild darstellet. Ich frage nun bey welchem Vorurtheile man recht daran seyn könne? Wenn jenes, was er uns einprägen will, in der Wahrheit gegründet ist: so hört es auf, ein Vorurtheil zu seyn, und dann hat er nicht Ursache zu sagen, daß man recht daran sey, die Herausnehmung der Zähne zu jener Zeit der Flüsse nicht zu gestatten, die er angiebt. Diese seine Ausnahme hätte eine abgesonderte Rede oder Abhandlung geheischet. Ich beginne nun, seine Stelle zu beantworten.

§. 109.

Wenn der Fluß jenen Grad erreichet, den Herr Jourdain angiebt: so ist überlauffenes und gestoktes Blut vorhanden, das vielmehr zur Eiterung, als zur Auflösung gestimmet ist; und doch sagt er uns: "ohne daß eben von Seiten des Zahnfleisches eine Anlage zur Parulis vorhanden ist"; und die Umstände, die er uns vorträgt, machen doch die eigentlichen Kennzeichen eines Zahnfleischgeschwüres aus. Er fehlet nicht minder, da er sagt: daß die Operazion der schon vorhandenen Entzündung einen neuen Grad beyfüget; daß man dadurch der Auf-

lösung

lösung oder Eiterung ein Hinderniß stellet, und den Zusammenfluß und die Festsezung der Feuchtigkeiten in die Wange verursachet.

§. 110.

Ich habe bereits von der Herausnehmung der Zähne bey Entstehung der Flüsse gesprochen. Wenn nun jene, die Herr Jourdain angiebt, von dem bösen Zahne, oder besser zu sagen, von seinem gereizten Nerven abstammet: so kann, so lange diese Ursache bestehet, das Blut seiner Dike halber unmöglich in das Gleiß seines vorigen, ordentlichen Umlauffes zurücktretten; und noch überdieß werden die Zahnnerven immer mehr und mehr gereizet, und der Zusammenfluß der Feuchtigkeiten immer mehr und mehr befördert; so daß man keine Rücksicht auf diesen schwachen Grund nehmen darf, nachdem die durch die Ablösung des Zahnes zerrissenen Gefäse dem stokenden Blute Luft schaffen, welches durch den heftigen Trieb der Natur einen Ausfall suchet. Durch dieß Mittel kann man nur die Entzündung vermindern, da eben das an dem betroffenen Theil zusammengeflossene Blut, das die Entzündung gestaltet, Luft und Ausfluß gewinnet. Noch einen heilsamen Vortheil erhält man dadurch: daß man den eigentlichen Punkt, oder den hauptsächlich gereizten Theil behebet, der die Hauptqvelle der Entzündung ist. Wenn wirklich die Herausnehmung des Zahnes einen neuen Grad oder Vermehrung der Entzündung nach sich zöge: (welches wohl geschehen kann, auch manchmal wirklich geschiehet) so ist solche doch von geringer Betrachtung und von gar keinem Nachtheile, indem sie oft kaum merklich ist, und zugleich verschwindet; ohne daß sich (seltne Fälle ausgenommen) ein Geschwür ansetze,

wie

wie ich in meiner Uebung sehr oft wahrgenommen habe.

§. 111.

Herr Bourdet selbst giebt uns im zweyten Bande Seite 178. eine Anmerkung darüber. Mich deucht sie steht hier am ächten Plaze. Wir wollen hören, was sie enthält: „Es kann sich ereignen, „(spricht er) daß nach der Herausnehmung eines Zah„nes, der schon entstandene Fluß sich vermehren könne, „ohne jedoch den Zustand der Zahnzellen oder des „Zahnfleisches zu zerrütten; wo im entgegengesezten „Falle, wenn man die Herausnehmung des Zahnes „bis zum gänzlichen Vorübergange des Flusses ver„schieben wollte, solcher in der Zwischenzeit zu ei„nem beträchtlichen Grade hinansteigen, und sich „nicht anders als mit einem Geschwüre endigen „würde. Wohingegen, wenn der Zahn beym An„beginn des Flusses herausgenommen wird, das „Blut durch diese Operazion, an eben dem Stand„punkte seiner Stokung den Ausfluß erhält, und „dadurch nicht nur der Fluß um drey Viertheile „gemindert, sondern auch dem Geschwüre selbst „nicht selten vorgebeuget wird.„ Auf dem folgenden Blatte, wo Herr Bourdet noch immer von der Behandlung der Flüsse spricht, sagt er: „Es „streitet daher wider die Erfahrung, und ist grund„falsch: daß, wie man insgemein denket, der Zahn „während des Flusses nicht herausgenommen wer„den solle.„ Er fügt nachher noch einige Beobachtungen bey, um das Vorurtheil zu entkräften.

§. 112.

Was uns nun Herr Bourdet sagt, ist unumstößlich wahr. Wie kann uns also Herr

Jourdain *) sagen: daß die Herausnehmung des Zahnes der Eiterung ein Hindernuß stelle, die sich hätte ansetzen können. Dieß ist nicht minder fehlerhaft, und gerade dasjenige, was wir damit zu wirken suchen; denn es ist wohl immer zuträglicher, derselben vorzubeugen. Die zerrissenen Gefäse unterliegen gleichwohl, ihrer Eigenschaft nach, einer kleinen Eiterung an den äussersten Ränden ihrer Risse; oder besser zu sagen, einer natürlichen Digestion oder Auflösung der kleinen Theilchen, die in Eiter übergehen. Die Feuchtigkeiten, die sich noch da verhalten haben, und mit einem male nicht abfliessen konnten, erhalten durch dieß Mittel einen freyen Ausweg bis zur gänzlichen Genesung, anstatt sich in der Wange zusammenzuziehen und festzusetzen; wie uns unser Schriftsteller sagt, ohne uns jedoch die Gefahren zu zeigen und zu zergliedern, die so eine Zusammensetzung der Feuchtigkeiten nach sich ziehen könnte; welches uns eben an der

*) Ich will keineswegs seinem Werke das Verdienst streitig machen. Es schaft uns die Bequemlichkeit 199. Beobachtungen darinnen zu finden, die man in einer ansehnlichen Bibliothek mühsam aufsuchen müßte. Dieß ist der Vortheil, den wir ihm zu danken haben: daß er uns die Mühe des Nachsuchens ersparet. Ich habe zwar nicht die Ehre, Herrn Jourdain persönlich zu kennen: aber ein Chirurgus, und unpartheyischer Freund desselben, sagte mir ganz offenherzig: daß er viel schreibe, viel spreche; aber wenig unternehme. Andre sagten mir im gemeinen Ausdrucke: er habe sein Werk blos in der eitlen Absicht geschrieben, um mit seiner Belesenheit zu prangen. Doch es mag seyn; so hat er dennoch einen geltenden Anspruch auf unsre Dankbarkeit, in Anbetracht des oben erwähnten Umstandes. Sein Fehler in diesem, so wie in seinen übrigen Werken, bestehet hauptsächlich darinnen: daß er immer neue Lehrsätze ausbrüten will, ohne uns von deren Grundhaltigkeit zu überzeugen.

der Aechtheit seiner Stelle einen billigen Zweifel giebt.

§. 113.

Die Herausnehmung des Zahnes hat eben die gute Folge, die Gestaltung des Geschwürs zu verhindern, welches durch kürzere oder längere Zeit vieles Leiden, und nicht wenig Ungemächlichkeiten verursachet, die nicht — gleich seinem angebenden Verfahren — ein blosses Hirngespinnst sind. Hätte er gesagt: daß die Herausnehmung des Zahnes, als eine Trennung eines soliden Körpers von dem andern, schmerzender als der Fluß selbst sey: würde er vollkommen wahr gesprochen haben. Doch wohl betrachtet: ist dieser Schmerz nur ein Schatten jener Schmerzen, die man bis zur vollkommnen Gestaltung des Eiters dulden muß.

§. 114.

In dem mehr erwähnten Werke des Herrn Jourdains findet man bey dem Gespräche vom Flusse oder Geschwüre keine aufgeheiterte Folge seiner Behandlung. Auf der 342. Seite — nach einer vorher angeführten Beobachtung eines, mit dem Geschwüre vergesellschafteten Flusses, welcher ungeachtet der geschehenen Oefnung nicht verschwand und stets entzunden blieb; weil man die Zahnwurzeln, als die wahre Ursache desselben, nicht fortnahm, und dem Vorurtheile, das diese Handlung während des Flusses verbietet, zu sehr anhieng — spricht Herr Jourdain: „Ich dagegen glaubte, „man habe zu lange gewartet, und nahm sogleich „diese Wurzeln heraus.„ Einige Zeilen tiefer fügt er dem Schlusse dieser Beobachtung folgende Worte bey: „So bald die Operazion nur vorge-

„nommen werden kann, muß die Ausziehung der „hohlen Zähne, oder Zahnwurzeln, die Abscesse des „Zahnfleisches mit Geschwulst des Bakens erregen, „die Geschwulst mag seyn von welcher Beschaffen„heit sie will, nicht aufgeschoben werden.„ Wie kann man sich nun auf einen Schriftsteller stützen, der sich so offenbar widerspricht? Welchen Grund, welchen Glauben kann man seinem Werke beymessen? Dieß sind die Früchte einer neuen Lehrsucht! Ich glaube daher, mir mit Grunde schmeicheln zu dürfen: daß man vielmehr meinen Erfahrungen, und jenen getreuer und erhabner Schriftsteller, auf die ich mich bezogen habe, und noch ferner beziehen werde — das Zutrauen und vollen Glauben schenken werde.

§. 115.

Nachdem Herr Jourdain sagt: daß die Herausnehmung der Zähne oder deren Wurzeln, nicht verschoben werden dürfe, bedient er sich des Ausdruckes: „Die Geschwulst mag seyn „von welcher Beschaffenheit sie will.„ „Davon (sagt er) ist folgendes Beyspiel ein Beweis. Doch eben dieser Beweis bekräftiget seinen Widerspruch. Hier ist diese Beobachtung: „Eine Privatperson in meinem Qvartier „wurde auf einmal von einem entzündlichen Fluß „an dem untern Kinnbacken befallen. Die Wur„zeln des ersten hintern Backenzahns, dessen Crone „nicht mehr vorhanden war, hatten die Krankheit „veranlaßt, die dem Kranken um so viel unange„nehmer war, da der Kranke sich eben etabliren „wollte. Wenn die Zahnwurzeln, die die Krank„heit veranlaßt hatten, herausgenommen werden „sollten, sagte man: so müßte man warten, bis

„der

„der Fluß vorüber sey; und diese Zeit war freylich
„weit länger, als die, die dem Kranken zur Feyer
„seiner Hochzeit noch übrig war. In diesem, für
„die bey der Hochzeit wahrscheinlicher Weise so sehr
„interessirten Personen so kritischen Zeitpunkte wurde
„ich um Rath gefragt. Der Backen war hart und
„gespannt. Der Kranke konnte kaum den Mund
„öfnen; wenn ich aber meinen Finger zwischen
„die Basis des Zahnfleisches und den Backen brachte:
„so spührte ich in einer gewissen Tiefe einen schwap-
„penden Punkt. Ich gab dem Kranken die Ver-
„sicherung, daß seine Zufälle sogleich aufhören wür-
„den, wenn nur die Zahnwurzeln herausgezogen
„wären; und sagte ihm, diese Krankheit würde
„auf diese Art seiner Verheyrathung auf keiner
„Weise entgegen stehen. Dieß wurde mir geglaubt.
„Bey der Ausziehung der ersten Zahnwurzeln floß
„eine grosse Menge Eiter heraus, welches aber so
„wenig in dem Abßeß gestokt hatte, daß es gar
„nicht stinkend war. Eben dieß erfolgte auch bey
„der Ausziehung der zweyten Zahnwurzel. Nach
„dieser ein schwacher, eine Viertelstunde lang an-
„haltender Blutfluß. Der Kranke spühlte den
„Mund häufig mit lauem Wasser aus. Aeusserlich
„legte ich Compressen, und einen Expulsivverband
„an. Am dritten Tage nach dieser Operazion be-
„sorgte der Kranke seine Geschäfte wieder, und am
„fünften oder sechsten Tage erreichte er das Ziel
„seiner Wünsche. Seit mehr als zwey und zwan-
„zig Jahren, da ich denjenigen Theil der Wund-
„arzneykunst ausübe, der die Krankheiten des Mun-
„des zum Gegenstand hat, habe ich die Kranken
„auf diese Art behandelt, die denselben niemals
„nachtheilig gewesen ist.„

§. 116.

Bey genauer Durchforschung dieser Beobachtung wird es jedermann auffallen, daß Herr Jourdain selbst gegen seine aufgestellten Grundsätze gehandelt habe. „Der Backen (spricht er) war hart „und gespannt.„ Er verbietet die Herausnehmung der Zähne bey dergleichen Gattung von Flüssen; und hier findet er sie für zuträglich, und übet sie selbst aus. „Bey der Ausziehung der ersten „Zahnwurzel (fährt er fort) floß eine grosse Menge „Eiter heraus, welches aber so wenig in dem Ab„ sseß gestoket hatte, daß es gar nicht stinkend war. „Eben dieß erfolgte auch bey der Ausziehung der „zweyten Zahnwurzel. Nach dieser erfolgte ein „schwacher, eine Viertelstunde lang anhaltender „Blutfluß.„ Muß man bey Zergliederung dieser Umstände nicht bejahen: daß alles dieses meinem Behandlungszweke und Gesichtspunkte anpassend sey; nachdem durch die Herausnehmung des Zahnes der Materie der längere Aufenthalt abgeschnitten, und verhütet wird, in kurzer Zeit zur bösartigen Fäulnuß überzugehen? Die Blutfliessung, die darauf entstand, beziehet sich auf jenes, was ich bereits davon gesprochen habe. Sie beweiset um so mehr die guten Wirkungen, die die Entladung des zuvor gestokten Blutes hervorbringet. Auch leuchtet sein Doppelsinn aus dem hervor, indem er betheuert: er habe seit mehr als zwey und zwanzig Jahren sehr oft auf solche Art gehandelt, ohne jemals den Kranken nachtheilig gewesen zu seyn. Er bekräftiget noch dazu: „Man hat unter Umständen dieser Art, wie „wir sehen, nur einen festen Punkt zu fassen; man „muß nehmlich den Zeitpunkt nützen, wo die ent„zündliche Infiltration sich nicht in die benachbar„ten Theile fortgepflanzet hat.„ Ich überlasse den

Kunst-

Kunstverständigen, dieses Gespräch zu beurtheilen. Dieser Privatmann hatte einen (wie Herr Jourdain sagt) entzündlichen, oder vielmehr blutgeschwürartigen Fluß, welche Art von Flüssen allgemein entzündbar, und auf die angränzenden Theile wirkend ist; das Blutgeschwür kann ohne Entzündung nicht bestehen, und nach Herrn Col de Vilar bedeutet Blutgeschwür eine Entzündung. Es bedeutet überhaupts eine unmässige Hitze selbst, mit oder ohne Eitergeschwulst; ausgenommen, daß man es im ersten Falle insgemein (Phlogos) oder eine inn- und äusserliche Entzündung ohne Geschwulst nennet; und wenn sich der Entzündung eine Geschwulst zugesellet, so erhält sie den Namen (Phlegmon) oder Blutgeschwür.

§. 117.

Ich kann nicht einsehen, aus was Herr Jourdain bey seiner Beobachtung den Punkt zu seiner Operazion wahrgenommen und festgesezet habe. Der Kranke ward plötzlich von dem Flusse angefallen, unser Herr Autor sogleich geruffen, und hat an der Stelle die Operazion vorgenommen, und zwar mit dem besten Erfolge, der allerdings unausbleiblich war. Seinen Rathschlüssen nach, hätte diese Operazion zu jenem Zeitpunkte unternommen werden sollen, wo der Fluß und die Entzündung in ihrer vollen Gestalt erschienen sind. Er mag in der That den Vorsaz haben unverständlich zu seyn, obschon sich aus allen seinen Gesprächen allerdings ein grösserer Hang zu unserm Systeme wahrnehmen läßt. Unmöglich läßt sichs anders begreifen! — Bey noch so geringem Harren hat sich die entzündliche Infiltration schon in die benachbarten Theile fortgepflanzt als in das Zahnfleisch,

und in den ganzen Umfang der Wange nach dem Verhältnusse ihrer Kraft, welche nach dem Alter oder dem Temperamente des Kranken, bald mehr bald minder heftig ist. Alles dieses Gemische von Widersprüchen und wankenden Sätzen kann wohl unmöglich für eine systematische Abhandlung angenommen werden, und überhaupt ist sein dießfälliges Werk vielmehr eine Sammlung von Beobachtungen.

§. 118.

Was uns immer Herr Jourdain vorträgt, ist voll Zweideutigkeit, und muß nothwendiger Weise, seine Leser, denen es an Erfahrung und Uebung mangelt, verlegen machen. Lassen Sie uns noch hören, was er weiter spricht: "Wenn aber eine zu "lang aufgeschobene Operazion gefährliche Folgen ha"ben kann: so ist es nicht weniger gefährlich, wenn "sie zu bald verrichtet wird. Obschon die folgende "Beobachtung nicht die Parulis zum eigentlichen Ge"genstande hat: so habe ich doch geglaubt, daß sie "eine Stelle hier verdient, damit die Wundärzte aus "derselben die Umstände, in welchen sogleich operiret "werden muß, und diejenigen, wo es besser ist zu "warten, und der Natur zu folgen, desto besser fas"sen mögen. *) Er betitelt diese Beobachtung: "Ein entzündlicher Zahnfluß", als ob nicht jeder Fluß, und vorzüglich jener, der von irgend

*) Man kann das chirurgische Wörterbuch des Herrn Sur aufschlagen, welches eigentlich den dritten Band des Gesundheitswörterbuches ausmachet, und man wird aus dem Artikel über die Behandlung der Zahnfleischgeschwüre deutlich erkennen: daß es dem Herrn Jourdain wohl zu Statten gekommen, und er emsig daraus geschöpfet habe, um seine neue verworrene Methode zusammenzuschmieden. Was Herr Sur von der Unzuträglich-

gend einem bösen Zahne herrühret, seiner natürlichen Eigenschaft nach entzündbar wäre. Diese Beobachtung lautet also: „Im Jahre 1770. fragte mich „eine Privatperson wegen eines entzündlichen Flus„ses um Rath, der äusserst heftig, und von dem er„sten rechten hinteren Backenzahn des oberen Kinn„backens veranlasset worden war. Der Backen war „roth, sehr hart und sehr schmerzhaft. Das „Zahnfleisch befand sich in den nehmlichen Um„ständen, und der Kranke hatte Fieber. Statt „den Zahn herauszuziehen, verordnete ich ihm eine „Aderlasse, schikliche Diäte, Breyumschläge, und er„weichende Bähungen, und Mittel dieser Art, mit „denen er sich den Mund ausspühlte. Der Kranke „hielt es für gut, meinen Rath nur einige Tage zu „befolgen, und ließ nicht einmal zur Ader; das „gleißnerische Versprechen, daß man ihn augenblik„lich heilen wollte, wenn er sich den Zahn heraus„nehmen ließ, verführte ihn, und er ließ die Ope„razion an sich vornehmen. Acht Tage darauf ließ „der Kranke mich ruffen. Ausser dem Zahn war „der Backen und das Zahnfleisch noch in dem nehm„lichen Zustande; auch nahmen die Schmerzen den „Kopf, wie vorher, ein. Das Fieber war heftig, „die Zunge troken, und der Leib verstopft. Brey„umschläge mehrerer Art, die man auf die kranke „Stelle gelegt hatte, hatten nichts bewirket. Ich

träglichkeit der zu frühe, oder zu spät geschehenden Oefnungen der Geschwüre spricht, will er keineswegs von den entzündeten Geschwulsten oder Geschwüren des Zahnfleisches verstanden haben. Unser Herr Autor aber hat einen Stoff nach seinem Geschmacke darinn gefunden, solchen jedoch zu den betreffenden Umständen sehr unschiklich benüzet. Das sind nun die Folgen, mit Erhabenheit prangen, und sich mit Wohlredenheit auszeichnen zu wollen.

„ließ ihm innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey„mal am Arm zur Ader, verordnete ihm ein sehr „genaues Verhalten, Molken zum Getränke und „Klystiere, um den Leib wieder zu öfnen. Da die „Aderlässe und die andern gebrauchten Mittel nicht „die Ruhe bewirkten, die ich gehoft hatte, und der „Kopfschmerz sich alle Tage vermehrte, glaubte ich „dem Kranken noch zweymal am Fusse innerhalb „vier Stunden zur Aderlassen, und den Gebrauch „der erschlaffenden Mittel aller Art fortsetzen lassen „zu müssen. Diese zwey Aderlässe bewirkten, nebst „den andern dabey gebrauchten Mitteln, weit mehr „als die beyden ersten Aderlässe; aber ein Blut„fluß, der am dritten Tage aus der Zahnhöhle des „herausgenommenen Zahnes erfolgte, „und den ich nicht so gar schnell zu hemmen suchte, „nahm alle übrigen Zufälle mit sich hinweg, und „der Kranke erlangte seine Gesundheit schnell wie„der.„ In der weiteren Fortsezung wendet Herr Jourdain plözlich die Gestalt und den Sinn der Sache; indem er spricht: „Wenn die Parulis ver„nachlässiget wird, oder wenn man die Ursache der„selben zu lange fortdauren läßt, so macht sich das „Eiter fremde Wege und zerstöhrt die Knochenhaut, „worauf der Knochen selbst schleunig verändert „wird. Die erste von mir angeführte Beobachtung „ist ein Beweis davon, und die folgenden werden „dieß noch stärker beweisen.„ Die erste Beobachtung ist vom Herrn Mahor, Zahnarzt; und die zweyte vom Herrn Chabert, auf welche beyde Beobachtungen er seine Beweise gründet.

§. 119.

Jeder Heilungskunstverständiger wird mir beystimmen, daß die angeführte Beobachtung einer genauern

nauern Forschung und Zergliederung werth sey. Wir wollen nun eine Betrachtung darüber anstellen. Vorausgesezt: der Kranke habe schon seit zwey Tagen einen entzündbaren Fluß gehabt, von eben der Heftigkeit, wie er uns geschildert wird; und daß er dem Vorschlag des Autors nicht eher, als binnen einigen Tagen Folge geleistet habe; Wir wollen den Zeitraum seiner Saumseligkeit auf vier Tage annehmen, wo er sich nachher "auf das gleißnerische Heilungsversprechen" den Zahn herausnehmen ließ. Acht Tage nach dieser Operazion ließ er unsern Autor ruffen. Dieser entzündbare Fluß währte also schon vierzehn Tage; und dennoch, wie er uns versichert, fand sich die Wange und das Zahnfleisch noch immer in eben dem Zustande, in dem sie beyde bereits vor vierzehn Tagen waren. Die Heilungsverständigen werden mit allem Grunde diesen Fall von einer sehr befremdenden Gattung finden, daß einer der heftigst entzündbaren Flüsse, so wie das ebenfalls entzündete und schmerzende Zahnfleisch, so eine geraume Zeit in einer und der nehmlichen Periode, oder Symptome, ja selbst das Fieber in seiner Heftigkeit verharren konnte, ohne daß sich ein Geschwür entsponnen hätte. Alle diese Schilderungen der Sache können uns nicht mit Grunde glauben machen: daß bey so gearteten Umständen kein Geschwür eingetretten sey, welches doch eine fast unausbleibliche Folge einer so beschaffenen Entzündung ist, welche selbst ein Zeichen des Geschwüres ausmachet. Die Kopfschmerzen (sagt der Autor) haben sich durch einige Tage lang, ungeachtet der vorherigen zweymaligen Aderlaß, und Troz aller übrigen angewandten Hülfsmittel, und der genau beobachteten strengsten Diät, oder Nahrungsmässigkeit, immerfort vermehret. Die einigen

Tage —

Tage — die man auf drey oder vier annehmen kann, — sind jenen vier Tagen zuzuschlagen, wo der Fluß, oder die Entzündung noch in ihrer vollen Stärke bestund. Nur die zwey leztern Aderlässe am Fusse (sagt er), die weit vortheilhafter als die beyden ersteren am Arme waren, haben mit dem am dritten Tage erfolgten Blutflusse aus der Zelle des herausgenommenen Zahnes, den Rest der Krankheits-Zufälle hinweggenommen. Der Zeitraum, in welchem dieser entzündbare Fluß ohne Abwechslung in seiner vollen Kraft beharret haben solle, hätte bey den erzählten Umständen wenigstens zwanzig Tage fassen müssen. Man kann wohl sagen: daß dies eine der seltensten Beobachtungen sey; nachdem unser Autor der einzige Zahnarzt ist, der uns so eine geliefert hat; und ich glaube, daß ihm während seiner zwey und zwanzigjährigen Uebung, um so minder eine Andre dieser Art aufgestossen sey, als er in seinen früheren Werken keines solchen Falles erwähnet. Was mich belanget, ist mir noch nie ein so gearteter Fall zu Gesichte gekommen, auf den ich mich hier beziehen könnte. Ich habe zu jeder möglichen Periode der Flüsse und Entzündungen — Zähne herausgenommen, und zwar immer mit dem besten Erfolge.

§. 120.

Des Herrn Jourdains Meinung beyzufallen, daß es nehmlich gefährlich wäre, die Herausnehmung des bösen Zahnes bey Entstehung eines Flusses zu beschleunigen, würde eben so viel heissen, als die vollkommne Heilung durch die eitle Furcht dieser vermeintlichen Gefahr, vorsäzlich verzögern. Seiner eigenen Erzählung nach, hat die Herausnehmung des übeln Zahnes den entzündbaren Fluß

weder

weder verschlimmert, noch zernichtet. Man würde auch allenfalls glauben können: daß eine dem betroffenen Theile zugeflossene fremdartige Feuchtigkeit der Abwechslung ein Hinderniß gestellet habe; oder wenn wenigstens Herr Jourdain das Alter seines Kranken nur beyläufig angemerket hätte, würde man einen andern Schluß fassen können. Hätte es einen jungen Mann eines kraftvollen Temperamentes betroffen: so würde man die Ursache der verzögerten Eiterung, ohne solche der Zahnherausnehmung beyzumessen, vielmehr dem Uebermaase der Hitze, und ihrem längeren Aufenthalte in dem angefochtenen Theile, zuschreiben können. Hätte es im Gegentheil einen bejahrten Mann betroffen: so hätte man die Ursache dieser Eiterungs-Verzögerung, die sich bey höherem Alter nicht selten wahrnehmen läßt, in dem schon erkalteten Temperamente, in dem trägern Umlaufe des Blutes, und in dessen langsamern Zuflusse an den entzündeten Theil, vermuthen können; obzwar mir weder in einem, noch im andern Falle eine solche Zögerung jemals begegnet ist. Konnte wohl nicht der Gegenstand der Beobachtung unsers Schriftstellers irgend eines der beyden Temperamente gewesen seyn? Es mag nun seyn, wie es immer wolle; so ist es doch gewiß, daß die Aderlässe in dem Falle seiner Beobachtung, zur Zerstreuung des entzündbaren Flusses vieles beygetragen haben; noch eher aber ist zu vermuthen, daß der angeführtermassen entstandene Blutfluß aus der Zelle des herausgenommenen Zahnes das meiste beygewirket haben möge. Denn er selbst sagt, daß er diesen nicht so gar bald zu hemmen suchte, und daß eben dieser Blutfluß die übrigen Krankheitszufälle mit sich hinweggenommen habe. Ich will es gerne glauben, daß er den Blutfluß

keines-

keineswegs gehemmet habe; indem dieser den eigentlichen Beschluß der Heilung ausmachte. Daß dieser Ausfluß in lauterem, oder aber mit Eiter vermengtem Blute bestanden, ist allerdings möglich, und passet sehr wohl auf jenes, was ich bereits vornen aus Herrn Bourdets Werke angeführet und mit einer Bemerkung aus meiner eigenen Uebung unterstützet habe. Es ist allerdings glaubwürdiger, daß dieser Blutfluß mit Eiter vermengt gewesen sey, welcher zulezt Luft gesucht und gefunden haben würde, und eben die gänzliche Auflösung des Flusses gehemmet haben mag; denn einer der heftigsten entzündbaren Flüsse, wie dieser war, der wenigstens zwanzig Tage anhielt, kann ganz füglich eine Eiterung gestaltet haben, die eher keinen Ausweg fand.

§. 121.

Es sey ferne von mir, behaupten zu wollen: daß die Herausnehmung übler Zähne, die ich bey Entstehung der Flüsse so sehr anempfohlen und angerathen habe, und die Ausfliessung des Blutes aus den Zahnzellen, zur Heilung überhaupt hinreichend sey. Nein! Es giebt Fälle, wo dieser Ausfluß des Blutes sehr unbeträchtlich ist, und die Anwendung der Lanzette der geschehenen Zahnherausnehmung ganz nüzlich beygesellet werden muß, um die meist entzündeten Obertheile des Zahnfleisches zu erreichen, und sie ihrer Stokung zu entladen.

§. 122.

Hat die Herausnehmung eines ausgefressenen Zahnes (wie in Herrn Jourdains Beobachtung) die gewünschte heilsame Wirkung nicht hervorgebracht: so kann man davon mit gutem Grunde keine

andere

andere Ursache angeben, als daß zuweilen der Sitz, oder der eigentliche Sammelpunkt des Flusses, sich zu tief in dem fleischigten Theile der Wange befinde, und in seiner Entstehung sich noch nicht bis gegen das Zahnfleisch erstreket habe; und nebst dem giebt es auch manchmal Zähne — wenn sie gleich Stok- oder sogenannte Backenzähne und mit ziemlich verhältnusmässigen Wurzeln versehen sind — durch deren Ablösung und Herausnehmung die Gefäse des Zahnfleisches nur geringe, der gänzlichen Entladung nicht angemessene Risse empfangen, oder dem erhizten, in dem betroffenen Theile zusammengesezten Blute keine hinreichende Ausleerung verschaffen, um das Behältnuß oder den eigentlichen Sitz des Flusses vollends zu räumen. Auf diese Art kann sich die Auflösung oder die Zeitigung des Flusses nach dem Verhältnuße des Temperamentes des leidenden verzögern. Aus dieser Ursache hab ich in den zwey folgenden Beobachtungsfällen die Lanzette zur Hülfe genommen, wo sich die Flüsse (ich kann wohl sagen) plözlich aufgelöset haben, ohne diejenige Zögerung und Gefahr, mit der uns Herr Jourdain drohet.

§. 123.

Ein Kaufmann vom Stokameisenplaze führte vor ungefähr anderthalb Jahren seine Köchin zu mir; eine Person von beyläufig sechs bis acht und zwanzig Jahren. Sie war von einem ziemlich starken Flusse angefallen, der eben an demselben Tage zunahm, und von dem zweyten grossen Stokzahne des oberen Kiefers linker Seite entstanden war. Ich rieth diesem Mädchen, sich den Zahn herausnehmen zu lassen, als das sicherste und schleunigste Mittel ihres Flusses und der Entzündung ent-

entlediget zu werden. Alle meine und ihres Dienstherrns Mühe, sie zur Aushaltung dieser Operazion zu vermögen, war ohne Frucht; sie gieng fort, wie sie gekommen war; doch die Heftigkeit des Schmerzens trieb sie an, in einer Stunde mit ihrem Dienstherrn wieder zu mir zu kehren. Ich nahm also ihren Zahn heraus; es floß aber gar zu wenig Blut hervor; die Wurzeln des Zahnes waren von mittlern Verhältnuße, und hatten daher in der Zahnzelle und an dem Rande des Zahnfleisches, das den Kragen des herausgenommenen Zahnes umhüllte, eine zu geringe Trennung verursachet. Die gar zu mässige Verblutung veranlaßte mich, das Zahnfleisch mit aller Aufmerksamkeit zu untersuchen. Ich fand es an seiner obern, an die Wange gränzenden Seite sehr entzündet, und schloß: daß eine kleine mit der Lanzette an dem Mittelpunkte der meist entzündeten Seite anzubringende Oefnung, die vollkommne Entladung des Blutes sehr begünstigen würde. Ich bediente mich zu dieser kleinen Oefnung einer gerstenförmigen Lanzette, deren Ausbreitung unfern der Spitze einen ziemlich breiten Einschnitt machte; ohne eines stärkeren Drukes zu bedürfen. Das Hervorrollen des Blutes stillte sich in einer Weile. Ich empfahl diesem Mädchen, bey Hause öfters laulichte Milch im Munde; und, bevor sie zu Bette gienge, die entzündete Wange über den Dampf siedenden Wassers zu halten. Wie sehr überraschte sie mich nicht, als sie des andern Morgens zu mir kam, mit dem Ersuchen, ihr auch den zweyten kleinen Stokzahn des unteren Kiefers herauszunehmen; und ich ausser einem kleinen Restchen von der Geschwulst der Wange, kaum ein Merkmal eines noch am vorigen Abende vorhanden gewesenen Flusses wahrgenommen hatte! Sie versicherte mir, daß sich

der

der Schmerz bald legte; jedoch sey in der vorigen Nacht noch ein wenig Blut aus der Zelle des herausgenommenen Zahnes, oder aus der angebrachten Wunde geflossen; der glückliche Ausgang meiner Operazion hätte sie bewogen, zu mir zu kommen, um sich auch den zweyten übeln Zahn herausnehmen zu lassen, der ihr schon oft vieles Leiden verursachte, und selbst die vorige Nacht einigen Schmerz empfinden ließ.

§. 124.

Der zweyte ähnliche Fall traf einen Jäger, der des Abends von der Jagd nach Hause kam, und in der darauf gefolgten Nacht von einem Flusse angefallen ward. Gegen 9 Uhr des andern Morgens erschien er bey mir mit einer ausserordentlich geschwollnen, ganz rothen und erhizten Wange, daß er kaum das Auge öfnen konnte. Dieser Zustand rührte von dem ersten grossen Stokzahn des obern Kiefers, ebenfalls an der linken Seite, her. Ich nahm ihm solchen an der Stelle heraus; aber es floß auch nur gar zu wenig Blut hervor. Ich prüfte das Zahnfleisch, und fand den eigentlichen Sitz oder Punkt der Entzündung in der nehmlichen Lage, als er bey der Köchin des Kaufmanns war; aber viel stärker, und viel schmerzender. Ich übte dort die nehmliche Operazion aus, auf welche etwas mehr Blut hervorqvoll, als zuvor aus der Zelle des Zahnes herausgeflossen war. Ich rieth ihm, wie oben, den Gebrauch der in dergleichen Fällen angemessenen Mittel; und war nicht minder überrascht, als er mir am dritten Tage begegnete, sein Schnupftuch vor die Wange haltend, um sie vor dem Eindruke der Luft zu schützen, und ich, als ich die Wange entblößte, die Geschwulst in völligem Abzuge fand.

§. 125.

Diese beyden Beobachtungen habe ich blos in der Absicht hieher gesezt, um das Gegentheil der Meinungen des Herrn Jourdains darzustellen. Wie viele Zähne hab ich nicht in dem ersten Zeitpunkte der Entzündung herausgenommen, ohne irgend eine Verzögerung der Auflösung wahrgenommen zu haben! Und was das vermeinte Hindernuß der Eiterung belanget: so glaube ich, dieß für kein Uebel halten zu können; indem man mit diesem Mittel der Eiterung zuvorkommt, welche eben dasjenige ist, was man zu vermeiden suchet. Die beyden Beobachtungen sind die einzigen Fälle, wo ich eine Schröpfung für nothwendig fand, um eine beträchtlichere Entladung des gestokten Blutes zu erlangen; andre, ganz anderst geeignete Fälle ausgenommen, wo ich genöthiget war, die Oefnung um die Gegend der an das Geschwür stossenden Zahnzelle zu erweitern, wenn nehmlich die Herausnehmung des Zahnes allein nicht hinreichend war, dem Eiter einen vollkommnen Ausfluß zu verschaffen; vorzüglich bey Geschwüren am unteren Kiefer.

§. 126.

Mir ist es sehr wohl bekannt: daß die Wundarzneykunde befiehlt, mit den Oefnungen an irgend einem andern Körpertheile weder zu voreilig, noch zu saumselig zu seyn. Durch die zu übereilte Oefnung qvillt nur ein zu unbedeutender Betrag des Eiters heraus, und der übrige Stoff der Eitergeschwulst verweilet eine längere Zeit, um vollends auszuschwüren. Der ächte Zeitpunkt der verordneten Oefnung ist jener, wo man bemerket, daß das Geschwür seinem eigenmächtigen Aufbruche nahe

sey.

sey. Dieser Umstand aber gewinnet bey Geschwüren im Munde eine ganz andre Gestalt. Wenn bey diesen immer eine solche Reifung abgewartet werden müßte, würde sehr oft die Materie bis zu diesem Zeitpunkte das nicht so feste und nicht so derbe Zahnfleisch schon angefressen und angefaulet, ja selbst die Maxilbeine angegriffen haben. Man kann sich also bey diesen Umständen selbst überzeugen, daß dieß unwidersprechlich das wahre und das beste Mittel sey, den übeln Zahn gleich bey Entstehung des Flusses wegzuräumen, wenn er anders die Ursache desselben ausmachet, wo er mit seinem gereizten Nerven das Uebel immerfort vermehret, und immer mehreres Blut dahin ziehet, welches in Eiter ausartet, und ein Geschwür hervorbringet.

§. 127.

Es bedarf keinen Physiker, um einzusehen: daß, so bald die Ursache der Reizung aus dem Wege ist, das Uebel selbst aufhören, und einen gelinden Ausgang nehmen müsse; worauf die Auflösung folget. Welch ein Unheil entstehet nicht selten dann, wenn man sich nur unbedeutend verwundet, oder blos mit einer Nadel, Dorne oder Holzschiefer sich in den Finger sticht, wo ungefähr die Spitze davon in der Wunde zurükblieb, und da einen fremden Körper ausmachet! Kann man nun solchen nicht erreichen, und sogleich herausnehmen: so findet sich Entzündung, Geschwulst und das Geschwür unausbleiblich ein; welches alles durch die fortwährende Reizung entstehet, die der zurükgebliebene Splitter verursachet. War man aber so glüklich, solchen sogleich aus der Wunde zu ziehen, und sonach das dahin ergossene Blut aus den zerrissenen oder zerschnittenen Gefäsen vollends auszu-

drüken: so erfolget die gänzliche Heilung gar bald; und fällt es wirklich vor, daß dennoch die Entzündung zustößt, so wird sie doch nie von dem Betrachte seyn, als wenn die Ursache noch da bestünde. Selbst die Geschwulst und der stechende Schmerz, der bis zur vollen Gestaltung des Eiters währet, wird nicht so empfindlich, und von einem grossen Abstande seyn, wenn man nur dem Blute in dem Schlund der Wunde keinen Aufenthalt gestattet.

Es ereignet sich dabey die Entzündung sehr selten, und meist nur bey jenen Personen, deren Säfte bösartig sind, die bey der geringsten Verletzung, oder auch nur bey blosser Aufschärfung der Haut, fast immer eine kleine Eiterung gestalten.

§. 128.

Es läßt sich nun die Spitze einer Nadel, eines Dorns oder eines Holzschiefers, in Rüksicht auf die Reizung, die sie bey längerem Aufenthalte in der Wunde, wo sie zurükgeblieben ist, stetshin und immer stärker wirket, allerdings mit einem übeln Zahne vergleichen, dessen entblößter Nerve durch was immer für Ursache gereizet wird, und gleichsam einen fremden Körper ausmachet. In der Hauptsache kommt es nun darauf an, zu zeigen: daß durch die Beseitigung der reizenden Ursache aus jenen Wunden, die sich zu entzünden beginnen, das meiste zu deren Heilung beytrage, und den traurigen Folgen Schranken setze.

§. 129.

Man hat tägliche Beyspiele, daß Leute, die mit der Nadel arbeiten, nicht selten ihrer Hand einen Stich damit versetzen. Wie oft wird nicht dem

soge-

sogenannten Fingerwurm oder Nagelgeschwüre vorgebeuget, wenn man sich nur die Mühe giebt, das ergossene Blut und die wässerichten Theile aus dem gestochenen Finger auszudrüken und auszusaugen. Ist aber der Nerve, die Flechse oder das Knochenhäutchen verlezet: so ist es sehr schwer, dem Nagelgeschwüre vorzubeugen; unvermeidlich aber ist es, wenn irgend ein Stükchen von der Nadel, oder von was immer für einen Körper, der die Verlezung verursachet hatte, in der Wunde zurükbliebe. Ein Stich in den Nerven kann zuweilen sehr schwere Zufälle hervorbringen, wenn die Entzündung bey allen ihren Folgen stets bey ihrer Heftigkeit beharret; die Symptome, ungeachtet aller innerlich und äusserlich angewandten Mittel, nicht abstehen; noch mehr aber, wenn sich Zukungen oder Wahnwiz dabey einfinden.

§. 130.

Unsre sowohl alten als heutigen Meister der Heilungskunde verordnen, dergleichen Nerven durchzuschneiden, um die Spannung und das Ziehen gänzlich zu entzweyen. Ihre Erfahrung sagt uns: daß durch dieß Mittel sich im Kurzen alle bösen Anfälle stillen. Wenn diese erhabnen, in der Ausübung ihrer Kunst ergrauten Männer, die Operazion selbst bey der heftigsten Entzündung zu unternehmen rathen: warum sollte also nicht auch die Zahnherausnehmung, bey einem heftigen Flusse, oder bey der Entzündung Statt finden können? Bey dem bestehenden gleichen Verhältnusse der Flüsse, die von ausgefressenen Zähnen, deren Nerven entblösset sind, verursachet werden, sehe ich keineswegs den Grund der Einwürfe des Herrn Jourdains ein, die wir kurz zuvor lasen. Diese gereizten,

entzündeten, geschwollnen und gedehnten Nerven, so wie die mit ihnen vereinigten fäsrichten und nervigten Theile, oder das Knochenhäutchen, das die Zahnwurzel umhüllet, verursachen eine immerwährende Spannung und Ziehung, deren Verhältnuß die Stärke der Entzündung und ihrer Symptomen bestimmet, auf die nehmliche Art, wie es bey dem gestochenen Nerven vorzugehen pflegt.

§. 131.

Ich glaube diese Vergleichung nicht auf unwahrscheinliche Gründe zu bauen; denn die Trennung der Nerven, die mittelst eines schneidenden Werkzeuges geschiehet, stillet in kurzer Zeit alle Anfälle, die aus deren Spannung und Ziehung entstehen. Wäre es daher überraschend; und könnte man nicht mit allem Grunde schliessen, daß die Herausnehmung des Zahnes eben das nehmliche wirke? Durch diese Operazion werden ebenfalls die gereizten Nerven nicht nur getrennet, sondern auch hinweggenommen, welche eben den eigentlichen Punkt der Spannung und Ziehung ausmachen, und die Entzündung entweder mehr oder minder verbreiten. Wäre es nicht eben die Ursache, welche die Flüsse so geschwind verscheuchet? Es läßt sich wohl ohne Zwang glauben; indem sie sonst immer eine geraumere Zeit anhalten würden, ohne die Folgen beyzurechnen, die sich im widrigen Falle gewiß einfinden würden. Ja ich halte zuverlässig dafür, daß die Trennung der Nerven der ausgefressenen Zähne, wenn sie mittelst deren Herausnehmung geschieht, mit der Sonderung der gestochenen Nerven ein starkes Aehnlichkeitsverhältnuß habe. Was mich in dieser Meinung vollends bestärket, ist die nicht gering erscheinende Anzahl der Flüsse, die von

einer

einer Verlezung oder von einem Stiche herrühren, den der aus dem ausgefressenen Zahne hervorragende entblößte Nerve empfängt. Oft hindert dessen Empfindsamkeit das Käuen auf seiner Seite; und geschieht es von ungefähr, daß sich irgend ein bißchen solider Speise, als zum Beyspiele ein Stükchen Brodrinde, oder ein Beinsplitterchen in die ausgefressene Höhlung des Zahnes einschleichet, durch das Käuen einen gähen Druk empfängt, und dem Nerven eine Qverschung oder einen Stich versetzet: so entstehen gar bald Flüsse oder Entzündungen. Findet nun die Herausnehmung des Zahnes Plaz, welche die Sonderung des gereizten Nerven ausmachet: so ist der Fluß bald vorüber, und allen seinen weiteren Anfällen gesteuert. Ich glaube also, bey solchen Umständen, die mittelst eines Einschnittes geschehende Sonderung der gestochenen Nerven, mit der durch die Herausnehmung eines ausgefressenen Zahnes erfolgenden Trennung der gereizten Nerven, in Absicht auf die nehmlichen heilsamen Wirkungen, in eine Parallele sezen zu können.

§. 132.

Der Autor, der mich eben zu dieser Untersuchung verleitet hat, führet in seiner Abhandlung von den versammelten Feuchtigkeiten in der Marilbeinhöhle *) eine Beobachtung dieser Gattung an, ein Krämermädchen betreffend, welches auf jener Seite zu käuen versuchte, wo sie eines hohlen ausgefressenen Zahnes wegen, dessen Nerve entblösset war, sonst nie käuen konnte. Sie empfand einen

*) Traité des depôts dans le sinus maxillaire, à Paris 1761. pag. 296.

so lebhaften Schmerz, daß sie ihre Mahlzeit unterbrechen mußte. Eine Stunde darauf bekam sie einen Fluß, den unser Schriftsteller mit gemeinen Hülfsmitteln zertheilet hat. Nach einiger Zeit wagte sie abermal so einen Versuch, um wieder das Käuen auf dieser Seite zu gewohnen; und ein zweyter Fluß traf ein. Herr Jourdain nahm ihr sogleich den übeln Zahn heraus, und seit dieser Zeit (spricht er) aß sie auf beyden Seiten ohne die mindeste Unbeqvemlichkeit. Mit dieser Beobachtung widerspricht sich unser Autor neuerdings. Die Operazion geschahe bey Entstehung des Flusses; und dennoch folgte die Genesung gleich darauf. Zu welchen Verwirrungen verleitet ihn nicht sein schwärmerischer Eifer, neue Systeme schmieden zu wollen!

§. 133.

Die ächte Wundarzneykunde verbietet keineswegs — bey was immer für Zeitpunkte der Entzündung es seyn mag — den fremden Körper zu beseitigen; ja, sie gebietet vielmehr dieß Mittel als die erste Pflicht, so bald es möglich wird, diesen Körper zu fassen. Man kann diesem heilsamen Grundsatze, ohne alle Rücksicht, auch bey denjenigen Flüssen folgen, wo die Herausnehmung der ausgefressenen Zähne, deren Nerven entblösset, gereizet, und die Haupturſache des Uebels sind, um so nothwendiger geschehen muß, als sie das erste Mittel ist, das Geschwür zu verhüten, und eine schleunige Genesung zu verschaffen. Jedoch — wohl zu verstehen — wenn diese Operazion ausübbar und möglich ist, den Zahn zu fassen; denn oft hindert die Grösse der Geschwulst den Kranken, den Mund angemessen zu öfnen. Wenn nun diese Operazion bey

so

so einem Umstande verschoben werden müßte: so sind inzwischen jene erweichenden und innerlichen, kühlenden Mittel zu gebrauchen, derer schon vorne erwähnet worden.

§. 134.

Lassen Sie uns die Sache ein wenig überlegen, und auf die Grundsäze unserer alten und neuen Schriftsteller hinblicken. Sie stimmen durchaus überein, obschon sie von der Zahnherausnehmung zu sprechen unterlassen. Sie verordnen auch beym geringen Anscheine einer Eiterung, das Zahnfleischgeschwür zu öfnen; ohne, wie bey Geschwüren anderer Körpertheile, auf die gänzliche und vollkommene Reiffe zu harren. Jeder geübte Zahnarzt wird wohl einsehen, ob der Fluß oder die Entzündung sich in eben dem Stande, und in eben der Stärke befinde, um den Einschnitt zu empfangen. Sollte aber dieser Einschnitt nicht geschehen können, so ist doch wohl kein Hindernuß vorhanden, dessen Stelle mit der Herausnehmung des betreffenden Zahnes zu ersetzen. Diese Operazion ist hier beynahe eben das, was der Einschnitt; doch mit der Ausnahme, daß die Wirkungen der ersteren von den Folgen des leztern himmelweit unterschieden sind. Diese Ueberlegung stößt alle Zweifel an dem guten Erfolge dieser Methode um. Wird der Einschnitt an den Geschwüren, selbst bey bestehender heftiger Entzündung gestattet: was kann alsdann bey solchem Umstande der Herausnehmung des Zahnes im Wege stehen? Ich meines Orts finde kein gegründetes Hindernuß.

§. 135.

Man wird bereits die schwachen Schlüsse und das wankende System des Herrn Jourdains genugsam

nugsam bemerket haben, das aber zu unmächtig ist, den forschenden und beobachtenden Praktiker zu täuschen und irre zu führen; als ob eine einzige verdächtige und übel verglichene Beobachtung, die ächte Erfahrung und die Werke mehrerer berühmter Zahnärzte umzustossen vermöge. Uebrigens widerspricht sich derselbe gar zu oft; und dieß ist genug, uns Zweifel zu erregen, und eben diese billige Zweifel entkräften sein ganzes System. Herr Jourdain ists nicht allein, der sich widerspricht; auch Herr Geraudly *) ist in seiner Abhandlung von den Zahnkrankheiten nicht dieses Tadels frey. Ich fand mich in der Nothwendigkeit, mich in meiner Abhandlung von den Zahnschmerzen des schönen Geschlechts in ihrer Schwangerschaft auf der 102. Seite auf ihn zu beziehen, in Anbetracht seines Widerspruches, den ich in seinem Werke gefunden habe. Nachdem er von der Herausnehmung der Zähne spricht, fährt er mit folgenden Ausdrücken weiter fort: "Diese Hand-"anlegung verrichtet man nicht, wo Flüsse vorhan-"den sind." Ein wenig weiter merkt er an: "Wann "bey einem Flusse sich ein Eitergeschwür äusert, "muß man nicht säumen, den Zahn herauszuneh-"men. Diese Handanlegung verursachet zuweilen "einiges Aufschwellen; allein es ist nichts dabey zu "fürchten, denn etliche Tage hierauf verziehet sich "solches; man muß nur Acht geben, sich nicht der "kalten Luft, oder einem grossen Winde auszusezen." Ohne auf das Einfache seines Vortrages aufzumerken, muß man hauptsächlich seinen plözlichen Widerspruch erwägen. Ein paar Zeilen tiefer vergißt er, was er eher gesprochen hat. Es ist ekelhaft, solche Schrif-

*) Geraudly Abhandlung von den Zahnkrankheiten, aus dem französischen übersezt. Straßburg 1754. S. 41.

Schriften unter die Hände zu bekommen, aus denen der Wankelmuth des Verfassers hervorleuchtet. Die Irrthümer solcher Schriftsteller sind zu auffallend, und ihre Widersprüche machen ihnen nicht viel Ehre. Doch nimmt man aus den paar Zeilen des leztgenannten Autors wahr: daß die Herausnehmung des übeln Zahnes, bey daraus entstandenen Flüssen, eine unvermeidliche Nothwendigkeit sey, um eine baldige Genesung zu erlangen. Lassen Sie uns ferners hören, was unsre übrigen Herren Schriftsteller über diesen Stoff gesprochen haben.

§. 136.

Herr Brunner in seiner Einleitung zur nöthigen Wissenschaft eines Zahnarzts *) beschliesset sein Gespräche von den entzündeten Zahnfleischgeschwulsten und deren Heilung mit folgenden Worten: „Endlich muß man allezeit hauptsächlich die „Grundursachen zu heben suchen.„ Obzwar der Verfasser weiter nichts davon anmerket: so ist mirs doch zu sehr bekannt, daß er in Ausübung seiner Kunst, bey jedem vorkommenden Flusse nicht anstehet, den Zahn sogleich herauszunehmen, den er für dessen Ursache betrachtet. Wir wollen auch zugleich anführen, was Herr Pasch in seiner Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen **) spricht. "Es kann sich aber ereignen: daß ein äusserlicher "Zufall eine Geschwulst an dem Backen und Lip- "pen verursache, dennoch aber die Ursache der ent- "zünde-

*) Adam Anton Brunners Einleitung zur nöthigen Wissenschaft eines Zahnarztes. Wien 1766. S. 149.

**) Joseph Georg Pasch Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen, derselben, wie auch des Zahnfleisches, der Kieferkrankheiten, und Heilarten. Wien 1767. S. 65.

"zündeten Zahnfleischgeschwulst ein verdorbener Zahn
"oder Wurzel sey; darum muß die Untersuchung der
"Zähne niemals vergessen werden. Findet man nun,
"daß etwas dergleichen zugegen sey, muß die Ur-
"sache gehoben, der Zahn oder die Wurzel ausgezo-
"gen werden. Dieses allein ist hinlänglich; die Ge-
"schwulst verschwindet; man darf nur öfters den
"Mund mit warmen Wein und Honig ausspühlen
"lassen." Herr Pasch giebt mit allem Grunde zu erkennen: daß diese Operazion — wenn sich ihr sonst kein anders Hindernuß in den Weg stellet — zu jedem Zeitpunkte ausgeübet werden könne; indem er mit der beyfügenden Anmerkung fortfährt: „Ich verstehe dieses am Anfange; wenn aber die „Geschwulst so groß ist, daß der Kranke den Mund „kaum öfnen kann: so ist man gezwungen, das „Ausziehen zu verschieben, und suchet, so bald es „möglich ist, die Eiterung zu befördern.„ Wenn gleich Herr Pasch nicht sagt: daß man nach der vollends gestalteten Eiterung den Zahn herausnehmen muß: so will er es doch gewiß darunter verstanden haben; überzeugt, daß bey der, durch die vorgeschriebene Beförderung erlangten Reifung der Materie, die Geschwulst schlapp, und der Kranke fähig wird, den Mund zu öfnen, und die Operazion vollziehen zu lassen; deren Wirkung es ist, den Rest der Krankheit, und daher das Hindernuß der gänzlichen Genesung zu tilgen, welche um so schleuniger erfolget.

§. 137.

Jezt wollen wir auch des berühmten Herrn Hunters *) Meinung aus seiner natürlichen Geschich-

*) John Hunters natürliche Geschichte der Zähne, aus dem Englischen übersezt. Leipzig 1780. Seite 179.

Geschichte der Zähne hören. Als er eben von der Heilung der Zahnfleischgeschwüre handelt, bedienet er sich folgender Ausdrücke: „Allein bey den Zahn„geschwüren bestehet die einzige mögliche Heilungs„art darinnen, daß man den Zahn herausziehet. „Da dieses das lezte Hülfsmittel ist, so muß man „vorher alles mögliche anwenden, um den kranken „Theilen bey der Krankheit selbst eine solche Erleich„terung zu verschaffen, daß man dieses Mittel so „lange als möglich verschieben kann.„ Man sieht, daß Herr Hunter die Herausnehmung des Zahnes für das einzige Genesungsmittel betrachtet; indeß will er doch, daß man vor deren Unternehmung dem kranken Theile alle mögliche Erleichterung verschaffe, und dadurch die Operazion so lange als möglich zu verschieben trachte, in der Absicht, den Zahn zu erhalten. Bey diesem Rathe hat der Verfasser allerdings gute Absichten, wenn man sonst keine bösen Folgen dabey zu besorgen hat, und der Zahn noch ziemlich gut, und dessen Erhaltung für den Fall nothwendig ist, wo es an andern zum Käuen nöthigen Zähnen gebräche. Aber diese schmeichelhaften Aussichten trügen nicht selten, weil die Empfindlichkeit immer zurückbleibet, und einen Rückfall besorgen läßt. Herrn Hunters Rath ist in den Fällen unbrauchbar, wo es um sehr verdorbene Zähne, oder deren Wurzeln zu thun ist. Was nüzt es wohl, so ein übels Geräthe im Munde zu behalten, das einen unangenehmen Duft verbreitet, und dessen Erhaltung der Kranke durch die oft nicht geringen Schmerzen und Leiden aller Symptome der Entzündung, zu theuer erkaufen müßte. Was aber das unangenehmste ist: daß eben dieser Zahn, der schon einmal einen Fluß zuzog, bey was immer für einem, auch nur geringen, oft unvermeidlichen Ein-

druke,

druke, und selbst durch den Hauch unglimpflicher Luft, neuerdings Flüsse zuziehen könnte. Es geschieht so zu sagen fast täglich, daß man, nach manchmal erlittenen Flüssen, endlich dennoch zur Herausnehmung des Zahnes, als zu dem wahren, alle Ungemächlichkeiten und Schmerzen auf immer und mit einem Male tilgenden Mittel, schreitet, dem man so oft, von eitler Hofnung getäuscht, auszuweichen suchte. Eine Wahrheit, die ein jeder getreuer Praktiker betheuern wird.

§. 138.

Nun auch eine Betrachtung über die Meinung des Verfassers der Lehre von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches*) Dieses Werk ist sehr gedrängt, und ohne Erfahrung geschrieben; und obschon es viele Mühe gekostet haben mag, und eine starke Belesenheit voraussezt, so schaft es doch nicht vielen Nutzen. Der Mangel an Beobachtungen, die dessen Sätze stüzen sollten, macht manche Stellen desselben ganz unrichtig; als zum Beyspiele auf der 135. S. nach einer kurzen Rede von Flüssen, enthält es folgende Ausdrüke: „Den Zahn währender entzündeter Ge„schwulst auszuziehen, ist aber sehr gefährlich; denn „daraus hat man eine Entzündung des ganzen An„gesichts entstehen gesehen.„ Der Verfasser sagt: man habe gesehen, er sagt uns nicht, er selbst habe es gesehen; auch sagt er uns nicht, welche Wendung diese Entzündung genommen, und welche Folgen sie gehabt habe. Ich begnüge mich, hiemit zu sagen, daß dieß Werkchen nur bey Anfängern einiges Ansehen gewinnen könne, für die es, so zu sagen,

*) Aus dem Lateinischen übersezt. Wien 1779.

sagen, alleine geschaffen ist. Schon vorne habe ich angemerket, was Herr Kourtois und Herr Bourdet von dieser Entzündungsvermehrung sagen; welches zu meinem Zwecke hinzureichen scheinet.

§. 139.

Herr Bücking *) in seiner vollständigen Anweisung zum Zahnausziehen, hat uns die Ursache nicht besser erkläret, die bey Flüssen oder Zahnfleischgeschwüren, der Zahnherausnehmung im Wege stehet. Nach einer ganz kurzen Zergliederung ihrer Behandlungsart, sagt er uns: „Ueberhaupts aber „muß man sich vorsehen, daß man nie einen Zahn „herausnehme, wenn Entzündung und Geschwulst „und dergleichen, an dem Zahnfleische und dem „Backen vorhanden ist; sondern man muß wo „möglich warten, bis sich diese Zufälle gelegt „haben.„ Diese zu beobachtende Vorsicht oder Zögerung sollte doch wenigstens auf irgend einer klugen Ueberlegung gegründet seyn. Der Verfasser ist, eben wie der vorhergehende, ein Wundarzt. Es gebrach ihnen an Uebung in dieser Kunst. Hätten sie jene eines Zahnarzts besessen: sie würden gewiß mit keinem solchen Rathe angestochen seyn. Doch muß man ihre gute Absicht nicht verkennen. Sie sind von dem Vorurtheile eingenommen, und verbreiten es unglüklicher Weise durch ihre Werke auf andere.

§. 140.

Ist es nun auffallend, daß unerfahrne Leute dem Vorurtheile so sehr anhängen, wenn selbst Wundärzte auf dessen Fahne schwören? Man sieht aber

*) Vollständige Anweisung zum Zahnausziehen für angehende Wundärzte von J. J. H. Bücking. Stendal 1782. S. 155.

aber wohl, wie sehr man getäuschet wird. Es sollte doch jedem begreiflich scheinen, als ob die Natur selbst die Herausnehmung des übeln Zahnes heischte; indem sie jenen Zahn, der einen Fluß entstehen macht, gleichsam selbst aus seiner Zelle herausstößt; daher es eben kommt, daß man zu sagen pflegt, der schmerzende Zahn wäre länger als die übrigen, das heißt, er rage mehr hervor. Diese Ablösung oder Hervortrettung geschiehet nun blos durch das Anschwellen der Nerven, der Gefäse und des Knochenhäutchens seiner Wurzeln. Der Zahn ist oft so loker, daß man keiner starken Handanlegung bedarf, ihn herauszunehmen.

§. 141.

Das heillose Vorurtheil wird auch dadurch noch mehr verbreitet: daß öfters Flüsse entstehen, deren Gestalt durch die Entzündung dem Wundarzte scheinbar in die Augen fällt, vorzüglich dem unerfahrnen. Er betrachtet, er forschet: aber Schüchternheit hält ihn von Unternehmungen ab. Er zieht sich nachher mit dem Vorwande aus seiner Verlegenheit: daß man den Fluß oder die Entzündung vorübergehen lassen müßte. Indeß verordnet er den Gebrauch der so einem Zustande angemessenen Hülfsmittel, die aber nicht den hundertsten Theil von dem wirken, was die Zahnherausnehmung gewirket haben würde. Ich kann mit allem Grunde sagen: daß die Zeit, die man, dieser Meinung nach, abwarten müßte, manchmal mehr als einen Monat beträgt; je nachdem die Umstände das Uebel verlängern.

§. 142.

Es ist ganz natürlich, daß man immer zu gelinderen Mitteln mehr aufgelegt ist; vorzüglich wenn

in

in Gegenwart des Kranken die Herausnehmung des Zahnes verworfen und als gefährlich geschildert wird. Wie willkommen ist es nicht dem schüchternen Pazienten, so was von ganzem Herzen zu glauben? Um so mehr, als es ganz seinem Geschmake und seinem Wunsche entspricht, und die Furcht vor dieser Operazion aus seinem Gemüthe tilget. Doch kommt dabey nicht selten von Seiten des Arztes eine absichtliche Nachgiebigkeit und niedrige Schmeicheley mit ins Spiel; und bey solchen Vorfällen ist dieß oft ein Mittel, dessen sich so manche Leute (sowohl in der Medizin, als in der Chirurgie) bedienen, um einen Afterruhm und das Zutrauen der Pazienten zu erschleichen, denen der Vorschlag der Zahnherausnehmung fast immer eine Donnerstimme ist. Hier tritt nun Feigheit und Menschenschwachheit an die Stelle des Vorurtheils, wo der Chirurgus eine Scheingefahr vorbildet. Leider! wie sehr ist nicht der Kranke getäuscht, sich auf dem sanftern Wege der Genesung zu dünken, da ihn indeß sein geschmeichelter Wunsch in wirkliche und weit grössere Gefahren stürzet; ohne die Schmerzen hinzuzurechnen, die er durch die längere Frist dulden muß.

§. 143.

Der Schmerz, den die Herausnehmung des Zahnes verursachet, ist zur Zeit der Entzündung freylich weit empfindlicher, als in jedem andern Zeitpunkte; demungeachtet ist doch diese Operazion das sanfteste, sicherste und kürzeste Hülfsmittel, durch welches der Kranke binnen einer Viertelstunde schon Erleichterung spüret, und neugebohrn zu seyn glaubet; die Heftigkeit der Schmerzen läßt nach, und wenn wirklich die Geschwulst der Wange nach der

Operazion sich zu vermehren beginnen würde: (welches zwar sehr selten, und nur ganz unmerklich geschiehet) so unterläßt sie doch gewiß nicht, noch an dem nehmlichen Tage, wieder herabzusinken. Wahrlich ein kleines Uebel, mit dem einem weit grösserem, und allen seinen bösen Folgen vorgebeuget wird. Man kann mit Zuversicht auf den besten Erfolg der vortheilhaften Wirkungen dieser Operazion rechnen; denn ich spreche nach eigner und jener Schriftsteller Erfahrung, auf die ich mich bereits bezogen habe.

§. 144.

Um dessen Beweisgründe klärer darzustellen, dünkt mir nicht undienlich zu seyn, ob ich schon über die Wirkung der Nervensonderung meine Anmerkungen gemacht habe — dennoch wieder zu diesem Punkte zu kehren, und solchen weiter zu beurtheilen. Es ist ausgemacht, daß wenn in den Zähnen keine Nerven bestünden, sehr wenig Entzündungen und Zahnfleischgeschwüre erscheinen würden. Erscheint eine Entzündung, so ist sie von dem verlezten Nerven entstanden, der sie kürzere oder längere Zeit bis zum gänzlichen Vorübergange des Flusses unterhält. Bey der unvollkommnen Verlezung der Nerven äusert sich die Gefahr in den gefahrvollen Anfällen, die die eigentlichen Folgen einer heftigen Entzündung sind. Das einzige und das heilsamste Mittel ist die Sonderung und Entspannung der Nerven, wodurch man dem Brande und dem Verluste des betroffnen Gliedes zuvorkommt. Geschiehet diese Operazion im ersten Zeitpunkte: so beugt sie dem Fortgange der bösen Anfälle vor, die sonst bey längerem Harren entstünden. Nun dann, wenn die bey beginnendem Uebel geschehene Sonderung

dem

dem Fortgang der Anfälle zuvorkommt, und die Entzündung in ihrer ersten Hitze dämpfet: so kann man bey der Aehnlichkeit der Fälle schliessen, daß die Zahnherausnehmung bey beginnendem Flusse dessen weiteren Vorfällen vorbeugt, und seinen weitern Fortgang hemmet, wo sodann die gänzliche Genesung nicht ferne ist. Es ist eine ganz natürliche Ursache, und jedem Heilungskunstverständigen bekannt, daß die von was immer für einer Ursache verlezten Nerven, eine Spannung empfangen, deren Stärke bis zu einem gewissen Punkte hinanwächst, wo sich die Schmerzen äusern, und nach dem Grade der Spannung minder oder mehr empfindlich sind. Reissen die gespannten Nerven selbst, oder trennt man sie: so hört der Schmerz auf, wie es die Erfahrung bey Durchschneidung der Flechsen oder Nerven lehret, die nur zum Theile zertrennt oder zerrissen waren.

§. 145.

Nicht ohne Grund vergleiche ich diese Sonderung jener der Zahnnerven, die durch die Herausnehmung des Zahnes geschiehet. Der Schmerz der Zähne, oder besser zu sagen dessen Nerven, ist fast allgemein bekannt; denn es giebt wenige Menschen, die in ihrem Lebenslaufe dessen Stärke und Wuth nicht empfunden hätten, welcher manchen bis an den Rand der Verzweiflung, und sogar zu dem gräßlichen Entschlusse führte, Hand an sich selbst zu legen, um sich von dem Schmerze zu befreyen. Diese verursachen oft Ohnmachten, heftige Kopfschmerzen, Krämpfungen, Fieber, Wahnwiz durch den Eindruk ihrer zusammenziehenden Kraft, die sie bis in das Gehirn verbreiten, woher sie eigentlich ihren Ursprung haben. Ueberhaupts richtet der gewaltsame

Eindruk des Schmerzens eine Zerrüttung in der ganzen Maschine an, so daß ich oft Leidende des schönen Geschlechts gesehen habe, die ihre monatliche Reinigungen verlohren haben, die nicht eher als nach der Herausnehmung des Zahnes wieder eingetroffen sind. Läßt nun irgend ein Leidender den Zahn herausnehmen, wodurch die gereizten — man kann wohl sagen verlezten — Nerven gesondert werden: so hört der Schmerz augenbliklich, gleichsam wie durch Bezauberung auf; und hat dessen Empfindungskraft zugleich auch andre Anfälle hervorgebracht, so erhalten diese gleichfalls ihr Ende. Es ist also eine und die nehmliche Wirkung, die die Trennung der verlezten Nerven hervorbringet, wenn sie mittelst eines schneidenden Instruments geschiehet.

§. 146.

Welchem geübten und wohlerfahrnen Zahnarzte ist wohl die Wirkung der Verrenkung (luxation) der schmerzenden Zähne unbekannt? Sie geschieht ebenfalls in der Absicht, um die Nerven, von denen der Schmerz herrühret, zu trennen. Die Erschütterung, oder eigentlich die Umstürzung des Zahnes, entspannet den Nerven, und endiget den Schmerz, den er zuvor dem Kranken fühlen ließ. Nach so einer Operazion richtet und drüket man den verrenkten Zahn wieder in seine Zelle, wo er sich oft wieder festsezt, und keinen Schmerz mehr verursachet; indem die Sonderung des Nerven geschehen ist. Die Wirkung dieser Operazion, ist: durch die Nerventrennung den vorherigen Schmerzen zu stillen. Es ist dieß ein deutliches, unverkennbares Bild der Absichten und Wirkungen der Zahnherausnehmung bey vorhandenen Flüssen, da das ganze Uebel, in der Reizung, Spannung und Ziehung der Nerven

beste-

bestehet. Wer vermag wohl zu widersprechen, daß die heilsamsten Wirkungen der Zahnherausnehmung zuzuschreiben sind; denn sie ist die Trennung und Entzweyung des eigentlichen Reizungspunktes der Nerven, als der wahren Quelle der Entzündung und aller ihrer Folgen.

§. 147.

Es bestehet auch noch ein weiteres Aehnlichkeitsverhältnuß unter diesen beyden verschiedenen Operazionen, in Absicht auf die zwekmässige Wirkung; und zwar, daß unsre Alten den ganzen Umfang der Wunde, in der sich ein gestochener, oder sonst verlezter Nerve befand, mit siedendem Terpentinöhle ausbrannten. Diese Art von Brennen hat die Möglichkeit der weitern Anfälle vernichtet; so wie man eben den Zahnschmerz zerstöret, wenn man durch das Brennmittel die Nerven unfühlbar machet, die der Beinfraß entblösset hat. Hat nun die Wirkung dieses Brennens bey den Alten ihrer Erwartung nicht entsprochen: so stunden sie ferner nicht an, einen Querschnitt anzubringen, um schlechterdings jene Theile zu trennen, deren Spannung der Ursprung des furchtbaren Zustandes war. Ingleichen geräth es auch nicht immer, durch das Brennmittel die Zahnnerven zu verbrennen oder zu zernichten; denn es sezt oft Hindernüsse, in die Hohlröhrchen der Zahnwurzel gelangen zu können, deren ganze Länge der Aufenthalt der Nerven ist.

§. 148.

Die Herausnehmung wirket hier das, was das Brennmittel nicht wirken konnte, und man kommt endlich an die Operazion, die die Stelle des Einschnittes vertritt, welcher zwischen den Zahnwurzeln

und den Zellen nicht angebracht werden kann. Ihre Wirkungen sind nicht minder die nehmlichen, um zu trennen; ja noch mehr, um den Ursprung und die Quelle der Spannung, folglich die Ursache des ganzen Uebels, hinwegzunehmen, und die allenfalls bestehenden Flüsse oder Entzündungen zu heben.

§. 149.

Unwidersprechlich ist es: daß der Ursprung und die Hauptquelle der Flüsse oder der Entzündung in dem Nerven jenes hohlen Zahnes liege, der das Uebel verursachet hat; indem dieser Theil, oder besser zu sagen, das Zahnfleisch, das den Zahn bis an seinen Kragen hüllet, immer meist entzündet, der Sammelplatz der bösen Feuchtigkeiten, und eigentlich der feste Sitz des Geschwüres ist.

§. 150.

Aus dem Gegenhalte oder Vergleiche, den ich hiemit angestellet habe, erhellet nun: daß die Herausnehmung der übeln Zähne vor allen andern das erste und das heilsamste Hülfsmittel wider die Flüsse und Entzündungen sey; sowohl bey deren Entstehung; bey deren Vorschritte; bey deren vollem Zustande; als auch bey deren gänzlichem Beschlusse.

§. 151.

Dieß sind nun meine Meinungen, die zwar von jenem der beyden lezterwähnten Schriftsteller sehr abstehen. Doch, ich kehre mich nicht daran, sondern unterziehe sie dem unpartheyischen und richtigen Urtheile der Meister der Kunst.

§. 152.

§. 152.

Zur Vervollkommnung jener Dinge, die das Wohl der ganzen Menschheit zum Gegenstande haben, wäre allerdings zu wünschen, daß kein Schriftsteller einen Stoff wählte, in dem er nicht geübt ist. Die beyden betreffenden Verfasser sind Wund- und nicht Zahnärzte. Ihr Eigendünkel war Leitpfade ihrer Werke. Je wichtiger der Stoff ist, den man zu behandeln wählet, desto nothwendiger ist es, bevor man schreibt, Vernunft und Thaten zu Rathe zu ziehen. Jede Kunst hat tief verborgene Geheimnüsse und Gründe; um nun darinn einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, muß man sich derselben allein ganz und gar widmen. Der Menschenverstand ist ungeachtet des Beystandes der Entdekungen, (Wunderdinge ausgenommen) zu sehr eingeschränkt, um mehr als einen Gegenstand vollkommen und im ganzen Umfange zu fassen; und lächerlich ist es, ein Universalgenie seyn zu wollen.

§. 153.

Hat man Alles gethan, um ein Werk ans Licht zu setzen: so muß man auf die Richtigkeit seiner Erfahrung zuversichtlich rechnen können; man muß ohne Eitelkeit, aufrichtig, klar und deutlich seyn. Wenn selbst die Wahrheit so viele Gegner, als der Irrthum und das Vorurtheil, das ich zu besiegen wünsche, Gönner und Anhänger hat: so muß dieß der alleinige Trost seyn, daß leztere selbst in dem Uebermaase ihrer Ausbreitung ihr Ende finden. Man muß jederzeit die Erfahrung zur Maasregel, und die Uebung zum Leitpfade wählen; denn diese sind es, die endlich den Menschen die Binde des Vorurtheils von den Augen lösen.

§. 154.

Wenn Verstand und Erfahrung nicht insbesondere zu dem innersten Heiligthume der Wahrheiten jener Kunst führen, die man auszuüben hat: so überzeugen sie doch, daß die Beobachtungen auf den Verstand; und dieser auf die Erfahrung den unläugbarsten Einfluß haben. Dieses wechselseitige Verhältnuß, dem ich getreulich folgte, giebt meinen bisherigen Sätzen das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Ich stelle diese hiemit der Einsicht und dem Urtheile erlauchter kunstverständiger Männer preiß.

§. 155.

Nicht seit heute erst verwerfe ich das verderbliche Vorurtheil, welches immerfort von der Unbesonnenheit angefachet, und von der Schwachheit, Unwissenheit und Leichtglaubigkeit genähret wird. Ich habe meine Absichten bey Verfassung dieses gegenwärtigen Werkes dahin gerichtet, dieß schädliche Vorurtheil, das zur Zeit der Flüsse die Zahnherausnehmung verwehret, bis auf den Grund zu entwurzeln. Und um desto eher meinen Zwek zu erringen, war es nothwendig mich auf jene Schriftsteller zu beziehen, mit deren Werken ich mich sehr bekannt gemacht, und solche gesammelt habe. Nicht genug, daß ich ihre Gedanken über diese Operazion hieher gesezt habe, um meine Gründe zu bestärken; nein! ich unterziehe noch zum Ueberflusse den Gegenstand der Sache der Mehrheit ihrer Stimmen und Erfahrungen, und schlage mich zur grössern Zahl der dafür Eingenommenen, welche in eilfen, der Gegner aber nur in zweyen bestehet. Mich deucht es an dem genug, um siegen zu können.

§. 156.

§. 156.

Aergerlich ist es, daß unsre alten Schriftsteller sich nicht deutlich ausgedrüket haben. Die Empirie oder die blosse Erfahrung war die Urheberin der Kunst, und den damaligen Praktikern war es eine Unmöglichkeit, solche in der Gänze zur Vollkommenheit zu bringen. Die Geschichte der Wundarzneykunde sagt uns: Hippokrates habe von den Zahnfleischgeschwüren und ihren Folgen geschrieben; solche als ein schrekliches Uebel der Menschheit schaudernd geschildert, und — ohne uns jedoch irgend ein Heilungsmittel vorzuschlagen — uns blos darauf aufmerksam gemacht, daß sich das Zahnfleischgeschwüre zuweilen mit dem Verluste des verdorbenen Zahnes zu beschliessen pflege. Da uns Hippokrates nur im Dunkeln zeiget, daß der Verlust des Zahnes dem Zahnfleischgeschwüre ein Ende mache, ohne der Zahnherausnehmung zu erwähnen: so muß man es dabey bewenden lassen, und blos aus seinen Worten schliessen, daß der Abgang oder Verlust des Zahnes, wodurch sich das Uebel endiget, so zu sagen eine Operazion sey, die die Natur selbst heischet.

§. 157.

Celsus war ein abgesagter Feind der Zahnherausnehmung. Ausser den wichtigsten Nothfällen verbot er sie, und gab uns vielmehr Mittel an die Hand, deren Schmerz zu stillen. Er trägt uns deren noch andere vor, denen seine Einbildung die Kraft beymesset, den Zahn zu spalten und Stückweise ausfallen zu machen. Er mag daher auch kein Freund der Herausnehmung jener übeln Zähne gewesen seyn, die ein Zahnfleischgeschwür verursachen; wenigstens macht er uns keine Erwähnung davon.

Er selbst hat im Gegentheile weit schmerzendere und minder wirkende Operazionen vorgenommen, da er — wenn die Eitergeschwulst von einem ziemlichen Umfange war — solche gänzlich abgenommen hat, um den Zahn von allen Seiten zu entledigen; wo er nachher eben die nehmlichen Reinigungsmittel geltend gemacht, deren man sich sonst bey Mundgeschwüren bedienet.

§. 158.

Es ist auffallend, daß Galenus, der so herrlich von Blutgeschwüren und der Entzündung geschrieben hat, der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre nicht erwähne; um so mehr, als er die kleinsten Zahnoperazionen verrichtet, nehmlich Zähne gefeilet und trepaniret hat. Er ists, der die Feile erfunden, und den ersten Gebrauch davon an den Zähnen gemacht, und diese Operazion mit vieler Klugheit geübet hat. Allem Scheine nach ist er nicht weniger der Erfinder der Durchbohrung oder Trepanirung der Zähne. Wo er diese Operazion vornahm, war es gewiß aus keiner andern Absicht, als die Feuchtigkeiten oder den Eiter auszuräumen, der von irgend einem kleinen Geschwüre im Innern des Zahnes entstanden war; und doch übergieng er das Zahnfleischgeschwür mit gänzlichem Stillschweigen.

§. 159.

Aetius, der ihn stark nachahmte, unterließ nicht, diesen Punkt anzuführen. Er schrieb und behandelte diesen Stoff besser, als man es in den vorhergehenden Werken liest; und seinem Erachten und Rathe gemäs, ist die Herausnehmung des Zahnes das wirksamste, und oft das einzig nothwendige Mittel, um von den entzündeten Zahnfleischgeschwü-

ren und Fisteln, die aus den Eitergeschwulsten entstehen, zu genesen.

§. 160.

Ungeachtet der größte Theil der Flüsse oder Zahnfleischgeschwüre (wie ich bereits angeführet habe) von den ausgefressenen, ihre Nerven entblössenden Zähnen herstammen: so können doch die nehmlichen, und bey solchen Ereignissen meist sehr gefährlichen Anfälle, aus einer ganz unterschiedenen Ursache, durch das Wachsthum der Weisheitszähne entstehen, wo man eben bemüssiget ist, deren Herausnehmung als das schleunigste und das vollkommneste Hülfs- und Heilungsmittel zu ergreiffen.

§. 161.

Dieser Art Zähne wachsen oder erscheinen insgemein (wie ich schon im ersten Hauptstüke sagte) in dem Zwischenraume vom achtzehenden bis zum vier- oder fünf und zwanzigsten, ja manchmal bis zum 30. Altersjahre, selten aber auch noch später. Die Festigkeit des Kieferbeines; die Unbiegsamkeit und zu geringe Schnellkraft der Zelle; vor allem aber die Lage in dem derbsten Knochentheile; vorzüglich bey höherem Alter die Ausbreitung des Umfanges des wachsenden Zahnes, dessen Aufkeimung die Zellentheile von allen Seiten hart durchzudringende Hindernüsse stellen; insonderheit wenn der Kiefer nicht verhältnusmässig gestreket ist, und die Krümmung des kranzförmigen Fortsazes, über eben diese Zelle zu sehr vorraget, und deren Wände noch unausdehnbarer macht: alles dieses hemmet den wachsenden Zahn, sich zu entwikeln, auszubreiten und durchzudrängen. In dieser Klemme wirkt er nun eben das, was die Reizung der Nerven der ausgefresse-

fressenen Zähne wirket. Der kraftvolle Trieb, den ihm die Natur ertheilet, sich durch die Zelle durchzuarbeiten, und sie bey seinem allmählig zunehmenden Umfange auseinander zu drängen, drüket nicht nur die Nerven, die sich in seine Wurzeln vertheilen; sondern auch die übrigen fäserigten und nervichten Theile, die sich im ganzen Umkreise zwischen dem Zahne und den Wänden seiner Zelle befinden, werden gequetschet, gedränget und zum Theile zerrissen, woraus Zerrung und Spannung entstehet, welcher die Reizung, dieser aber die Entzündung, die Geschwulst des Zahnfleisches und der Wange, und endlich das Geschwüre selbst folget.

§. 162.

Das Betrübteste bey der Lage eines solchen Geschwüres ist: daß es oft, und fast meistens den Käumuskel — der dem untern Kiefer die Auf- und Zuschließkraft ertheilet — nicht unangefochten läßt. Dieser schwillt nebst seinen angränzenden Theilen, schrümpft und ziehet sich dergestalt zusammen, daß er durch solche Hemmung sein Naturspiel und seine Bewegkraft verlieret, die sich nur ganz langsam und erst in einem gewissen Zeitraume nach der Herausnehmung des Zahnes wieder einfindet; und zwar durch Anwendung erweichender Mittel, die seine Spannung lindern und auflösen.

§. 163.

Wenn man Zähne dieser Art stehen läßt, so ereignet sich oft ein doppeltes Geschwüre; eines an dem Zahnfleische und eines im Inneren der Zelle des Zahnes. Der Eiter gewinnt Zeit, sich eben dort zu ergiessen, und alle die gewöhnlichen Unfälle anzurichten; nehmlich die wesentlichen Theile des

Maxil-

Maxilbeines zu befeuchten, zu zerstören und zu zernagen, und den gänzlichen Verlust vieler benachbarten Zähne zu verursachen; vorzüglich im unteren Kiefer — von dem hier eigentlich meine Rede ist — wo die Materie in irgend einer Knochenhöhle, oder selbst in der Zelle des Zahnes einen günstigen und gemächlichen Aufenthalt findet. *)

§. 164.

Dergleichen Unfälle ereignen sich sehr selten in dem oberen Kiefer, wo die Materie bey ihrer abwärts gerichteten Lage leichter abzufliessen, und bey ihrem kurzen Aufenthalte keinen dieser bösen Eindrüke und Wirkungen zu verrichten vermag.

§. 165.

Wird man nun zu einem Zustande dieser Art (wovon ich eben sprach) gerufen, wo das Wachsthum des Weisheitszahnes Flüsse oder Entzündungen gewirket hätte — welches ein wohlerfahrner Zahnarzt füglich erkennen kann, um so mehr, da er meist erst alsdann gerufen wird, wenn das Uebel schon in vollem Anzuge ist — : so muß man den Folgen vorbeugen, und alle Mittel versuchen, um den Zahn heraus-

*) Es ist wohl zu merken: daß meine gegenwärtige Rede blos die Weisheitszähne des unteren Kiefers betreffe, die aus den oben angeführten Ursachen solche Unfälle hervorbringen. Bisher ist mir kein Fall zu Gesichte gekommen, daß das Wachsthum eines Weisheitszahnes im oberen Kiefer, Flüsse gestaltet hätte. Die Ursache ist ganz begreiflich; denn die Zelle so eines Zahnes im oberen Kiefer ist ganz schwammig, und die Biegsamkeit der Ränder derselben begünstiget das Wachsthum des Zahnes, wo er keinen so starken Widerstand als im unteren Kiefer zu überwältigen hat, welcher weit dichter und fester, als der obere Kiefer ist.

herausnehmen zu können. Der Kranke muß seinem Wohl und Heile dieß Opfer bringen. Es ist leicht zu begreifen, daß, wofern diese Operazion wegen der Geschwulst und Ausdehnung der Wange — wo dem Zahne nicht beyzukommen wäre — nicht geltend gemacht werden könnte, man indessen von auflösenden, erweichenden und kühlenden Mitteln und zertheilenden und zurüktreibenden Aderlässen den Gebrauch machen solle, um die Heftigkeit der Entzündung zu mindern, und den Uebergang des Blutes an jene Theile zu hemmen; sobald aber die Herausnehmung des Zahnes möglich ist, solche nicht unterbleiben müsse.

§. 166.

Die Herausnehmung solcher Zähne kostet allerdings Schwierigkeit, selbst dem erfahrnesten Praktiker; und ich kenne deren, denen sie troz aller angewandten Mühe oft nicht gelinget. Sie würde ihnen eben so wie mir gelingen; allein der Hebel (levier) des Herrn Leklüse ist der deutschen Nazion unbekannt, und seine Abhandlung von den Zähnen *) auf die ich mich schon oben bezogen habe, ist in Frankreich sehr selten geworden, noch seltner aber in Wien, wo sie in keinem Buchladen zu finden ist. Dieses Werk ist noch nicht ins Teutsche übersezt worden, welches wohl der Mühe gelohnet hätte, und wenn es blos um die Bekanntmachung des erfundenen Instrumentes geschehen wäre, welches fürwahr diesem Werke den größten Werth bestimmet. Ich habe der Menschheit sehr viele wichtige Dienste mit diesem vortreflichen Instrumente geleistet, die sie durch ein anderes Werk-

zeug

*) Les nouveaux élements d'odontalgie. Paris 1754.

zeug nicht empfangen haben würde. Ich muß gestehen, so einfach immer dies Instrument ist: so ist es doch eine wichtige Erfindung, wofür man dem Geiste des Erfinders den wärmsten Dank wissen muß. Ich liefere eine genaue Zeichnung davon am Schlusse des gegenwärtigen Werkes.

§. 167.

Die Methode des Herrn Fauchard, die Weisheitszähne aus dem untern Kiefer zu nehmen, ist so maschinenmässig vorgetragen, daß sie auf den Pazienten einen widrigen Eindruk machen, und Abscheu erregen muß. Es ist billig, und allerdings zu wünschen, daß sie selten, oder vielmehr gar nicht ausgeübet würde. Sie bestehet in dem Stoßeisen oder sogenannten Geißfusse, den man an den Zahn setzen und mit einem Bleyklumpen auf das Heft dieses gräßlichen Werkzeuges schlagen muß. Eine Operazion, die nicht nur sehr unsicher ist, sondern auch durch einen einzigen unglüklichen Augenblik höchst traurig ausfallen kan. Es ist auch nicht wenig unangenehm, durch die Schläge mit dem Bleyklumpen höchst unsanfte Gegenstösse und Abprellungen zu empfinden, die den ganzen Kopf erschüttern, und noch andere Unfälle verursachen können; indem man in Gefahr stehet, die Krone des herauszunehmenden Zahnes abzustossen. Der Verfasser selbst erkennet noch eine andre Gefahr dabey; denn er empfiehlt, dieses Stoßeisen fest zurückzuhalten, damit nicht irgend ein Mundtheil verlezet werde.

§. 168.

Herr Bourdet hat dieß Instrument vervollkommnen wollen, da er dessen äussersten Vordertheil umgeschaffen, und demselben die Gestalt eines, an

der

der äussersten Schneidfläche einwärts halbmondförmig ausgeschweiften Tischlerstemmeisens gegeben hat, um an den cylinderschen Zahnkörper passen, und seitwärts nicht abglitschen zu können. Diese Abänderung aber unterscheidet dieses Instrument nicht sehr von jenem des Herrn Fauchard, welches mit zwey Zaken versehen ist, deren Zwischenraum beynahe die nehmliche mondförmige Einkrümmung darstellet. Dem sey, wie ihm wolle; so schafen doch beyde Instrumente wenig Nutzen; denn aller möglichen Vorsicht ungeachtet, kann man damit mehr Unheil anrichten, als man Gutes damit wirken wollte. Herr Bourdet ist keineswegs einverstanden, daß man bey deren Anwendung den Bleyklumpen zu Hülfe nehmen solle; ihm deucht die Kraft des Zahnarztes hinreichend, den Weisheitszahn herauszustossen. Ueberhaupt, sagt er, weil dieser Zahn (wie gering immer der Fluß seyn mag) dennoch durch die Geschwulst des Knochenhäutchens, das seine Wurzeln umschlinget und die Zelle erweitert, einigermassen abgelöset ist, könnte mit dem Pelikan in dergleichen Fällen die nehmliche Operazion ohne Gefahr unternommen werden, wenn man nur den Arm, oder den Hacken desselben verlängert, wo es sonst wegen der Länge des betreffenden Zahnes, oder wegen der Tiefe oder weiten Ausdehnung des Kiefers, oder der Grösse der Geschwulst der Wange, nicht anders thunlich wäre. Ist dieses leztere Hindernuß von keiner besondern Betrachtung: so übertrift gewiß kein anders Instrument den Hebel des Herrn Leklüse. Ich habe mich dessen bey verschlossenem untern Kiefer, mit dem glüklichsten Erfolge bedienet. Ist die Oefnung des unteren Kiefers nur in so weit möglich, daß sie einen kleinen Raum zwischen dem oberen herstellet: so gelinget diese Operazion

gewiß,

gewiß, und man kann sich von keinem andern Instrumente den nehmlichen Fortgang versprechen.

§. 169.

Lassen sie uns jezt auf den Bestättigungspunkt zurükkommen: daß es allerdings nothwendig sey, dergleichen Gattung Zähne herauszunehmen; nachdem sie, wie ich oben angeführet habe, die Ursache so vieler bösen Zufälle sind. Ich füge hier drey Beobachtungen bey, und zwar aus der Zahl derjenigen, die nur in Ausübung meiner Kunst vorgefallen sind.

§. 170.

Man rief mich in die Klugerstrasse, zu der Gemahlin eines Rathes; ihr Alter war ungefähr von sechs und dreyssig Jahren, und ihre Krankheit ein heftiger Anfall von Flüssen. Der Arzt, der anfänglich ihre Zähne untersuchte, ohne das Wachsthum des Weisheitszahnes wahrzunehmen, schrieb um so minder diese Flüsse irgend einem Zahne zu, als er die ganze Reihe auf dieser Seite frisch und gesund fand. Das Uebel gieng immer seinen Schritt fort, bis zur heftigsten Entzündung, Schwellung und Spannung. Ausserordentlich war das Fieber und der Schmerz, der ihr einen abwechselnden Wahnwiz verursachte. Welche Verlegenheit für den Arzt, daß keines seiner vorgeschlagenen und ausgeübten Mittel wirkte! Die Ohrendrüse war samt dem ganzen Untertheile der Wange dergestalt verstopfet, geschwollen und entzündet, daß man dessen Eiterung vermuthete. Man täuschte sich aber; indem sich das Geschwür an dem Zahnfleische in der Gegend des wachsenden Zahnes, und zum Theil an der Wange angesezt und geäusseret hatte. Das

Geschwür brach nun auf, und es träuffelte nach und nach ein ziemlicher Betrag Materie hervor. Der üble unerträgliche Geruch, der aus ihrem Munde dufrete, war zum Theil der Beweggrund, mich hohlen zu lassen. Die Geschwulst und Spannung der Wange war schon zu einem gewissen Grade herabgesunken, und ich konnte — jedoch mit vieler Mühe — wahrnehmen, daß ein Weisheitszahn dieses Unheil angerichtet habe. Man wollte nicht glauben, daß bey so einem Alter das Wachsthum eines Zahnes möglich wäre; und ungeachtet alles Forschens und Wortwechsels, schlug ich die Herausnehmung dieses Zahnes vor. Allein, man hatte mir diese Operazion nicht gestattet, weil (wie man sagte) ein Fluß vorhanden wäre, und dadurch erneuert werden könnte. Vergebens stellte ich allen Anwesenden, so wie ihrem Herrn Gemahl die Ursache vor, die mich zu dieser Handlung aufforderte. Doch! man wollte sich nicht überzeugen lassen, und ich verließ sie mit der Anmerkung, daß also für solchen Fall meine Gegenwart überflüssig wäre. Kaum waren acht oder zehen Tage verflossen, rief man mich zum zweytenmale. Ich erschien, und fand noch ein Ueberbleibsel der Geschwulst. Der Schmerz, der sich einigermassen gestillt hatte, fieng vom neuen an, und zwar nicht in dem Weisheitszahne selbst, sondern in dem nächst an ihm stehenden Zahne, welcher zu wackeln anfieng, und sehr schmerzend war. Als ich das Zahnfleisch an der unteren Seite drückte, welche angelaufen und aufgeschwollen war, floß ein wenig Eiter hervor. Ich urtheilte, daß in diesem Augenblicke vielmehr dieser, als der dessen Verlust verursachet habende Weisheitszahn herausgenommen werden müsse. Die Kranke konnte zwar den Kiefer bis zu einer gewissen Entfernung, jedoch nicht

ohne Beschwerlichkeit, öfnen. Der Schmerz der heftigen Entzündung war gemässiget, und das Uebel bestund dermal in eben dem Zahne, den ich herausgenommen hatte.

Mich hat es gar nicht befremdet, daß dieser Zahn von dem Uebel auf solche Art angesteket worden; denn die Materie, die sich bis auf dessen Zahnfleisch verbreitet hatte, konnte wohl nichts geringeres wirken, als die fasrigten Theile, und das Knochenhäutchen der Wurzeln dieses Zahnes zu zernagen. Was aber noch mehr dazu beytragen konnte, war der widrige Eindruk einer Schere, deren sich diese Frau, ihrem Geständnusse nach, öfters bediente, um mit deren Spitze zwischen den beiden Zähnen zu stochern, in dem Irrwahne, sich Linderung zu schafen; wo sie hingegen in ein paar Tagen neue Schmerzen empfand. Es war daher gar nicht auffallend, daß sich neuerliche Zufälle äuserten, nachdem sie auf solche Art das Zahnfleisch zerstossen und zerstochen, und die Reizung desselben vermehrt hatte, zu der es eben durch den Aufenthalt der darinn versammelten Materie besonders und vorzüglich aufgelegt war. Der Verlust dieses, obzwar nicht ausgefressenen Zahnes, war unvermeidlich; denn als ich die beyden Wurzeln dieses herausgenommenen Zahnes untersuchet hatte, fand ich eine davon ganz bläulicht, worinn sich nehmlich in dem Hohlröhrchen ein kleines Geschwür angesezet, und eben diese neuen Schmerzen verursachet hat. Mir schien es nicht nothwendig, auch den Weisheitszahn herauszunehmen, in der Hofnung, daß er sich befestigen, und zum Käuen dienen würde. Ich fand aber diese Hofnung vereitelt, indem ich solchen binnen drey Wochen dennoch herausnehmen mußte, weil sich der noch rückstän-

dige Fluß, oder die Geschwulst des Untertheils der Wange nicht legen wollte, welches aber in einigen Tagen nach dieser Operazion erfolgte. Dieser Zahn hatte wenig Festigkeit, und seine Wurzeln waren von der zu lange verhaltenen Materie zum Theil versehret und zernagt, welche auch die Zahnzelle durchgefeuchtet hatte, ohne jedoch solche durchzufressen. Hätte man mich diesen Zahn gleich bey Entstehung des Flusses, den er verursachet hatte, herausnehmen lassen; so würde die gute Frau bald genesen seyn, einen Zahn mehr erhalten, nicht so viel gelitten, und viele Kosten erspart haben, indeß sie ganze sechs bis sieben Wochen auf ihre vollkommne Herstellung harren mußte. Folgende Beobachtung ist beynahe von der nehmlichen Art.

§. 171.

Ein Frauenzimmer, von ungefähr 30 bis 32 Jahren, das damals in der Schulerstrasse wohnte, hohlte bey mir Rath über ihre geschwollene Wange und über die Unbeweglichkeit des unteren Kiefers; denn sie konnte den Mund kaum so weit öfnen, daß der Raum zwischen den beyden Zahnreihen der Dike eines Kupferkreuzers verglichen werden konnte. Sie vermochte nicht, zu käuen, und die Speise, die sie geniessen wollte, mußte sie in kleine Stükchen zerschneiden, und mit den Fingern hineindrängen. Sie erzählte mir alle die traurigen Fälle, die ihr das Wachsthum des Weisheitszahnes im unteren Kiefer verursachet hatte. Sie ward von einem der heftigsten Flüsse angefallen, der von allen nicht minder heftigen Symptomen begleitet war. Ihr Arzt und Wundarzt liessen ihr zur Ader, und wandten alle so einem Zustande angemessenen Mittel an, ohne jedoch die Entzündung zu mässigen, und dem Geschwüre

schwüre zuvorzukommen, welches zulezt selbst aufgebrochen war. Der Schmerz hörte auf, und die Geschwulst sank bis zu einem verhärteten Grad, in dem sie sich noch befand, als sie mir zu Gesichte kam. Schon einige Monate lang gieng dieses Frauenzimmer so herum, mit geschlossenem Munde, den sie nicht öfnen konnte, und mit einem Tuche verhüllt, das sie oberhalb des Kopfes gebunden hatte. In solchem Zustande kam sie zu mir. Sie hatte sichs nicht vorgestellt, daß sie bemüssiget seyn würde, den betreffenden Zahn herausnehmen zu lassen; doch ließ sie sich dazu bereden. Ich bediente mich des Hebels des Herrn Leklüse; und da dieß Instrument der Lenkung einer sicheren und steten Hand bedarf, so bediente ich mich bey dergleichen Operazionen auf der linken Seite immer der rechten Hand, und der Stellung vor dem sitzenden Pazienten, dessen Kopf rükwärts entweder an jemandens Brust, oder die Lehne des Stuhles, wenn sie eine verhältnußmässige Höhe hat, gestützet ist. Bey dergleichen Operazion an der rechten Seite aber halte ich den Kopf des Pazienten an meine Brust gelehnt; und da der Weisheitszahn, um dessen Herausnehmung sichs hier handelte, eben auf dieser Seite war: so unternahm ich die Operazion auf vorbesagte Art, ungeachtet des kleinen Rückstandes der Geschwulst an der Wange. Ich gerieth mit diesem ganz einfachen Instrumente ohne Beschwernuß zwischen die Krägen der beiden Zähne, nehmlich des Weisheits- und seines nächsten Zahnes. Als ich die Spitze A wohl eingesenket hatte, hob ich zugleich immer mehr und mehr den Heft D — ihn ein wenig seithalb drehend — dergestalt empor, daß sich der Zahn entwurzelte; doch stellte mir der zu enge Raum zwischen den beyden Kiefern, die, wie gesagt, wegen des zugleich ge-

schwollenen Kaumuskels geschlossen waren, ein nicht geringes Hindernuß, den Zahn seiner Länge nach aus der Zelle zu heben. Ich hielt ihn daher in seiner Aushebung bis zu jenem Grade, daß er an den ihm entgegengesezten oberen Weisheitszahn stieß, und in dieser Lage gab ich dem Obertheile des Instrumentes, das ich in der Hand hielt, von der Seite des anstossenden Zahnes, der mir zur Anstemmung diente, einen gähen, etwas schärferen Druk, und versezte dem herauszunehmenden Zahn zugleich von unten auf, einen kleinen, und so viel möglich, von innen auswärts gerichteten Stoß, wodurch ich ihn gleichsam umstürzte und seitwärts heraushob. Diese Operazion gelung im Kurzen zur vollkommenen Zufriedenheit dieses Frauenzimmers. Ich rieth ihr nachher, auf die Aussenseite der Wange Umschläge von erweichenden Kräutergattungen aufzulegen, und stets laulichte Milch im Munde zu halten, worauf — weil die Ursache des Uebels einmal gehoben wäre — die Auflösung der noch gespannten, verstopften und geschwollenen Theile, so wie die abermalige Bewegkraft des Kiefers — dessen Unthätigkeit sie am meisten kränkte — in Balden erfolgen würde. Sie folgte ganz meinem Rathe, und alles gieng nach Wunsche, bis auf die Auflösung des Kaumuskels, welche etwas länger anstund, da sie erst binnen drey oder vier Wochen den Mund vollkommen auf- und zuschliessen konnte.

§. 172.

Es ist leicht einzusehen, daß, wenn diese Operazion gleich bey Entstehung dieser Anfälle geschehen wäre, man dadurch allen den bösen Folgen vorgebeuget haben würde. Wenigstens sieht man aus diesem Falle, daß sie auch da gute Wirkungen her-

vorgebracht, und eine vollkommene Herstellung verschaffet habe.

§. 173.

Ein Advokat, wohnhaft auf den Tuchlauben, von ungefähr funfzigjährigem Alter, bekam aus Anlasse eines Weisheitszahnes einen Fluß, der von aussen nicht einer von den stärksten, innerhalb des Mundes aber sehr heftig war, wo sich ein Eitergeschwür ansezte, und die Entzündung sich bis in die Kehle erstrekte, daß er nicht einmal etwas fliessendes hinunterschluken konnte. Er hatte zugleich ein Fieber und heftige Kopfschmerzen. In so einem Zustande befand er sich, als ich auf Anrathen seines Arztes, zu ihm geruffen ward, der meiner dort gewartet hatte, um gegenwärtig zu seyn, und mein Urtheil über diese Umstände zu hören. Der Kranke vermochte kaum den Mund ein wenig zu öfnen; doch aber hinreichend, um im Inneren wahrzunehmen, daß sich an dem Zahnfleische des Weisheitszahnes ein Geschwür angesezet habe. Aus der Angabe des Pazienten, und aus der Prüfung, die ich mit dem Sucheisen anstellte, fand ich mich überzeugt, daß dieser Zahn erst seit Kurzem entsprossen sey; und obschon er nicht ausgefressen war, hielt ich ihn dennoch für die Hauptursache der Krankheit, weil sich die Entzündung auf dessen etwas erhobenes Zahnfleisch (es war dieß die Eitergeschwulst) festgesezet hatte. Ich vermochte nicht die Ursache mit Grunde anzugeben, durch welche dieser Zahn, das ist die Nerven, so wie die fäsrigten Theile, und das Knochenhäutchen seiner Wurzeln eigentlich verlezet worden seyn mögen. Ich konnte nur blos irgend einen widrigen Eindruk, den dieser Zahn empfangen haben mag, vermuthen, und die Ursache nichts anderem zuschreiben, als einem unsanften

Druke, den der Zahn beym Käuen von irgend einem dazwischen gekommenen Beine (wie es oft zu geschehen pflegt) empfangen habe; oder einem zu grossen Ueberflusse vom Blute, welches etwa in die Gefäse, die den Nahrungssaft zuführen, eingedrungen, und solche — da sie sehr fein sind — verstopfet haben möge; ohne den gewöhnlichen Weg seines ordentlichen Umlaufes wieder einschlagen zu können. Und da die Natur oft wunderliche Dinge hervorbringt: so konnte ich auch allenfalls muthmassen, daß etwa ein ferneres Wachsthum dieses Zahnes, oder die Erweiterung seines Umfanges an diesen Wirkungen Theil haben könne. Sowohl eine, als die andere der vermutheten Ursachen war möglich, und dieser Umstand ließ mich in der Ungewißheit, welche ich eigentlich für die wahre annehmen solle. Indeß bedurfte der Kranke einer Linderung und schleuniger Hülfe. In jedem Betrachte erwog und beschloß ich, daß der Zahn, der immer der Hauptgegenstand solcher Unfälle ist, herausgenommen werden müsse. Dem Arzt fiel mein Vorschlag sehr auf; er stellte mir die Beschwerlichkeit dieser Unternehmung vor, indem ich (sprach er) den Zahn mit irgend einem Instrumente um so minder würde erreichen können, als der Pazient ausser Stande sey, den Mund angemessen zu öfnen. Dieß macht mich am wenigsten verlegen (war meine Antwort). Wo Sie die Sache möglich zu machen glauben (erwiederte der Arzt) so bin ich gleichfalls ihrer Meinung, daß dadurch der schleunigen Genesung das stärkste Hindernuß aus dem Wege gestellet würde. Nun stellte ich mich also dazu an, und verrichtete die Operazion auf eben die Art, wie ich sie in der vorhergehenden Beobachtung umständlich beschrieben habe. Wie überrascht fand sich nicht der Arzt samt

den übrigen Anwesenden, ein Augenzeuge so einer augenbliklichen, wohlgelungenen Operazion zu seyn, ungeachtet die Wange noch geschwollen, und bey der feisten Leibesbeschaffenheit des Pazienten, ohnehin sehr voll und dike, und nebst der Unbeweglichkeit des Kiefers ein nicht geringes Hindernuß war. Ich fand an diesem Zahne nichts schadhaftes, ausser der Geschwulst und Entzündung des Knochenhäutchens seiner Wurzeln; und es mangelte mir an Gelegenheit, den Zahn zu zerschlagen, und seine Wurzeln zu spalten, um sehen zu können, ob sich nicht darinn ein kleines Geschwür angesezet habe; wenigstens enthielt deren Aussenseite nicht das mindeste Merkmal davon. Es that mir sehr leid, daß man mich nicht wiederkommen hieß; nicht etwa in der gewinnsüchtigen Absicht einer doppelten Bezahlung, nein! dergleichen eigennüzige Triebe sind von mir zu sehr entfernt: sondern die Ehrsucht und Liebe für meine Kunst sehnten sich, den Erfolg zu wissen, den meine Operazion in einem so seltsamen Falle, wie dieser war, gehabt habe. Ich würde wohl nichts davon erfahren haben, wenn mir nicht ein junger Advokat, der damals bey diesem Pazienten praktizirte, und einer meiner Bekannten war, bey Gelegenheit, als ich ihm nach der Zeit einen Zahn herausnehmen mußte, den Erfolg der Sache erzählet hätte: daß nehmlich von dem Augenblicke meiner Operazion an alle Anfälle sich zu legen begannen, und der Kranke in wenigen Tagen gesund und fähig geworden, seinen Mund wie zuvor auf- und zuzuschliessen. Die strenge Nahrungsmässigkeit und der Gebrauch lindernder, verdünnender und kühlender Arzneyen, die ihm sein Arzt vorschrieb, hat nicht minder zu seiner so schleunigen und vollkommenen Genesung beygewirket.

§. 174.

Diese Mittel sind von nicht geringer Nutzbarkeit; die Natur fordert Hülfe, wenn gleich die Haupturſache, die die Krankheit nähret, aus dem Wege geschaffet ist. Dieß sind nun die Folgen, die die Weisheitszähne wirken, wo sie Flüsse und Entzündungen verursachen. Obzwar der erzählte Fall einer von den seltnen ist, so könnte ich doch mehrere dieser Art anführen. Doch an diesen sey es genug.

§. 175.

Herr Fauchard, als er auf der 273. Seite eine Betrachtung über das Wachsthum der Weisheitszähne anstellet, welches bey dem Widerstande der zu schmalen Höhlung der Zahnzelle manche Unfälle verursachet, sagt: "So muß man sich nothwendig dazu entschliessen, einen solchen Zahn in die "Schanze zu schlagen, und ihn ohne Verzug auszunehmen, damit die Zufälle, so daher entstehen, aufhören mögen; es sey denn, daß man es auf einen "andern Weg versuchen wollte, welcher darinnen besteht, daß man die Kinnlade zerbricht, dadurch "daß man den Zahn mit dem Pelikan oder der Zahnzange (franz. davier) brav rüttelt. Und solches "könnte hinlänglich seyn, zu machen, daß die Schmerzen aufhöreten, nehmlich zu verstehen, wenn solches "gelänge, und der Zahn nicht in Stüke zerbräche. "Denn wenn die Kinnlade einmal zerbrochen, oder "weiter auseinander getrieben wäre, so könnte der "Zahn groß genug anwachsen, ohne einigen Schmerz "zu erweken. Aber wenn der Zahn entzweybrechen "sollte, so müßte man suchen, seine Wurzeln heraus"zubekommen."

§. 176.

Diese Stelle läßt sich leichter niederschreiben, als das, was sie enthält, wirklich ausüben. Fürs erste: ist der Pelikan oder die Zahnzange gar nicht anwendbar, wo die Bewegkraft des unteren Kiefers gehemmet ist; und wenn sie wirklich in voller Freiheit wäre, so blieb es dennoch unmöglich, was immer für Gewalt man anwenden möge, die Zelle dieses Zahnes von der äusseren Seite zu brechen. Von der inneren Mundseite ließ ich mirs endlich noch gefallen; obzwar ich es nie gutheissen könnte, ungeachtet die Zelle einwärts ungleich schwächer ist, als von ihrer Aussenseite, wo dieser knochigte Theil einen der festesten des unteren Kiefers ausmachet. Zudem würde die vorragende Krümmung des kranzförmigen Fortsazes ein nicht geringes Hindernuß stellen, diese Zahnzelle zu brechen. Eine dergleichen Halbverrenkung findet keineswegs bey solchen Umständen Statt; und wenn sichs allenfalls zutrüge, daß so ein Zahn abgebrochen würde: so würde dieß selbst den geschiktesten Mann nicht wenig verlegen machen. In solchem Falle würde der Zahnarzt, ohne versichert zu seyn, eine Linderung verschaffen zu können, vielmehr seine Ehre und seinen guten Ruff verliehren, als solchen bey so einer Operazion zu verbreiten.

§. 177.

Es ist dieß auch nur ein blos hingeworfener Vorschlag des Verfassers, und es läßt sich gar nicht bemerken, ob er ihn je selbst ausgeübet habe. Ich kann zuverlässig versichern, daß, wo man sich in dem Falle findet, einen so üble Anfälle verursachenden Zahn aufopfern zu müssen, es in jedem Betrachte viel besser, sicherer und vortheilhafter sey, sich an

die

die von mir zuvor beschriebene Art zu halten. Man braucht nur die Ausdrücke des Verfassers zu erwägen, ("Es könnte seyn — — — — wenn solches gelänge" — — — —) welches eben so viel heißt, als jenem zu rathen, der so einen Versuch wagen wollte. Was mich belangt, ich werde mich meiner Seits immer davor hüten, und rathe keinem Zahnarzte zu diesem gefährlichen Versuche; denn nebst den schon angeführten Hindernüssen giebt es noch ein anderes nicht minder wichtiges. Die erst im späteren Alter aufkeimenden Weisheitszähne, sowohl im obern, als im untern Kiefer, finden zuweilen auf einer Seite der Zellentheile mehr Widerstand zu ihrem Wachsthume, als auf der andern; daher kommt es, daß sie zu ihrem Austritte immer die schwächere, leichter durchzudringende Seite wählen, und also eine unächte Stellung nehmen; in dem unteren Kiefer aber geschieht es meistens, daß dergleichen Weisheitszähne krumme, gegen den kranzförmigen Fortsaz einwärts gewachsene Wurzeln haben; dergestalt, daß deren Krone statt rükwärts vielmehr vorwärts, wo nehmlich der Widerstand geringer war, gesenket ist, und man sie an den nächst stehenden Zahn halb angelehnet findet. Bey so einer Richtung ist der Hebel des Herrn Leklüse besonders nüzbar. Er hebt den Zahn nach der Richtung seiner Wurzeln aus der Zelle; der Pelikan oder die Zahnzange hingegen, durch einen Seitenschwung in gerader Linie. Sind nun die Wurzeln gegen den kranzförmigen Fortsaz gekrümmet: so leisten sie von dieser Seite der Gewalt der lezteren Instrumente einen Widerstand, wobey der Zahn leicht gebrochen werden kann; welches nicht geschehen würde, wenn die Wurzeln des Zahnes eine gerade Richtung hätten, und mit dem Kragen und

der Krone einen senkrechten Körper ausmachten; wo der ganze Zahnkörper ohne Bruche der Gewalt, die er von diesem Instrumente in gerader Linie durch einen Auf- oder Seitenschwung erhält, nachgeben, und der Richtung, die er beym Herauslangen empfängt, ungehindert folgen würde.

§. 178.

Unbegreiflich ist mirs, wie Herr Fauchard die Zahnzange zu diesem Gebrauche vorschlagen könne! Es ist mir zwar bekannt, daß eine Menge Landwundärzte und Feldscherer sich deren bedienen; aber ich bedaure von ganzem Herzen jene Menschen, die das Schikfal trift, ein unglükliches Schlachtopfer solcher Instrumenten zu werden. Dieses Instrument taugt dem ächten Zahnarzte blos um wakelnde Zähne herauszulangen; es ist ein wahres Alterthum, wovon eben der gemeine niedrige Ausdruk ausreissen herstammet, indem man mit Rechte sagen kann, daß man ausreisse, wenn man sich dieses altfränkischen Instrumentes bedienet.

§. 179.

Es deucht mir nicht überflüssig zu seyn, den Vortrag hieherzusetzen, den Herr Puzos, der königlichen Wundarzneyakademie, als deren Kommissär, über Herrn Bünons Zahnarztes Versuch über die Zahnkrankheiten*) gemacht hatte. Nachdem er dieß Werk mit allen demselben, und den Verdiensten des Verfassers gebührenden Lobsprüchen erhebet, fährt er fort, sich über die Anfälle, die das Wachsthum gewisser Weisheitszähne hervorbringen, folgendermassen herauszulassen: „Wenn die Krone eines „gros-

*) Essay sur les maladies des dents. Paris 1743.

„grossen Stokzahnes, den man den Weisheits-
„zahn nennet, sich aus seinem Zahnfleische, nach-
„dem er dieses durchgedrungen hat, entwikelt, und
„sich in gleiche Richtung mit den übrigen zu stellen
„sehnet: so wird er von der Krone des nächsten
„Zahnes, oder von dem kranzförmigen Fortsaze
„eines nicht hinreichend gestrekten Kiefers zu sehr
„eingeschlossen und gezwungen, eine unordentliche
„Richtung zu nehmen. Die Krone dränget die an-
„gränzenden Zähne, und drüket den Widerstand lei-
„stenden Theil des Kiefers, wodurch das Knochen-
„häutchen der Zahnhöhle gereizet, und diese Rei-
„zung zur Ursache, sowohl schwer zu zerstreuender,
„als auch zum Rükfalle geneigter Flüsse wird; um
„so mehr, als diese Ursache immerhin bestehet. Nur
„gar zu lange (spricht er) war ich ein Augenzeuge
„eines solchen Flusses, der einen erhabnen Staats-
„mann mit mehrmaliger periodischer Rükkehre, ei-
„nige Jahre lang tyrannisiret hatte, und sich nicht
„eher zerstreute, als nach der Herausnehmung des
„Zahnes, die nur Herr Bünon zu unterneh-
„men wagen konnte. Dieser nur halb herausge-
„trettene, einer Seits von dem vorragenden Kiefer,
„und anderer Seits von dem kranzförmigen Fort-
„saze in seiner Erhebung gehemmte Zahn, war
„ausser der Reihe, und gleich einem ekigten Win-
„kel zwischen den beyden soliden Körpern gestellet.
„Die Schwierigkeit, ihn zu fassen, und die widrige
„Richtung seiner Wurzeln, würde jeden andern in
„Verlegenheit gesezt haben; allein Herr Bünon
„der sich eine gründliche Kur zum Ziele gesezt hatte,
„nahm den Zahn mit aller möglichen Kunst heraus.
„Diese Herausnehmung, die von keiner widrigen
„Folge durchkreuzet ward, brachte den Mund und
„die Wange in ihre natürliche Lage, und befreyte

„den

„den würdigen Staatsmann von der Tyranney „fernerer Uebel und Hülfsmittel, die er bey seiner „Jugend noch durch viele Jahre hätte dulden „müssen.„

§. 180.

Herr Bünon selbst führt einen Auszug dieses Vortrags in seinem zweyten Werke an, betitelt: Erfahrung und Beweise: gesammelt in dem Hospital *de la Salpetrière, et à S. Come* als einen Nachtrag zu seinem Versuche über die Krankheiten der Zähne. *) Auf der 292 Seite heitert er uns diese Beobachtung umständlicher auf, und sagt, daß die Herren Zahnärzte, die bevor zu Rathe gezogen worden, gewollt haben, daß der angränzende Zahn herausgenommen werde, um zur Herausnehmung des Weisheitszahnes Plaz zu gewinnen. Dieß wäre ein unvergütlicher Verlust gewesen. Schon Unglük genug für einen Mann, einen seiner Zähne durch den Schmerz zu verlieren, den er ihm verursachet hat. Man muß immer trachten, die Zähne so viel möglich zu erhalten; vorzüglich die gesunden, die in Rüksicht der wichtigen Dienste, die sie dem Menschen leisten, von einem ungemeinen Werthe sind. Er hatte Recht, diesen widersinnigen Einfall zu verdammen. Herr Bünon wußte wohl, daß die ungestalt gewachsenen Wurzeln dergleichen Zähne ein Hindernuß ausmachen, und man dabey eines guten Ausgangs der Operazion nicht gesichert seyn könne; denn er selbst sagt: daß, nachdem er zum erstenmale

zu

*) Experiences et demonstrations faites á l'hôpital de la Salpetrière, et á S. Come pour servir de suite et de preuves á l'essai sur les maladies des dents &c. par M. Bunon, à Paris 1746.

zu Rathe gezogen worden, und einige Untersuchungen vorgenommen hatte, er die Möglichkeit diesen Zahn herauszunehmen, für den Fall angedeutet habe, „ wenn nehmlich (sind seine Worte auf der 298 S.) „ dieser Zahn nicht etwa ungestaltete und übel gerichtete Wurzeln hätte, die der Operazion zu widerstehen, oder eine Abbrechung des Zahnes zu „ verursachen fähig wären; in welchem Falle sie im „ Grunde der Zelle steken bleiben würden. Ich sage „ noch mehr (fährt er fort) aus meiner eigenen Erfahrung: daß, wenn sich wirklich dieser Unfall ereignete, nachdem die Krone, sammt dem ganzen „ Kragen des Zahnes abgenommen wäre, dennoch „ immer ein Vortheil daraus entstünde; indem die „ nächsten Theile am Zahne, wo eben die ganze „ Empfindlichkeit und der Schmerz bestehet, nicht „ mehr gedrüket und gepresset, mithin auch nicht verstopft und entzündet würden. „ Indeß gelang es dennoch dem Herrn Bünon, diesen Zahn herauszunehmen; die ihm bekannte, und bey diesem Falle vermuthete Beschwerlichkeit übel gestalteter Wurzeln war nicht vorhanden. Wäre diese bestanden, so läßt sich aus dem bereits angeführten der ganz natürliche Schluß fassen: daß er nichts anders erwartet habe, als den Zahn abzubrechen. Er selbst (der Verfasser) giebt es in seiner angezogenen Stelle klar genug zu verstehen, da er sagt und die Ausnahme macht: „ daß seiner Erfahrung nach, „ wirklich dieser Unfall ereignete, „ noch immer daraus ein Vortheil entstünde; „ Womit er bedeuten will, daß er bey so gearteten Umständen eine grosse Zahl dieser Zähne abgesprenget habe; welches, wie man leicht einsehen kann, ebenfalls geschehen könnte, und wirklich geschehen würde, wenn man Herrn Fauchards

chards Vorschlage folgen wollte, um die Zellen der Zähne zu zertrennen und zu brechen.

§. 181.

Ich bin von Herrn Bünons Gesinnung zu sehr entfernt, und finde bey der alleinigen Abnehmung oder Abbrechung der Krone keinen Vortheil; denn was geschieht wohl in so einem Falle mit den in den Wurzeln zurükbleibenden, und auf solche Art entblößten Nerven, die einer neuen Reizung ausgesezet sind, welche ein neues Uebel hervorbringt? Es ist gar zu bekannt, wie viele Schmerzen dergleichen Wurzeln verursachen, und es kommen sehr oft Leute zu mir, um die Wurzeln jener Zähne herausnehmen zu lassen, die ihnen von irgend einem Baadersjungen abgebrochen worden. Fühlten sie keinen Schmerz, sie würden sich gewiß keiner zweyten Operazion unterziehen.

§. 182.

Wäre es ein Zahn, in dessen Höhle, oder in den Kanälchen seiner Wurzeln sich ein kleines Geschwür angesezet hätte: so müßte man gewiß bey dessen Abbrechung eine Linderung fühlen, ohne daß die zurükbleibenden Wurzeln Schmerzen verursachten, indem alle empfindsamen und schwürigen Theile, die fasrigten Häutchen und die Nerven sich des Eiters entlasten könnten; wie es bey Trepanirung eines Zahnes, wo Merkmale eines solchen kleinen Geschwüres sind, zu geschehen pflegt. Die Entladung des Eiters, oder der in seiner Höhle gestokten übeln Feuchtigkeiten, schaft Linderung und stillet den Schmerz.

§. 183.

Die Trepanirung scheint dem Urbain Hemard unbekannt gewesen zu seyn. Er schrieb im

Jahre 1582. *) über die Zergliederungskunst der Zähne, und über ihre Krankheiten; wo er sagt: viele Geschwüre im Innern der Zähne gesehen zu haben, ohne daß sie äusserlich einen Schaden gelitten hätten, und nachdem er sie zerschlagen, habe er darinn eine Fäulnuß von unerträglichem Geruche wahrgenommen. Er urtheilt daher, daß Zähne dieser Art herausgenommen, oder wenigstens getrennet, das heißt: abgebrochen, oder deren Krone abgesprenget werden müssen, um den verdorbenen in ihren Höhlungen eingeschlossenen übeln Säften den Ausfluß zu verschaffen, wodurch der Schmerz gestillet würde.

§. 184.

Die vom Galenus erfundene Trepanirung der Zähne vertritt die Stelle des Herausnehmens und Abbrechens. Durch diese Operazion können dergleichen Zähne auf viele Jahre, und manchmal auch auf die ganze Lebenszeit erhalten werden, wenn sonst der Zahnarzt Sorge dafür trägt, den Zahn wohl mit Bley auszufüllen, so bald er sieht, daß der Ausfluß der Materie aufgehöret habe. Unterläßt man diese Behandlung: so gerathen die Feuchtigkeiten daselbst in Gährung, reizen die angränzenden Theile, und verursachen Flüsse und Geschwüre, wo nachher die Herausnehmung zur unumgänglichen Nothwendigkeit wird; wie auch gemeiniglich bey dem Heraustritte der Weisheitszähne, woraus ein Fluß entstehet, meistens die Nerven und fäsrigten Häutchen im Innern des Zahnes, auf die bereits von mir angezeigte Art, sich zu entzünden, und oft kleine Geschwüre sich anzusezen pflegen; und ich glaube,

*) Recherches de la vraie anatomie des dents, a Lyon 1582.

glaube, daß es nur Fälle dieser Gattung sind, wo Herr Bünon einen Vortheil fand, als ihm solche Zähne unter die Hände kamen, die abbrachen, als er sie herausnehmen wollte.

§. 185.

Es giebt auch Fälle, wo es dem geschiktesten Manne geschehen kann, den Zahn abzubrechen, ohne daß ein Schmerz daraus entstünde; denn zuweilen nimmt man mit der abgesprengten Krone auch zugleich alle Nerven nach der ganzen Länge der Wurzeln vollends hinweg, so, daß sie in der Gestalt kleiner Würmchen herabhängen, und kein weiterer Eindruk auf die entnervten, in der Zelle zurükbleibenden Wurzeln mehr wirken kann. Viele unerfahrne Leute, die sich Zähne herausnehmen liessen, haben solche mit einem Hammer zerschlagen, die Nerve darinn entdeket, und sonach ausgesprengt, als ob sie Würme darinn gefunden hätten, welche den Schmerz verursachet haben sollen; wodurch das Vorurtheil bestärket ward, daß diese Insekten meistens die Zahnschmerzen verursachen, und der gemeinen Sage nach, die Zähne zernagen. Mir selbst geschah es einigemale, daß ich den Zahn abbrach, als ich ihn eben herausnehmen wollte; woher ich eben diese Anmerkung mache, daß zugleich mit der Krone, die sich ablöset oder abbricht, zuweilen auch Wurzelnerven mit hinweggenommen werden.

§. 186.

Die nicht selten in Gestaltung der Zahnwurzeln ausschweifende Natur hält mich von manchmaliger Abbrechung der Krone nicht frey, wobey ich jedoch alle möglichen Mittel geltend mache, um mit schlanken, angemessenen Instrumenten die zurükgebliebenen

Wurzeln nachzuhohlen, welche einzeln oft ganz leicht aus ihren Zellen herauszulangen sind.

§. 187.

Der Bruch der Zähne geschieht zuweilen, wenn deren Wurzeln zu sehr auseinander gestrekt, oder wenn sie hakenförmig, oder an ihrem Ende stark zusammengekrümmet sind; dergestalt, daß irgend ein schwammichrer oder knochigter Theil von ihnen umgeschlungen oder eingeschlossen wird. (Man nennt solche die verriegelten Zähne.) Im erstern Falle brechen sie ab, weil die Oefnung, die durch die versuchte Herausziehung geschieht, zu enge, und dem Umfange der ausgebreiteten Wurzeln nicht angemessen ist. Im lezteren Falle, wenn der von den Wurzeln eingeschlossene und umschlungene Knochentheil, der unumgänglich mit herausgenommen werden muß, stärkeren Widerstand leistet, sich von den schwächeren Wurzeln nicht überwältigen und ablösen läßt, wo der Zahn absprengt, und die Wurzeln in der Zelle zurükläßt, ohne daß man dessen den Zahnarzt mit Grunde beschuldigen kann. Doch bleibt es ausgemacht, daß oft Ungeschiklichkeit und der Mangel an guten Instrumenten, eine nicht geringe Zahl Zähne brechen macht, die unter den Händen eines erfahrnen Praktikers nicht gebrochen wären.

§. 188.

Herr Bünon starb acht Jahre, bevor Herrn Leklüsens Werk erschien; ihm war daher Leklüsens Hebel nicht bekannt. Herr Fauchard gab das Seinige 26 Jahre zuvor heraus, ehe der Lezztere sein Werk druken ließ, mit welchem er seine Entdekung kund machte. Daher kommt es nun, daß jener keine Erwähnung davon machet. Nach mei-

ner

ner eigenen Erfahrung rathe ich einem jeden, sich Herrn Leklüsens Hebels zu bedienen; denn bey einer mittelmässig guten Lenkung desselben langt man die Weisheitszähne heraus, ohne sie zu brechen; zu welchem Ende man ihn anschrauben muß. Ich vermag dessen Erfinder nicht genug Lob zu sprechen; und Herr Jourdain selbst betrachtet dieses Instrument als eine vortheilhafte Entdekung, und gebraucht dasselbe immer, um dergleichen Zähne herauszuheben. Indeß ist es zu meinem Zweke hinreichend, aus Herrn Bünons Beobachtung gezeigt zu haben, daß seine gründliche Kur, eben so wie in den Beobachtungen von meiner eigenen Erfahrung und Ausübung meiner Kunst, in der Herausnehmung des Zahnes bestünde. Es ist daher leicht einzusehen, und sich zu überzeugen, daß Zähne dieser Art, wenn sie böse Anfälle verursachen, wovon kurz zuvor die Rede war, ohne Bedenken herausgenommen werden müssen.

§. 189.

Wird nun der Zahnarzt zu so einer Angelegenheit geruffen: so muß er behutsam, um sich nicht zu täuschen, zu Werke gehen; er muß genaue und überzeugende Untersuchungen anstellen; denn es giebt oft Leute, die von einem mittelmässigen Flusse oder Geschwulst der Wange angefallen werden, ohne daß daraus ein Geschwür entstehe, und doch der Zustand einige Zeit in der nehmlichen Lage verharre, ausser, wenn sich die Sache zu lange verzöge, und man mit der Abhülfe weilte, wo nachher der längere Aufenthalt einer eitrigten Feuchtigkeit, welche nach und nach Schärfe bekommt, eine Reizung verursachen und das Uebel vermehren kann. Man muß in dergleichen Fällen sich von irgend einem Scheingrunde nicht irre führen lassen, sondern genau prüfen, sich über-

überzeugen und behutsam umgehen. Man wird bemerken, daß der Zahn stark aus seiner Zelle vorgetretten, jedoch zum Theil von dem Zahnfleische umhüllet sey; welches beym Käuen von dem oberen Weisheitszahne gedrüket, und dergestalt gequetschet wird, daß eine Entzündung, eine kleine Schwürung oder Eiterung der dahin gezogenen Feuchtigkeiten dazu schlägt, welche aus den zerrissenen und zerquetschten Gefäsen zusammenfliessen. Die Geschwulst und Spannung des Zahnfleisches, und der nächsten Theile, die ihre widrigen Eindrüke der Wange mittheilen, habe ich in solchen Fällen nie von besondrer Wichtigkeit gefunden, ausser den Schmerzen, die stark genug sind, das Käuen und Schluken unbeqvem zu machen. Wären diese Anfälle eine Wirkung der Schwierigkeit, die der wachsende Zahn empfindet, sich aus seiner Zelle zu entwikeln: so würden sie weniger erträglich, und die Entzündung würde heftiger und empfindlicher seyn. In solchen Fällen liegt die Wirkung angezeigtermassen nur in der Spannung des Zahnfleisches, das sich von dem Zahne nicht sondern kann, und auf die jezt bemerkte Art zur Lokalursache des Uebels wird.

§. 190.

Ich rathe, wie ich es selbst sehr oft ausgeübet habe, das Zahnfleisch von jeder Seite des Zahnes zu entspannen; sowohl einwärts des Mundes, als von der Seite der Wange, und zwar mit einer schlanken wohlgearteten Scheere; vorzüglich aber an dem untersten Theile, der den Zahn verhüllet. Das Fleisch weicht gleich zurück, heilet und stillet überraschend den Schmerz; sodann bedarf es nur öfterer Befeuchtung mit laulichter Milch, um die noch rückständige Entzündung vollends zu löschen.

§. 191.

§. 191.

Es geschieht auch zuweilen, daß irgend ein Vorsprung oder Läppchen vom Zahnfleische zurük, und am Obertheile der Krone hängen bleibet; man kann aber einen Schnitt anbringen, das heißt, dieß zurükgebliebene Theilchen ganz abnehmen, damit der Gegenstand des Uebels in der Gänze fortgeräumet werde; indem sonst der obere Stokzahn fortfahren würde, beym Käuen neue Qverschungen und Zerstöhrungen anzurichten. Nach dieser Operazion duftet meistens ein sehr widriger Geruch hervor, den die versessenen, aus den zerrissenen Gefäsen qvillenden, eiterartigen Feuchtigkeiten von sich geben.

§. 192.

Man kann diese Art von Fällen mit einer kleinen Wunde vergleichen, die sich an dem den Zahn verhüllenden Zahnfleische geäusert hätte. Wenn nicht die Natur oder die Kunst, wie gesagt, diese Theile zu sondern eilet: so kann die zu lange verweilende, zur Fäulnuß geeignete, und in böse Säfte ausgeartete Feuchtigkeit das Zahnfleisch des angränzenden Zahnes reizen, anschwemmen, solches zernagen und ganz sachte untergraben; und jemehr sie sich anhäuffet, destomehr ziehet und dränget sie sich ein, bis sie das Knochenhäutchen der Wurzeln und der Zelle erreichet, das sie ebenfalls zerstören kann, wodurch man in Gefahr geräth, einen oder zwey Zähne einzubüssen; und wenn es wirklich gelinget, sie auf einige Zeit zu fristen, so vermag doch die geringste Unbehaglichkeit, oder was immer für Eindruk an deren Theilen, einen neuen Fluß zu gestalten, bis man sich endlich nothgedrungen findet, eben diese Zähne, die gleichsam einen fremden Körper ausma-

chen, herausnehmen zu lassen, um eine gründliche Heilung zu erlangen.

§. 193.

Wenn aus den angeführten Gründen die Herausnehmung der ausgefressenen sowohl, als der böse Anfälle verursachenden Weisheitszähne zu dem Mittel der Genesung wird: so giebt es auch noch andere von dem Beinfrasse verschonte Zähne, wo die Herausnehmung derselben, zu eben diesem Zweke nothwendig ist. Zum Beyspiele: es giebt Menschen, die nachlässig genug sind, ihre Zähne von dem sich anlegenden Schlamme der Speisen ungereinigt zu lassen, welcher Unrath sich in die Länge verhärtet, und zu dem sogenannten Wein- oder Tofsteine wird, der das Zahnfleisch verstopfet, ablöset und erhitzet. Der Druk dieses Weinsteins zerreisset und trennet die kleinen Gefäse, wozu sich Säfte gesellen, die in Gährung gerathen, und eine fortwährende Eiterung gestalten, daß bey jedem Druke, der dem Zahnfleische versezet wird, der Eiter hervorrollet. Die innerliche Ursache mit der äusserlichen vereint, trägt nicht minder bey, daß die Materie zu einer gewissen Schärfe gelanget, die nicht nur die Zähne nach und nach umgräbt, sondern auch die Zellenwände, und das knochigte und schwamigte Wesen, das ist, die Scheidewand der Wurzeln, zerstöret. Die Zähne fangen an zu wanken, da sie in den aufgezehrten Theilen keine Haltung mehr finden; und bey dem geringsten Eindruke, nach dem Verhältnusse der Temperamente und der Beschaffenheit der fliessenden Theile, wenn man durch irgend eine Bewegursache erhitzet, und von einem gähen Winde, oder von einer unsanft kühlen Zugluft ungefähr angehauchet wird, und selbst beym Käuen, durch eine stärkere

Bewe-

Bewegung des untern Kiefers, entstehen Flüsse. Man staunt hierüber, daß sich so etwas bey gesunden Zähnen ereignen könne. Es gelinget zuweilen, die Flüsse mit gemeinen Mitteln zu zerstreuen; aber sie kehren immer wieder zurük. Auch hier ist die Herausnehmung eines solchen schlechtbestellten Zahnes das schleunigste und sicherste Mittel, allen den möglichen Unfällen zu steuern, und das Uebel vollends zu tilgen. Es ist leicht einzusehen, daß der Zahn anfänglich nicht, sondern erst nach einiger Zeit, die Ursache des Uebels wird, nachdem der längere Aufenthalt der ausgearteten Säfte und der Zuwachs des mehr oder minder scharfen Weinsteines, der sich in das Zahnfleisch eindränget, den festen Sitz des Zahnes, der in dem Knochenhäutchen bestehet, zernichtet haben. Die Materie, die sich immer mehret und verschlimmert, unterläßt nicht, nach und nach an den innern Theilen zu nagen, und den Zahn zu untergraben, daß er zu einem fremden Körper, und gemeiniglich nur von dem schwammigten Wesen und geifernden Fleische, das an seinen Wurzeln und an seiner Rundung klebet, aufrecht erhalten wird. Dieß geschieht durch die Verdikung des Knochenhäutchens, das die Wurzeln umschlinget, und das durch die Anschwellung und Verstopfung in einen knorrigt und warzigten Fleischklumpen umgestaltet wird.

§. 194.

In so einem Zustande wirket die üble Beschaffenheit, oder die beissende Schärfe der Materie, eine starke Reizung der nervösen Theile, die sehr empfindsam, und zu was immer für einen Eindruk aufgelegt sind; wodurch die Flüsse und Entzündungen erneuert werden. Solche Zähne zu erhalten,

ist schlechterdings unmöglich, und alle Versuche dazu sind fruchtlos. Bey Herausnehmung dergleichen Zähne findet man deren Wurzeln durch die Bösartigkeit der in ihre Höhle eingedrungenen Säfte zernagt, und die Krone von einer schwarzgelben Farbe.

Es bedarf daher nicht blos eines ausgefressenen Zahnes, um Flüsse zu verursachen; und scheint mir überflüssig, Beyspiele von dergleichen Art Flüssen hier anzuführen, indem solche Fälle gar zu bekannt sind.

Drittes Hauptstük.

Von der methodischen Behandlung der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre in jenen Fällen, wo der Pazient nicht entschlossen ist, den Zahn, als deren Hauptursache, herausnehmen zu lassen; oder wo hindernde Umstände, als grosse Geschwulst und starke Spannung der Wange eintretten, und diese Operazion auf einen gewissen Zeitraum unmöglich machen.

§. 1.

Das erste Mittel, das ich vorgetragen habe, um der Anhäufung der Flüsse und ihren übeln Folgen zuvorzukommen, und der Gestaltung der Zahnfleischgeschwüre vorzubeugen, das heißt: solche in ihrem Fortschritte zu hemmen und endlich zu heilen, war die Herausnehmung des Zahnes, oder besser zu sagen, die Hinwegschaffung ihrer Hauptursache.

§. 2.

Es giebt aber Fälle, wo man nicht immer nach eigener Ueberzeugung und Willkühr handeln kann. Man wird zu Pazienten geruffen, die keineswegs dazu aufgelegt sind, ihren Zahn aufzuopfern. Hält sie nicht die Furcht vor dem Schmerz ab, so ist es das Vorurtheil, das sie — ungeachtet aller möglichen Gründe, die man zu ihrem Vortheile vorstellen mag — von diesem Entschlusse, während der

Flüsse,

Flüsse, abhält; und man ist daher gedrungen, ganz andere Mittel zu wählen.

§. 3.

Es kann sich auch fügen, daß bey manchem der gute Vorsaz, dagegen aber die Grösse der Geschwulst und Spannung der Wange, als Hindernuß dieser Operazion, vorhanden sey; wozu noch kommt, daß es oft um Zähne zu thun ist, die man, wo möglich zu erhalten trachten muß; als zum Beyspiele, um die Schneid= Hunds= und kleinen Stokzähne, die zur Zierde des Mundes gehören. Auch giebt es Fälle, wo man selbst die Wurzeln dieser Zähne erhalten muß, da sie zur Einstiftung eines Kunstzahnes dienen.

§. 4.

Wenn einer oder der andere dieser Umstände eintritt, wo die Operazion unterbleiben muß, der Fluß, und die Entzündung erst in ihrer Entstehung sind und sich noch keine Eitergeschwulst wahrnehmen läßt: so sind die zertheilenden, schleunigen und ausgiebigen Aderlässe von guter Wirkung; sie leiten die bösen Feuchtigkeiten ab, verdünnen das Geblüte, und machen es fliessend; die rothen Theile, die die Verstopfung, Zusammenziehung und Hemmung verursachen, werden erweichet, aufgelöset, wäßrigt, fließbar und minder entzündend.

§. 5.

Bemerkt man aber, daß die Eiterung sich schon zu gestalten beginnet: so muß man die Aderlaß nicht zu sehr vervielfältigen, weil damit die schon beschäftigte Eiterung zum Theile gestöret und langsamer wird. Sie heischet von den Gefäsen einen gewissen Grad der Stärke, den ihnen die zu beträchtliche

Abza-

Abzapfung des Blutes benimmt; wo es sodann den stokenden Theilen viele Mühe kostet, die schon angetrettene Zeitigung fortzusetzen.

§. 6.

Hier ist es nun ein Geschäfte des Medikus, die Aderöfnung zu bestimmen und anzuordnen, die er der Beschaffenheit des Pazienten, nach dem verschiedenen Verhältnusse des Alters und des Temperamentes anmessen wird. Nicht minder wirket eine der Aderlasse beygesellte strenge Diät; der vielfältige Genuß fliessender, verdünnender und kühlender Speisen; und die Fürsorge, den Unterleib mittelst Klystiren stetshin unbelastet zu erhalten; welche vortheilhafter als die laxirenden Mittel sind, da leztere meist noch mehr zu erhizen pflegen.

§. 7.

Die zurüktreibenden Mittel an der Aussenseite der Wange sind von geringer Wirksamkeit. Das Fleisch ist zu dike, und der eigentliche Punkt der Entzündung wirkt in das Innere gegen das Zahnfleisch, und selbst auf jenes mehr, als auf die äussferen Theile der Wange. Was aber noch mehr den Eindruk ihrer Wirkung hemmet, ist die fortdaurende Reizung der Nerven.

§. 8.

Die Ableitung des Blutes, mittelst der Aderlaß, ist von weit besserer Wirkung als dergleichen Mittel. So bald nun die Ader geöfnet worden, muß man Umschläge von Milch, Brosame, Eyerdotter und Safran — die man auch mit Lilien- oder Rosenöhl befeuchten kann — auf die Wange legen, und alle zwey oder höchstens drey Stunden erneuern.

Soll-

Sollten diese Umschläge nicht hinreichen, die Geschwulst und Spannung zu lindern und zu erweichen: so kann man an deren Statt Umschläge von erweichenden Kräutern gebrauchen, und zugleich den Kranken zu verschiedenen Zeiträumen lauliche Milch im Munde halten lassen, die man mit Eibischwurzeln oder Blättern sieden läßt; und äussert sich eine Eitergeschwulst, so legt man eine in eben dieser Milch gekochte, in der Mitte gespaltene Feige, oder auch ein Stükchen eines in eben diese Milch eingetauchten Lebkuchens auf den betroffenen Theil, und noch dienlicher: zwischen die Wange und das Zahnfleisch.

§. 9.

Das Geschäft und der Zweck aller dieser Mittel ist, die Geschwulst zu erweichen, die Spannung zu lindern, den dazu geeigneten Theil der Säfte aufzulösen, und die Reifung derjenigen zu befördern, die zur Eiterung geneigt sind. Man muß daher nicht ermangeln, die Krankheitsumstände öfter zu untersuchen, um über deren Fortschritte zu urtheilen, und die sichere Lage der Eitergeschwulst oder des Geschwürs zu erkennen; welche man aus der Erhöhung, und in dieser — wenn man sie mit dem Finger betastet — die Bewegung der zurückweichenden und wieder vortrettenden Säfte wahrnimmt. Ohne Verzug muß man dieser eine angemessen erweiterte Oefnung anbringen, und zwar an jener Seite, die man für die abhängendste hält, um den Abfluß des allenfalls darinn befindlichen Eiters zu begünstigen.

§. 10.

Hier ist nicht der Fall eines Geschwüres, das sich an irgend einem andern äussersten Körpertheile ansezt,

ansezt, wo man auf dessen volle Reife, und so zu sagen, so lange harren muß, bis es seinem eigenmächtigen Aufbruche nahe ist, um solches öfnen zu können. Bey Zahnfleischgeschwüren muß man immer fürchten, daß nicht die Materie bey längerem Aufenthalte Zeit gewinne, die Theile der Zellen zu ergreiffen und anzunagen; indem, wie ich schon gesagt habe, die Fleischtheile daselbst sehr zart und dünne sind, die Materie solche leicht durchwühlen, und bis an den Knochen durchfressen kann. Dazu genommen, daß, wenn man nicht mit der unverzüglichen Oefnung zuvorkommt, das Geschwür sich an die Seite der Wange verbreite, und durch deren Aussenseite aufbreche, woraus (wie meine oben angeführten Beobachtungen enthalten) oft sehr bemitleidenswürdige Verunstaltungen des Gesichts entstehen.

§. 11.

Unsre ältesten Meister der Kunst haben die übeln Eindrüke eingesehen, die die Materie auf den Kiefer wirken kann; vorzüglich, wenn sie die ohnehin verdorbnen Säfte bösartig machen. Sie rathen einstimmig zur Oefnung, noch vor der Zeitigung des Geschwürs. Hat man dieß geöfnet: so muß man die Aussenseite der Wange ganz sanft mit der Hand zusammendrüken, um die Entladung der Materie zu befördern. Aus dem geöfneten Geschwüre am oberen Kiefer geschieht die Entladung der Materie weit gemächlicher, durch den vortheilhaften Abhang, und durch ihr eigenes Senkgewicht, das sie von dem zufliessenden Reste der verhaltenen Feuchtigkeiten und durch die Thauung der Wunde erhält; bey welchem Umstande auch die Geschwüre am oberen Kiefer schleuniger zur Heilung gelangen.

§. 12.

§. 12.

Nicht so verhält sichs am unteren Kiefer, wo sich die Materie gleichsam wie in einem Sake aufhält, und man daher das Geschwür, nach der angebrachten Oefnung vielmehr von aussen einwärts, und von unten hinan drüken muß, um die Entladung der Materie zu befördern. Man muß dabey die Vorsicht gebrauchen, damit ausserhalb der Wange ein Bäuschgen unter dem leeren Raume des Geschwüres mit einer etwas strenge zusammengezogenen Binde befestiget werde, um die Gegend geschlossen zu halten, wo sich die Materie aufs neue hinsenken und versammeln könnte. Wenn man die wunden Theile zusammendrüket (es mag an dem oberen oder unteren Kiefer seyn) muß dieß ganz sanft und sachte geschehen, um nicht neue Reizung und Schmerzen zu erweken.

§. 13.

Durch das Mittel der Ausleerung der Materie kann man Genesung hoffen, die ohne diese Vorsicht zu sehr zögern würde, ohne dabey der Unheile zu gedenken, die der Rükstand der Materie, ungeachtet der geschehenen Oefnung, ihrem Hange nach, anrichten könnte.

§. 14.

Es wäre gefehlt, die Geschwüre des unteren Kiefers gänzlich der Wirkung der Natur zu überlassen; besonders wenn sie etwas tiefer zwischen der Wange liegen. Wenn gleich oft die Natur die Geschwüre beyder Kiefer, ohne so einer Vorsicht und Zuthat, von sich selbst zu heilen pflegt: so muß man sich doch nicht immer auf sie verlassen; man würde sich oft auf Kosten des Kranken betrogen finden,

finden, vorzüglich beym unteren Kiefer, wie ich schon gesagt habe.

§. 15.

Zur Oefnung dergleichen Geschwüre kann man sich einer Lanzette, eines Schabemesserchens (scalpel) oder eines zur Ablösung des Zahnfleisches geeigneten Instrumentes bedienen; die lezteren müssen in der Gegend ihrer Spitze zweyschneidend seyn. *)

§. 16.

Herr Fauchard findet mit Grunde, daß die Lanzette — deren Heftschale mit einem Bändchen befestiget, und die Klinge damit dergestalt umgehüllet seyn muß, daß blos ein der Tiefe des anzubringenden Schnittes angemessener Theil der Spitze vorrage — das tauglichste Werkzeug sey; er sagt: das Bändchen diene zugleich, die Klinge zu verbergen, um dem Kranken deren Anblik zu entziehen, und ihn nicht schüchtern zu machen.

§. 17.

Dieser Einfall reizte Herrn Jourdain **) den Pharyngotomus, eine Art von cylindrischen Instrumenten, zu erfinden, in dessen gerader Scheide eine Lanzette verborgen stekt, und hervorrüket, wenn man dem inneren Stempel einen Druk mit dem Daumen versezt; welche einer kleinen Spritze ähnliche Maschine mit einem angefügten Ringe an den Finger befestiget werden kann. ***)

Ich

*) Man sehe die Kupfertafel No. I.

**) Les elements d'odontalgie. 1756.

***) Dieses Instrument hat beynahe die Gestalt des Pharyngotomus des Herrn *la Fay*, um das Hornhäutchen des Auges heben, und das krystallinische Häutchen reizen zu können.

Ich finde dieses Mittel sehr unbeqvem, indem man dieses Instrument mit mehrerer Beschwerlichkeit lenket, als jene drey, deren ich zuvor erwähnte. Hat man es mit einem furchtsamen Pazienten zu thun: so ist die umgehüllte Lanzette das sicherste Werkzeug. *)

§. 18.

Ein vornehmer Lehrer ist der Meinung: daß man den Kindern die Geschwüre mit dem Nagel öfnen solle, den man zuvor dergestalt zuspitzet, um damit den Einschnitt anbringen zu können. Was mich belangt, so werde ich mich gewiß zu keiner solchen Unanständigkeit entschliessen, den Nagel wachsen zu lassen, um davon bey dergleichen Vorfällen den Gebrauch zu machen. Dieser Einfall mag wohl von

*) Herr Dionis führet in seinem Kurse der chirurgischen Operazionen Seite 655 (da er von der Oefnung der Geschwüre überhaupts spricht) folgendes an: „Es giebt „Autoren, die einen Ring erfunden haben, dem ein „kleines Messerchen eingefügt ist, dessen sie sich bedienten, den furchtsamen Kindern die Geschwüre zu „öfnen, oder auch jenen Personen, die sich nicht belehren lassen, und sich dem nicht unterziehen wollen, „was man, mit ihnen vorzunehmen, für nöthig findet. „Sie stekten diesen Ring an einem ihrer Finger, und „unter dem Vorwande, die Eitergeschwulst zu prüfen, „durchstachen sie solche mit dem an dem Ringe befindlichen Messerchen. Auf diese Art hintergiengen sie „ihre Pazienten. Diese Behandlung scheint mir (sagt „er) etwas von Marktschreyerey an sich zu haben. Ich „würde niemanden dazu rathen. Soll die Operazion „an einem Kinde geschehen, so braucht man es nur „fest halten zu lassen. Betrift es eine erwachsene „Person, die eine feige Memme wäre, und nichts leiden wollte: so muß man sie ihrem Schikfale überlassen, ohne sie mit solchen listigen Mitteln zu überraschen.„ Auch ich bin der Meinung des Herrn Dionis. Ich habe viele Zahnärzte gekannt, aber keinen, der sich des vom Herrn Jourdain erfundenen Instrumentes bedienet hätte.

von dem Gebrauche der Hebammen abstammen, die den Kindern das Zungenbändchen mit dem Nagel aufzulösen pflegen. Skultet Seite 213. und Herr Dionis Seite 499 — beyde schmähen über diesen Gebrauch, und führen die mißlichen Zufälle an, die daraus entstehen können. So eine mit dem Nagel angebrachte Oefnung der Geschwüre an dem Zahnfleische der Kinder bringet wenig Nutzen; denn so ein Einschnitt kann nie ein reines und angemessenes Verhältnuß haben, und muß vielmehr ein unschiksamer Riß heissen.

§. 19.

Wenn nun die Oefnung, und wie gesagt, die Ausleerung der Materie vor sich gegangen ist, muß man sich, nach einige Tage lang fortgesextem Gebrauche, der nehmlichen vor der geschehenen Oefnung angewandten Wasch- und Erweichungsmittel, sonach reinigender und abführender Wundmittel bedienen. Warmer Wein, mit Rosenhonig vermischt, ist hinreichend dazu.

§. 20.

Es giebt auch Wund- und Zahnärzte, die sich kleiner Geschwürspritzen bedienen, um durch Einspritzung dieses Liqvidums die Tiefe des Geschwüres besser reinigen zu können. Ich habe dieses nur selten ausgeübet, durch meine Erfahrung überzeugt, daß das gemeine Auswaschen das nehmliche wirke. Der Saft dringet eben so gut ein, als wenn man ihn sanft auf oder in die Wunde spritzet.

§. 21.

Will man sich dieser Einspritzung bedienen, so muß sie sanft, und nicht zu gähe geschehen, um den

Theil nicht anzuhäuffen, zu überlasten und auszudehnen, die krummen Höhlungen nicht zu trennen und durchzudringen, und der Materie die fremden flüssigen Körper nicht zu benehmen, die eigentlich die zähen, klebrigten Feuchtigkeiten sind, die die Natur sorgfältig ausstößt, und daraus gleichsam eine Wehre und einen Schirm gestaltet, um die Fortpflanzung der neuaufkeimenden zarten und feinen Theile ungehindert wirken, und mittelst Zusammenfügung und fester Verknüpfung der durch den Einschnitt oder durch die Eiterung entzweyten Theilchen, den erlittenen Schaden wieder zu ersetzen; mit einem Worte: das zu gähe Einspritzen zerstöhret die neuaufkeimenden Räudchen der getrennten Gefäse, die sich nachher mit harter Mühe wieder zusammenfügen, um so mehr, wenn die Einspritzung zu oft wiederhohlet worden, indem sie den Saft und das leimigte Wesen, das die Natur daselbst hervorbringet, immer abspühlen, und die Heilung der Wunde verzögern, welches bey einem mässigen und sanften Einspritzen nicht zu besorgen ist.

§. 22.

Herr Fauchard empfiehlt Leinenfäser in den Saft, den man einspritzet, einzutauchen und in die Wunde zu legen. Es ist dieß zwar nicht überflüssig; wenn aber die Leinenfäser zu dichte sind, so kann dadurch die nehmliche Unordnung, wie mit dem zu gähen und zu vielfältigen Einspritzen geschehen. Ich für meinen Theil bekräftige hiemit, daß ich mich dieses Mitels bey meinen Pazienten nie bedienet habe, und mir die Heilung dennoch immer wohl gelungen sey. Doch verwerfe ich es keineswegs; denn es giebt keine Regel ohne Ausnahme. Es können sich Fälle ereignen, wo sich ein Geschwür

am

am unteren Kiefer sehr vorwärts an der fleischigten Unterseite der Wange äusserte, und ungeachtet des hinreichend ausgedehnten Einschnittes, sich dennoch zu schleunig schlösse. In solchen Fällen, um nicht eine zweyte Oefnung machen zu müssen, kann man diese Leinenfäser, wovon Herr Fauchard spricht, in die Höhle des geöfneten Geschwüres legen. Man unterhält dadurch einige Tage lang die Ausdehnung; jedoch muß man während der Pflege den Fäserklumpen immer verringern, je nachdem man die Verminderung der Wundentiefe bemerket; doch muß auch damit sachte und glimpflich vorgegangen werden, um der Wunde keine neue Reizung anzubringen.

§. 23.

Daß ich mich nie in dem Falle befand, mich dessen zu bedienen, hat folgende Ursache: weil ich gefunden habe, daß, wo die Blutmasse nicht in sich selbst bösartig und verdorben ist, die Natur selbst den größten Theil der Heilung wirke, wenn sie zuvor mit dem Druk des Bäuschgens, und mit erweichenden, zulezt aber mit heilenden Mitteln unterstützet wird. Wo ich bemerke, daß der Zustand der Wunde sich in einem guten Heilungsgrade befinde: so überlasse ich sie vollends der Pflege der Natur; indem sie auch eine Verdauung wirket, und der Speichel ein reinigendes und abführendes Mittel ausmachet, den Rest der Heilung, ja oft in einfachen Fällen, die ganze Kur selbst, ohne andere Mittel, wirket.

§. 24.

Wenn die Geschwüre sich über den Vorderzähnen gestalten, muß die Oefnung der Länge nach, das ist von unten aufwärts geschehen, wodurch die

Materie einen natürlichen, ungehemmten Ausfluß gewinnet; auch sind solche schleuniger heilbar als jene, die sich ober den grossen Stokzähnen ansetzen. Eben sind die Schneidezähne leichter zu bewahren und zu erhalten, als jene. Doch geschieht es bey diesen, so wie bey jenen sehr oft, daß sich an deren Zahnfleische ein kleines Gewächs, oder eine Fistel äusere, woraus bey einem angebrachten Druke ein wenig Materie oder salzigte Feuchtigkeit hervorrollet. Wenn sich nun diese Oefnung in einiger Zeit ungefähr selbst zuschliesset: so gerathen die verhaltenen Feuchtigkeiten in Gährung, und gestalten einen Fluß, wenn man ihnen nicht gleich bey Empfindung des Schmerzens Luft machen läßt.

§. 25.

Wird ein Zahnfleischgeschwür nach dem Verhältnusse seiner Lage, von Anbeginn bis an sein Ende so behandelt, wie ich es angegeben habe: so sezt sich schwerlich der Beinfraß in das Maxilbein, noch minder in dessen Vordertheil. Entstehet aber eine mehr oder minder tiefe und breite Fistel daraus: so kann dessen nur der Kranke selbst beschuldiget werden, da er dem klugen Rathe nicht Gehör leisten, und sich zur Herausnehmung des Zahnes nicht entschliessen wollte; vorzüglich wenn es einen Stokzahn betrift, wo dergleichen Fisteln zuweilen grosse Verheerungen anrichten können.

§. 26.

Der Kranke muß auch sich selbst die Schuld geben, wenn er über lang oder kurz von Flüssen angefallen wird. Es ist wohl wahr, daß er endlich müde wird, und sich gedrungen findet, den Zahn dennoch herausnehmen zu lassen, da er kein anders

Hülfs-

Hülfsmittel übrig siehet. Wenigstens wird er über seinen Zahnarzt nicht schmähen, und nicht ausruffen dürfen: Hätte er mir den Zahn gleich anfangs herausgenommen, o wie vieles Leiden würde ich nicht ersparet haben!

§. 27.

Eine unumstößliche Wahrheit ist es, daß die Heilung der Flüsse und Zahnfleischgeschwüre einen ungemeinen Vorschub erhalten, wenn der Zahn, als deren Urqvelle, aus dem Wege geräumet wird; worüber ich schon im zweyten Hauptstüke eine vollständige Erläuterung geliefert habe. Wenn man zu irgend einem Pazienten geruffen wird, und derselbe den guten Entschluß faßte, den Zahn herausnehmen zu lassen; zu gleicher Zeit aber das Hindernuß der zu grossen Geschwulst und Spannung der Wange, diese Operazion für diesen Zeitpunkt unmöglich machte: so müssen sogleich die am Anfange dieses Hauptstükes angezeigten Mittel angewandt; und so bald durch sie die Geschwulst und Spannung in so weit vermindert und erweichet worden, daß man den betreffenden Zahn erreichen, und ihn fassen kann, diese Operazion an der Stelle unternommen werden; wodurch man der sonst unvollkommenen und langwierigen Kur zuvorkommt.

§. 28.

Geschieht es, daß man zu sehr zögert, das Geschwür zu öfnen, oder daß bey Entstehung einer Fistel die länger verhaltene Materie durch ihre beissende Schärfe die Zahnzellen bis zu einem beträchtlichen Grade zernagt hätte, und die Umstände wichtig schienen: so heischt es die Vorsichtigkeit, einen

guten Medikus und Wundarzt herbeyzuruffen; nicht nur, um sich gegen die unbilligen Vorwürfe und Beschuldigungen, die der Zahnarzt von Seiten des Kranken und der Seinigen besorgen könnte, zu sichern; sondern auch, um guten Rath zu erhalten und gemeinschaftlich zu Werke zu gehen.

§. 29.

Der Beinfraß heischet, nach dem Verhältnusse seiner Ausbreitung, zuweilen aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und behandelt zu werden; nach Beschaffenheit der Bösartigkeit der unterschiedenen Ursachen, die sich dahin gesellet haben mögen; als eine böse Eigenschaft des Blutes, welches ein Hindernuß oder eine Zögerung der Genesung ist. Ein Fall, wo der Beystand des Arztes sehr nothwendig und nuzbar wird; denn es geschieht oft, daß die böse Eigenschaft des Blutes durch die langwierige Anhäuffung der übeln Säfte selbst ein Zahnfleischgeschwür verursachet. Die Materie wird desto fressender und greift weiter um sich. Des Arztes Pflicht ist es, zu erkennen: ob diese Bösartigkeit der Säfte von einer skorbutischen, drüsigen, oder Lustseuchenursache abstamme.

§. 30.

In allen dergleichen Beinfraßfällen ist die Herausnehmung des Zahnes unvermeidlich; ohne diese wäre jede andre Unternehmung und Behandlung fruchtlos, eben so, als wenn man die Blutmasse von ihrer Schärfe nicht reinigen wollte, wenn sie eine wesentliche Ursache des Uebels ausmachet. In solchem Falle müssen die innerlichen Mittel das Meiste zur Genesung wirken; obzwar auch zugleich der Beinfraß äuserlich mit den allgemein bekannten, anpassenden und geprüften Mitteln behandelt werden muß,

die

die in den verschiedenen Werken der Zahnärzte, der Wundärzte und jener Schriftsteller, die von den Knochenkrankheiten schrieben, zu finden sind; als zum Beyspiele: die Beinfeile (rugine) und der Weingeist bey oberflächlichem Beinfrasse. Bey dem tieferen, mit dem Verluste der Knochentheile drohendem Beinfrasse aber der Balsam des Fioravanti, oder jener des Kommentators; als auch das wirkliche Brennmittel, das bey starkem Beinfrasse schleunigen Eindruk wirket, schnelle durchdringet und den Eiter verzehret. Doch fordert dessen Anwendung viele Vorsicht und Behutsamkeit, nachdem es sehr schwer ist, den Grund jenes Theiles wahrzunehmen, den man ausbrennen will. Man muß sorgfältig prüfen: ob das Brennmittel nicht die gesunden Theile zernichte, welches man an der Farbe des Beines erkennet. Es ist eine hellrothe Farbe, und ein Zeichen, daß man auf den gesunden Theil gekommen, und der Beinfraß schon getilget sey. Würde man diese Aufmerksamkeit vernachlässigen, so könnte es leicht geschehen, daß der gesunde Theil verbrannt würde, in der guten Meinung, daß man noch immer den beinfrässigen brenne. Ueberhaupt in der Behandlung des Beinfrasses dieser Art, muß man nach zuvor herausgenommenen Zahn, das Zahnfleisch, das den betroffenen Theil hüllet, mit dem Schabemesserchen; oder mit einem zur Zahnfleischablösung bestimmten Instrumente; oder aber mit einer krummen Scheere wohl auseinander theilen. Dazu kommen die Leinenfäser, welche in einen oder den andern Balsam eingetaucht, in das Innere der Wunde gelegt werden, bis man eine anständige Eiterung bemerket, welche die nachherige Anwendung der reinigenden und heilenden Mittel bestimmet.

§. 31.

Man kann sich nicht immer auf die Natur verlassen, daß sie die angefressenen Theile von den gesunden selbst abblättere oder abschiefere; und wenn sich dieß gleich manchmal ereignet, so stehet es doch immer dem Kunstverständigen zu, über den Vortheil der einen oder der andern Behandlungsart zu urtheilen. Er muß erwägen, ob nicht durch längere Abwartung dieser eigenmächtigen Wirkung der Natur ein grösserer Verlust der knochigten Bestandtheile zu besorgen sey; und in solchem Falle muß er immer der Natur zu Hülfe kommen und sie in ihrer Wirkung genau beobachten.

§. 32.

Wird irgend jemand von einem Flusse angefallen, der die Folge eines auf den Kiefer empfangenen Schlages wäre; wo die Zahnläden zerschmettert und die Zähne verrenket oder ausgebrochen sind: so muß man (wenn man alsogleich geruffen wird) mit der zertheilenden Aderlaß den Anfang machen, und dann die schon vorgetragenen, angemessenen Mittel anwenden. Die Aderlaß ist ein Vorsichtsmittel. Wahr ists, daß demungeachtet der Fluß, das Geschwür und die Eiterung erfolge; aber die Entzündung verliehret die Kraft, die sie ohne die unternommene Aderlaß gehabt haben würde. Man muß die gebrochenen Theile wieder vereinen, sie mit dem Daumen und den Fingern zusammendrüken. Ist diese Kraft nicht hinreichend, die verrenkten Zähne wieder in ihre vorige Lage und Richtung zu bringen: so muß man ein gerades Hebeisen dazu nehmen; zur Einrichtung der zerbrochenen Kinnladetheile aber muß man sich eines

Zahn-

Zahnmeisels oder eines kleinen gekrümmten, dazu geeigneten stählernen Hebels bedienen. Ungeachtet oft ein Geschwür oder eine Eiterung dazustößt, und sich durch die ganze Breite des Bruches erstreket: so ist dennoch zu trachten und zu versuchen, die betroffenen Zähne zu erhalten; um so mehr, als es meistens um Vorderzähne zu thun ist. Man muß der Materie von jener Seite Luft machen, wo man dafür hält, daß sie die gebrochenen Theile am wenigsten nässen und durchweichen würde; welches die Gestaltung der beinartigen Verhärtung hindern, und die Materie sodann immerfort zernichten würde. Wenn nun die Materie einige Tage lang abgeflossen ist, muß der Rukstand mit Wundmitteln behandelt werden.

§. 33.

Es ereignete sich vor einigen Jahren, daß ein böhmischer Fuhrmann bey einem hiesigen Großhändler in der Kärnther-Strasse seinen Frachtwagen beladen hatte; und als er die Ballen mit starken Seilen befestigen und mit einem durchgeschobenen starken Stoke knüpfen und zusammenwinden wollte, ihm dieser aus den Händen glitschte, und im Zurükprellen einen so gewaltigen Schlag auf das Vordertheil des oberen Kiefers versezte, daß er ihm die Lefze gleich einer Hasenscharte spaltete, einen Schneidezahn morsch absprengte, drey andere Schneidezähne in den Mund schlug und ihre Zellen zerbrach. So übel zugerichtet und häufig blutend, brachte man diesen Unglücklichen zu mir. Nach vorgenommener Prüfung dieses Zustandes nahm ich vor allem die Wurzel des abgebrochenen Zahnes heraus, deren Nerve ganz sichtbar aus seinem Kanale vorragte. Ich gab nachher den einwärts geschlagenen drey

Schneide-

Schneidezähnen ihre vorige Richtung; schloß und vereinte die gebrochenen Zellen mit dem Daumen, den ich einwärts des Mundes hielt; die gespaltene Lefze fügte ich mit einem Stük englischen Taffent zusammen, das die ganze obere Lippe dekte, um sich nicht von den beyden Ränden der Spaltung sondern zu können. Da aber dieser verunglükte Fuhrmann sich unverzüglich auf den Weg begeben mußte, so blieb mir nichts anders übrig, als ihm einigen Rath mitzutheilen, den er aber in so einem Zustande auf der Strasse schwerlich benuzen konnte. Ich prophezeyte ihm: daß eine Entzündung dazu schlagen, und ihn nöthigen würde, seine Reise zu unterbrechen, wo er meinen Rath würde ausüben können. Ich warnete ihn zugleich, auf seiner Reise Wein oder Brandwein zu trinken. Er tratt in so einem Zustande mit wohl eingehülltem Kopfe seinen Weg an, und ich hatte keine Gelegenheit mehr, ihn wieder zu sehen; daher weiß ich eben nicht, ob er seine Zähne dennoch erhalten habe. Der Großhändler, bey dem ich mich nach der Zeit um diesen Fuhrmann erkundigte, konnte mir auch keine Auskunft davon geben, da er ihn seit seiner Abreise nie wieder zu Gesichte bekam.

§. 34.

Ein junger Tagarbeiter von ungefähr zwey bis drey und zwanzig Jahren haute Eis auf der Donau, glitschte aus, fiel auf einen Eishaufen, schlug sich vier obere Schneidezähne ein, und zerquetschte die Lippe und das Zahnfleisch. Unter andern brach er einen kleinen Schneidezahn, dergestalt, daß solcher einem Spitzzahne ähnlich sah. Die zwey grossen Schneidezähne waren einwärts des Mundes gesenket, so, daß er den untern Kiefer nicht vollends

schlies-

schliessen konnte, dessen Zähne die Vordertheile der oberen verrenkten, berührten, und den Schmerz und die Reizung beförderten. Dieser arme unglükliche Mann, den die Noth zwang, seine Arbeit auf dem Eise in der grimmigsten Kälte fortzusetzen, um sein Brod zu gewinnen, kam erst nach Verlauf einiger Tage, Hülfe bey mir zu suchen. Ich fand bey Untersuchung der Sache den Zustand so, wie ich ihn eben jezt beschrieben habe. Seine Lippe war geschwollen, und das Zahnfleisch der vier beschädigten Zähne lag unter einem Geschwüre, woraus bey jedem Drucke die Materie häufig floß; vorzüglich als ich die verrenkten Zähne mit einem geraden Zänglein in ihre vorige ordentliche Stellung richtete. Die Materie floß auch aus den Zellen, da die Wurzeln dieser Zähne in jenen ihren vorigen Plaz wieder einnahmen. Ich habe diesen Zähnen so eine Richtung gegeben, daß sie von der untern Zahnreihe rükwärts, und nicht wie zuvor, von vorne berühret, und also nicht immer mehr einwärts des Mundes verrenket wurden. Nachdem ich die Materie von beyden Seiten wohl ausgedrüket habe, trachtete ich, die zerbrochenen Theile der Kinnlade wieder zu vereinen, welches bey der allseitigen Geschwulst und Empfindlichkeit des Zahnfleisches keine leichte Verrichtung war. Ich bediente mich dazu eines papageyschnabelförmigen Hebels. Jene Stükchen, die ich erreichen konnte, schloß und vereinigte ich, so gut es immer möglich war; denn bey so einer Zerrüttung mußte ich sachte verfahren, und alle Behutsamkeit anwenden. Ich entledigte die hohlen Krümmungen mit der Lanzette, um der Materie einen freyeren Ausfluß zu verschaffen; und rieth dem Kranken, sich wo möglich, drey oder vier Tage lang des Arbeitens zu enthalten, und blos gemeines Gerstenwas-

stenwasser, mit ein wenig Rosenhonig vermengt, laulicht von Zeit zu Zeit im Munde zu halten, welches er pünktlich befolgte. Im Grunde hatte ich wenig Hofnung, daß er seine Zähne erhalten würde. Dieser arme Junge kam jeden vierten oder fünften Tag zu mir, und hielt jederzeit das Kinn bis an die obere Lippe mit einem Tuche verbunden, daß er kaum athmen konnte. Nach Verlauf eines Monats war er fast gänzlich hergestellt, und seine Zähne wieder befestigt; ausgenommen einen kleinen Splitter, der sich von dem Hundszahne lößte, und das Zahnfleisch noch ein wenig erhoben hielt, woher noch einige Feuchtigkeit eiterte, die von dem Aufenthalte dieses Splitters unterhalten wurde. In dieser Lage ließ er sich ferner bey mir nicht mehr sehen. Seine Herstellung hat er blos der Richtung seiner Zähne in ihre vorige Lage; der Wiedervereinigung der gebrochenen Kinnladertheile; der Entladung des Eiters und seinem guten Temperamente zu verdanken.

§. 35.

In dergleichen Fällen muß man solche Zähne, so viel möglich, zu erhalten trachten. Verlust früher oder später! Man muß die Folgen abwarten, ob sie nicht etwa wieder festsetzen; wie ich es eben hier gethan habe, troz allen Zweifels, ob mir deren Erhaltung gelingen werde. Dieß veranlaßte mich eben bey einer andern ähnlichen Begebenheit hiernach zu urtheilen und zu handeln.

§. 36.

Eine Frau führte ihr ungefähr neun bis zehenjähriges Kostmädchen zu mir, welches, als es zu gähe den Stuffen eines Gartenhauses ersteigen wollte,

wollte, einen Fehltritt that, fiel und sich zwey grosse Schneidezähne einschlug. (Die zwey mittleren waren noch nicht gewachsen, ungeachtet die Milchzähne nicht mehr vorhanden gewesen.) Diese zwey Schneidezähne waren einwärts des Mundes gesenkt, und der Fluß war damals beynahe schon vorüber, als man dieß Mädchen zu mir brachte; das Zahnfleisch war noch ganz geschwollen und angelauffen; und es floß noch immer der Eiter hervor. Man brachte sie in der Absicht zu mir, um ihr die beyden wakelnden Zähne herauszunehmen. Ich aber war einer entgegengesezten Meinung, in Rükficht auf die glüklichen Folgen meiner vorherigen Beobachtung, und schloß: daß, wenn diese verrenkten Zähne wieder in ihre vorige Lage gerichtet würden, man sie vielleicht würde erhalten können; und wo es nicht gelänge, deren Verlust doch immer zeitlich genug geschehen würde. Ich erwog dabey: daß die Natur in so einer zarten Jugend mehrere Aushülfe leiste, als im späteren Alter, welches vielmehr die Schwindung als das Wachsthum begünstiget. Bey diesen Betrachtungen unternahm ich also die Einrichtung der betroffenen Zähne und drükte von beyden Seiten das Zahnfleisch zusammen, woraus noch Materie floß. Mir dünkte, als wäre mir einer der beyden Zähne zwischen den Fingern geblieben. (Ich hatte mich damals keines geraden Zängleins bedient) denn sie stekten — um mich so auszudrüken — gleichsam nur in einem Schwamme. Warmer Wein, mit Rosenhonig vermengt, war das Mittel, dessen Gebrauch ich ihr vorgeschlagen und angeordnet habe. Erst nach fünf oder sechs Monaten fügte sich die Gelegenheit, daß mir das Mädchen mit ihrer Kostfrau zu Gesichte kam. Nicht gering war meine Ueberraschung, als ich die beyden Zähne ordentlich

feste

feste fand; ausgenommen, daß sie ein wenig vorragten, und ihre Kräken sichtbar waren, indem sich das Zahnfleisch ein wenig vorwärts der Wurzeln geschlossen hatte. Ich sagte der Kostfrau, daß ich in ein paar Jahren, bis sich die Glasur der Zähne festsetzen würde, diese beyden Zähne mit Beyhülfe der Zahnfeile nach und nach den übrigen gleich bringen werde.

§. 37.

Es war über meine Erwartung, daß die Wiederbefestigung der Zähne in den erzählten beyden Fällen so wohl gelungen sey. Nachdem ich sie wieder in ihre vorige Lage gebracht; die gebrochenen Theile der Kinnlade wieder eingerichtet, und die Materie ausgedrüket habe, verrichtete die Natur selbst den ganzen Ueberrest der Heilung. Dieß war die Vorsicht, die ich genau beobachtet habe; und ich wünsche, daß sie jenen zum Beyspiele dienete, denen, bey Ausübung ihrer Kunst, Fälle dieser Art aufstossen sollten.

§. 38.

Wenn sich nach der Herausnehmung eines Zahnes ein Fluß gestaltet, so muß man untersuchen, ob es blos der Beschaffenheit der Natur des Leidenden zuzuschreiben sey; wo sonst gemeiniglich zu der geringsten Wunde eine Entzündung stößt, als bey den Vollblütigen, deren brausendes und wallendes Blut an jedem noch so gering gereizten Theile heftig zusammenrollt; oder ob es von der zu starken Zerrüttung der Zelle herrühre, welche bey der Herausnehmung des Zahnes, durch dessen ungünstig gestalteten Wurzeln geschehen, und auch dabey das Zahnfleisch verlezet werden kann; Zufälle, die so wenig

als

als das Anwachsen der Wurzeln an ihre Zelle, vorherzusehen sind.

§. 39.

Oft bestehet keine dieser Ursachen, und der Fluß gestaltet sich, weil sich der Pazient gleich nach der Operazion zu gähe der kühlen Luft ausgesezet hat. Erkennet man, daß es von einem abgeschlizten und abstehenden Zellensplitter herrühre, der das Zahnfleisch sticht und reizet, und auf dieser Seite den Fluß verursachet hat: so muß man ihn sogleich vereinigen, und wenn man ihn loker findet, ablösen und mit einem Zänglein, das man den Rabenschnabel nennet, herauslangen. Fühlt man mit dem Finger einige holperichte und stechende an dem Maxilbeine vorragende Splitter, welche für die Ursache des Flusses angesehen werden; und man gleich bey der Entstehung des Flusses, oder wo solcher noch mässig wäre, geruffen würde: so muß man trachten, diese holperichten, vorragenden und stechenden Theile zu zernichten, und mit einer kleinen Feile oder mit einem scharfen Hebel stumpf zu machen, den man, nach der Beschaffenheit der Lage dieser geschärften und stechenden Theilchen, geschikt lenken muß. Sind einmal diese Ursachen aus dem Wege: so hört die Reizung, folglich auch der Schmerz auf, und der Fluß verschwindet sehr oft, ohne daß sich ein Geschwür gestaltet. Wobey jedoch zu verstehen ist, daß zugleich die bereits vorgetragenen anpassenden Mittel angewandt werden müssen, die Aderlaß ausgenommen, welcher hier ersparet werden kann; denn selten geräth ein Fluß dieser Art zu so einer Heftigkeit als jener, der von der Reizung der Zahnnerven entstehet; und äusert sich wirklich ein Geschwür, so verursachet die Gestal-

tung des Eiters einen so klopfenden Schmerz, da die durch Hinwegnehmung der Ursache zerrissenen Gefäse selbst die Verdauung jener Säfte wirken, die zuvor in der Gänze stokten, und nun austrettend, sich mit dem Eiter vereinen, welcher so zu sagen gleich bey seiner Entstehung den Ausfluß findet. Man kann sich, nebst den übrigen anzuwendenden Mitteln, auch des Dampfes vom heissen Wasser bedienen, worüber man den betroffenen Theil hält, und selbst den Dampf in den Mund auf die inneren Theile kommen läßt; das Haupt muß dabey mit einem Tuche bedekt werden, welches herabhangend zugleich das Geschirr mit dem Wasser umhüllet, den Dampf zusammen hält, und dadurch bessere Wirkung schaffet.

§. 40.

Gestaltet sich ein Geschwür, so muß man ihm Luft machen, ungeachtet sich dasselbe selbst geöfnet hätte. Diese Operazion darf bey einem Geschwüre an dem unteren Kiefer nie unterlassen werden. Man kann sich auf die Oefnung, die es von der Natur, oder durch die Herausnehmung des Zahnes erhält, nie gänzlich verlassen; sie ist zuweilen nicht hinreichend, und man findet sich endlich in dergleichen Fällen genöthiget, einen Einschnitt zwischen dem Zahnfleische und der Wange anzubringen, um die Entladung des Eiters zu begünstigen; dessen längerer Aufenthalt bey einem unvollkommenen Abflusse jenes Unheil hervorbringen könnte, von dem wir bereits gesprochen haben. Wohlgemerkt, daß der Einschnitt von besonderem Nutzen wird, wenn die Eitergeschwulst sehr tief ist, und in die Aussenseite der Wange vorraget, wo das zur Ablösung des Zahnfleisches geeignete

Instru-

Instrument gute Dienste leistet. Auch ist in dergleichen Fällen die äusserliche Anlegung eines zurükdrükenden Bäuschgens nicht zu unterlassen, welches den Ausfluß des Eiters befördert, und die Genesung beschleuniget.

§. 41.

Da ich von der Wirkung der Zahnherausnehmung während des Flusses gesprochen, verlangte ich keineswegs zu behaupten, daß sie bey jedem Falle hinreichend sey, dem Eiter einen angemessenen Ausgang zu verschaffen. Wenn gleich diese Operazion größtentheils hinreichend ist, die ganze, der Natur überlassene Kur zu bewirken: so läßt sie sich doch für keine allgemeine Regel annehmen. Doch schaft sie in jenen Fällen, wo sie allein nicht hinreichend ist, eine Verminderung der bösen Anfälle; und wird ihr mit dem Einschnitte und nach Umständen mit einer guten Pflege zu Hülfe gekommen: so ist die Heilung und Genesung die richtigste und schleunigste Folge, welche ohne Herausnehmung des Zahnes, als der Ursache des Uebels, nicht so leicht und geschwind eingetroffen wäre.

§. 42.

Durch die im gegenwärtigen Hauptstüke erklärte methodische Behandlung können Flüsse zerstreut und Geschwüre getheilet werden, ohne jedoch deren Heilung für eine gründliche Kur betrachten zu können. Die Wiederkehr der Flüsse, die eben der Zahn verursachet, der die Qvelle des ersten zerstreuten Flusses war, beweiset es klar: daß, so lang man dem Zahne seinen Aufenthalt gönnet, die Kur nur unvollkommen sey; und kehrt

auch wirklich der Fluß, vom Geschwüre begleitet, nicht wieder zurük: so äusert sich dennoch eine Geschwulst an dem Zahnfleische, oder es schwillt das Knochenhäutchen der Zahnwurzeln, wodurch der Zahn loker, wakelnd und schmerzend wird; welcher Schmerz anhält, und in der Empfindsamkeit jenem gleichet, den die Gestaltung des Eiters verursachet. In so einer Lage erreget jede Berührung des Zahnes so einen heftigen Schmerz, der schon manchem Leidenden eine Ohnmacht verursachte; vorzüglich, wenn der obere Kiefer von ungefähr einen etwas unsanften Druk von dem unteren empfängt; denn der betreffende Zahn, der einigermassen von seiner Zelle gelöset und ausgestossen ist, raget ein wenig über die andern hervor, und erhält daher von dem entgegengesezten Zahne desto eher einen empfindlichen Stoß, der die Reizung vergrössert, und dadurch eine heftige Entzündung veranlasset. Bey Fällen solcher Art sieht man sehr oft den Rükfall der Flüsse.

Ich setze diese Anmerkung hieher, um zu überzeugen, daß die Heilung der Flüsse oder Geschwüre durch die Herausnehmung des Zahnes, als deren Ursache, schleuniger erfolget, und daß ohne dieses Mittel eine gründliche Kur nicht geschehen könne.

§. 43.

Entstehet der Fluß von irgend einem Schiefer der Zahnzelle, welcher vorraget und die nervigten Theile des Zahnfleisches sticht und reizet; und sorgt man nicht dafür, wie ich schon oben gesagt, die Spitze zu stümpfen, und den abgespaltenen Theil hinwegzunehmen: so würde die Heilung und Genesung so lange anstehen, bis die scharfen und

stechen-

stechenden Knochensplitter durch die Eiterung, die sie verursachen, erweichet und zernichtet würden, welches einen ziemlichen Zeitraum bedürfte.

§. 44.

Einem auf solche Art entstehenden Flusse zuvorzukommen, will es nothwendig seyn, gleich nach der Herausnehmung des Zahnes die Theile der Zahnlade wohl zu vereinen, und die vorragenden Spitzen oder Schiefer, die so einen Fluß verursachen könnten, alsogleich zu stümpfen.

§. 45.

Ich weiß es wohl, daß es leichter sey zu rathen, als selbst zu wirken; nicht etwa als ob diese Operazion einer Schwierigkeit unterläge, sondern weil die größte Zahl der Pazienten nach ausgehaltener Zahnherausnehmung (womit sie bey ihrer geringen Einsicht schon alles geschehen zu seyn glauben) dazu gar nicht aufgelegt sind, eine weitere Operazion vornehmen zu lassen. Sie dünken sich glücklich, eines Uebels entlediget zu seyn, und tragen aus eigener Schuld den Keim eines andern mit sich fort. Eben so eine Unentschlossenheit, sich den Zahn während des Flusses herausnehmen zu lassen, es mag Vorurtheil oder Furcht seyn, hat mich bey manchen halsstarrigen Pazienten eine ganz besondere Behandlung des Flusses vorzunehmen gedrungen.

§. 46.

Wird man gewahr, daß der nach der Herausnehmung des Zahnes entstandene Fluß nicht von einem Zahnladesplitter, sondern von übelbeschaffenen, an dem betroffenen Theil zusammengeflosse-

nen Säften herrühre: so kommt es auf eine innerliche Behandlung an, die dem Arzte zu überlassen ist. Wenn unsre Säfte durch irgend eine Unmässigkeit oder Unpäßlichkeit zerrüttet werden, und in Schärfe ausarten: so schlägt sich zu jedem Schmerz, und zu jeder noch so geringen Wunde eine Entzündung, deren Folgen oft sehr viel Unheil anrichten können; deßwegen ist es nothwendig, die Ursache zu forschen, aus welcher der Fluß entstanden ist. Ist es eine Erkühlung, so muß man zu der Behandlung schreiten, die bey andern Flüssen Statt findet; wovon ich bereits gesprochen habe. Oft schränket sich der Fluß in eine einfache Geschwulst ein, ohne eine starke Entzündung, und ohne Geschwüre: welches sich auch bey einer gewissen Zahl Flüsse zu ereignen pflegt, die von einem ausgefressenen, die Nerve seiner Wurzeln entblössenden Zahne entspringen, weil etwa der Eindruk der Ursache nicht heftig war. Kühlende Mittel, Mässigkeit in Speise und Trank, der Dampf des siedenden Wassers, und eine mittelmässige Ausdünstung, zerstreuen und heilen so einen Fluß.

§. 47.

Es fiel mir zu verschiedenen Malen vor, daß Leute in acht oder zehen Tagen nach Herausnehmung des Zahnes zu mir gekommen sind, und mich um Rath ersuchet haben, um den Fluß zu vertreiben, der ihnen am nehmlichen, oder am zweyten Tage zugestossen ist. Als ich mich nun bey diesen Leuten nach der Ursache erkundigte, gestund mir der Eine: er habe sich bey was immer für Gelegenheit zu sehr erhizt; der Andre: er habe am nehmlichen Abende in einer Gesellschaft zu viel

Wein

Wein getrunken; der Dritte: er habe getanzt, und sich im Nachhausegehen erkühlet, u. s. w. In dergleichen Fällen kann man wohl dem Zahnarzte mit Grunde keine Schuld beymessen. So geschieht es unerfahrnen und leichtsinnigen Menschen! Wenn sie erwägten, daß sie eine Wunde im Munde tragen, die eben so wie die Wunden an irgend einem andern Körpertheile aufgelegt ist, die widrigen Eindrüke einer jeden körperlichen Ausschweifung zu fühlen: sie würden vielleicht nicht so unbesonnen handeln, in Rücksicht auf das Wohl ihrer theuern Gesundheit, und auf Kosten der Ehre ihres Arztes. Die Heilungskunde leidet oft ungerechte Vorwürfe. Der Arzt stellt den Kranken her, und empfiehlt ihm Schonung; doch sein Rath wird wenig oder gar nicht befolget; die Krankheit kehrt zurük; und man sagt: mein Arzt hat mich übel behandelt, ohne zu erwägen, daß der Kranke selbst die Schuld des Rükfalls trägt. Es sind nicht seltene Fälle, wo Undankbarkeit die Belohnung alles zur Herstellung des Krankens angewandten Eifers, Kunst, Mühe und Fleisses ist.

Viertes Hauptstük.

Von den Flüssen und Entzündungen, die sich bis in den Sinus, oder in die Knochenhöhle des Maxilbeines erstreken, und dort einen Eitersaz gestalten.

§. 1.

Bey Flüssen, die von einem ausgefressenen Zahne, oder dessen Wurzeln, oder nach der Herausnehmung des Zahnes im oberen Kiefer entstehen, erstreket sich die Entzündung zuweilen sehr heftig bis in die Höhle des Maxilbeines, wie es die beyden Beobachtungen beweisen, die ich im zweyten Hauptstüke angeführet habe; wo die Materie die Kinnladentheile und die Wände dieser Knochenhöhle angefressen und zernaget hat. Es ist nicht auffallend, daß sich dort durch die Entzündung der Zahnnerven ein Eitersaz gestalte. Die Vertheilung der Blut- und Nervengefäse der Zähne heitert es auf; welche Herr Bertin in seiner Abhandlung von der Knochenkunde *) so deutlich erkläret, dem eben mehrere Schriftsteller die Entdekung der hohlen Gänge in dem oberen Maxilbeine zuschreiben, durch welche sich die Gefäse und die Zweige der Sehnen oder Nerven der zweyten Aeste des fünften Paares schlingen, und sich in die Zähne des oberen Kiefers vertheilen.

§. 2.

*) Bertin traité d'Ostéologie.

§. 2.

Diese Zweige, wie ich es an einem skeletirten Kiefer selbst untersuchet und gefunden habe, schlingen sich, nicht wie er sagt, durch einen Kanal allein, sondern durch vier hohle Röhrchen *) rükwärts in den knorrichten Theilen des Marilbeines bis über die Zelle des Weisheitszahnes; und fahren von der Rükseite vorwärts bis in die Maxilbeinhöhle an die kleine Dammnath, welche (obschon nicht immer) doch meistentheils mit einem knochenartigen Häutchen bedekt ist; und verliehren sich in die schwammigte Substanz des Maxilbeines, nachdem sie auch den Zahnwurzeln kleine Fäserchen mitgetheilet haben, welche in die Dammnath ragen. Die Knochenhöhle des Maxilbeines, oder vielmehr das ihre inneren Wände dekende Häutchen empfängt auch Zweige davon, die sich weiter, und zwar innerlich in die Zähne vertheilen. Bey so einer baumartigen Verbindung und Vertheilung geschieht es nun, daß sich die Entzündung und Reizung der Zahnnerven auch an jene, die sich an die Wände der Maxilbeinhöhle klammern, erstreket; die beygesellten Blutgefäse verstopfet und trennet; woraus die Eiterung entstehet, welche man den Saz in der Maxilbeinhöhle nennet, in der die angesezte Materie, wenn sie keinen Ausfluß findet, ihren eigenen Ruheplaz und zugleich die Zellen zernaget, und den Verlust mehrerer Zähne nach sich ziehet.

*) Herr Bertin spricht nur von einem Kanale; ich aber habe deren viere und zwar dreye so haarfein gefunden, daß ich kaum das dünneste Roßhaar durchziehen konnte, welches bis in den Sinus oder die Maxilbeinhöhle langte.

§. 3.

Bey einem Flusse, der nach der Herausnehmung eines Backenzahnes entstehet, kann sich die Entzündung eben auf die jezt erklärte Art bis in die Maxilbeinhöhle verbreiten, und zwar um so eher, wo die äussersten Enden der Zahnwurzeln, der Qvere nach, den Boden dieser Knochenhöhle durchgedrungen haben. Obzwar dieß nichts Allgemeines ist, so findet man dennoch bey manchen Leuten, daß die Zahnwurzeln bis in die Maxilbeinhöhle dringen; denn die Natur wechselt ganz sonderbar in ihrem Wachsthume. Dieß trift gemeiniglich ein bey den zwey ersten grossen Stokzähnen, und zuweilen bey dem dritten, wie auch, doch selten, bey dem zweyten kleinen Stokzahne. Ich habe zu mehreren Malen dergleichen Zähne herausgenommen, wo der Pazient gleich nach der Operazion die Luft durch die Zelle eingeathmet und Blut ausgeschneuzet hat; ein Zeichen, daß die Wurzeln des herausgenommenen Zahnes den Boden der Maxilbeinhöhle durchgedrungen haben. *) Die Entzündung kann ganz leicht so eine Oefnung benutzen, um in die Maxilbeinhöhle zu schleichen, und dort eine allgemeine Reizung zu stiften, woraus endlich ein Geschwür oder Eitersaz entstehet. Eben so ist folgender Fall beschaffen; sehr traurig für die Person, die er betraf.

§. 4.

*) Ich bewahre selbst ein oberes Maxilbein auf, wovon ich, um dessen innere Beschaffenheit genauer untersuchen zu können, den Knorren oder Fortsaz, der an das Apfelbein gefügt war, abgesäget habe. Man sieht ganz klar die Gipfeln der Wurzeln des ersten und zweyten grossen Stokzahns hervorragen, die von Natur hineingewachsen sind.

§. 4.

Das Kammermädchen einer vornehmen Dame,

die ich die Ehre zu bedienen habe, ein Mädchen von ungefähr vier bis fünf und dreyssig Jahren, ließ sich den ersten kleinen Backenzahn von der linken Seite des oberen Kiefers herausnehmen, worauf sie einen Fluß, und endlich ein Zahnfleischgeschwür bekam, das von sich selbst aufgebrochen war. Die Entzündung hat sich bis in die Maxilbeinhöhle verbreitet, und es floß einige Zeit lang nach vorübergegangenem Flusse die Materie durch die Zelle des herausgenommenen Zahnes; in der Folge aber nur eine salzige Feuchtigkeit hervor, welche nach Verlauf einiger Wochen ausblieb, und die Wunde oder die Zelle sich verschloß. Das gute Mädchen fühlte weiter keine Ungemächlichkeit, ausser zuweilen einen stumpfen Schmerz oder Erstarren dieses Theiles. Die schleimigte und zähe Feuchtigkeit aber, die zuvor ihren Ausfluß hatte, sammelte sich, da ihr dieser Ausgang verschlossen war, immer mehr und mehr in der Maxilbeinhöhle; und nachdem sie dort keinen angemessenen Raum, noch sonst den Ausweg durch die natürliche Oefnung in die Nase fand, die sich verschlossen hatte: so dehnte sie, bey ihrer fortwährenden Anhäuffung, die Maxilbeinhöhle in einer Zeitfrist von acht Jahren immer mehr und mehr aus. Bereits vor fünf Jahren hatte ich diesem Mädchen vorhergesagt, daß zu ihrer Genesung kein anders Mittel übrig wäre, als durch Herausnehmung des zweyten kleinen Backenzahnes, dieser bösartigen, in der erwähnten Maxilbeinhöhle angehäuften Feuchtigkeit den Ausfluß zu verschaffen. Ich hatte öfters die Gelegenheit sie zu sehen, als ich ihre Dame besuchte, ohne mehr von ihrem Zustande mit ihr zu sprechen, der sich täglich verschlimmerte.

Sie

Sie gieng stets zu einem berühmten Wundarzt, der aber den wahren Grund des Uebels nicht erkannte, und ihr verschiedene Waschmittel vorschrieb, in der Absicht, die Geschwulst oder die Ausdehnung der Maxilbeinhöhle zu erweichen. Das Mädchen erzählte dem Wundarzte, daß ich ihr vorgeschlagen hätte, den zweyten kleinen Backenzahn herausnehmen zu lassen, um vollkommen zu genesen. Die Antwort des Wundarztes, die er ihr darauf versezte, bestund eigentlich in einer komischen Frage: ob sie sich zum Sterben entschlossen habe? Mehr brauchte es nicht, das Mädchen schüchtern zu machen, und von der Erfüllung meines Rathes abzuwenden. Indeß waren doch alle Mittel, die er ihr vorschrieb, und die sie genau befolgte, sieben oder acht Monate hindurch, ohne alle Wirkung. Es fügte sich mittlerweilen, daß ein junger Prinz in eben dem Hause bey einem unglüklichen Falle den Arm brach, und man rief einen Wundarzt herbey, der in der medizinischen Welt mehr durch die Revoluzionen und den Stoß, den er der Arzneykunde zu versezen glaubte, als durch seine Talente und Kenntnisse, eine auffallende Rolle spielte, und dem man das Zutrauen und den Vorzug um so mehr gönnte, als er das Zutrauen und die Gunst eines der mächtigsten Fürsten, dessen Leibwundarzt er war, in vollem Maase besaß. Während der Pflege und Heilung, die dieser Abgott der Wundarzney mit dem jungen Prinzen vornahm, stellte man dem grossen Manne auch das betreffende Kammermädchen vor. Nachdem er die Geschwulst genau zu untersuchen gewürdiget hatte, schien es seiner sich angemaßten, unbegränzten Einsicht, (mit der er über die würdigsten und geprüftesten Männer der Kunst hervorzuragen, und mitleidig auf sie herabzubliken, den stolzen Vorsaz hegte)

hegte) nichts leichters zu seyn, als diesem Uebel abzuhelfen. Er dachte — son' dentista anch' io; — und gebot dem Mädchen die Wange zu frottiren, um die Geschwulst zu erweichen, die sie von der einen Seite sehr verunstaltet hatte, und von so einem Umfange war, daß sie das untere Augenlied, und auch die Nase mitbegrifen hatte. Zertheilende und erweichende Salben wurden in beträchtlicher Menge verschmiert und eingerieben; doch thaten dergleichen erweichende Mitrel noch immer keine Wirkung; um so weniger konnten sie von aussen der Erwartung des in allen Fächern der Arzneykunde sich erlauchtdünkenden Meisters entsprechen. Diese Kur war eben so wenig eines Ehrendenkmals werth, als jene des fürstlichen Arms; denn der gute Prinz behielt eine starke Lähmung darinn, indem ihm der grosse Meister den Arm seitwärts vereint und geheilet hatte.

Das arme Mädchen, das sonst ziemlich gesund war, ward endlich des Leidens und der fruchtlosen Wunderkuren müde, und kam auf Zudringen ihrer Dame, in Gesellschaft der Kammerjungfer, zu mir. Mit aller möglichen Aufmerksamkeit untersuchte ich diese Knochendehnung, die sehr derbe war, und mich bey einem an deren Untertheil mit dem Finger angebrachten Druke, kaum den Schein einer schnellkräftigen Bewegung bemerken ließ. Dennoch schloß ich daraus, daß dort ein fremder, flüssiger Körper sein Lager aufgeschlagen habe. Diese Ausdehnung hat den kleinen Bakenzahn dieser Seite herausgedrängt; das Zahnfleisch aber befand sich ganz in seiner natürlichen Lage. Ich fieng also die Kur mit Herausnehmung dieses obschon gesunden Zahnes an, auf dessen Wurzeln ich das Knochenhäut-

chen

chen ganz fleischigt fand. Die zwey angränzenden grossen Stokzähne waren ebenfalls vollkommen unverlezt, und ich wollte sie keineswegs herausnehmen, bevor ich nicht von der Nothwendigkeit überzeugt wäre. Ich prüfte die Zahnlade, und fuhr ohne starken Widerstand mit dem Prüfungsinstrumente bis in die Maxilbeinhöhle, woraus ein gewisser Betrag einer schleimigen, rothfärbigen Feuchtigkeit geflossen war, und mich allerdings muthmassen ließ, daß diese Oefnung der gänzlichen Entladung dieser Materie nicht angemessen seyn würde; und da ich diese Knochengeschwulst nicht zusammendrüken konnte, so versuchte ich sie an ihrer tiefsten Seite mit einem festen Schabemesser durchzustechen, und es floß eine beträchtliche Menge solcher Feuchtigkeit heraus. Um aber den Ausfluß noch mehr zu befördern, hatte ich die Oefnung in dem Grunde der Zelle mit einem vierschneidigen Bohrer erweitert, und alle weitere Unternehmungen bis auf den künftigen Morgen verschoben. Wie sehr wurde ich nicht überrascht, als ich des andern Morgens den Einschnitt beynahe zugeheilt, und den Ausfluß aus der Zelle des herausgenommenen Zahnes nur sehr geringe fand. Ich wiederhohlte daher solche auszubreiten, und es qvoll eine beträchtliche Menge eben so einer flüssigen Materie hervor, wie sie am Vorabende ausgeflossen war. Die beyden grossen Stokzähne staken nicht allerdings feste, denn ihre Zellen waren zugleich von der Ausdehnung angefochten, und machten einen Theil derselben aus. Doch glaubte ich mit der Herausnehmung eines derselben noch warten zu können. Um sicherer zu verfahren, und diese Knochengeschwulst zu tilgen, entschloß ich mich solche der Länge nach, und zwar von der Mitte bis zu ihrem äussersten Ende, abwärts zu öfnen; und es kostete mich eine nicht geringe

ringe Mühe einzudringen, worauf neuerdings eine beträchtliche Menge dergleichen Feuchtigkeit ausfloß. Damit sich aber diese Oefnung nicht zuschliessen möchte, hatte ich von der einen Seite das Häutchen, das sie bedekte, losgemacht, und sonach einen Theil einer knochigten Platte abgenommen; überzeugt, daß bey vollkommener Entladung der Feuchtigkeit, die ausgedehnten Theile desto eher herabsenken, sich zusammenziehen und verhärten würden. Ich rieth dem Mädchen sonst nichts anders, als erweichende Waschmitel. Am andern Morgen stieß ein Fluß dazu, und am zweyten Tage ließ man mich ruffen. Schon hatte sich die Eiterung gestaltet, und sowohl durch ihre eigene Oefnung, als durch jene, die ich angebracht hatte, den Ausfluß genommen; welches mir gar nicht unangenehm war, indem ich daran eine Erweichung der gedehnten knochigten Theile wahrgenommen habe. Indeß rieth ich ihr eine genaue Diät, kühlende Getränke, äusserliche Umschläge und den Dampf eines siedenden Wassers. Ungefähr in drey Tagen war der Fluß vorüber; es floß noch immer Materie aus der Maxilbeinhöhle; der Umfang dieser Knochengeschwulst fieng an, augenscheinlich zu sinken, bis auf die Gegend der zwey Stokzähne, wohin sich die Materie gesenket hatte, und bey Berührung mit dem Prüfungsinstrumente häufig herausfloß. Alles versprach eine baldige Genesung; als ich aber der Materie einige Tage lang den Ausfluß gönnte, erkannte ich, daß die Genesung ohne Herausnehmung dieser zwey grossen Stokzähne unmöglich wäre. Ich nahm also einen davon heraus, und langte mit einem Zänglein mehrere Knochenplätchen, die die Erhöhung gestalteten, hervor, nachdem ich zuvor — ich will nicht sagen das Zahnfleisch — sondern vielmehr eine fleischigte,

aus-

ausgedehnte Haut abgelöset hatte. Ich überließ nachher der Natur, das übrige selbst zu wirken, und hatte der Kranken sonst nichts, als mit Rosenhonig vermengte Waschmittel verordnet. Innerhalb vierzehn Tagen war die ganze Wunde auf jener Seite, wo ich die Zähne herausgenommen habe, schon geheilet, und die erhabenen Theile fast zur Hälfte herabgesunken; jedoch blieb in der Gegend des noch stehenden lezten Stokzahns eine Oefnung, woraus noch immer Materie floß; und bey solchem Umstande beschloß ich also, daß auch dieser Zahn, als ein fremder Körper und Heilungshindernuß, aus dem Wege geräumet werden müsse. Ich that es und fand wirklich dessen Wurzeln mit einem schwammigten Fleische ganz umhüllt; ein Beweis, daß sie schon seit geraumer Zeit von einer salzigen Feuchtigkeit angeschwemmet waren; und es brauchte in der That keine starke Gewaltsanstrengung, diesen Zahn von seiner Zelle zu sondern. Die Materie, die sich ungeachtet der gemachten Oefnung noch daselbst verhalten hatte, rollte sogleich vollends heraus; das Mädchen fuhr mit dem Gebrauche des Waschmittels von Gerstenwasser mit Rosenhonig noch einige Tage fort; die Natur wirkte das übrige selbst, und in einem Zeitraume von 6. Wochen waren alle die Knochentheile, die zuvor die Geschwulst ausmachten, gänzlich zusammengesunken, und die Wange der andern ganz gleich. Es blieb an der inneren Rükseite ein kleiner Kanal, woraus die schleimigten Flüsse qvollen, die die Abführunsröhrchen der fäsrigten Häutchen der inneren Wände der Maxilbeinhöhle enthalten; welcher Umstand aber gar keine Ungemächlichkeit verursachet. Ich hätte wohl diese kleine Oefnung mittelst des Brenneisens schliessen können; nachdem aber diese Feuchtigkeiten sich zuvor

vor in der Maxilbeinhöhle aufhielten, und durch die starke Ausdehnung der Theile ihren gewöhnlichen Ausgang durch die Nase vermißten: so besorgte ich, wenn ich dieß Kanälchen verschlösse, einen Rükfall des vorigen Zustandes, und ließ es daher dabey bewenden. Nun sind bereits zwey Jahre vorüber, daß dieß Mädchen vollkommen geheilet, von aller Verunstaltung befreyet, und von keinem Schmerz noch Ungemächlichkeit geplaget ist.

§. 5.

Diese Kur machte viel Aufsehen und Gerede; Männer der Kunst mißbilligten es, daß ich so eine Kur allein unternommen und das Einspritzen unterlassen habe. Fürs erste erkannte ich, daß meine Pazientinn sonst von vollkommen guter und gesunder Leibesbeschaffenheit war; und daß die obschon gesunden Zähne in der Länge der Zeit zu einer lokalen Krankheitsursache geworden, und der vollen Genesung im Wege stunden, und hielt es also bey solchem Umstande für überflüssig, jemand zu Rathe zu ziehen, überzeugt, daß man meiner vorgenommenen Operazion widerstreben, und Hindernüsse stellen würde; um so mehr, als schon vor der Unternehmung meiner Kur zween Wundärzte sich blos an die Anordnung äusserlicher lindernder Hülfsmittel hielten, und also sich ganz leicht hätte fügen können, wieder an Leute von solcher Gesinnung zu treffen. Fürs zweyte hab ich mich der Einspritzungen nicht bedient, weil ich die Natur nicht stöhren wollte, denn die Materie, da sie Oefnung fand, entlastete sich von selbst durch die Senkkraft ihres eigenen Gewichts. Die Oefnung in der Zelle des herausgenommenen zweyten kleinen Stokzahns würde zur vollkommenen Entladung der salzigen Feuchtig-

keiten nicht hingereichet haben; um so minder als die Wurzeln der beyden grossen Stokzähne zu stark angefochten waren, und von dieser Seite gleichsam die Materie dämmten, und also die Genesung unmöglich machten. Würde ich sie nicht herausgenommen haben: so würde diese Knochendehnung nicht gesunken seyn, indem selbst die Zellen dieser beyden Zähne auch einen Theil davon ausmachten. Diese Dehnung oder Geschwulst hatte ungefähr den Umfang eines kleinen Hünereyes.

§. 6.

Die Methode des *Cowper's* und des *Drake's*, wovon im vierten Bande der Erinnerungen der königlichen chirurgischen Akademie in Paris, auf der 338 Seite *) gesprochen wird; nehmlich daß man die Zelle des herausgenommenen Zahnes durchbohren solle, ward in dem oben erzählten Falle von der Natur selbst befolget, da das Prüfungseisen den Boden der Maxilbeinhöhle selbst erreichte, und der Materie den Ausfluß verschafte. Wäre gleich bey entstandener Ausdehnung dieser Geschwulst ein kleines Röhrchen durch die Zelle des Zahnes, bis in die Maxilbeinhöhle reichend, angebracht worden: so würde man dadurch in einem gewissen Zeitraume einen vollkommenen Ausfluß des Materiensazes erlanget haben. Doch wohlgemerkt, nur in dem Falle, wenn die in der Maxilbeinhöhle gegen die Nase gerichtete natürliche Oefnung nicht schon damals verstopft gewesen wäre. Aber, wie gesagt, in diesem Zufalle waren alle Zähne und ihre Zellen auf dieser Seite der ganzen Reihe nach mit angefochten,

*) Memoires de l'Academie royale de Chirurgie, à Paris 1768.

fochten, und es würde daher dieß Mittel von einer unvollkommenen Wirkung gewesen seyn.

§. 7.

Die Methode des Lamorier, auf die sich in den nehmlichen Erinnerungen der französischen Akademie bezogen wird, nehmlich die Maxilbeinhöhle oberhalb des ersten grossen Stokzahnes anzubohren, würde hier allerdings, und zwar nicht allein ober diesem, sondern vom Hundszahne bis an den lezten Stokzahn, anwendbar gewesen seyn. Herr Lamorier hat zwar die Anbohrung der Maxilbeinhöhle, aber nicht bey so einer Ausdehnung ausgeübet, als sie in meiner Beobachtung vorkommt. Wo die Aussenseite der Maxilbeinhöhle in ihrer natürlichen Lage ist, findet die vorgeschlagene Anbohrung derselben oberhalb des ersten grossen Stokzahnes allerdings Statt. Ich aber habe deren Stelle dadurch ersezet, daß ich mit einem Schabemesserchen eine Knochenplatte losgemacht; nicht zwar allein in der alleinigen Absicht, um den Ausfluß der Feuchtigkeiten zu begünstigen, sondern auch den übrigen erhabenen Knochentheilen zur Herabsenkung in ihre vorige Lage Platz zu machen. Indeß würde doch keine dieser Methoden, als auch jene, die ich beobachtet habe, die Genesung allein gewirket haben, wenn man die betroffenen Zähne hätte beybehalten wollen, deren Herausnehmung in der Länge der Zeit zur unumgänglichen Nothwendigkeit geworden ist.

§. 8.

Die würdigen Mitglieder der erlauchten königlichen Akademie der Wundarzneykunde in Paris hielten es für nothwendig, ihren Erinnerungen in dem nehmlichen vierten Bande S. 355. eine Be-

obachtung des Herrn Runge *) einzuschalten, welche von eben der nehmlichen Gattung wie die meinige ist. Mir scheint ihr übersezter Innhalt hier wohl angebracht zu seyn. Sie lautet also: „Ein „Frauenzimmer hatte auf der linken Wange eine „Eitergeschwulst vom Umfange eines Taubeneyes, „welche sie sehr verunstaltete. Die Geschwulst war „schmerzenlos, und hatte die ordentliche Farbe ihres Felles nur einigermassen verändert. In den „Zähnen dieser Seite fühlte dieses Frauenzimmer „oft einen heftigen Schmerz. Dieses obschon junges Frauenzimmer hatte wenig, und meist ausgefressene Zähne; sonst genoß sie eine vollkommene „Gesundheit. Als Herr Runge diese, an der „Wange, an der Seite des Gaumens, und selbst „am linken Nasenloche emporgehobene Geschwulst untersuchte, bemerkte er, daß sie dem Druke des „Fingers nachgab, und beym Zurükweichen des „Fingers, mit einem kleinen Gerassel, schnellkräftig „in ihre vorige Lage tratt. Dieß Zeichen führte „ihn auf die Vermuthung, daß ein in der Maxil„beinhöhle verhaltener flüssiger Körper, deren „Wände verdünnet, auseinander getrieben, und da„her diese Geschwulst gestaltet hat. Er hielt es „also für nothwendig, diese Geschwulst zu öfnen, „um der verhaltenen Materie den Ausweg zu bah„nen, und angemessene Hülfsmittel in die Maxil„beinhöhle einzuspritzen.

„Der zur Oefnung meist geeignete Ort war „zwischen der linken Wange und dem Zahnfleische; „es war die Gegend, wo die Geschwulst am mei„sten

*) Albr. v. Haller chirurgische Disputazionen. 1 B. S. 191. 2 Beob. des Herrn Runge.

„sten empor ragte, und das Instrument mit mehrerer Leichtigkeit geführet werden konnte. Da er nun die Wange mit einer besondern Art von Instrumenten gesondert hatte, öfnete er das Bein oberhalb des Zahnfleisches mit einem festheftigen feinen Einschnittmesserchen (bistouri.) Er erweiterte die Wunde vor- und rükwärts, und brachte dem Knochen so eine angemessene Oefnung bey, die der in der Marilbeinhöhle angehäuften schleimigten Feuchtigkeit den Ausfluß verschafte, die ohne allen Duft war. Die Knochentheile waren von ihrem Häutchen nicht getrennt; man stopfte die Wunde mit einer in Weingeist eingetauchten Wike, und die Kranke befand sich am zweyten Tage besser. Am dritten Tage fieng die Marilbeinhöhle zu schmerzen, und zu schwellen an; es schlug sich ein Fieber dazu, und die herausqvellende Materie wurde scharf und übel duftend. Das Fieber ward, wie es die Umstände heischten, behandelt, und durch die Anwendung verschiedener Hülfsmittel wurde die Geschwulst, der Schmerz und der böse Geruch der Materie, in einigen Tagen zerstreuet. Man legte ein Säkchen, in Wein eingetaucht, worinnen Kampfer aufgelöset war, auf die Wange, und sprizte die Marilbeinhöhle mit geistartigen Säften aus. Indeß hatten sich nach Verlauf von vierzehn Tagen die Wände der Marilbeinhöhle, vorzüglich um die Gegend des Gaumens und der Nase, sehr gesenket und geschlossen.

„Nachdem der Hundszahn in dem Kiefer dieser Seite sehr schief und beynahe nach der Qvere in seiner Zelle stak:„ (das nehmliche traf auch bey dem Mädchen in meiner Beobachtung ein, nur mit

dem alleinigen Unterschiede, daß es der zweyte kleine Stokzahn war, der eben so eine schiefe Richtung hatte) „so ließ ihn Herr Runge herausnehmen. „Es war dieser Zahn sehr lange, und schien voll„kommen gesund zu seyn. Nach dessen Heraus„nehmung wählte die in der Maxilbeinhöhle ver„haltene Materie die Zelle dieses Zahnes zu ihrem „Ausflußorte; und diese Oefnung schien sehr nuz„bar zu einer schleunigern Genesung beyzuwirken. „Der Fortgang entsprach vollends der Erwartung; „die Knochen schlossen sich jeden Tag ganz sichtbar; „man fuhr noch eine Zeitlang mit der Einspritzung „angemessener Mittel fort; die mit dem Schneide„instrumente gemachte Oefnung vereinte sich um „desto schneller und ohne aller Abblätterung; der „äusserliche Druk und die Pflege war nuzbar, und „begünstigte die Herstellung der Knochen; Die „Verunstaltung verschwand nach und nach, und „innerhalb sechs Monaten war die ganze Krank„heit gehoben.„

§. 9.

Herr Runge läßt in seiner Beobachtung die Neugierde seiner kunstverständigen Leser unbefriedigt, indem er gar keine Meldung thut, ob er auch die in dieser Gegend gefundenen ausgefressenen Zähne herausgenommen habe; denn er spricht blos von der Herausnehmung des zwar gesunden, doch aber der Qvere nach verrenkten Hundszahnes. Ungeachtet der äusseren Oefnung der Maxilbeinhöhle hielt er dennoch den Verlust dieses Zahnes für unvermeidlich; und es ist unstreitig, daß wenn dieser Zahn von dem Uebel nicht mit angefochten gewesen wäre, derselbe nie seine natürliche Richtung verändert haben würde. Es müssen die übrigen ausgefresse-

fressenen Zähne keine Mitwirker des Uebels, und auch nicht davon angestekt gewesen seyn. Auch sagt er uns nicht, wie lange dieß Frauenzimmer zuvor mit dieser Geschwulst behaftet war, welches uns dießfalls aufgekläret hätte. Es ist allerdings zu vermuthen, daß diese Zähne daran Theil genommen haben, nachdem die Kur sechs Monate währte.

§. 10.

In dieser, so wie in meiner Beobachtung, und fast in jedem Falle, ist die Anwendung der vom Herrn Jourdain erfundenen Spritze von gar keinem Nutzen. Er überreichte der nehmlichen königl. Akademie im Jahre 1765. eine Erinnerung über die Krankheiten der Maxilbeinhöhle, und schlug dabey den Gebrauch dieses Instrumentes vor, um damit durch die Nase in die natürliche Oefnung dieser Knochenhöhle einspritzen, den etwa darinnen versammelten Materiensaz ausräumen, und die Krankheit heilen zu können.

§. 11.

Von Seite dieser erlauchten Akademie wurden verlässige Kommissäre bestimmt, um die Sache genau zu prüfen, und der Erfolg ihrer Versuche enthüllte eine Menge wichtiger Zweifel über die Unschiklichkeit und Unsicherheit dieses vorgeschlagenen Mittels, wobey man mit dem Prüfungsinstrumente die überhäuteten Wände der betreffenden Maxilbeinhöhle zwischen den beyden Blättchen durchstossen, und eine zufällige Oefnung machen könnte, statt der natürlichen Oefnung zu begegnen, die von einem sehr geringen Durchschnitte ist.

§. 12.

Die königliche Akademie hat vollkommen Recht, daß sie in ihren Erinnerungen diese Operazion nicht nur als beschwerlich, sondern auch als unsicher schildert. Es giebt auch sehr wenige Fälle, wo das Einspritzen durch die natürliche Oefnung hinreichend wäre, eine vollkommene Heilung zu wirken; denn selten rühret die Krankheit der Maxilbeinhöhle von der alleinigen Verstopfung oder einfachen Eiterung der fäsrigten Häutchen her, sondern sie ist meistens die Folge einer Zahnherausnehmung oder eines von der Materie des Geschwürs geschehenen Beinfrasses. In diesen beyden Fällen muß man die lokale Ursache hinwegschaffen, wenn man genesen will.

§. 13.

Wenn der Materiensaz von bösartigen Säften entspringet, so ist dieß ein allgemeines Uebel, das die ganze Masse der flüssigen Theile betrift; und da leisten die allgemein anpassenden Arzneymittel eine beyderseitige Hülfe zur Genesung. Denn, wenn man den Kopf im Liegen auf die entgegengesezte Seite wendet, so dringet die Materie mit den rozigten und schleimigten Feuchtigkeiten in die gedachte Knochenhöhle; und da hängt es von der Eigenschaft der Umstände ab, zu entscheiden, ob man in solchem Falle die angemessenen Hülfsmittel mit dem Einspritzen unterstützen solle. Bis jezt hat meines Wissens noch kein Schriftsteller angemerkt, dieses Einspritzen durch die natürliche Oefnung in der Nase ausgeübet zu haben. Herr Jourdain allein hat in seiner der königlichen Akademie eingereichten Erinnerung vier Beobachtungen angeführt, in welchen er sichs anmasset, dergleichen

Materiensäze mit Einspritzen durch die natürliche Oefnung der Maxilbeinhöhle geheilet zu haben. Die Beurtheilung, die diese königliche Akademie in ihren herausgegebenen Erinnerungen darüber äussert, giebt ganz klar zu verstehen, daß diese vier Beobachtungen, wo die Heilung sehr zweifelhaft scheint, zu einer günstigen Empfehlung dieser neuerfundenen Methode nichts beytragen; und daß eben diese Krankheiten ohne Beyhülfe dieses Mittels hätten geheilet werden können. Hierüber wird nach vorhergegangener Prüfung der Sache, im vierten Bande S. 361. folgender Schluß gefasset: „Wir „sehen täglich, daß die hartnäkigsten Flüsse mit „Verstopfung und Schmerzen der Maxilbeinhöhle, „blos vor den gemeinsten Mitteln weichen, ja sich „gar oft von selbst zerstreuen; es ist also das Ein„spritzen bey solchen Umständen nicht wohl ange„bracht, und würde eben so viel heissen, als die „Kunst mißbrauchen zu wollen, wenn man sie ohne „erheischende Nothwendigkeit anstrengen, und den „Kranken muthwilliger Weise mit so einer un„angenehmen und schmerzenden Operazion foltern „wollte.„

§. 14.

In jedem Betrachte ist das Einspritzen ein unsicheres und unvollkommenes Mittel. Es muß eine lokale Ursache vorhanden seyn, die den Materiensaz in der Maxilbeinhöhle hervorbringt, und diese muß unumgänglich fortgeschaft werden, und der vollständigen Genesung Plaz machen.

§. 15.

Die Kopf- oder Hirnschnupfe verursachet nicht selten Schmerzen in dieser Knochenhöhle; und doch

unterläßt nicht die häufige Exkrezion der Feuchtigkeiten samt dem Schmerze, von sich selbst ohne Einspritzen nachzulassen.

Welche Unbeqvemlichkeit würde es nicht sowohl dem Kranken als dem Arzte kosten, die Knochenhöhle mit einem Prüfungsinstrumente durch den Weg der Nase zu untersuchen, um die natürliche Oefnung in der gedachten Maxilbeinhöhle zu finden! Selbst die verschiedenen Lenkungen des Prüfungsinstrumentes, und das Einspritzen müßte ja das zarte, sehr empfindliche Häutchen, das die inneren Theile der Nase deket, kitzeln, zerstören und ein heftiges Niesen erregen, welches sowohl das Instrument als den eingespritzten Saft zurükjagen würde; so eine Art von Nasenklystieren müßte vielmehr Schmerz erweken, als Linderung schaffen.

§. 16.

Herr Jourdain muß auf die besondere Empfindlichkeit dieses zarten Häutchens, oder dessen Fasern vergessen haben; und eben so bannet man dessen neuerfundene Methode in das Reich der Vergessenheit. Wem ist es wohl unbekannt, daß jede fremde Feuchtigkeit niesen macht, indem sie die Schleimhaut kitzelt und reizet? Anderer Ursachen zu geschweigen, die das Niesen erweken, muß es das Einspritzen um so mehr erregen, wenn es aus geistartigen und salzigen Säften bestehet, die nur einigermassen reizbar sind.

§. 17.

Die würdigen und berühmten Mitglieder der Königlichen Akademie der Wundärzte, weit davon entfernt, jemanden muthlos zu machen, der in der

guten

guten Absicht, der Menschheit zu nützen, eine neue Behandlungsart vorschlägt, begnügten sich blos damit, die Methode des Herrn Jourdain (die Krankheiten der Maxilbeinhöhle, mittelst Einspritzen in deren natürliche Oefnung, zu heilen) blos als zweifelhaft zu betrachten; jedoch läßt sichs klar ermessen, daß sie diese Methode für unbenüzbar erkennen.

§. 18.

Herr Allouel, der Sohn, sagt, daß sein Vater im Jahre 1737. das Ausspritzen der Maxilbeinhöhle in Ausübung gebracht habe; die Akademie aber schloß, daß, nachdem Herr Allouel, der Vater, niemals so eine Entdekung kund gemacht habe, die Ehre davon blos Herrn Jourdain gebühre. Wenn gleich seine Erfindung nicht von solchem Nutzen ist, den er damit zu schaffen glaubte: so kann man demungeachtet seinem Eifer das Lob und das Verdienst nicht absprechen. Er gab sich in der Folge alle Mühe, die Wirksamkeit seiner Methode in seiner Abhandlung von den Mundkrankheiten zu behaupten. Ein wenig über die Urtheile der Akademie entrüstet, daß sie seiner Meinung nicht beystimmten, führt er im ersten Bande auf der 126sten Seite seines jezt erwähnten Werkes, die Beobachtung des Herrn Runge an. In der Hitze des Unwillens tadelt er dessen Behandlung, und weiters bricht er in Lobsprüche aus; endlich fährt er fort: "Einige meiner eigenen Handlungen beweisen es, daß der Fall, um den sichs handelt, nicht von solcher Seltsamkeit sey, als man *) ihn schildern will." Er nennt diese Gattung von Geschwulst

*) Memoires de l'Academie royale de Chirurgie. T. XII. p. 42. in 12.

Geschwulst die Wassersucht der Maxilbeinhöhle. Diese Benennung zeigt in der That eine lächerliche Karikatur an, und man findet bey so einigen seiner Beobachtungen einen passenden Stoff zur Kritik. Doch wir wollen ihm immerhin die Freude gönnen, mit seinen grotesken Schilderungen und Ausdrüken zu prahlen. Der eigentliche Zwek der Kunst ist, ohne unnöthige Vervielfältigung zu Werke zu gehen, Genesung zu verschaffen und nicht mit eitler Wohlredenheit zu prahlen.

§. 19.

Ereignet sichs, daß die Entzündung sich bis in die Maxilbeinhöhle verbreite; und ist man überzeugt, daß sich dort ein Materiensatz gestalte, und von einem ausgefressenen Zahne entspringe: so muß dieser ohne Verschub herausgenommen, und seine Zelle bis in die Maxilbeinhöhle durchgebohret werden, um der darinn angesezten Materie Luft und Ausfluß zu verschaffen. Von dem ersten kleinen bis zu dem lezten grossen Stokzahne kann diese Maxilbeinhöhle erreichet werden, nur mit dem Unterschiede, daß man in der Zelle des ersten kleinen Stokzahnes den ekigten Bohrer, oder eine Art von Trokar gegen die Seite der Maxilbeinhöhle lenken muß, da dieser Zahn selten dahin gerichtet ist; ausgenommen, es wäre die Scheidewand durch die Eiterung zernichtet. Hat einmal die Materie den Ausfluß durch diese Oefnung genommen, dann kann die Maxilbeinhöhle ganz sanft mit erweichenden Dekokten ausgespritzet werden, nachdem einige Tage hindurch die Feuchtigkeiten wohl verdünnet ausgeflossen sind. Das Ausspritzen kann mit Gerstenwasser, welches man mit Rosenhonig mischet, zwey oder dreymal des Tages geschehen.

§. 20.

Man kann durch die Zelle ein kleines Röhrchen bis in die Maxilbeinhöhle anbringen, und solches mit einem Bindfaden an dem nächsten Zahne befestigen, wodurch der Materie die Beqvemlichkeit verschaffet wird, nach und nach herauszufliessen. Dieß Röhrchen muß jedesmal herausgelangt werden, so oft man ausspritzen will. Bemerkt man, daß der Ausfluß bereits von einer blos wässerigten Art sey, so kann man beym Ausspritzen die Spritze gänzlich entladen, um zu erkennen, ob nicht der eingespritzte Saft durch die natürliche Oefnung an der Seite der Nase herausrinne. Kommt er durch diese Oefnung heraus, so ist man überzeugt, daß diese natürliche Oefnung nicht verschlossen sey; und man kann sodann die Heilung der in der Zelle des Zahnes angebrachten Gegenöfnung der Natur selbst überlassen. Sollte sie sich jedoch nicht von selbst verschliessen, und die schleimigte Feuchtigkeit noch immerfort herausfliessen: so kann man ein kleines verhältnußmässiges Brenneisen in den Grund der Zahnzelle führen. Dieses gestaltet eine kleine Wunde an dem Rande des Fleisches oder des nervigten Häutchens, welches sich gerunzelt, verhärtet, zusammengeschrumpfet, und einen Kanal gestaltet hat, wodurch die Feuchtigkeit ihren Ausfluß fortsetzen würde. Die äussersten Ränder dieser Oefnung erreichen durch das Brennmittel eine Verdauung oder eine klebrigte Ausdünstung; vereinen sich, heilen und schliessen die Oefnung, welche der Ausfluß oder der längere Aufenthalt des angebrachten Röhrchens unterhalten hat. Es ist wohl gar nicht auffallend, daß nach Herausnehmung eines Zahnes, dessen Wurzeln in die Maxilbeinhöhle ragten, ein

fort-

fortwährender Ausfluß der schleimigten Feuchtigkeiten erscheine.

§. 21.

Hygmor, der mit so vieler Genauigkeit von dieser Knochenhöhle geschrieben, daß man ihr den Namen von ihm beygelegt, und sie Antrum hygmorianum benennet hat, führet eine Beobachtung an, vermög welcher eine Dame, nachdem sie sich hatte einen Hundszahn herausnehmen lassen, dessen Wurzel bis in die Maxilbeinhöhle langte, einen fortwährenden Ausfluß schleimigter Feuchtigkeiten aus dessen Zelle gespüret habe. Um nun die Urqvelle dieses Ausflusses zu entdeken, fuhr sie mit einer silbernen Nadel in die Zelle des herausgenommenen Zahnes, und langte damit bis an den Kreis der Augenhöhle. Sie nahm nachher einen abgeschliessenen Federkiel, und dieser versenkte sich ganz in die Maxilbeinhöhle in einer Länge von sechs Qverfingern. Die gute Dame glaubte, damit bis an das Gehirn gelangt zu seyn; allein Hygmor, den sie zu Rathe zog, erkannte, daß sich der Federkiel in der Maxilbeinhöhle gekrümmet habe. Er beruhigte sie, da er ihr den Umfang dieser Höhle an einem zubereiteten Maxilbeine zeigte, und rieth ihr, diese Ungemächlichkeit geduldig zu ertragen, ohne die Zuheilung dieser Oefnung zu versuchen. Diese und die nachfolgende Beobachtung ist in den schon mehrmals erwähnten akademischen Erinnerungen auf der 379 Seite enthalten.

§. 22.

Eine Dame, die zehn Jahre lang an Flüssen und Zahnschmerzen litte, berathschlagte sich mit den vornehmsten Aerzten und Wundärzten. Man nahm

ihr

ihr den zweyten grossen Stokzahn heraus. Die Entladung der Materie war vollkommen; doch blieb eine Oefnung zurük, woraus ein salziges Wasser träufelte. Die Dame klagte, daß die Luft, wenn sie sich schneutze, durch die Zelle des herausgenommenen Zahnes in die Maxilbeinhöhle eindränge. Herr Morand, dessen Rath man dießfalls einhohlte, untersuchte diese Maxilbeinhöhle, und war der Meinung, diese Oefnung würde sich nie natürlicher Weise selbst verschliessen, sondern die Einschiebung eines wächsernen Stöpfelchens würde die Stelle der wirklichen Verschliessung vertretten.

Ich halte dafür, daß man sie durch das Brenneisen um so mehr hätte zuschliessen können, als die natürliche Oefnung von der Seite der Nase nicht verstopfet war. Indeß kann man im Mangel des einen das andre Mittel versuchen; eines wie das andre hätte in Hygmors Beobachtung wirken können.

§. 23.

Wo nach der Herausnehmung eines Zahnes sich ein starker Ausfluß durch dessen Zelle aus der Maxilbeinhöhle äussert, muß man wohl Acht haben, damit man sich nicht täusche, und die ausfliessende Materie für Eiter halte, da es indeß nur eine schleimigte Feuchtigkeit ist; man würde leicht in diesem Irrwahne entgegensezte Mittel anwenden, und mit dem Einspritzen dem Leidenden mehr Ungemächlichkeit als Linderung schaffen. Nur die Ausfliessung einer eiterigten Materie nennet man eigentlich einen Eitersatz; ob man schon auch alle Versammlung flüssiger Theile, oder Stokung des Mukus einen Saz zu nennen pflegt: so ist doch dabey ein grosser Unterschied anzustellen. Mir selbst kam

einst

einst eine Geschwulst oder Ausdehnung zu Gesichte, die eine Wirkung der gestokten, schleimigten und erzigten Feuchtigkeiten war, beynahe von der nehmlichen Gattung, wie bey dem Kammermädchen, wovon ich vor kurzem sprach.

§. 24.

Dieser Fall betraf eine Magd von ungefähr etlich und dreissig Jahren. Sie kam eines Tags zu mir, um sich die Wurzel des ersten kleinen Stokzahnes, rechts aus dem oberen Kiefer herausnehmen zu lassen, welche sie ausserordentlich schmerzte. Oberhalb dieser Wurzel saß, jedoch sehr tief, eine knochigte Geschwulst, ungefähr von dem Umfange einer kleinen Nuß. Mit Mühe gab sie meinem Druke nach, und ihre Schnellkraft prellte den drükenden Finger zurük. So bald ich diese Wurzel herausgenommen hatte, schoß eine Menge röthlicher, schleimig und salziger Feuchtigkeit heraus, und überschwemmte auf einmal ihren Mund; kaum ein Eßlöfel hätte den Betrag dieser Feuchtigkeit fassen können. Die Geschwulst krachte, als ich sie mit dem Daumen hob. Ich langte, nachdem ich zuvor das Zahnfleisch ein wenig abgelöset hatte, einige Knochenblättchen hervor, und entließ die Kranke mit dem Rathe: öfters zu Hause lauliche Milch im Munde zu halten, und des Morgens wieder zu mir zu kommen. Ich sahe sie aber nicht wieder und vermuthe also, daß sie sich wohl befunden habe. Vor der Operazion fragte ich sie: ob ihr diese Wurzel zuvor keinen Schmerz verursachet habe? Sie erzählte mir, daß sie vor ungefähr vier Jahren einen Fluß und ein Geschwür bekommen habe, welches von selbst aufgebrochen wäre, und der Fluß sich verzogen hätte; nach der Zeit aber habe die Geschwulst

schwulst nach und nach zugenommen, ohne ihr jedoch Schmerzen zu erweken, die sie nur seit zween Tagen erst zu fühlen angefangen, jedoch mit solcher Heftigkeit, daß sie nicht einmal ruhen konnte. Es läßt sich leicht vorhersehen, daß das Knochenhäutchen dieser Wurzel mit einem Male von dieser Feuchtigkeit, welche bösartig geworden seyn mag, eine starke Reizung empfangen haben müsse; und ist daher allerdings glaublich, daß, wofern diese Wurzel nicht herausgenommen worden wäre, ein neuer Fluß entstanden seyn würde. Die eingeschlossen gewesene Feuchtigkeit, da sie den Ausfluß durch die natürliche Oefnung verlohren hatte, mag das innere fäsrigte Häutchen der Maxilbeinhöhle, so wie das Knochenhäutchen der Zelle und der Wurzel, auch selbst deren Nerven zu sehr gespannt und gedehnet haben, woraus ganz natürlich der heftige Schmerz entstehen mußte.

§. 25.

Wenn die Entzündung einen Eitersaz in der Maxilbeinhöhle gestaltet — es mag von einem ausgefressenen Zahne, oder von was sonst immer für einer zufälligen Ursache herrühren: — so verschließt die innerliche Eiterung die natürliche Oefnung. In so einem Falle, nachdem diese Knochenhöhle gereiniget und geheilet wird, entlediget sich das Schleimhäutchen durch die in der Zahnzelle angebrachte Oefnung, und der Ausfluß der schleimigten und rozigten Feuchtigkeiten währet die ganze Lebenszeit; wie ich bey dreyen meiner Pazienten bemerket habe, deren einer vorzüglich, nach überstandenem Flusse, der einen Eitersaz in der Maxilbeinhöhle gestaltet, die Materie den Boden dieser Höhle, und die Zellen zerstöret und abgeblättert hat, einen immer-

währenden Ausfluß der Feuchtigkeit aus dieser angebrachten Oefnung behalten hat. Man konnte in diese Oefnung ganz füglich eine Schreibfeder einsenken.

§. 26.

Es ist wohl zu verstehen, daß der Eitersaz, wo er vernachlässiget wird, und eine Fistel und den Beinfraß verursachet, diesen Umständen nach behandelt werden solle. Man muß trachten, die Abblätterung zu befördern, die angefressenen Theile abzulösen, einzuspritzen, reinigende Wasch- und zulezt Wundmittel anzuwenden. Rührt dergleichen Eiterung von der Lustseuche oder vom Skorbute her: so macht die Verheerung der bösartigen Materie schleunige Fortschritte, sowohl an den äussern, als innern Theilen. Die lezteren heischen die Kunst des Arztes, die dabey das meiste wirket.

Fünftes

Fünftes Hauptstük.

Von den Zahnfleischfisteln.

§. 1.

Jeder Theil des menschlichen Körpers ist, nach einer vorherigen, aus einer innerlichen oder äusserlichen Ursache entstandenen Eiterung, der Gestaltung einer Fistel unterworfen, deren Rand jederzeit enger, der Schlund aber breiter ist; das Zahnfleisch selbst ist nicht davon ausgenommen, wie man schon oben gelesen hat. Nach dem Verhältnusse der Schärfe der Materie, die dort weilet und sachte hervorquillt, ist der Umfang und die Tiefe der Fistel grösser, oder kleiner, je nachdem das Fleisch davon durchgeweichet und angefressen ist: woraus eine geifernde Eiterwunde entstehet, welche verschiedene Höhlungen und wildes Fleisch gestaltet, und zulezt den Beinfraß verursachet.

Dergleichen Zahnfleischfisteln rühren gemeiniglich von ausgefressenen Zähnen oder deren Wurzeln her, die einen Fluß und ein Geschwür hervorgebracht haben, welches von sich selbst aufgebrochen ist.

§. 2.

Schon im dritten Hauptstüke sagte ich, daß ungeachtet der von mir angegebenen methodischen Behandlung der Geschwüre, es dennoch Fälle gebe, wo zuweilen eine Fistel, oder eine Beule zurükbleibe,

wenn man nicht den Zahn aus dem Wege schaft, der den Fluß und das Geschwür verursachet hat.

§. 3.

Diese Fisteln sind, wie ich schon angeführet habe, von keinen wichtigen Folgen; doch kann man für die Zukunft nicht bürgen. Die Säfte des Leidenden können durch irgend eine Krankheit ausgeartet seyn, und ihre böse Eigenschaft auf die flüssigen Theile der durch die Fistel qvillenden Materie verbreiten.

§. 4.

Ueberhaupts, wie man wahrnimmt, entspringen dergleichen Fisteln von übel beschafnen Zähnen, und werden von ihnen unterhalten. Um sie zu heilen, giebt es kein anders Mittel, als solche böse Zähne herauszunehmen; ohne dieses Mittel ist deren Heilung unmöglich, und jede weitere Unternehmung fruchtlos. Ist der ausgefressene Zahn, oder eine solche Wurzel aus dem Wege geschaft: so verschwindet gemeiniglich die Fistel ohne Hülfe eines andern Mittels; wofern jedoch das Bein von dem Frasse nicht schon angegriffen ist.

§. 5.

Hat man Ursache zu vermuthen, daß die Materie das Maxilbein angefressen habe, welches daraus wahrzunehmen ist, wenn einige Tage nach der Herausnehmung des Zahnes die Fistel noch immer bestehet, und beym Zusammendruke der Eiter noch immer wie zuvor herausfliesset; ein Beweis, daß wirklich irgend ein Knochentheil mit dem Beinfrasse behaftet sey: so hanget von der Erkenntnuß ab, ob nicht die üble Beschaffenheit der Säfte des Leiden-

den

den eine Mitwirkerin der Materie, oder des Beinfrasses sey; wo sodann der Stof der Krankheit, sowohl innerlicher als äusserlicher Behandlung bedürfte. Nachdem man das Zahnfleisch ausgedehnet, und von dem Knochentheile abgesondert hat, an dem es noch feste hieng, muß man die wider den Beinfraß dienenden, von mir bereits kurz berührten Mittel anwenden, um die Abblätterung zu erlangen. Sizt der Beinfraß zu tief, so kann man das Zahnfleisch ohne Gefahr, und ohne Rüksicht auf eine grössere oder mindere Verblutung, ablösen, um auf den Grund des Beinfrasses zu kommen. Durch die Anwendung des wirklichen Brennmittels zu verschiedenen Malen nach dem Verhältnusse der Umstände, und bey Fortsetzung der methodischen Behandlung, lösen sich die ausgefressenen Knochen ab, und dann wirken die bekannten Wundmittel die vollkommene Heilung.

§. 6.

Eben so werden die Fisteln in der Wange geheilet; nehmlich durch die Herausnehmung des Zahnes, der solche verursachet und unterhält, oder durch die beförderte Abblätterung der angefressenen Knochentheile, worauf das Uebel von selbst verschwindet. Es wäre überflüssig, über diesen Gegenstand Beobachtungen anzuführen; denn man hat täglich Beyspiele, daß die Fisteln sowohl am Zahnfleische, als in der Wange durch Hebung deren Ursache geheilet werden.

Bereits im zweyten Hauptstüke führte ich einige Beobachtungen an, wo die Fisteln an der Aussenseite der Wange, blos durch die Herausnehmung des bösen Zahnes, oder dergleichen Wurzeln, geheilet worden sind.

§. 7.

Von Herrn Fauchards Meinung bin ich sehr entfernt. Er will, daß man nach der Herausnehmung des Zahnes, wenn die Fistel ohne Faulnuß ist, solche bis an deren Grund dergestalt erweitern solle, damit keine Spannung, noch Höhlung übrig bleibe, wo man nachher das wilde Fleisch mit dem Höllensteine tilgen könne. Da mir nun die Heilung unzähliger solcher Fisteln durch die alleinige Herausnehmung des Zahnes gelungen ist: so halte ich dergleichen Einschnitte, muthwillig verursachende Schmerzen und unnüze Pflege, um so mehr für überflüssig, als die Vereinung und Schliessung des Fleisches ohne weitere Operazion erfolget. Ich wüßte daher keinen bessern Rath zu geben, als wenn Faulnuß vorhanden ist, jene Mittel geltend zu machen, wovon ich bereits gesprochen habe; und wenn ein übler Zahn, oder eine Wurzel die Ursache der Fistel ist, diesen Zahn oder Wurzel herausnehmen zu lassen, welches die sicherste und schleunigste Genesung wirket, wenn anders der Kranke an sonst keinem bösen Zustande leidet. Mit Grunde spricht Herr Bourdet im ersten Bande 254 Seite seines mehrmals angeführten Werkes: "Wenn ein vom bösen Zahne entstandenes Zahn-
"fleischgeschwür eine Fistel zurükläßt, kann man
"deren Heilung nur allein durch die Herausneh-
"mung dieses Zahnes erlangen; dieses wirket hier
"alles."

Sechstes Hauptstük.

Von den Zahnfleischgewächsen.

§. 1.

Um dergleichen Gewächse an dem Zahnfleische heilen zu können, muß man zuvor von deren eigentlichen Urqvelle überzeugt seyn, und sich sodann bemühen, solche entdekte Ursache aus dem Wege zu räumen. Sie entstehen entweder aus einer äusserlichen oder innerlichen Ursache. Ist die Ursache äusserlich: so ist die Genesung unausbleiblich, sobald diese fortgeschaft ist. Ist die Ursache innerlich: so muß die Kunst des Arztes deren Zerstörung und Tilgung wirken. Im lezteren Falle wäre es vergebens, eine äusserliche Kur zu versuchen, weil deren Wurzel eigentlich in der Unlauterkeit des Blutes steket, und solche aufs neue aufkeimen würden.

§. 2.

Die Zahnfleischgewächse verursachen zuweilen mehr, zuweilen mindere Unordnungen. Sie entstehen meistens aus der Gegenwart eines Weinsteinkörpers, oder aus dem längeren Aufenthalte eines bösen Zahnes oder übler Wurzeln. In so einem Falle schwellt das Blut das Zahnfleisch an; es hat keinen natürlichen Umlauf mehr, und geräth ins Stoken. Das nehmliche kann auch irgend eine Mangelhaftigkeit an dem zarten Häutchen, das eigentlich die Wesenheit des Zahnfleisches hüllet, wir-

ken. Vernachlässiget man dessen Anschwellung und Vordrängung: so nimmt sie ganz unmerklich bis zu einem gewissen Grade zu; die Zähne, oder vielmehr deren Knochenhäutchen, empfangen einen widrigen Druk von den Säften, die den Gefäsen durch deren geborstete Ränder entkommen, und unter einander einen Eiter gestalten; und es stehet nicht lange an, daß die Zähne erschüttert, loker, und der Gefahr des Untergangs preisgestellet werden, wenn man die nöthigen Hülfsmittel bis an den äussersten Zeitpunkt verschieben sollte.

§. 3.

Das unangenehmste für den Künstler ist, daß man meistens erst dann seinen Beystand suchet, wenn so zu sagen keine Hülfe mehr übrig ist. Ist es noch Zeit: so muß man zu Mitteln greifen, die an der Stelle wirken, ohne sich mit opiatischen oder andern Säften und Salben abzugeben, denen man die Heilungskraft beymißt. Denn wo eine lokale Ursache des Uebels bestehet, können diese keine gründliche, sondern nur eine oberflächliche, oder blos eine Scheinkur wirken.

§. 4.

Das untrüglichste Hülfsmittel ist, jenes zu beseitigen, und zu sondern, was eigentlich einen fremden Körper ausmachet. Man schneidet mit einer geschmeidigen Scheere, rings um die Zähne, das überflüssige und abgelöste Fleisch ab. Geschieht die Operazion an dem oberen Kiefer: so muß man das Zahnfleisch mit der Fingerspitze von oben herab drüken, um die Entladung des Blutes zu befördern. Ist aber die Operazion an dem untern Kiefer zu unternehmen: so muß dieser Druk von unten aufwärts angebracht werden. Liegt der Auswachs an

dem

dem Vordertheile: so muß man, so viel möglich, der kegelartigen Fortsäze des Zahnfleisches in den Zwischenräumen der Zähne schonen, um nicht das gute Ansehen, das sie dem Munde verschaffen, zu verstümmeln. Man kann es nachher oft mit warmen Weine, worunter man Rosenhonig mischet, baden, ohne es jedoch zu reiben, weil man solches dadurch mehr reizen, als heilen würde.

§. 5.

Obgleich manche Schriftsteller das Brennmittel vorschlagen, um die Geschwulst oder die Ausdehnung des Zahnfleisches zu mindern, und den Auswachs zu tilgen: so bin ich doch gänzlich wider diese Methode eingenommen; denn das wirkliche Brennmittel reizet nicht nur die Theile, die es berühret, sondern auch die angränzenden, nur einfach kranken Theile, und verbreitet das Uebel auch an diese. Es verursachet einen heftigen Schmerz in und nach der Operazion, und hüllet alle gebrannten Theile gleichsam unter eine Wunde, worauf sich endlich eine Kruste gestaltet, und die Vereinung und Befestigung des Zahnfleisches einen ungleich längeren Zeitraum heischet, als nach dem Schnitte. Vorzüglich muß man darauf bedacht seyn, die Zähne von dem Weinsteine vollkommen zu reinigen, dessen Daseyn ihnen sehr nachtheilig ist. Bemerkt man, daß die üble Eigenschaft des Geblütes die Ursache der Verwüstung am Zahnfleische sey: so muß man mit anpassenden Mitteln gegen diese innerliche Ursache losziehen; selbst wenn sie vom Skorbute herrühret, welches leicht aus der nach Faulnuß duftenden Materie, aus dem Juken und heftigen Schmerz wahrzunehmen ist. Der Limoniensaft ist hier ein linderndes Mittel.

§. 6.

Herr Lind schlägt in seiner Abhandlung vom Skorbute Syrup, mit Limonien angemacht, beydes als ein adstringirendes und Faulnuß verhütendes Mittel vor. Brandwein mit Kampfer stärket ebenfalls das Zahnfleisch, und ist zugleich ein Mittel wider die Faulnuß. Löfelkrautgeist mit ein wenig Wasser, oder auch nach den Umständen ohne Wasser, ist gleichfalls ein dienliches Mittel. Eben von solcher Wirkung ist die Gummilaktinktur; beyde können in eben der Absicht gebraucht werden. Das Zahnfleisch aber, das sich von den Zähnen gelöset und abgesondert hat, muß abgenommen werden, denn es umfasset nicht mehr den Kragen oder die Wurzel des Zahnes, die ihr Knochenhäutchen eingebüsset hat; und es ist unmöglich, ein knochigtes Fellchen von der Zahnwurzel abzublättern, und dadurch zu verschaffen, daß sich ein neues Knochenhäutchen, wie bey andern Beinen, wieder gestalte. Wäre es auch möglich, so eine Abblätterung zu verschaffen: so würde der Eindruk der Luft, der verschiedenen Speisen und Getränke diese Wirkung hindern. Welch ein schäzbares Mittel wäre es nicht, wenn es bestünde, welches das Wachsthum und die Anschliessung des Zahnfleisches und die Gestaltung eines neuen Knochenhäutchens an einem davon entblößten Theile der Zahnwurzel hervorbrächte!

§. 7.

Die Zahnfleischkrankheiten überhaupts sind eine wahre Lokspeise für die gewinnsüchtigen Marktschreyer. Sie kennen und benützen die Schwäche und Leichtgläubigkeit der Menschen; sie täuschen und hinter-

listen

listen sie, indem sie ihnen um theuers Geld *) Hülfsmittel anhängen, die, besonders zum Wachsthume des Zahnfleisches, von gar keiner Wirkung sind. Die herrlichste Tugend dieser Mittel bestehet darinn, daß sie die Säke der Marktschreyer mit Geld füllen.

§. 8.

Diese Gattung von Zahnfleischgewächsen, wovon ich eben jezt gesprochen habe, ist keineswegs jene, die man Epulis nennet, welche ein ganz besonderartiges Gewächse an dem Zahnfleische ist, und von einer Aufschärfung oder Verletzung, wie auch von einer Fistel, oder vom Maxilbeinfrasse herrühret. Es fängt meistens mit einem Beulen an, der

in

*) Der jüdische Zahnarzt, dessen ich schon erwähnt habe, verstehet sich ganz meisterlich darauf, den Leuten ein Päkchen seines Pulvers im Preise pr. 2 fl. einzuschwazen, unter Verheissungen der Wunderthaten, die es auf die Zähne und das Zahnfleisch wirken soll. Ich wog einst zwey solcher Päkchen, die 4 fl. gekostet haben, mit einem Speziesdukaten, der sie aber weit hinanschlug. Dieß Pulver bestehet blos aus gebrannten und zerstossenen Beinen, mit Siegelerde gemischt. Es ist ein vortreffliches Kommerz für einen Mann seiner Art, wobey er sich recht wohl befindet. Nicht dieß allein, sondern auch die Einbleyung der hohlen Zähne ist sein Lieblingsgeschäft, welches eben eine niederträchtige Gewinnsucht zum Zweke hat. Er füllet die Zähne mit blossem Bley, und macht den Leuten weiß, er habe eine Menge Blättchen Goldes verbraucht, wofür er sich ziemlich mit schönen Dukaten zahlen läßt. Ich habe mehrere von ihm ausgefüllte Zähne herausgenommen, wofür er sich einen, auch zwey Dukaten bezahlen ließ, und ich fand in deren Höhlung nichts als blosses Bley. Zu seinem Unglüke trieb er einst dieß Handwerk an dem Zahne eines Fräuleins, und nach einigen Tagen fiel das blosse Bley aus der Zahnhöhle. Der entrüstete Vater des Fräuleins ließ ihn hohlen, überhäufte ihn mit wohlverdienten Schmähworten, schalt ihn einen Betrüger, schleuderte ihn bis an die Thüre, und stieß ihn mit dem Fusse hinaus. Ich liebe Wahrheit, und kann mich daher nicht enthalten, jenen zu entlarven,

der

in längerer Zeit zunimmt, und sich an dem Zahnfleische selbst, oder an dessen untersten Theile, und meist in der Gegend der lezteren Stokzähne gestaltet.

§. 9.

Dergleichen Zahnfleischgewächse werden in zweyerley Gattungen abgetheilt; und zwar in jene, welche schmerzenlos; und jene, welche sehr schmerzend sind. In der ersteren Gattung sind die fleischigten Theile lind, weislicht, und einem Polypus ähnlich. Bey jenen der zwoten Gattung ist das Fleisch hart, schwarzroth, und in eine harte Drüsengeschwulst und fressendes Geschwür auszuarten geneigt. Ihr Wachsthum entstehet von den Gefäsen, die sich dahin mittheilen, und durch den steten Zufluß des Blu-

der unsre Kunst mit seinen so niedrigen Handlungen brandmarket. Wenigstens wird man den wahren Künstler von einem gewinnsüchtigen Stümper dieser Art unterscheiden können. Mich dauert das gutherzige Publikum, das sich von diesem Affen bethören läßt. Vor ungefähr einem Jahre nahm ich einem Geistlichen einen Zahn heraus, für dessen Blumbirung dieser Jude vier Dukaten forderte; und da er diese Beute nicht entkommen lassen wollte, den Preis bis 2 fl. herabsezte. Der Geistliche aber gab ihm zu verstehen, daß er unmöglich so einen Mann seines Zutrauens würdigen könne, der von einem so hohen Preise auf einmal so tief herabfällt.

Ich kenne einen Hausknecht, dem er aus Gnade einen Zahn für einen Dukaten ausbleyte. Zwey Tage darauf fiel ihm das Bley aus dem Zahne; und er war gedrungen, diesen Zahn, der grossen Schmerzen halber, die er ihm verursachte, herausnehmen zu lassen; ungeachtet ihm der Ausbleyer dafür bürgte, daß er diesen Zahn Lebenslang erhalten würde.

Ich könnte ein ganzes Buch mit dergleichen schönen Zügen der Thaten dieses Mannes vollschreiben. Ich halte aber die angeführten Geschichten, zu jedermanns Warnung, für hinreichend, um sich nicht von diesem Unverschämten an dem Narrenseile führen zu lassen.

Blutes und Nahrungssaftes sich verlängern und erweitern.

§. 10.

Herr Fauchard mag immer sagen, daß dergleichen Gewächse allemal durch die Bösartigkeit der flüssigen Theile oder Säfte entstehen, die das Zahnfleisch befeuchten. Zugegeben, daß die Bösartigkeit der Säfte manches beytrage: so ist doch in allen Fällen die Ursache davon nicht derselben ganz allein beyzumessen. Warum sollte wohl die Natur die bösen Säfte gerade an das Zahnfleisch hinlenken, und dort ohne lokale Ursache ein Gewächs gestalten? Die lokale Ursache bestehet allezeit in ausgefressenen Zähnen, die das Zahnfleisch mit verschiedenen Krankheiten behaften. Das Blut stokt, hält sich auf einem Orte auf, sammelt sich immer mehr und mehr, die Beule wird sichtbar, und deren Umfang immer grösser. Die meisten Beobachtungen über dergleichen Gewächse zeugen klar, daß der Beinfraß in den Zähnen größtentheils die Haupturſache derselben sey.

§. 11.

Ruyschens sieben und siebenzigste Beobachtung ist eben eine dieser Art. Eine Weibsperson befand sich sehr übel bey einer Wangengeschwulst, mit einem bösartigen Zahnfleischgewächse. Nach der Tilgung dieses Gewächses, und Herausnehmung einiger Stokzähne, hatten geschikte Wundärzte das wirkliche Brennmittel bis in die Maxilbeinhöhle angebracht, und einige Tage darauf langte man mit dem kleinen Finger eine Menge polypartiger Fleischkügelchen hervor, ungefähr in der Grösse einer Erbse, worauf die Kranke vollkommen gesund ward.

§. 12.

§. 12.

Ich habe zuweilen Gewächse abgenommen, die bey geschlossenem unteren Kiefer den entgegenstehenden Zahn berührten. Ich machte einen Einschnitt, und fand unterhalb übel beschafne Wurzeln, die das Gewächs hervorgebracht und genähret hatten. Ich zog diese Wurzeln heraus, nachdem ich zuvor das aus dem Einschnitte gequollene Blut wohl abfliessen ließ. Floß es ohne die Gestalt zu verändern: so legte ich ein Stükchen Zündschwamm oder gefäselter Leinwand in aufgelößten Cypervitriol getaucht, in die Wunde, und unterstüzte es mit einem Bäuschgen oder Stükchen Korks dergestalt, daß es zwischen den beyden Zähnen an jeder Seite der Wunde eingedrängt und befestiget werden konnte. Ich unterließ das wirkliche Brennmittel, und die Natur wirkte das übrige selbst. Wären diese ein Werk der bösartigen Säfte gewesen, die Natur würde deren übrige Heilung nicht selbst gewirket haben. Es ist also ein klarer Beweis, daß sie blos von den übelbeschaffenen Zahnwurzeln ihren Ursprung und Unterhalt hatten. Der Beinfraß, der ein Zahngeschwür oder eine Zahnfleischfistel in den Zellen der Zähne zurükläßt (sie mag von ausgefressenen Zähnen, oder sonst von irgend einem Zufalle herrühren, wo der Kiefer einen Bruch erhielt) kann eben in der Folge ein Zahnfleischgewächs oder Epulis hervorbringen, ohne daß die bösartigen Säfte etwas dazu beytragen.

§. 13.

Job von Meckren erzählt uns, daß ein Mann voll Kräfte und von der besten Leibesbeschaffenheit, durch einen unglüklichen Fall, den unteren Kiefer gebrochen habe, worauf sich sodann ein sehr

hizziges

hitziges Gewächse von dem Umfange einer Faust äusserte, dem Kranken die Sprache nahm, und das Essen hinderte, und ihn sehr verunstaltet hatte. Die Abnehmung dieses Gewächses schien unvermeidlich; als aber der Unternehmer dieser Operazion beym ersten Schnitte wahrgenommen, daß es nicht einen einzigen Tropfen Blutes gäbe, hielt er dafür, daß man diese Geschwulst gänzlich tilgen, und aus der Wurzel heben müsse, welches auch auf der Stelle geschahe. Die Oefnung des Mundes war nicht angemessen, um die Geschwulst oder das Gewächse herauszunehmen; es mußte zerschnitten und Theilweise herausgelanget werden. Man bediente sich nachher abführender und heilender Gurgelwasser, die der Reinigung der angefressenen Knochen angemessen waren. Am andern Morgen entdekte man zwey stark wakelnde Beinsplitter, die man herausnahm, und der Kranke war in kurzer Zeit vollkommen hergestellt.

§. 14.

Man kann wohl einsehen, daß dieß Gewächs nicht so sehr zugenommen haben würde, wenn man die zersplitterten Knochentheile gleich nach dem Falle herausgenommen hätte. Sie empfiengen den Beinfraß, weil sie zu lange von der Materie überschwemmt waren, und sind zur lokalen Ursache des Gewächses geworden.

§. 15.

Ambrois Pare sagt uns, eben dergleichen Gewächse abgenommen, jedoch nie vollkommene Heilung und Befestigung der wunden Theile erlanget zu haben, bis er die angefressenen Theile des Maxilbeines, die das Gewächs nährten, zernichtet habe; da im Gegentheile die Geschwulst zuvor, troz aller angewandten Mittel immer fortwuchs.

Nur nach der Hinwegnehmung der Ursache oder der angefressenen Theile gelang ihm eine vollkommene und gründliche Kur.

§. 16.

Herr Fauchard, ohne anzumerken, daß eine solche Gattung von Zahnfleischgewächsen vom Beinfrasse herstammen könne, sagt, da er von deren Heilung spricht, Seite 212.: „Im Gegentheil, „wenn der Knochen schon cariös ist, so muß man den„selben, so weit als der Beinfresser sich erstreket, ent„blössen, und alsdann in der Heilung desselben, wie „gewöhnlich, verfahren.„

§. 17.

Fast in allen Fällen haben dergleichen voluminöse Zahnfleischgewächse oder Epulis, einen mehr oder minder verbreiteten Beinfraß in den Zellen der Zähne zur Ursache. Ist man überzeugt, daß so ein Gewächse von einer innerlichen Ursache; als von einer skorbutischen Säure, Schärfe des Geblütes, oder von der Lustseuche angefachet wird, und von dieser die Bösartigkeit erhält: so muß die Kunst des Arztes das meiste dabey wirken; sonst erscheinen sie wieder, und in einer böseren Gestalt, da man sie eben geheilt zu haben glaubt.

§. 18.

Viele berühmte Schriftsteller schlagen vor: die voluminösen Gewächse mit einem schneidenden Instrumente abzunehmen, ungeachtet es eine starke Verblutung verursachen könne. Ich aber halte deren Bindung für vortheilhafter. Wenn das Gewächs von einem grossen Umfange ist: so kann man es da, wo solches an das Maxilbein gränzet, durch und durch stechen; durch diese Oefnung zwey Ende gewichsten Zwirns ziehen, und von beyden Seiten

fest

fest knüpfen; dergestalt, daß das Gewächse von beyden Seiten gebunden sey. Bey minderen Gewächsen kann man, ohne eine starke Verblutung zu besorgen, das schneidende Instrument geltend machen. Bey diesen beyden Behandlungsarten muß man, sobald das Gewächs abgenommen ist, zu dem wirklichen Brennmittel schreiten, welches den übrigen Theil bis an die Zellen vertilget; wo man desto eher die ausgefressenen Theile mittelst verschiedener tauglicher Instrumente erreichen und prüfen kann. Der Beinfraß wird sodann auf die schon bekannte Art behandelt.

§. 19.

Uebrigens wäre es unklug, sich allein und ohne Beystand geprüfter Meister der Wundarzneykunde an dergleichen Operazionen zu wagen, bey welchen man nach dem verschiedenen Verhältnusse der Umstände Rath hohlen und einverständlich zu Werke schreiten kann.

§. 20.

Was die Knochen- oder steinartigen Gewächse betrift, wovon Herr Fauchard und Herr Bourdet sprechen, so sind solche mir während der Ausübung meiner Kunst nicht zu Gesichte gekommen. Sollten sie irgend einem Heilungskundigen aufstossen: so können die Werke der jezt genannten beyden Schriftsteller zu Rathe gezogen werden. Solche Fälle müssen wohl noch seltner, als jene der voluminösen fleischigen Gewächse seyn, deren eines ich an einer Weibsperson, von einem solchen Umfange gesehen habe, daß es den halben Mund eingenommen und die Wange ausgedehnet hat. Diese Weibsperson mag ungefähr funfzig Jahre alt gewesen seyn, und hatte im unteren Kiefer, auf der Seite des Gewächses, keinen Stokzahn mehr. Das Gewächs hieng am oberen

Kiefer von dem kleinen zweyten Stokzahne bis an den Weisheitszahn. Von diesen vier Zähnen war weder Krone, noch Wurzel sichtbar. Das Gewächs ruhte auf dem untern Kiefer, wo kein Stokzahn mehr bestund, und verursachte der Kranken vieles Ungemach. Ich gieng mit ihr zu einem meiner Mitbrüder, da ich allein nichts unternehmen wollte; wir berathschlagten uns mit einander; — doch unsre Vorstellungen waren ohne Frucht. Dieß ländliche Weib glaubte, mit blossem Rathe geheilet zu werden, wollte solchen aber nicht an ihr in Erfüllung bringen lassen; um so minder, als es einen längeren Aufenthalt in Wien erfordert hätte. Sie behielt ihr Uebel und trug es wieder mit aufs Land, in ihre Heimat. Dieß war das einzige der voluminösen Gewächse, das mir zu Gesichte kam. Vom minderen Umfange solcher, die kaum den zwanzigsten Theil von jenem ausmachten, habe ich mehrere unter meine Hände bekommen, ohne jedoch eine Faulnuß darinn zu entdecken; auch habe ich solche mit deren Abnehmung und Herausziehung der übeln Wurzeln gar bald geheilet.

Meine Absichten bey Verfassung dieses gegenwärtigen Werkes giengen blos dahin, von den Flüssen und Zahnfleischgeschwüren zu handeln, die von den Zahnkrankheiten entspringen; zugleich aber auch von den bösen Folgen, die aus deren Vernachlässigung entstehen können. Mich deucht es nun, diesen Stoff hinlänglich erschöpfet zu haben, den ich hiemit beschliesse.

Erklärung

der 1ten Kupfertafel.

Die Figur Nro 1. stellet einen Meisel (Scalpel) in der Gestalt einer Lanzette vor. Dieses Instrument tauget zu verschiedenen im Munde vorzunehmenden Operazionen.

Die Figur Nro 2. ist ebenfalls ein Meisel von anderer Art, in der Gestalt eines Federmesserchens, mit einer zweyschneidenden Spitze; dazu bestimmt, die Zahnfleischgeschwüre zu öfnen.

Ich hatte mich dessen in der, im vierten Hauptstüke §. 4. vorkommenden Beobachtung bedienet.

Die Figur Nro 3. stellet die, mit einem Bändchen umwundene Lanzette des Herrn Fauchard vor, wovon ich im 16. §. des dritten Hauptstükes gesprochen habe.

Die Figur Nro 4. ist ein sichelartiges Messerchen (dechauffoir), das eine zweyschneidende Spitze hat, und zur Oefnung der Zahnfleischgeschwüre, und Abnehmung der Gewächse im Munde tauget. Von diesen drey Instrumenten habe ich im dritten Hauptstüke §. 15. gesprochen.

Die Figur Nro 5. stellet ein Häckchen (erigne) vor, womit man die Gewächse, oder das wilde Fleisch hebet, indeß die andere Hand mit dessen Abnehmung beschäftiget ist.

Die Figur Nro. 6. stellet eine Lanzette vor, um das Zahnfleisch zu schröpfen, und des zu überhäuften Blutes zu entlasten.

Die Figur Nro 7. ist die Klinge einer gerstenförmigen Lanzette, die um die Gegend ihrer Spitze etwas breiter ist, und eben eine angemessene breite Oefnung macht, ohne eines stärkeren Druckes zu bedürfen.

Erklä-

Erklärung
der 2ten Kupfertafel.

Die Figur Nro 1. zeiget eine Spritze, und

Die Figur Nro 2. das Röhrchen derselben, zur Einspritzung in die tiefen Geschwüre, und in die Maxilbeinhöhle.

Die Figur Nro 3. und 4. stellt zwey bleyerne Röhrchen oder Kanälchen vor, die man in die Maxilbeinhöhle anbringet, um derselben nach und nach eine vollkommene Entladung der Feuchtigkeiten zu verschaffen. Diese kleinen Röhrchen haben in verschiedener Entfernung kleine Oefnungen, um die Feuchtigkeiten in ihren Schlund zu empfangen und abzuleiten. Am Ende dieser Röhrchen giebt es auf beiden Seiten bogenartige Zweige A und B, welche unten durchlöchert sind, um an den nächsten Zahn mit einem durchgezogenen Seidenfaden gebunden und befestiget zu werden.

Die Figur Nro 5. stellet einen Bohrer vor, dessen Spitze sich aus einem Viereke verliehret. Mit diesem bohret man die Maxilbeinhöhle durch die Zelle des Zahnes an, um einspritzen, und das Ableitungsröhrchen anbringen zu können. Von diesen vier Instrumenten hab ich im 6. §. des vierten Hauptstükes gesprochen.

Die Figur Nro 6. stellet eine bogenartig gekrümte, sehr zugespitzte Scheere vor; diese dienet das Zahnfleisch der Stok- und Weisheitszähne zu lösen, zu sondern, und eben so die Seitengewächse abzunehmen.

Die Figur Nro 7. ist eine dergleichen gerade Scheere, die bey dem vorderen Zahnfleische in eben den Fällen die nehmlichen Dienste leistet.

Erklärung

der 3ten Kupfertafel.

Die Figur Nro 1. zeiget ein silbernes Prüfungsinstrument.

Die Figur Nro 2. stellet ein kleines Hebeisen vor, mit dem die gesonderten Zellentheile gehoben, geschlossen und vereinet werden.

Die Figur Nro 3. zeiget dessen Vorderfläche.

Die Figur Nro 4. ist eine kleine Feile, um die geschärften und vorragenden, das Zahnfleisch stechenden und reizenden Theile, eines, durch Zufall oder durch Herausnehmung des Zahnes geschehenen Knochenbruches, glatt zu feilen.

Die Figur Nro 5. und 6. stellet zwey Instrumente (equarissoir) vor, mit welchen man eben die geschiferten Theile eines gebrochenen Knochens stumpfet und zernichtet; auch kann der von dem Beinfrasse angefochtene Knochen damit abgeschabet, und die sich abblätternden angefressenen Theile abgenommen werden.

Die Figur Nro 7. 8. und 9. stellet drey Brenneisen vor, von verschiedener Grösse; um den Beinfraß zu tilgen, und seinem weiterem Umgriffe vorzubeugen.

Diese fünf Instrumente werden an den Heft Nro 10. geschraubet.

Die Figur Nro 11. zeiget den silbernen oder beinernen Löffel, oder Spachtel des Herrn Fauchard, welcher ein wenig ausgehöhlet seyn muß, und dazu bestimmt ist, das Wangefleisch zu beseitigen, um solches, bey Anwendung des wirklichen Brennmittels, vor Verletzung zu schützen.

Erklä-

Erklärung
der 4ten Kupfertafel.

Die Zeichnung I. stellet den Hebel (levier) des Herrn Leklüse in seiner ganzen Grösse und Länge vor, so wie man ihn in dem französischen Originalwerke dieses Schriftstellers, als dessen Erfinders, sehen kann; wovon ich im zweyten Hauptstüke §. 166. und 171. gesprochen habe.

Um sich dieses Instrumentes zur Herausnehmung eines Weisheitszahnes zu bedienen, (es sey aus dem oberen, oder aus dem unteren Kiefer) muß dieser Zahn wenigstens von zwey andern grossen Stokzähnen gestützet seyn. Man nimmt die Stellung vor dem Pazienten, und hält das Instrument fest in der rechten Hand; wenn es nehmlich um die Herausnehmung eines linken Weisheitszahnes des unteren Kiefers zu thun ist. Mit der linken Hand hält man den Kiefer fest; der Daume dieser Hand wird in eine Serviette gehüllet; man legt ihn auf die Vorderzähne; die übrigen vier Finger hält man unter dem Kinn: und auf diese Art erhält der Kiefer und das ganze Haupt eine feste, unverrükbare Richtung. Man senket nachher mit der rechten Hand die zweyekigte Spitze A. zwischen die beyden Krägen des lezten und vorlezten Zah-

nes, dergestalt: daß der äusserste Theil der Fläche B. einen Stemmepunkt wider die Krone, oder den Kragen des herauszunehmenden Zahnes ausmache, und daß die entgegengesezte Fläche der nehmlichen Spitze des Instrumentes eine Stütze der Bewegkraft werde, die man der Gegenseite des Stengels C. versezt, da man die äusserste Oberfläche des Heftes D. gegen sich lenket, wodurch bey noch so mässiger Gewaltsanstrengung der lezte Zahn gehoben wird. Leistet dieser Zahn einen kleinen Widerstand: so muß man, sobald er sich nach und nach gehoben, und einen kleinen Zwischenraum gestellet hat, die Spitze bis an deren Gegend B. einsenken, wodurch das Instrument eine stärkere Kraft und Lenkung erhält.

Herr Leklüse will: daß man die Hand zur Führung dieses Instrumentes wechseln solle, das heißt: wenn man einen solchen Zahn aus der rechten Seite des nehmlichen Kiefers heben wollte, man das Instrument mit der linken Hand führen solle. Ich habe zwar oft des Herrn Leklüse Vorschrift befolgt, und mich in dergleichen Fällen der linken Hand bedienet; indessen lehrte mich meine tägliche Erfahrung: daß es vortheilhafter sey, sich hinter den sehr niedrig sitzenden Pazienten zu stellen, und diese Operazion mit der rechten Hand zu verrichten, welche weit sicherer, lenkbarer, stärker und allgemein geschikter als die linke ist.

Wenn ich so eine Operazion an den Weisheitszähnen der linken Seite unternehme, und der Pazient sich ein wenig sträubte, daß die linke Hand nicht hinreichend

reichend wäre, den Kiefer und das Haupt feste zu halten, und die widrigen Bewegungen des Pazientens zu hemmen: so stütze ich, wo ich so eine Beschwerlichkeit vorhersehe, das Haupt des Pazienten auf die Lehne des Stuhles, wenn sie eine verhältnußmässige Höhe hat, und in deren Ermanglung laß ich dessen Haupt rükwärts von irgend jemanden feste halten. Die oberen Weisheitszähne werden auf die nehmliche Art herausgehoben. Herr Leklüse hat alle leztern Stokzähne mit diesem Instrumente ausgehoben. Bey manchen zweyten grossen Stokzähnen that ich es auch; doch selten. Bey den Weisheitszähnen hingegen bin ich dieser Operazion vollkommen versichert.

Die Zeichnung II. stellt die Klinge dieses Hebels vor, den ich vervollkommnet habe, indem die Klinge des Hebels des Herrn Leklüse ihrer ganzen Länge nach scharfekigt ist: so daß man ganz leicht die Lippen damit verletzen kann, da man die Wange damit ausdehnet, um zu dem Weisheitszahne zu gelangen. Deßwegen hab ich mich dessen auf solche Art nie bedient, und gebrauche immer jenen Hebel, den ich (wie es die Zeichnung zeiget) vervollkommnet, nemlich dem Theile der Klinge A. eine Rundung gegeben, damit man es wenden und lenken könne, ohne Gefahr die Lippen zu verletzen. Die entgegengesezten Ränder dieser Klinge müssen halbrund gestumpfet seyn.

B. ist die Fläche, die in den Heft befestiget wird, damit sich die Klinge nicht drehe.

C. ist

C. ist der Fortsatz, der über den Heft raget, und mit einem breitgeschlagenen Blättchen befestiget seyn muß.

Die III Zeichnung stellt ein kleines würfelartiges Vierek vom Meerpferdszahne vor, das ich erfunden habe, um damit allenfalls den Raum eines abgehenden Stokzahnes auszufüllen, das ist: die Stelle eines ersten grossen Stokzahnes zu ersetzen; in dessen Ermanglung man sich des oben beschriebenen Hebels nicht würde bedienen können; denn, wenn der auszuhebende Weisheitszahn blos von einem einzigen, nehmlich von dem zweyten grossen Stokzahne, gestützet wäre, könnte sichs ganz leicht ereignen, daß man statt des Weisheitszahnes, den Stokzahn aus der Wurzel hebte, der eben zur Anstemmung dienet, und oft minder fest als jener ist.

Da ich nun bey vorgenommenen Operazionen in dergleichen Fällen diese Bemerkung angestellet habe: so fiel mir bey, mehrere dergleichen würfelartige Viereke von grösserem oder minderem Umfange zu verfertigen, nach dem zufälligen Verhältnusse des Raumes, den der, vor kürzerer oder längerer Zeit herausgenommene erste grosse Stokzahn zurükgelassen hat. Dieß kleine Vierek ist von jeder Seite A ein wenig senkrecht ausgehöhlet, um den cylindrischen Körper des zweyten kleinen, und des zweyten grossen Stokzahnes umzufassen und umzuklammern; dergestalt, daß es zu einem Anstemmpunkte diene, und die Stelle des abgängigen ersten grossen Stokzahns vollkommen ersetze.

Diese

Diese Operazion, die ich sehr oft ausgeübet habe, geräth ohne mindeste Zerrüttung.

Ich kann wohl sagen, daß ich mit diesem Hebel Wunder gewirket habe. Eine Menge Weisheitszähne hab ich damit ausgehoben, welche mehreren Zahnärzten vielen fruchtlosen Schweiß gekostet haben. Für die Zukunft werden sie das nehmliche, wie ich, wirken können, wenn sie sich dieses Instrumentes bedienen werden, ohne welches ich mich, auf Ehre, eben so wie sie verlegen finden würde. Ich führe hier einen Fall dieser Art an; nicht um zu prahlen, sondern um die vorzügliche Nuzbarkeit dieses Instrumentes zu bekräftigen: Ein Stubenmädchen der Gemahlin eines sehr berühmten Medikers, fühlte ausserordentlichen Schmerz in dem unteren Weisheitszahne der linken Seite. Das Mädchen, des Schmerzes müde, der sie schon volle sechs Wochen bis zu Ohnmachten gefoltert hatte, gieng zu einem Zahnarzt, um sich dieses schmerzenden Zahnes zu entledigen. Er versuchte zu verschiedenen Malen diesen Zahn herauszunehmen: aber alle seine vielfältigen Versuche mißlungen ihm, und das Mädchen kehrte mit ihrem schmerzenden Zahne wieder nach Hause. Die Gemahlin des Medikers, und er selbst, waren dem Mädchen ihres guten Verhaltens wegen sehr gewogen, und liessen einen vornehmen Zahnarzt kommen. Dieser arbeitete wenigstens eine halbe Stunde lang, und ungeachtet des festen Entschlusses der Pazientin, und ihrer Beharrlichkeit, war alle seine Mühe ohne Frucht. Des andern Tages war er mit

noch zween Kreuzherren und einem Chirurgus bey eben dem Arzte zu Gaste, und an der Tafel wurde von der fruchtlosen Operazion gesprochen. Der Chirurgus schlug dem Arzte vor, mich hohlen zu lassen, mit dem Ausdruk: "wenn Herr Serre diesen Zahn nicht herausnimmt: so giebt es wohl niemand in Wien, der es fähig wäre." Ich ward also geruffen, und prüfte den betreffenden Weisheitszahn.

Der Arzt hielt eine ordentliche Anrede an mich, und sprach: woferne ich nur die geringste Gefahr wahrnähme, sollte ich mich lieber gar nicht daran wagen, nachdem bereits zween Zahnärzte alle ihre Kräfte vergebens angestrenget und versichert hätten: daß dieser Zahn mit dem Kiefer vereinbart wäre, und man daher bey fernerem Versuche Gefahr liefe, den Kiefer zu sprengen. Ich erwiederte diese Anrede mit einigem Lächeln, und der Mediker starrte mich an, daß ich so eine Unternehmung gering schätze, die bereits zween Zahnärzten mißlungen ist. Ich versicherte dem Arzt, daß diese Operazion für mich eine leichte Unternehmung sey; nahm die gehörige Stellung (wie ich sie schon oben anzeigte): der Chirurgus hielt rükwärts den Kopf der Pazientin, ich fuhr mit dem Instrumente zwischen die beyden Zähne, und kaum hatte ich dem Instrumente den nöthigen Schwung gegeben, war der Zahn schon ausgehoben. Das Mädchen wollte schreyen, aber sie gewann keine Zeit dazu, und ich sagte ihr: daß sie dermal den Zahn aus dem Munde speyen solle. Nicht gering war die Ueberraschung des Arztes,

des

des Chirurgus, und auch der beyden Kreuzherren. Der Medikus überhäufte mich mit Lobsprüchen über meine Geschicklichkeit — ich verbat mir diese Komplimente, und versicherte: daß die Geschiklichkeit vielmehr in dem Instrumente selbst läge, und daß die beyden Zahnärzte, die vor mir die Operazion versuchet haben, einen eben so glüklichen Ausgang erlanget haben würden, wenn ihnen dieß Instrument bekannt gewesen wäre; indessen bedürfe es freylich auch einer vorzüglichen Naturgabe, dieß Instrument wohl lenken zu können.

Weit entfernt, mir ein fremdes Verdienst zueignen, und mit einer besondern Geschiklichkeit prangen zu wollen, mache ich hiemit dieses Instrument — so wie ich es vervollkommnet habe — der ganzen deutschen Nazion kund, und wünsche, daß es in jedermanns Händen eben so gut, als in den meinigen wirke.

Die Zeichnung Nro. 4. 5. 6. 7. und 8. stellet untere Weisheitszähne vor, deren Wurzeln gegen den kranzförmigen Fortsatz gekrümmet sind. Alle diese Zähne sind mit eben diesem Hebel herausgenommen worden, und würde deren Herausnehmung mit irgend einem andern Instrumente nicht gelungen seyn, ohne deren Wurzeln abzusprengen. Ich besitze die Originale, die eben hier nach der Natur abgezeichnet sind.

Der, unter Nro 8. abgebildete Zahn hat zwey auf einander gelehnte Wurzeln.

Die Zeichnung Nro 9. zeigt einen untern Weisheitszahn, dessen Wurzeln an ihrem Ende dergestalt zusammen-

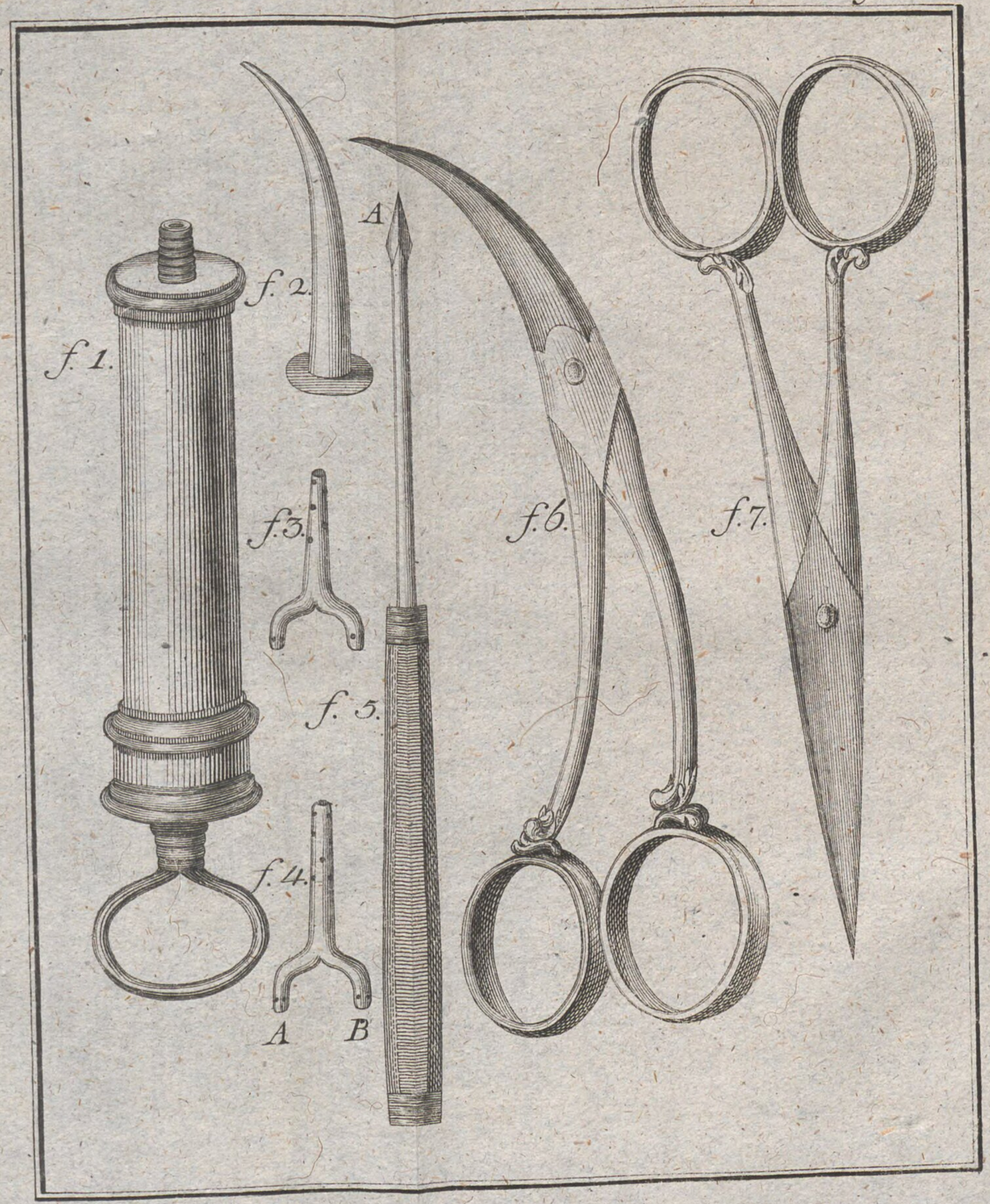
sammengewachsen sind, daß sie so zu sagen, nur einen Körper ausmachen. Mit diesem Zahne hob ich zugleich einen schwammigten Knochentheil des Kiefers heraus, der eigentlich in der Mitte des Zwischenraumes dieser Wurzeln eingeklammert war.

Die Zeichnung Nro 10 und 11. stellet zwey untere Weisheitszähne vor, die zwar mit dem Pelikan hätten ausgehoben werden können, doch aber mit minderer Zuverlässigkeit, da deren Kronen nicht sehr aus dem Kiefer hervorragten.

Die Zeichnung Nro 12. ist ein unterer Weisheitszahn mit vier Wurzeln (bisher der einzige dieser Art, der mir während der Ausübung meiner Kunst mit so gestalteten Wurzeln zu Gesichte kam); auch diesen hob ich mit dem Hebel aus dem unteren Kiefer.

Die Zeichnung Nro 13. eben ein unterer Weisheitszahn mit drey, gegen den kranzförmigen Fortsatz einwärts gewachsenen Wurzeln, den ich gleichfalls mit diesem Hebel herausgenommen habe.

Taf. II.

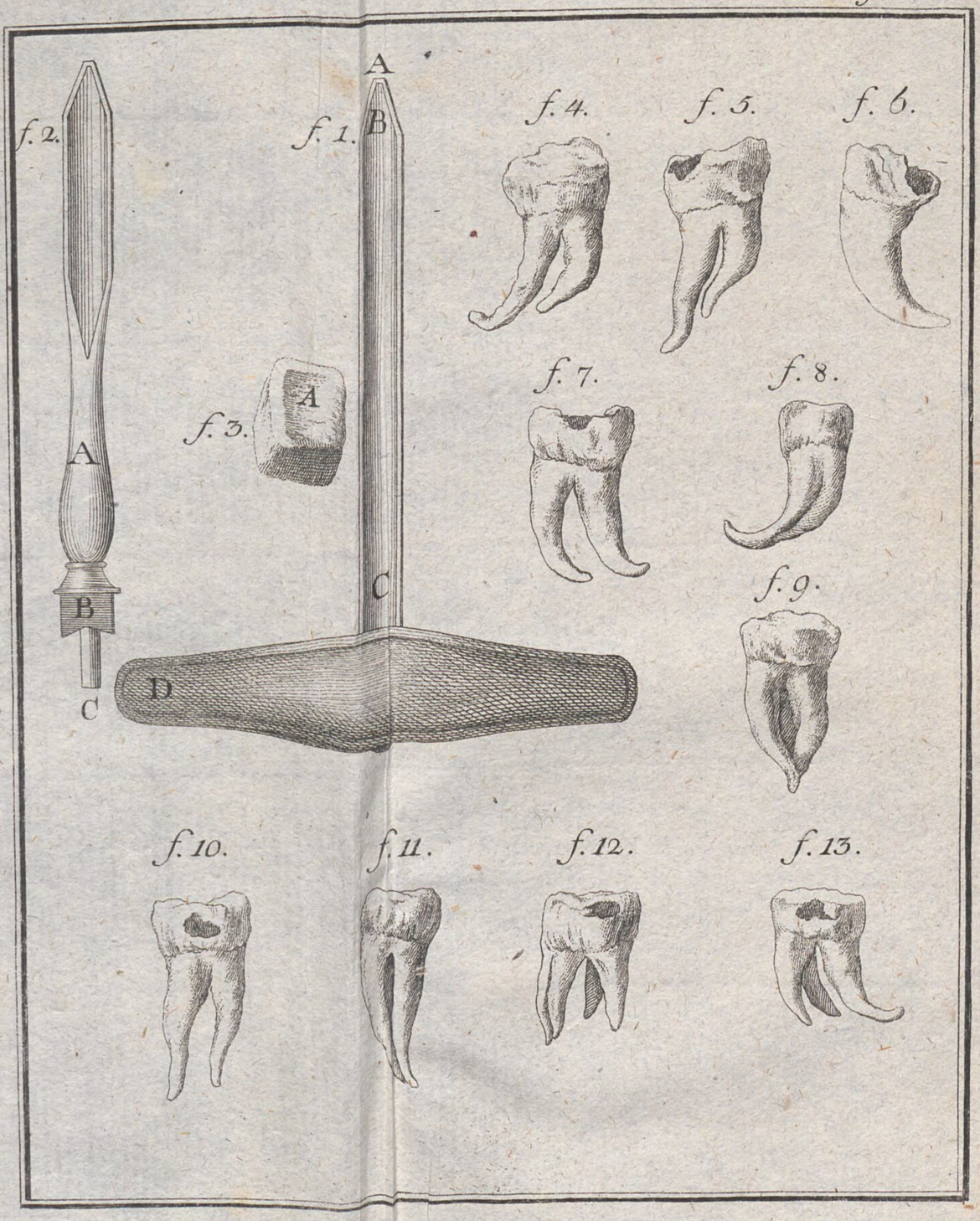


Taf. II.

f. 6.

f. 7.

Taf. IV.



f. 1.

f. 4.

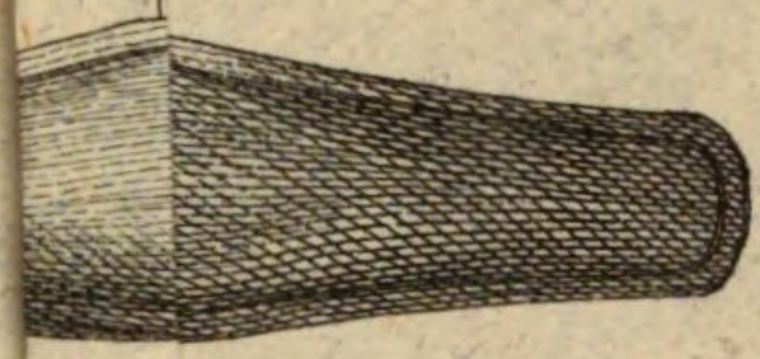
f. 5.

f. 6.

f. 7.

f. 8.

f. 9.



f. 12.

f. 13.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Serre, Johann Jakob Joseph,

J.J.J. Serre Zahnarztes und Mitglieds der kaiserl. königl. Universität in Wien ... Abhandlung über die Flüsse und Entzündungen, von denen die Geschwulsten oder Zahnfleischgeschwüre herrühren nebst einer gründlichen Widerlegung des Vorurtheils, daß bey Flüssen oder Entzündungen der Zahn,

Wien und Leipzig 1791

Chir. 283
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392013-7
VD18 11602317-002